



Von denen die auszogen

Japan 日本

By Emil
2009|2010

Inhaltsverzeichnis

BEVOR ALLES BEGINNT: EINEN MONAT LANG WARTEN	1
1. WOCHE: DREI STUDENTEN ENTDECKEN OKAYAMA	5
2. WOCHE: KYUDO UND SPRACHKURSE	12
3. WOCHE: KURASHIKI UND EINE KOMISCHE EINLADUNG	15
DIE GESCHICHTE VON DEN WAHREN HERREN JAPANS	17
4. WOCHE: KERAMIK AUS BIZEN UND EIN AUSFLUG NACH NAOSHIMA	18
5. WOCHE: SHÖDOSHIMA UND HIROSHIMA	22
6. WOCHE: FUßBALLSPIEL UND KAMIKAZE-UBOOTE	26
7. UND 8. WOCHE: MINAMI HIGH, HIMEJI, OSAKA, KYOTO UND EIN BESUCH IN EINER JAPANISCHEN FAMILIE	29
9. WOCHE: BESUCH AUS HIROSHIMA	37
10. WOCHE: JAPANISCHE KLEINIGKEITEN	40
11. & 12. WOCHE: OSAKA, PARIS, BUDAPEST, DRESDEN	42
13. WOCHE: WENIGE ABER STARKE VORSÄTZE FÜR DAS NEUE JAHR	45
14. WOCHE: KLEINES LEBEN IN BUDAPEST	47
15. WOCHE: EIN LANGER FLUG NACH OSTEN	49
16. WOCHE: FRÜHLINGSGEFÜHLE	52
17. WOCHE: BESUCH IN EINER GRUNDSCHULE UND WO DIE OBDACHLOSEN SCHLAFEN	55
18. WOCHE: KYUDOWETTKAMPF	58
19. WOCHE: OPERATION ICHIBANGAIJIN	60

20. WOCHE: HADAKA-MATSURI	62
21. WOCHE: COUCHSURFER	68
22.-25. WOCHE: BESUCH SEIN UND BEKOMMEN – MÄRZREISE	70
26. WOCHE: OSTERN IN JAPAN UNTER KIRSCHBLÜTEN	82
27. WOCHE: LANGSAM FÄLLT DIE KIRSCHBLÜTE	84
28. WOCHE: JAPANISCHER UNTERRICHT	86
29. WOCHE: SÜßE ERHOLUNG	88
30. WOCHE: GEBURTSTAG IN DER GOLDENEN WOCHE	90
31. WOCHE: EINE GOLDENE WOCHE GEHT ZU ENDE	91
32. WOCHE: BESUCH DER WIESE DES MITTELERDETRAUMS	94
33. WOCHE: DAISEN	96
34. WOCHE: 3 MONATE VOLLMOND	98
35. WOCHE: DEUTSCHER WALD UND DIE KYUDOGESCHICHTE OKAYAMAS	99
36. WOCHE: ERSTES VERDIENTES GELD – KUHFNSTER	102
37. WOCHE: NARA – DIE ERSTE HAUPTSTADT JAPANS	105
38. WOCHE: TOEFL	108
39. WOCHE: VOM FUJI ZUR HOCHZEITSFEIER NACH OSAKA	110
40. WOCHE: BESUCH IN EINEM BUDDHISTISCHEM KLOSTER	114
41. WOCHE: ENGLISCHLAGER DER SOZAN JUNIOR HIGH SCHOOL	117
42. WOCHE: KYUDOPRÜFUNG UND MIT DEM MOTORRAD ZUM STRAND	120
43. WOCHE: YAKUZA-MEETING UND DER 50 PFEILEWETTKAMPF	122
44. WOCHE: FORSCHUNGS AUSFLUG – SHIMANE	123

45. WOCHE: KYUSHU – NAGASAKI UND FUKUOKA	126
46. WOCHE: EIN FÄCHER ALS SOUVENIR	128
47. WOCHE: ANFANG VOM ABSCHIED	130
48. WOCHE: INSELSPRINGEN – VON ONOMICHI (HONSHU) NACH IMABARI (SHIKOKU)	131
49. WOCHE: GLÜCKLICHER WÜSTENSAND	132
BEKANNTE PERSONEN	135
DICHTERDIALOG	144

bevor alles beginnt: einen Monat lang warten

Am 4. Oktober 2009 landet die Maschine in der R, Johannes und Norman den Himalaja, das Hochland von Tibet, Nordchina, Peking und Südkorea überquert haben auf dem Kansai Airport bei Osaka. Da sie sich dachten, dass kein Japaner nach der Landung klatschen würde, taten sie es und leicht verwunderte aber auch erheiterte Gesichter wandten sich ihnen zu. Um bis hier her zukommen ist einiges passiert:

Die größte Hürde, die alles hätte zum Scheitern bringen können, war es ein Visum für Japan zu bekommen um sich legal von Oktober bis Juli im Land aufhalten zu können. Am 18.08. fuhren R und Johannes bereits nach Berlin, guter Dinge, dass es mit dem Visum schon klappen könnte, aber daraus wurde nichts, denn die Botschaft verlangte ein ‚Certificate of Eligibility‘. Dieses musste erst in Japan von ihrem dortigen Professor beantragt werden und hastig wurden Unterlagen zwischen den Ländern ausgetauscht, der Prozess schließlich irgendwie beschleunigt und einige Tage vor der Abreise nach Berlin, trafen die Certificates ein.

Catharina fuhr am 3. September nach Budapest und nahm dafür den Zug vom Dresdener Hbf. Der tränenreiche Abschied konnte eigentlich nicht lange genug dauern, doch irgendwann sprach ein Zugbeamter beide an, es Pfiff, die Tür schloss sich, Catharina ging vorsichtig zu ihrem Platz und winkte weinend aus dem Fenster während R. mit Pimbo in der Hand zurück winkte. Beide warfen sich noch Handküsse zu bis der Zug schließlich soweit gefahren ist, dass der Winkel zum Zug dem Betrachter keine Möglichkeit mehr lies, Catharinas Gesicht zu erkennen. R nahm daraufhin schnell sein Handy in die Hand und machte Catharina über SMS auf ein Geschenk aufmerksam, dass er erfolgreich in ihren schwerbepackten Rucksack schmuggeln konnte.

Die darauf folgenden Tage waren merkwürdig ungewohnt für ihn. Der Alltag war vollkommen entrückt. Endlich wieder in seiner WG wohnend, kehrten hier nun andere junge Menschen ein um sein Zimmer zu begutachten, zu mustern und zu entscheiden ob sie hier einziehen wollten. Dennoch gefiel es ihm wieder sehr in der WG zu wohnen und er genoss es unheimlich, wenn er mit Catharina chatten oder telefonieren konnte, manchmal stundenlang; am Anfang noch in Konferenz mit ihren Geschwistern doch danach mehr und mehr in Zweisamkeit. Einige Briefe konnten das Land bereits wechseln und den Empfänger erfreuen. Letztendlich wurde an einem Samstag, an dem sich Unzählige die Klinke der WG und seines Zimmers in die Hand gaben eine Nachfolgerin gefunden die ab Oktober in seinem Zimmer wohnen würde. Ein sehr freundliches und aufgeschlossenes Mädels, dass sicherlich sehr gut zur WG passen würde.

Zwei Wochen vor seinem Abflug konnte er endlich seine Bachelorarbeit im Prüfungsamt anmelden. Dies bedeutete, dass es nun um die Wurst ging. Schnell musste alles erledigt werden, am Montag dem 28. September sollte alles abgeben sein und Tags darauf die Verteidigung erfolgen. Nur durch viel Hilfe seiner Freunde gelang es ihm eine einigermaßen inhaltlich-stimmige und orthografisch korrekte Arbeit abzugeben und erfolgreich zu verteidigen. Yuli, seine chinesische Mitbewohnerin, schenkte ihm wenige Stunden vor der Verteidigung noch einen kleinen Buddha, geschnitzt aus einem Olivenkern. Während der Verteidigung saß Lime die ganze Zeit zitternd im Rucksack.

全ての事が始まる前に、一ヶ月間に待っている

Seine Brüder, sowie Daniel aus El Salvador und Carsten aus Dresden, halfen ihm beim Umzug seiner Kisten, zwei Tage nach der Verteidigung. Von der Nacht zum ersten Oktober schläft er bei seiner Oma im Haus seiner Mutter in Kreischa und nun, da er endlich die Gelegenheit besaß, endlich einmal wieder 8 Stunden Schlaf am Stück zu finden, weckte ihn sein alter Kater Momo um 7 Uhr Morgens. Am nächsten Morgen sollte es los gehen, nach Berlin um das Visum zu beantragen und zu erhalten. Er nutzte den Tag also noch um seiner Familie und der WG in Dresden ‚Tschüss!‘ zuzusagen.

Am nächsten Morgen brachen R, Johannes und Norman, gefahren von Johannes seinem Vater um 7 Uhr nach Berlin auf. 9:05 Uhr standen sie vor der Botschaft, alles bereit, nichts vergessen und frohen Mutes schritten sie durch die Sicherheitskontrolle und standen schließlich vor dem Schalter. Eine alte Frau und Bekannte erschien den Dreien, die Frau die sie 6 Wochen zuvor wieder mit leeren Händen nach Dresden geschickt hatte. Diesmal hatten sie die Certificates, füllten noch einmal einen frischen Antrag aus und reichten ihr alles durch die kleine Vertiefung am Schalter.

„Sie wollen das Visum heute Nachmittag abholen?“, fragte sie. „Ja!“, „Das geht nicht!“; entsetzt blickten wir sie an „Der Konsular hat sich gestern Nachmittag für heute freigenommen. Seine Unterschrift ist dafür notwendig“. „Aber wir fliegen morgen schon und Sie haben uns am Telefon gestern erst bestätigt, dass es heute klappen würden!!!“, entgegnete R beinahe fassungslos während sich Johannes schon wegdreht, weil er es kaum glauben konnte was hier gerade passiert. „Ja...ja ich erinnere mich. Ich habe nicht mehr daran gedacht es ihm zu sagen und danach habe ich es glatt vergessen.....seien Sie unbesorgt, bleiben Sie ruhig...Sie werden morgen fliegen können, dann muss er eben herkommen.“. Das beruhigte Sie tatsächlich und während sie im Cafe¹ ihre Nerven beruhigten, im Hotel des Deutschen Jugendherbungsverein eincheckten, Norman bei einer Freundin anrief um dort nach Erlaubnis zum Schlafen zu fragen, wurde das Visum gedruckt und um 16 Uhr, nachdem sie für Johannes 300 Euro in Yen getauscht hatten konnten sie es abholen und hielten es endlich in den Händen². Am Abend verabschiedeten R und Johannes sich von Norman und gingen Döner essen und danach ins englisch sprachige Kino am Potsdamer Platz um sich den neuen Film von Tarantino anzuschauen. Im Hostel lernten sie zwei Studenten aus Brasilien kennen die nun in Lissabon studieren werden und einen Australiern kennen.

Am nächsten Morgen ging es zum Flughafen. Hier wollten sie sich mit Norman um 12 Uhr treffen. Sie gaben ihr Gepäck ab und hatten Sorge, ob alles auch halten würde. Ob Johannes seine Tüte in der sich sein Rucksack befand geschlossen bliebe und sein Schlafsack nicht rausfällt und das Rs selbst gebautes Pfeilrohr nicht verloren geht.

Das Flugzeug der Qatar-Air startete mit 25 Minuten Verspätung. Johannes, Norman und R saßen in einer Reihe nebeneinander; R am Fenster und Johannes im Gang. Bald schon gab es das erste Essen, doch vorher wurde sich mit einem heißen Waschlappen, dem einen eine nette Stewardesse reichte, die Hände und das Gesicht gewaschen: Lammfleischröllchen mit Kartoffelkaros in Tomaten-Pinienkernsoße, dazu Gemüse Couscous mit scharfem Letscho, südwallisisches, stilles, eingeschweißtes Wasser, irische Butter, Brötchen, Sahneaufstrich, rote Beeren mit Schlagsahne, Milkyway und italienische Kekse. Zwischendurch wurden schlechte Filme gezeigt, abgesehen von einer Folge Simpsons. Als sie über die arabische Halbinsel flogen, erkannten sie in der Dunkelheit kleine Ortschaften und jede dieser Ortschaften besaß einen sehr hellen Fleck. Sie starrten eine ganze Weile darauf und nahmen schließlich wahr, dass es Kerzen in der

Wüste waren. Kerzen aus Stahl und einem Docht aus Erdgas. Vor der Landung in Doha gab es anschließend noch einen Geflügel-Gemüse-Wrap und einen Keks.

In Doha spürten sie sogleich das sich der Sommer hier hin verzogen hatte; mit Pulli am und Jacke unterm Arm traten sie aus der klimatisierten Maschine in gefühlte 35 °C und 100% Luftfeuchtigkeit. Ein Bus brachte sie zum Terminal wo sie durch die Schiebeglastüren in eine fremde Welt tauchten, denn überall waren ganz in schwarz gekleidet und teilweise verschleierte Frauen mit Kindern und in weißen Gewändern eingewickelte Männer mit schwarzen Bärten und weißen Tücher auf dem Kopf zu sehen, gekrönt mit einem schwarzen, geflochtenem Lederriemen. Es war schmutzig und irgendwie unbehaglich auf diesem Flughafen und von Müdigkeit gequält freuten sie sich, als sie endlich gegen 1 Uhr Ortszeit das Flugzeug nach Osaka mit einer Horde Japanern besetzten. Diesmal saßen sie getrennt: Norman und Johannes in einer Zweierreihe vor R, der am Fenster saß. Kurz nachdem er Platz genommen hatte setzte sich eine junge Japanerin neben ihn und eröffnete gleich das Gespräch in dem sie nach seinem, im Gepäcknetz vor ihm liegenden, Reiseführer Japans verlangte. Sie blätterte darin herum und stellte Fragen. Letztendlich sprachen sie während des Fluges recht viel. Sie kommt aus Okinawa, den südlichen Inseln Japans und ein Besuch bei ihr ist schwierig und teuer umzusetzen. Aber ganz ausgeschlossen ist er nicht. Dennoch freuten sie sich über die Einladung. Dieser Flug gestaltete sich als noch wesentlich angenehmer als der erste. Jeder Passagier hatte vor sich einen eigenen kleinen Bildschirm und konnte selbst wählen, welchen Film er anschauen wollte. Vorher gab es aber wieder Essen: Kekse aus Oman mit neuseeländischer Butter, gebratene Sobanudeln, Erdbeerjoghurt und Früchte, natürlich alles zum Verspeisen mit Essstäbchen gedacht. Während er sich den Film „Walk the Line“ ansah, schlief er plötzlich ein, schrak wieder auf, machte das Programm aus und legte sich schlafen. Er musste ca. 5-6 Stunden geschlafen haben, als R erwachte und die Stewardesse nach etwas zum Trinken bat. Die Verblendung des Fensters konnte er nicht öffnen, denn draußen war es so hell, dass das einfallende Licht die anderen Passagiere sicherlich geweckt hätte. Also schaute er sich weitere Filme an: Nachts im Museum und ein Film mit Eddy Murphy. Zum Frühstück, bzw. durch die Zeitverschiebung Mittagessen, gab es Reis mit Gemüse und Rindfleischstückchen, Schokolade, Udonnudeln mit Sobasauce, Ingwer (süßsauer) mit Onigiri-Sushi und Gemüse, sowie Wasser, Tee und Saft. Seine Nachbarin hatte mittlerweile die 4. Weinflasche geleerte und verstand es nicht, wieso er im Flugzeug nicht ausschließlich wie sie Wein tränke. Ein bisschen unwohl war ihm nach diesem überwiegend kaltem Frühstück schon.

Schließlich setzte das Flugzeug zur Landung auf Osaka an und alle Drei erfreuten sich über den Anblick des japanisches Archipels, dass aus Honshu (der Hauptinsel auf der Osaka liegt), Shikoku, Kyushu, Hokkaido (ganz im Norden) und den Okinawa-Inseln besteht.

Die Sicherheitskontrollen in Osaka (大阪) waren sehr langwierig und irgendwie umständlich. Aber es fiel schon an diesem Ort auf, dass extra Menschen eingestellt werden um Dinge zu erklären. Ein Mann wies ihnen einzeln eine Schlange zu in der sie sich bitte anzustellen hatten. Endlich durch die Kontrollen und irgendwie erschöpft kamen sie gegen 17 Uhr Ortszeit in der Gepäckhalle an, in der kaum Menschen zu sehen waren. 4 Frauen fielen jedoch auf, die um ein paar Gepäckstücke tanzten, sich bückten, etwas in einen kleinen Apparat tippten und im Kreis trappelten. Als die Drei sich dem Gepäck näherten fragten Sie gleich ob es ihr Gepäck sei und ein kurzer, erleichterter Blick von R auf seine Pfeilrolle bestätigte es ihm.

Die Frauen klatschten in die Hände und freuten sich endlich jemanden für die Stück gefunden zu haben, aber eins fehlte: Johannes sein Schlafsack lag einzeln auf dem Boden des Kansai Flughafens; sein Rucksack hatte es von Doha nicht bis nach Osaka geschafft.

1. Woche: drei Studenten entdecken Okayama

Es ist ca. 18 Uhr Ortszeit, als die Drei endlich die Sicherheitskontrolle verlassen haben und im öffentlichen Kansai-Flughafentrakt ankommen. So langsam macht sich Müdigkeit bei ihnen bemerkbar und doch ist es noch ein weiter Weg bis nach Okayama. An einer Wechselstube, an deren Eingangsbereich (mit Band abgesperrt) man von einem Mann freundlich mit „irashaimasu“ angeschrien wird und eine andere Frau einem zeigt was man zu tun hat, denn erst einmal muss man ein Formular ausfüllen um Geld zu tauschen, wechseln Johannes und Norman ihre letzten verbliebenen Euro zu einem sehr guten Kurs in Yen um. Mehr als Geld, den Sachen an seinem Leib, einem Rucksack mit elektronischen Geräten und einem Schlafsack besitzt Johannes nun nichts mehr. Von den vielen Japanerinnen die in der Gepäckhalle um die Koffer herum versammelt waren kümmerten sich zwei sehr lieb um ihn und als sie erfuhren, dass er aus Deutschland kommt haben sie auch gleich noch eine Angestellte geholt die als Kind in Düsseldorf lebte. Während R und Norman am Gepäck warteten musste Johannes eine halbe Stunde lang genaustens über seinen Rucksack und den Inhalt Auskunft geben, denn in Doha wurde wohl gemeldet wäre ein Gepäckstück zurück geblieben. R beobachtete währenddessen was sich in der relativ leeren Gepäckhalle alles ereignete und stellte mit Erstaunen fest, dass hier sehr viele Menschen arbeiten: bspw. stürzten sich ungefähr 7 blau uniformierte Zollbeamte auf zwei Anreisende - dem Äußeren nach Afrikaner. Die Beiden mussten penibel ihre Koffer und Rucksäcke ausräumen. Alles wurde angeschaut und betastet und dann wieder verstaut. ‚Toll!‘, dachte er bei sich, ‚wenn die das bei uns auch machen, dauert es ewig bis wir hier weg kommen‘. Als Johannes befreit wurde, begleitete eine der Damen die Drei zum Zoll und erstaunlicherweise wurden ihre großen Rucksäcke nicht einmal richtig angeschaut und Johannes sein kleines Schlafsackbündel gar nicht erst für voll genommen. Johannes hatte die Adresse und Telefonnummer vom Institut in Okayama angegeben und nun hofften sie, dass sich die Fluggesellschaft dort melden würde und evt. der Rucksack irgendwann per Post dort auftauchen würde. Alle Drei konnten darüber irgendwie nur lachen und Johannes nahm es auch relativ locker, denn ein bisschen Kleidung könnte er sich von den beiden anderen Jungs borgen und Geld hatte er auch erstmal genug um sich zur Not das eine oder andere neu zu kaufen.

Als nächstes galt es Prof. Nishigaki im Labor anzurufen, was sich in Japan als äußerst schwierig herausstellte: Sie fanden zwar sehr schnell Telefonzellen, schmissen Geld hinein, verstanden aber die Stimme am anderen Ende nicht, die sehr nach einer Servicestimme einer Telefongesellschaft klang. Also legten sie immer wieder auf, versuchten es neu, veränderten etwas ihre Methode oder riefen eine anderen der vielen Nummern an. Nach 20 Minuten kapitulierten sie und R sprach an einer Informationszentrale eine Frau an und bat sie auf Japanisch ihnen beim telefonieren bitte zu helfen. Natürlich machte sie das gern und folgte ihm, nahm den Hörer ab und machte eigentlich alles so, wie es die Drei auch probiert haben nur klappte es bei ihr, was sich durch den fallenden Geldbetrag deutlich machte. Sie sagte immer mal etwas auf Japanisch und reichte Norman dann den Hörer der nun endlich mit Prof. Nishigaki reden konnte. Die Drei wollten den Bus vom Kansai Airport nach Okayama kurz nach 19³⁰ Uhr nehmen und wären schließlich gegen halb 11 in Okayama an der Okayama Station. Sie würden abgeholt werden, sagte er ihnen. R besorgte sich als erstes eine Flasche kalten grünen Tee aus einem der unzähligen Automaten in diesem Land, um seinen Durst zu stillen und zog dann mit den beiden zur

第一週目… 三人の学生が岡山を発見している

Bushaltestelle, wo sie von einem älteren Herrn in Uniform in die Schlange C eingewiesen wurden. An dieser Haltestelle fuhren zwei Busse ab es gab aber drei Anstellschlangenmarkierungen auf dem Boden, und zwei davon waren leer! Es blieb ihnen ein Rätsel warum sie sich ausgerechnet hier anstellen mussten. Als der Bus kam, die ersten einstiegen und anschließend eine kleine Familie dran kam, verliesen zwei die Schlange und wurden von dem Herrn barsch angebrüllt um anschließend sofort wieder in die Reihe zuhüpfen: nicht nur die Drei mussten lachen sondern auch einige Japaner über die Ernsthaftigkeit mit der dieser Mann seine Pflichten erfüllte. Sie nahmen ganz hinten im [Bus](#) platz und pünktlich ging die Fahrt los. Mit einem Schlag wurden alle Drei unglaublich müde und hatten Mühe, während sie durch Osaka auf der Autobahn im Linksverkehr fuhren, ihre Augen offenzuhalten. Immer wieder nickten Sie ein. An einem Rastplatz, an dem der Busfahrer auf Japanisch verkündete es ginge in 20 Minuten weiter, gingen alle Drei aufs Klo und nahmen erneut einen der vielen Automaten in Anspruch, holten sich etwas zu Trinken und eine erste [warme Mahlzeit](#) aus einem Automaten der ein Gericht erwärmte und ausgab.

Gegen 22³⁰ Uhr erreichten sie schließlich Okayama Station. Da niemand zu sehen war, der hier wäre um sie abzuholen, steuerten sie etwas planlos die erste Telefonzelle an, die sie sehen konnten. Gerade als Norman herausbekommen hatte, wie man die Tür öffnet, fragte ein Mann, der sein Moped auf dem Gehweg schob: ‚Ray-san, Johannes-san?‘. Alle Drei drehten sich um und waren froh, dass doch jemand kam. Sie folgten ihm ein Stück als auch schon drei weitere junge Japaner angesprintet kamen; einer hielt ein gemaltes [Schild](#) vor sich, was für allgemeine Erheiterung sorgte. Alle stellten sich untereinander vor: Yuki, Joji, Watabi und Haruna. Sie freuten sich, dass die Drei ein bisschen Japanisch reden konnten und während sie in einem großen weißen Auto Richtung Universität fuhren sprachen sie ein bisschen Englisch und Japanisch miteinander. Es sollte ins Labor gehen damit sie sich Duschen konnten, denn im Apartment sollte es noch kein Gas geben und damit auch kein warmes Wasser. Ein bisschen komisch fanden sie es schon, sich in der Universität zu waschen, aber wie sollten sie sich wehren? Eine Dusche nach der langen Reise klang sehr verlockend. Das Universitätsgebäude indem das Institut untergebracht ist stellte sich als sehr moderner [Bau](#) heraus, den man nach oder vor Universitätsschluss nur durch eine ID-Karte, die einige elektronische Schlösser öffnete, betreten konnte. Angekommen lernten sie noch weitere Studenten kennen die im Labor arbeiten. Alle waren entweder Bachelorstudenten, die kurz vor ihrem Abschluss standen oder Masterstudenten. Haruna war als einziger wissenschaftlicher Mitarbeiter von Prof. Nishigaki, den die Drei am nächsten Tag kennenlernen sollten. Nachdem sie den Internetausschluss ausprobieren konnten und jeder seinen Schreibtisch bezog, ging R als erster mit Yuki über den Campus zu einer Art Lagerhalle, in der einige Experimente des Institutes untergebracht sind. In einem kleinen Bad konnte er Duschen und ging anschließend mit der ID-Karte zurück ins Labor damit der nächste dran kommen konnte. Er borgte Johannes ein T-Shirt, das seine Schwester ihm aus Hiroshima mitgebracht hatte und jeder Japaner im Labor sprach ihn darauf an. Alle waren sehr nett und zuvor kommenden. Johannes erfuhr, dass die Fluggesellschaft hier angerufen hat und sein Rucksack vermutlich in zwei Tagen ankommen würde. Er freute sich das zu hören! Eines stellte sich jedoch sehr schnell heraus: in diesem Teil Japans spricht man sehr schlecht Englisch. Yuki und Nakamoto-san waren die einzigen zusammen mit Haruna die einigermaßen Englisch sprachen; alle anderen versuchten es etwas, wechselten aber oft ins Japanische und manche hatten entweder Angst davor es zu nutzen oder konnten es nicht. Sie fragten die Studenten wieso sie noch so spät im Labor

arbeiteten und sie meinten, dass sie nächste Woche in Hokkaido ihre Arbeiten bei einer Konferenz vorstellen müssen und dafür jeder eine gelungene Präsentation vorweisen muss.

Gegen 1 Uhr nachts ging es ins [Apartment](#) unweit des Campus. Yuki und Yoji zeigten ihnen die Zimmer die sofort aufgeteilt wurden, indem sich einfach jeder vor eine Tür stellte ohne vorher gesehen zu haben wie es drin aussieht. Ein bisschen wie die Show mit dem Zonk! R zog dabei ein bisschen den Zonk, denn bei ihm ging weder Wasser noch Licht. Er packte gleich seine Stirnlampe aus und betrat mit Yuki das Zimmer. Vorhänge gab es auch keine. Die anderen beiden hatten sowohl Wasser und Strom wie auch Vorhänge. Er fand sich damit ab, denn zum Schlafen reichte es erst einmal. Die japanischen Studenten hatten ihnen jeweils ein Futon und ein Mato gekauft. Bezüge wollten die Drei demnächst einkaufen gehen. Nachdem schnell alles Gepäck abgelegt wurde und jeder sein Schlüssel bekam, gingen Sie mit den zwei Studenten einen Combini suchen, einen Supermarkt der 24h 7 Tage die Woche geöffnet ist. Selten sind sie nicht in einer Stadt und kommen im Gegenteil an jeder Ecke vor. Zu Fuß erreichten sie einen nach ungefähr 5 Minuten und die Drei kauften erst einmal Wasser und ein bisschen was zu Essen ein, das im wesentlichen aus Süßigkeiten und Onigiri (in Seetang eingepackte Reispäckchen mit verschiedener Füllung) bestand. Am Apartment verabschiedeten sie sich von den zwei Japaner, gingen zu Norman ins Apartment und aßen um anschließend jeder für sich ins Bett zu springen. R freute sich, seinen Schlafsack mit gebracht zu haben und richtete sich ein [Lager](#) unter den beiden Fenster ein, denn so konnte er das laute Zirpen der Zikaden hören und die kühle Nachtluft spüren.

Am nächsten Morgen lernten die Drei Prof. Nishigaki kennen der unverhofft im Labor auftauchte als sie gerade an ihren Rechnern saßen. Makoto Nishigaki ist ein älterer, freundlich blickender Japaner mit weißem verwuscheltem Haar, als hätte er in eine Steckdose gegriffen. Er rief sie gleich zu ihnen denn es galt einiges zu besprechen: Er verkündete den Dreien stolz, dass sie zur Mietunterstützung etwas Geld von der Universität bekommen können, dafür aber ein Konto in Japan bräuchten, dafür wiederum aber in Okayama registriert sein müssten. Damit war der Tagesablauf klar: Es ging mit dem Auto von Prof. Nishigaki, womit sie am Tag zuvor abgeholt wurden, zum Cityoffice um sie anzumelden. Das Auto taufte die Drei „Partybus“, weil bisher ausschließlich Studenten damit gefahren sind. Vorher gingen sie aber mit Yuki und Joji in der Nähe der Uni in ein kleines gemütliches „Restaurant“ wo eine nette ältere Japanerin ihnen Teriyaki zubereite. Ihre erste „richtige“ japanische Mahlzeit die man mit Stäbchen essen sollte. Im Cityoffice wuselten unglaublich viele Japaner durcheinander und ein Geruch von vergangenem Tabakqualm lag in der Luft. Überall bimmelte es und Stimmen sprachen. Japaner warteten vor Bildschirmen, dass ihre Nummer erschien und andere stellten sich an oder schauten Fernseh. Die Drei liefen Yuki einfach hinterher bis sie im Amt für Ausländer waren. Es unterschied sich nur dadurch von den anderen Theken im Raum, dass hier niemand anstand. Sie kamen also gleich an die Reihe und mussten Formulare ausfüllen. Yuki half ihnen und eine Vorlage auf Englisch wurde ihnen auch mitgegeben. Als sie es geschafft hatten bekamen sie ein Zettel mit dem sie Ende Oktober ihre ID-Karte abholen könnten. Anschließend gingen sie mit Yuki Fahrräder kaufen: Johannes fand für sich ein gebrauchtes Mountainbike, Norman nahm sich ein Standard-Japan-Model und R ein [Standard-Japan-Model](#) mit 3 Gängen. Das Standard-Japan-Model besitzt ein am Lenker oder Gepäckträger (oder beides) angebrachtes Körbchen, einen Ständer der auch als Stoßstange funktioniert und wunderbar arretiert werden kann, ein Vorderlicht mit einem Dynamo der auch durch einen geschickten Fußtritt während der Fahrt angeworfen werden kann und einem viel zu tiefen Sattel. Es ist auffällig, dass bisher alle gesehen japanischen Fahrradfahrer

in krummer Haltung ihre Knie beim Treten fast den Lenker berührend umher fahren. Unter ‚Fahren‘ muss man sich dabei folgendes Vorstellen: japanische Straßen sind recht eng. Seitenstraßen so eng, dass einer von zwei entgegenkommenden Autos am Rand halten muss, damit das andere vorbei kann. Jede Straße besitzt meistens einen kleinen Streifen der durch eine Markierung vom Rest der Fahrbahn abgetrennt ist. Viele Fußwege gelten nach Beschilderung auch als Fahrradweg. Während der Fahrt telefoniert der Japaner gern mit seinem Handy, fährt auch gern auf der Straße auf eben diesem Streifen gegen den Verkehr und weicht mit einer Hand lenkend geschickt den anderen, entgegenkommenden Fahrradfahrern aus . Auf dem Fußweg tummeln sich so viele Räder, dass sie eine ernsthafte Bedrohung für Fußgänger und andere Fahrradfahrer sind. Sollte ein Fußweg einen extra Fahrradweg besitzen, wird er gern missachtet. Autos werden gern ignoriert, denn bei der Unmenge an Fahrradfahrern ziehen sie automatisch den Kürzeren und nehmen daher ungemein Rücksicht auf die Zweiradfahrer. Stolz auf ihre Esel machten es sich die Drei mit ihren Rädern gemütlich im Strom der Schüler und Studenten, denn durch ihre natürliche Haltung beim Fahrradfahren ist es dem allgemeinen Japaner nicht möglich sonderlich schnell zuzufahren. Nach einigen Tagen, als sich die Drei an den Linksverkehr gewöhnt hatten, fuhren sie deshalb nur noch auf der Straße und durch die angenommenen Verhaltensweisen der Japaner und einer höheren Geschwindigkeit können sie durchaus als gefährlicher gelten als der Durchschnittsfahrer, abgesehen davon, dass sie auf der Straße nur sich selbst gefährden und keine Passanten.

Im Seven-Eleven, einem Combi, konnten R an einem ATM mit seiner Bankkarte der D***** B*** 30.000 Yen abheben und war glücklich, dass er erst einmal an etwas Geld kam und hoffentlich in Zukunft, um horrenden Abhebegebühren zu umgehen, Geld auf sein japanisches Konto überweisen könnte. 14 Uhr mussten alle schnell wieder im Apartment sein, denn es wurde Gas eingeschaltet und R bekam endlich Strom und Wasser. Sie unterschrieben ein A3 Formular voller japanischer Schriftzeichen, aber was sollten sie auch anderes tun; sie vertrauten ihren beiden Begleitern. Am Abend sollten die Drei wieder ins Labor kommen, den Prof. Nishigaki lud alle zu einer Welcome-Party ein. Mit ihren Fahrrädern fuhren sie noch ein paar Sachen einkaufen. R ging in eine Apotheke um dort erstmal Zahnpasta zu kaufen, die er vergessen hatte mitzubringen. Der Verkäufer konnte kein Englisch und so versuchte er ihm auf Japanisch zu erklären was er suchte und bekam was er wollte. Mit Duschbad sah es schlecht aus, denn erst jetzt bemerkend dass es sich hierbei um eine Apotheke und kein Drugstore handelte, konnte er nur klinische Seife kaufen. R winkte ab, zahlte für die Zahnpasta und wollte schon gehen, als der Verkäufer ihm einfach ein Stück herkömmliche Seife schenkte. Überrascht fragte er dreimal auf Japanisch nach ob es auch wirklich ein Geschenk sei und der Verkäufer freute sich etwas darüber, dass er ihn so überrascht hatte. Norman der die Apotheke kurz vorher auch betreten hatte schenkte er gleich noch eine mit. Als sie bei Johannes, der draußen wartete standen fragten sie sich ob sie wohl stark stinken würden und ihnen deswegen die Seife geschenkt wurden ist. Zu Hause duschten alle Drei noch fix und fuhren dann um die Wette zur Uni. Ein bisschen Zeit blieb noch und so nutzten sie die Gelegenheit um noch etwas im Internet zu surfen. Gegen 19 Uhr fuhr Prof. Nishigaki mit den beiden Bachelorstudentinnen im Partybus zum Yakiniku-Restaurant und die anderen mit dem Fahrrad hinter. Der Professor musste noch einmal zurück fahren weil er sein Portmonais vergessen hatte, aber letzt endlich saßen alle an 3 Tischen im Restaurant. Johannes und R saßen mit Haruna und Nakamoto an einem Tisch, Norman mit Prof. Nishigaki, Yoji und Yuki, und Sato, Megumi und die anderen an einem Tisch für sich. Norman unterhielt seinen Tisch ungemein, da er von Takeshis-castle erzählte und von anderen Dingen berichtete die er über Japan gehört hatte und überhaupt

durch sein Auftreten die Vorurteile gegenüber Deutschen gut vertrat: Er ist groß, blond, blauäugig, trinkt viel und gern [Bier](#) und gewinnt dabei gegen Japaner. Beim Yakiniku wird einem in einer Schüssel etwas Reis gereicht und zweierlei Soßen vorgesetzt. Im ersten Gang brät man in der im Tisch integrierten Pfanne [Zunge](#) an und ditscht sie in Zitronenwasser um sie dann zu verspeisen. Danach wird verschiedenartiges fettigeres Fleisch gebraten und mit einer Art Soya-Chilli Soße gegessen. Gemüse kann wahlweise auch angebraten werden. Während alle aßen, betraten 4 weitere Studenten das Restaurant und setzten sich, vorher den Prof. grüßend, an einen separaten Tisch. Als alle fertig waren und gingen, zahlte Professor Nishigaki für die 4 anderen Studenten gleich noch mit. Sie waren sehr überrascht und bedankten sich unter vielen Verbeugungen.

Im Labor überreichten die Drei dem Professor noch schnell in Berlin gekaufte Geschenke: Eine Flasche Rotwein für ca. 10 Euro und ein Buch mit Fotos aus Berlin und Tokyo (im Vergleich) auf Japanisch und Deutsch für ca. 20 Euro. Der Professor freute sich vor allem über den Wein und gab der Flasche einen Kuss. Als er merkte das R eine „big camera“ besaß, kramte er gleich aus seinem Zimmer sein Sigma Teleobjektiv (170-500mm) heraus und bedauerte, dass es wohl nicht auf seine Kamera passen würde. Aber er schenkte ihm ein altes Stativ, das er nicht mehr benötigte. So gleich wurde es ausgefahren und ein [Foto](#) von allen im Labor Anwesenden gemacht. Jeder berichtete von sich und fragte den anderen aus. Als der Professor erfuhr das R Kyudo macht und in Japan auch machen wollte bat er gleich an ihm zu helfen und rief einen Freund an, den er am kommenden Wochenende zurückrufen sollte. Er würde ihm helfen Kontakt zu einer Kyudogruppe aufzubauen. Leider spricht er nur Japanisch und wenig Englisch – keine Überraschung mehr. Begeisterung löste das Klo im Universitätsgebäude aus, das genau dem Klo entsprach wovon Norman in Japan schon träumte: einem beheizten, dem Po automatisch abputzendem [Klo](#). Ein paar Tage später hat R es ausprobiert und musste sehr aufpassen nicht laut los zulachen und dann auch noch den unter dieser Penetration den Ausschalter zu finden war keine leichte Sache. Seitdem hat er es nicht noch mal ausprobiert sondern nutzt lieber das Papier neben dem Klo.

Die folgenden Tage verbrachten sie damit einige Dinge zu besorgen: im Immigrationoffice mussten sie ein Korrekturformular ausfüllen, weil ein Fehler in der Adressangabe vom Formular des Vortags aufgetaucht ist. In Japan scheint alles noch etwas bürokratischer zu sein als in Deutschland. Sie eröffneten ein Konto bei der japanischen Postbank, kauften einen Wasserkocher, ein digitales Wörterbuch und einige weitere Kleinigkeiten für das Apartment. Am Mittwoch bekamen sie von der Softbank, die keine Bank ist, sondern ein Handyladen, ein Prepaid-Handy mit der nicht unwitzigen Eigenschaft, rosa zu sein. Dies war das einzige Model, das sofort verfügbar war, ohne einen Monat warten zu müssen und ein englisches Menü besaß. Die japanischen Studenten mussten ordentlich lachen und die Drei natürlich auch. Aber in einem fremden Land kennt einen ja niemand. Wer Rs letztes Handy kennt weiß, dass es außer SMS schreiben und zum telefonieren zu nichts weiter taugte. Dieses hier aber kann Videos und Fotos in mehr als 16 Farben machen, mp3s abspielen, kostenlos Mails empfangen und verschicken und man kann kostenlos Fernseh schauen damit, manche Sender auch zu bestimmten Zeiten auf Englisch.

Der für Donnerstag angesetzte Einführungstest in die Japanischsprachkurse wurde wegen dem nahenden Taifun um einen Tag verschoben und Johannes und er nutzen die Zeit etwas um wenigstens ein bisschen dafür zu lernen. Der Test fand in einem überfüllten Klassenzimmer statt und die Fragen bestanden im wesentlichen aus Testfragen des Japanese Language Proficiency Tests, den R schon zweimal absolviert hatte und daher an die

Fragen gewöhnt war. Es gab einen Hörtest und einen Grammatiktest. Am Abend bekamen sie ihre Ergebnisse: Da Norman nicht ein Wort Japanisch spricht wurde er natürlich gleich in den absoluten Beginnerkurs eingestuft und wird nun von Montag bis Freitag die ersten beiden Doppelstunden Japanischunterricht genießen. Johannes wurde in den Beginner 2 Kurs gesteckt und R in den ‚Intro for Intermediate Japanese‘. Beide freuen sich schon sehr auf die Kurse die ab Dienstag nächste Woche beginnen. Dienstag erhielt Johannes endlich seinen Rucksack zurück. Seine Erleichterung sah man ihn an.

Am Samstag wollte R ein bisschen Okayama erkunden und stand schon 8¹⁷ Uhr, durch eine Mail von Catharina liebevoll geweckt auf, um nach einem schluck Tee zum Combini zuflitzen, ein bisschen Milch und ein Snickers zu kaufen und den nahen shintoistischen oder buddhistischen [Friedhof](#) zu besuchen. Von den Hügel am Standende hatte er einen fantastischen Blick über [Okayama](#) und konnte in der Ferne die Berge Shikokus vermuten. Er aß seinen morgendlichen Snickers und trank seine Milch auf einer Bank mit Blick auf Okayama. Da er gern in den Wälder dieser Hügelkette spazieren wollte fuhr er immer am Fuße entlang, fand aber keinen Weg in die Wälder und fragte schließlich eine Japanerin auf der Straße ob man dort überhaupt spazieren gehen könne die es verneinte. Warum das aber so ist er fuhr er nicht. Auf dem Weg fand er einen sehr schönen [Shintoschrein](#) und entdeckte hier einen kleinen Weg in den Wald. Dieser endete aber abrupt offiziell und nur ein kleiner Trampelpfad führte weiter, den er sich aber nicht traute - aus Respekt vor der Religion - weiter zu beschreiten. Er vermutete, dass dieser Berg den shintoistischen Göttern geweiht war und deswegen nicht offiziell für jeden zur Verfügung stand und dieser Weg nur von Priester beschritten wird. Er kehrte also um, verlies den Schrein und fuhr die Kette weiter bis er in der Ferne anstehendes Gestein entdeckte. Ein potenzielles Klettergebiet, dass er zusammen mit Norman suchte, könnte sich dort verbergen. Er steuerte darauf zu und erreichte es nach ca. 30 Minuten mit seinem Fahrrad, doch leider handelte es sich dabei um einen Steinbruch der noch in Betrieb war. Er kehrte also abermals um und fuhr in die Innenstadt von Okayama. Er wollte sich gern einen der drei schönsten Gärten Japans in der Nähe der Burg von Okayama anschauen und eben als er auf dem Weg war, hielt er zufällig vor dem einzigen Kyudo-Dojo in Okayama an. Eine junge Studentin schoss darin für sich allein auf die 28m entfernten Mato-Scheiben. Er unterhielt sich mit ihr. Sie rief ihren Lehrer an und berichtete ihm von R. Er wolle ihn bald anrufen, könne aber kein Englisch. ‚Toll!‘, dachte er sich, ‚die Unterhaltung wird sicherlich aufschlussreich.‘. Sie zeigte ihm noch wo es einen Kyudoladen in der Stadt gibt und dieser lag ziemlich genau auf dem Weg den er einschlagen wollte. Er schaute sich etwas in der [Burg](#) von Okayama um und nahm sich vor am Sonntag den berühmten Garten von Okayama, der auf einer Insel im Fluss liegt und als der drittschönste Garten Japans gilt, zu besuchen. Schließlich erreichte er den Kyudoladen nachdem er ein wenig durch die Straßen geirrt ist, denn ohne Karte war es schwierig sich zu orientieren. Als er ihn betrat bekam er ein bisschen Gänsehaut bei all den vielen Bögen und Pfeilen die im Laden standen. Sogleich rief jemand wieder ‚irashaimasu‘ und kam aus dem hinteren Teil des Ladens hervor. Er machte ihr deutlich, dass er für seine Pfeile, die ca. 1m lang sind einen Köcher brauchte. Sie verstand sogleich und deutete auf eine Farbliste und meinte er solle eine auswählen. Er wählte einfach grün. Suchte sich noch einen Stoffbeutel für seinen Kyudohandschuh aus und ein japanisches Buch über Bogenschießen. Nebenbei schaute er sich jede menge Kleinkram an und natürlich auch die Bögen. Mit seinem über einen Meter langen Köcher im Rucksack fuhr er nun mit seinem Fahrrad weiter Richtung [Meer](#), immer am Fluss entlang und erreichte es schließlich nach ca. 40 Minuten zwischen Industrieanlagen. Etwas erschöpft, da er bisher außer dem Snickers und der

Milch nichts weiter zu sich genommen hatte und es bereits 16 Uhr war kehrte er wieder um und aß in der Nähe der Burg eine große Birne die er sich noch mitgenommen hatte und trank ein bisschen Wasser. Schließlich erreichte er sein Apartment wieder und schrieb Johannes und Norman ob sie mit ins Labor kommen wollten. 10 Minuten später waren auch sie im Haus und vor der Tür wurde erst einmal gequatscht und anschließend bei ihm im Zimmer, da er die Herrschaft über den Wasserkocher besitzt, Tee&Kaffe mit ein paar Süßigkeiten gegessen.

Am Sonntag wollten Norman und Johannes an einem Sportwettkampf der japanischen und ausländischen Studenten teilnehmen und R eigentlich den Garten besuchen. Als er gegen halb 10 Uhr erwachte, ein bisschen Tee getrunken hatte und wieder einmal einen Snickers und Milch gekauft hatte entschied er sich erst einmal dafür in die Universität zu fahren. Er schaute sich ein bisschen um und wäre gern zu den anderen gestoßen aber überall, auf den ganzen Sportplätzen der Universität, tummelten sich Unmengen von asiatischen Studenten und spielten Tennis. Er ging also erst einmal ins Lab, schmiss seinen Rechner an und verspeiste sein Frühstück. Er mailte ein bisschen mit Johannes hin und her und versuchte die beiden noch einmal zu finden doch vergeblich. In der Mensa aß er schon zum dritten mal diese Woche Curryreis und setzte sich dann wieder ins Labor. Er schlug vor am Abend Einkaufen zu gehen und Johannes meinte, dass sie das zusammen mit den anderen Austauschstudenten machen würden und dann kochen wollen. Also fuhr er ins internationale Gästehaus und traf dort 12 nette Menschen: 3 japanische Mädchen, 3 Jungs aus Amerika, 3 aus England, einen Franzosen, eine Chinesin und einen Studenten aus dem arabischen Raum. Irgendwie kam er zu Charly aus Kalifornien ins Zimmer und kochte dann mit ihm Paste und verschiedene Soßen indem sie die Beutel einfach in den Wasserkocher legten und auf dem Gaskocher die Nudeln kochten. Da Salz fehlte überlegte R erst dieses durch Sojasoße zu ersetzen, lies es dann aber bleiben. Es schmeckte auch ohne sehr gut. Die japanischen Mädchen wunderten sich, dass das Essen so still ablief, aber alle anderen waren durch die sportlichen Aktivitäten sehr erschöpft. Während er im Gästehaus war rief der Sensei aus dem Kyudo-Dojo an und lud ihn für Montag 16 Uhr ein um mit ihm von „Gesicht zu Gesicht“ zu reden. Zum Glück konnte er doch etwas Englisch und versprach ihm einen Bogen zu borgen bis er sich einen eigenen kauft. Er freut sich schon sehr darauf morgen mit dem Lehrer endlich wieder zu schießen.

2. Woche: Kyudo und Sprachkurse

Vorsichtig schiebt er sein klapperndes Fahrrad durch das kleine Holztor am Eingang des Kyudo-Dojo in Okayama. Es ist sehr eng in dem kleinen Vorhof des Dojos und in der Dunkelheit, die durch die umstehenden Gebäude und die sinkende Sonne entstanden ist, parkt er sein Fahrrad. Gerade als er sein Handy ausmacht, damit es nicht stört und ihn in eine peinliche Lage bringen könnte, tritt ein kleiner Mann, mit freundlichem Gesicht durch das Holztor und schaut ihn mit erheitertem starken Blick an. Er trägt eine Brille und seine noch vollen und weißen Haare lassen ihn jung und gleichzeitig alt erscheinen. Der Mann zögert nicht lang und spricht ihn gleich an: „Reisan?“. Natürlich ist er der Gemeinte, denn viele Ausländer gibt es nicht in Okayama und noch weniger verirren sich in dieses Dojo. Zusammen mit dem Herrn, dessen Namen er bis heute nicht kennt, betritt er durch zwei kleine Schiebtüren das Parkett des Dojo. Es sind noch 3 andere anwesend: Ein weiterer älterer Mann, der sich ihm als Tsutsui-sensei vorstellt, ein Mann mitte 40 und die junge Frau vom Sonntag, die ihm den Kontakt vermittelt hat. Alle Augen sind auf ihn gerichtet; und obwohl der Moment eigentlich Unbehagen in ihm auslösen sollte, wirkt die Atmosphäre in diesem Nicht-Raum - denn er ist immerhin auf einer Seite vollkommen geöffnet - beruhigend auf ihn. Er fühlt sich von Anfang sehr wohl und alle Anwesenden sind sehr freundlich. Der Herr mit den weißen Haaren stellt ihm alle vor, doch da es ihm schon schwerfällt sich schnell europäische Namen zumerken ist es beinahe ein Ding der Unmöglichkeit, sich 5 japanische Namen in 2 Minuten einzuprägen. Durch einen kleinen Seiteneingang zum Dojo, das R erst jetzt auffällt, schleicht eine alte Frau in das Dojo. Sie wird ihm als die Inhaberin und Besitzerin des Dojo vorgestellt. Der Herr mit den weißen Haaren erklärt ihm auf Englisch wie viel die Mitgliedschaft kostet und wann er hier trainieren könnte. Für 1500 Yen im Monat kann er jeden Tag von 7³⁰ Uhr bis 21 Uhr hier schießen, soviel und lang er möchte. Er willigt natürlich ein und bezahlt. Tsutsui-sensei, ein kleiner Mann, mit schwarzen Haaren und einer viel zu großen Brille wird ihm zur Seite gestellt. Er spricht so gut wie kein Wort Englisch. Gemeinsam trainieren sie an diesem Abend: Als R die ersten zwei Pfeile geschossen hat, wird er von ihm unterbrochen. R hatte vollkommen vergessen, was Alfred, sein Lehrer in Deutschland, ihm über Okayama gesagt hatte: Man würde hier anders schießen! Und tatsächlich: man korrigierte seinen Schussablauf und –aufbau etwas. Nach einigen weiteren Schüssen erkannten die vielen Augen die ihn mittlerweile beobachteten sofort, wo seine Schwachstellen lagen, die er natürlich aus Dresden kannte. Allerdings wussten sie sofort ein „Heilmittel“. Es hagelte nur so Korrekturen auf Japanisch und R musste versuche aus den unverständlichen Sätzen und dem Gezeigten abzuleiten wie es besser zu machen ginge. Nach einer Weile betrat ein weiterer weiß haariger, allerdings von europäischer Größe, mit dunklen, starken Augen, das Dojo. Mit ernstem Blick musterte er das Dojo und sofort stellte Tsutsui-sensei den Herrn als Tokuyama-sensei vor. Er verbeugte sich oft vor ihm und die Art und Weise wie er mit ihm sprach verriet R, dass dieser Mann wohl ein hohes Tier im Dojo ist. Dementsprechend benahm er sich auch: er gähnte ohne sich die Hand vor den Mund zu halten und benahm sich auch sonst so, dass man es eigentlich als unhöflich bezeichnen würde. Er sprach etwas Englisch, richtete meistens aber japanische Fragen an R so, als würde man mit einem Tauben, einer alten Frau oder einem behindertem Menschen reden. Das war gut; denn so konnte er ihn verstehen und antworten. Peinlich darauf achtend die japanische

Höflichkeitssprache zu nutzen. Zusammen mit der jungen Studentin sollte er auf das 28 m weit entfernte Mato schießen. Auf 28 m hatte er bisher noch nie geschossen. In Dresden nur auf 15 m Entfernung, da seine Streuung durch seine schlechte Technik noch zu groß war. In der Dunkelheit des Gartens des Dojos zirpten die Zikaden ihr Lied. Zwei Pfeile sollte er nehmen: machte alles so wie er es in Dresden und hier gelernt hatte. Beide zogen gleichzeitig auf und schossen. Der Pfeil landete ca. 20 cm oberhalb der Scheibe. Glück gehabt! Wieder lies er die Atmosphäre des Dojo auf sich wirken, versuchte sich zu entspannen, während 3 Augenpaare auf ihn gerichtet waren, und schoss seinen zweiten Pfeil: 15 cm zu tief. Wieder Glück gehabt, aber die Lehrer schienen sehr zufrieden zu sein. Er sollte zwei weitere Pfeile holen, doch dieses mal schoss er beide ca. 50 cm zu weit rechts von der Scheibe, dem Mato.

Er holte zusammen mit der Studentin die Pfeile, die in einem großen Erdhaufen steckten, auf dem die Scheiben gelegt sind, auf die man schoss. Mittlerweile sind 2,5 Stunden vergangen in denen er ununterbrochen geschossen hatte. Er war mittlerweile müde. Doch es überraschte ihn, nichts von der angedrohten Zähigkeit der japanischen Bogenschützen zu sehen, denn oft schossen sie ein paar Pfeile und machten lange Pause. Zweimal wurde er in der Zeit aufgefordert doch mal Pause zu machen, aber durch das Training in Dresden machte es ihm nichts aus und R freute sich auch endlich wieder mit dem Bogen schießen zu können, so dass er jedes mal höflich ablehnte. Es war Zeit aufzuhören. Tokuyama-sensei, Tsutsui-sensei, Kishine-san (die junge Studentin), Tokuyama-san und R setzen sich im Schneidersitz auf den Boden des Dojos und die vier Sprachen Japanisch. Manche Worte verstand R. Manchmal richten sie fragen an ihn. Tokuyama-sensei fragte versteckt, ob er eine Freundin habe, indem er wissen wollte ob Sie auch Kyudo macht? „いいえ！彼女はハンガリーで大学で勉強しています。¹“, antwortete R. Sie freuten sich, dass er etwas Japanisch sprach. Aber nicht genug um sie zu verstehen! R sollte unbedingt mit dem Sensei Bier trinken und so blieb ihm nichts anderes übrig, als in der kühlen Nachtluft des Dojos, im Schein alter Lampen und begleitet durch das Lied der Zikaden mit ihm eine Dose eiskalten Bieres zutrinken und dabei vertrocknete Pommes zu essen. Obwohl es im nachhinein seltsam war, einem rülpsenden japanischen Kyudomeister gegenüber zusetzen und schweigend seine Dose zu leeren, während die anderen alles um einen herum aufräumten, fühlte er sich irgendwie wohl. Er freute sich schon darauf am nächsten Tag wieder zukommen. In dieser Woche war er insgesamt 4 mal im Dojo zum Trainieren. Jeden Tag lernte er Neues und erfuhr wie R seine Technik durch einfache Übungen verbessern könne. Er lernte auch einen uralten Japaner, mit infinitesimal kleinen Augen, einer großen Brille und einem viel zu großen Kopf für seinen kleinen Körper kennen. Ebenfalls ein hoher Sensei, doch sein Namen konnte er sich nicht merken. Immer wenn eine neue, ihm unbekannte Person, das Dojo betrat, kam die Besitzerin und zeigte dem Ankömmling wer R ist und wie man seinen Namen ausspricht, beinah so, als wäre sie stolz einen Nichtjapaner in ihrem Dojo zu haben. Das freute ihn.

Am Dienstag dieser Woche begannen die Sprachkurse an der Universität in Okayama. R setzte sich in die 3. Reihe, ganz links ans Fenster. Ein Chinese setzte sich neben ihn. Frau Okubo, eine jung aussehende Frau leitete den Unterricht. Er hat jedoch gelernt, dass man ca 8-12 Jahre auf das geschätzte Alter addieren musste, um das korrekte Alter einer Japanerin zu erfahren: folglich war sie ungefähr 39 Jahre alt. Ob es stimmt, weiß er nicht.

¹ „Nein! Sie studiert jetzt in Ungarn an der Universität“

Der Unterricht erfolgt nur in Japanisch und von Anfang an, hatte er Schwierigkeiten zu folgen. Er musste sich sehr konzentrieren um das Gesprochene zu verstehen und erschrak, dass andere es anscheinend sehr leicht viel. Geschockt und erschöpft verlies er die erste Stunde. Wenn das so weitergehen würde, müsste er viel Freizeit opfern um dran zu bleiben. Das Problem liegt daran, dass der Einstufungstest nur Geschriebenes umfasste, wenig Hörverstehen oder Sprechkönnen abfragte, mit der Folge, dass er durch sein umfangreiches Grammatik- und Vokabelwissen hoch eingestuft wurde, aber in den anderen Kategorien versagte. Zum Glück relativierte sich dieser Eindruck in den nächsten Tagen, denn er merkte, dass es anderen auch schwer fiel und nur manche alles locker verstanden. Wie er später von zwei französischen Mädchen aus seinem Kurs erfuhr, die Japanisch studieren, liegt das daran, dass die oberen Kurse bereits voll waren und damit einige die besser sind, in seinen Kurs gekommen sind. Dennoch wird er stark gefordert und wird sich anstrengen müssen um am Ball zu bleiben. Aber dafür ist er ja nach Japan gekommen.

Am Sonntag dieser Woche fuhr R, zusammen mit Norman und Johannes mit dem Fahrrad nach Kibitsu, südwestlich von Okayama um in einem der größten Schreine Okayamas 3 berittenen Bogenschützen beim Schießen zu zusehen. Einige Japaner, Große und Kleine, schauten dem Spektakel zu.

Als die Reiter den Platz verließen mischten sie sich ins Volk und als sie ein paar Schritte gegangen waren wurden sie vorsichtig von einem lächelnden alten Japaner in blauem Mäntelchen von der Seite angesprochen. Sie seien doch bestimmt Amerikaner, oder? Deutsche sind sie, antworteten sie und er strahlte: Deutsche! Sogleich kramte er wie wild in einem Hefter den er unter seinem Arm trug und reichte ihnen dankend ein blaues Heft in dem sie in Englisch Informationen über den Schrein finden konnten. Sie bedankten sich; er schüttelte ihnen die Hände und sie gingen weiter, sich das Heftchen durchlesend. Dort stand, dass es von hier einen Weg auf den bewaldeten Berg hinter dem Schrein gab. Sie fanden ihn, wollten vorher jedoch noch etwas in ihre knurrenden Mägen geben und dann auf den Berg laufen. Als sie auf der Treppe zum Tempel standen, kamen 2 weitere ältere Japaner, wieder einer im blauen Mäntelchen und einer mit blauer Armbinde der Englisch konnte, auf sie zu und sprachen sie an. Der blau bemantelte sprach wie wild in Japanisch auf sie ein und erzählte Johannes und R wohl irgendeine Geschichte vom Tempel. Doch beide verstanden kein einziges Wort. Sie schüttelten die Hände der Drei und freuten sich sie kennen zu lernen. R und Norman fragten den blau bebundenen Herrn ob man auf den Berg gehen dürfte und sogleich lief er voraus Richtung Waldweg. Sie gingen ihm nach und er zeigte ihnen einige kleine Kunstwerke und historische Orte im Wald. Dann wollte er ihnen eine Karte besorgen: Sie sollten hier warten und er ginge schnell und käme wieder mit Karten. Den alten Mann konnten sie unmöglich wieder den Berg hinauf laufen lassen. Also liefen sie ihm nach, bekamen die Karten und ausführliche japanische Erklärungen mit null Informationsgehalt. Letztendlich konnte sie im Schrein dem Klang der taikotrommlenden Kinder lauschen, Krakenbällchen, Wurst am Stiel und mit Bohnenmus gefüllte fischformähnliche Waffeln verspeisen um anschließend in dem Wald Spinnennetzen mit Daumenlangen und – dicken giftgrünen Bewohner auszuweichen und von Mücken zerstoichen zu werden. Beim steilen Abstieg rutschten Norman und R mehrfach auf dem mit Haselnüssen bestreuten Waldboden durch ihre Sandalen aus. Dennoch war es ein schöner Ausflug und müde kamen sie am Nachmittag im Labor mit ihren Fahrrädern an. R freute sich schon darauf am nächsten Tag Izumi und Alfred, die aus Tsukuba anreisen, zutreffen.

3. Woche: Kurashiki und eine komische Einladung

„Kurashiki's appeal is a quarter of pretty canal side buildings. Old black-tiled warehouses have been converted into an eclectic collection of museums, which have become Kurashiki's main draw. Bridges arch over, willows dip into the water, carp cruise the canal and the whole effect is quite delightful.“

Kurashiki - lonely planet Japan

Es ist in der neunten Stunde des sonntäglichen Morgens, als sich die Bahn lärmend und schwankend über die alten Gleisen Richtung Kurashiki bewegt. Johannes und R werden durch die sanft, schaukelnden Bewegungen in Tagträume gewogen, während Norman, Jelena, Chris, Leo und die anderen ausländischen Studenten, die mit ihnen unterwegs sind und auf den weichen Polstersitzen Platz genommen haben, sich schon fast dem Schlaf übergeben haben. R lässt die Erinnerungen an die letzte Woche vorüber ziehen: am Montag haben ihn Izumi und Alfred, seine beiden Kyudotrainer aus Deutschland, besucht, die sich einen Monat in Japan aufhalten und gerade in Osaka waren. Mit dem Shinkansen brauchten sie nur 40 Minuten bis nach Okayama und gemeinsam waren sie typisch japanisch Essen und ein bisschen Einkaufen. Alfred zeigte ihm die Kunst mit Esstäbchen einen Fisch zu zerlegen. Eine für Japaner beeindruckende Fähigkeit eines Ausländer. Für ihn war es sehr schön mit ihnen zu sprechen und gemeinsam zu speisen. Das er von den beiden am Ende heimlich eingeladen wurde, wollte er erst ablehnen, aber so langsam lernte er was Alfred ihn schon seit langem predigte: man widerspricht seinem Lehrer nicht.

So widersprachen die 4 Deutschen auch nicht, als sie am Mittwoch für den Freitag Abend zum Essen von einem Doktor eingeladen wurden, dessen Namen sie nicht einmal kannten und der auf den ersten Blick wie ein Obdachloser von der Straße aussaß. Er nahm einfach im Labor Platz, sprach mit allen wie mit guten Freunden und so merkten sie, dass er wohl hier dazu gehört. Er war alt und besaß ein mit fauligen Zähnen besetztes Lächeln, dass er ihnen gern und oft zeigte. Wieso also ablehnen? Da Yuki, Yoji, Watabi und die anderen aus dem Labor auch mitkommen würden freuten sie sich auf den Abend. Gemeinsam fuhren sie mit ihren klapprigen Fahrrädern zum vereinbarten Treffpunkt - dem Bahnhof. Pünktlich 18 Uhr trafen sie ein und alle zusammen suchten einen Ort zum Speisen. Sie fanden schließlich ein Lokal, das früher wohl ein Stall gewesen sein musste, denn danach roch es dort. Nach kurzer Zeit stellte sich der gleiche Effekt ein, wie wenn man das Elefantenhaus im Zoo besucht: man riecht den Gestank nicht mehr und freudig schnatternd nahm man Platz. Es gab viele kleine japanische Nascherrein, eine Rinderdickdarmsuppe von der Norman fast brechen musste, die R aber recht lecker fand, rohen Fisch (Sashimi), Salat und japanische Süßigkeiten die kaum süß waren. Ihr Gastgeber fragte die Jungs ob sie Karaoke mögen und sie bejahten es kleinlaut. Die Konsequenz war, dass Yuki, die drei Jungs und ihr Gastgeber einen Männerabend in einer Karaokebar verbringen sollten. Gemeinsam fuhren sie in eine Karaokebar die irgendwie keine gewöhnliche Bar war. Schon als sie in den 4. Stock des Gebäudes fuhren und den weiß gefliesten Korridor entlang gingen, Norman die Tür öffnete und ein vielstimmiger Chor ihn mit „Ireshaimaseee“ begrüßte mussten alle Drei lachen. Im Chorraum saßen mehrere Männer in Anzügen auf Barhockern, auf deren anderen Seite in chinesischen Kleidern gehüllte Frauen standen

und die Jungs freundlich begrüßten. Sie wurden von ihrem Gastgeber in ein Hinterzimmer geführt, das über weiße Wände beleuchtet wurde, so dass keine direkte Lichtquelle erkennbar war. Die 5 nahmen auf den weißen Ledersofas Platz und sogleich betraten 2 Frauen das Zimmer um ihnen entweder Whisky oder Shoju (japanischer Schnaps) ein zu schenken. Natürlich mit viel Eis. Ihr Gastgeber machte ständig vulgäre Witze mit den Frauen, die ständig wechselten in Person und Anzahl so das letztendlich 6 verschiedene Frauen und bis zu 4 gleichzeitig im Zimmer waren, zusammen mit ihnen sangen oder tanzten. R konnte sich vor dem tanzen drücken, sang sich aber heiser. Insgeheim freute R sich darüber, dass er Carsten recht geben konnte, dass es Spaß macht sinnlose schräge Lieder zu singen.

Kurashiki ist eine kleine, hübsch gepflegte Stadt südwestlich von Okayama. Die krätzende Lautsprecherstimme des Zugführers riss die Studenten aus den Träumen. Sie schlenderten die Hauptstraße vom Bahnhof entlang, vorbei an süßen, kleinen Geschäften bis sie auf einen kleinen Platz kamen und sogleich von einer winzigen, jungen Japanerin begrüßt wurden. R erfuhr bis zum Schluss nicht ihren Namen, allerdings hat sie eine Menge für sie besorgt: Essen, Trinken, T-Shirts und andere Annehmlichkeiten. Nachdem sie in ein Gebäude am Platz geführt wurden, teilte Rs Japanischlehrerin alle ausländischen Studenten in Gruppen ein. Ziel war es, auf diesem internationalen Begegnungsfestival in etwa seinen Kulturkreis (also ‚Europa‘) zu repräsentieren, Aufkleber und ‚Danke‘ auf kleine Quizzettel für Kinder zu kleben und zu schreiben und ländertypisches Essen zu kochen oder zu verteilen.² Johannes, Norman und R wurden zusammen mit Jelena, einer serbischen Studentin, die hervorragend Japanisch und Englisch (und sogar Deutsch) sprach, zum Kochen verdonnert: es sollte ungarischen Gulasch, thailändisches grünes Curry und eine vietnamesische Suppe geben. Von japanischen Köchen angeleitet, die meist einige Zeit in dem Land, das sie repräsentierten, verbracht hatten, wurde geschnitten, gepiepelt und geköchelt. Alle drei probierten den ungarischen Gulasch und waren entsetzt, dass weder Salz, noch Pfeffer noch Knoblauch darin zu finden waren, er dafür sehr süß schmeckte. Eben eher japanisch als ungarisch. An Sauerkraut wagten sie gar nicht erst zudenken. Auf einer kleinen Bühne wurden verschiedene Tänze aus den unterschiedlichsten Ländern vorgestellt und Ansagen in allen möglichen Sprachen gemacht, auch auf Deutsch. Viele alte Leute sprachen die Drei wegen ihrer Herkunft an. Ein alter Mann fing, als er von ihrer Herkunft erfuhr, sofort vor Norman von „Hitterla“ zu sprechen an und bevor er sich versah, schlug er seine Hacken zusammen und grüßte in alter Hitler-Manier. Als er irgendwann Normans entsetzten Blick bemerkte und wieder eine entspannte Haltung annahm versuchte Norman ihm klar zu machen, dass so was heute niemand mehr macht. Daraufhin trottete der alte Herr davon.

Es war herrlich anzusehen welche große Interesse die ansässige Bevölkerung an anderen Ländern, deren Gebräuchen und vor allem nationalen Speisen besaß. Es war schön mit anderen Nationen ins Gespräch zu kommen oder sein eigenes Land anderen näher zu bringen.

Am frühen Abend schwankte R im Rhythmus der Bahn heimwärts um nach einem hastigen Abendessen noch den einen oder anderen Pfeil ins Ziel zu führen.

² Anm. d. Autors: richtig so Felix?

Die Geschichte von den wahren Herren Japans

Heutzutage baut man seine Häuser in Japan gern in den Tälern und den Ebenen. Niemand würde auf die Idee kommen sein Haus auf einen der wundervollen, bewaldeten, grünen Hügel zu bauen, von deren Kuppen man einen zauberhaften Blick über das Land genießen könnte. Und so thronen, zwischen dem endlosscheinenden Häusermeer, über das ganze Land diese grünen Riesen und gönnen dem Auge, des gestressten Stadtmenschen, einen Moment Ruhe und führen einen stets eindrücklich vor Augen, in welchem Gewand dieses Land gekleidet wäre, würden die Menschen die Inseln verlassen.

Fragt man die Menschen auf den überfüllten Straßen und engen Gassen der Städte, wieso sie diese zauberhaften Hänge meiden und lieber in der engen Stadt wohnen, antworten Sie, dass man früher keine Wasserleitungen bauen konnte, es gefährlich wäre an so einem Ort zu wohnen, dessen Hang leicht durch ein Erdbeben ins Rutschen kommen könnte oder das man als alter Mann nicht mehr so viele Treppenstufen zu seinem Haus laufen möchte. Sieht man jedoch genauer hin, spaziert ein bisschen am Waldesrand entlang oder wagt sich gar ein kleines Stück hinein, erahnt man den wahren Grund für die Flucht und die Furcht der Menschen vor dem Wald, denn dort hausen - zwischen vielen kleinen Ästen verborgen, oder in ihren Häusern, die breit und heimlich-offensichtlich für den Wanderer als Warnung über den unscheinbaren Wanderwegen gespannt sind - giftgrüne, bis zu daumengroße Spinnen. Selbst in jedem kleinen Gebüsch der Menschensiedlungen, zwischen Hochspannungsleitungen und Allee-Baumwipfeln spannen sie ihre Netze, machen ihre unscheinbare Präsenz deutlich und erinnern jeden daran, dass sie im Wald noch zahlreicher vorhanden sind. Ob in den tiefen Wäldern Zentraljapans noch größere Exemplare; gar Menschen verspeisende Muttertiere leben, weiß heutzutage niemand mehr zu berichten, denn jene, die rezent diesem Schicksal ergeben gewesen sein könnten, wären nicht mehr unter uns um davon zu berichten.



So bleibt uns nur mit Vorsicht und Respekt die Wälder Japans zu betreten und stets gewahr zu sein, nicht zutief hineinzu geraten oder gar vom Wege abzukommen, um wieder gesund und munter den Weg nach Hause zu finden, auch wenn man sich dabei das eine oder andere Spinnennetz mit den Fingern aus den Haaren ziehen muss.

4. Woche: Keramik aus Bizen und ein Ausflug nach Naoshima

„East of Okayama city on the JR Akao line is the 700-year-old pottery region of Bizen, renowned for its unglazed Bizen-yaki pottery and swords. Much prized by tea-ceremony connoisseurs, Bizen ceramics are earthy and dramatic. They are often referred to as ‘expensive accidents’, as firing can have such a mixed results.”

Bizen - lonely planet Japan

„Nao-shima is a unique island. It’s home to the Benesse Art Site Nao-shima (www.naoshima-is.co.jp), which features stunning art in gorgeous settings. The project was started by the Fukutake Shoten publishing company to display its collection of contemporary art. [...] There are works here by Andy Warhol, David Hockney and Jasper Johns among others. [...] Although it’s much closer to Honshu, Nao-shima is officially part of Shikoku’s Kagawa-ken.”

*Naoshima – lonely planet Japan
Naoshima - lonely planet Japan*

Es ist 6³⁰ Uhr am Samstag Morgen als ihn sanfte Klavierklänge von Yann Tiersen aus dem nur knapp fünfstündigen Schlaf reißen. Es braucht eine Weile bis sich sein Blick fokussiert hat und das rosa Handy auf dem Tatamiboden fixiert. ‚Zum Glück hab ich vor ein paar Tagen den Weckruf geändert‘, denkt R bei sich und meint damit, den Wechsel von ‚Nightwish – Wanderlust‘ als Weckklingelton des Handys den er nun auf die sanften Klaviertöne umgestellt hat, denn die sehr weck-effektive Musik empfand R auf Dauer als zu kreislaufbelastend. Er schleift sich mühsam aus dem Bett vom Boden ins Bad und schafft es noch in Ruhe einen grünen Tee zu trinken während er verschlafen den blassblauen Morgen Himmel betrachtet und unweigerlich daran denken muss, dass die anderen beiden, nach der Feier vom Tag zu vor, noch Schlafen können. Gemeinsam mit ca. 30 anderen ausländischen Austauschstudenten haben sie nach einer Welcome-Party im internationalen Gästehaus Okayamas, dem Wohnheim der Universität, eine japanische Bar, eine sogenannte Isakaya, gestürmt und für 1800 ¥ das all-you-can-eat-and-drink Programm genossen. R hat sich bewusst nach einem alkoholischen Getränk zurückgehalten und Cola (mit nur einem Eiswürfel) getrunken, da er am kommenden Morgen früh rauswollte. Die anderen beiden haben einen zwei Liter Bier Krug nach dem nächsten bestellt und sind danach noch mit der anderen stark angetrunkenen Hälfte Karaoke singen gegangen während R im Bett verschwand. Er schnappte sich schnell seinen LonelyPlanet und Lime, den blauen kleinen Elefanten, radelte mit dem Fahrrad zum naheliegenden Kombini; kaufte sich Sandwiches, Snickers, zwei Liter grünen Tee und Milch um später im Zug oder auf der Fähre Frühstück zu können. Während die Sonne sich langsam vom Horizont im Osten trennte, fuhr er gemütlich zum Bahnhof von Okayama, ständig darauf achtend, dass nicht eines seiner Einkäufe aus dem Fahrradkorbchen springt. Schon bei seiner letzten Fahrt hat er schnell das Ticket-Prinzip in Japan verstanden und fand es recht genial: auf einer Karte schaut man sich an wo man hinfahren möchte. Die kleine Zahl darüber zeigt den Ticketpreis für die jeweilige Entfernung an. Anschließend geht man zu einem der Ticketschalter und wählt den Preis der über dem Wahlort stand und erhält sein Ticket. R schnappte sich den 16 cm² großen orangen Schnipsel und sein Wechselgeld, steckte das Ticket in die Schranke, passierte sie und nahm es sich wieder am anderen Ende, nun mit einem kleinen Loch auf einer Seite. Seinen Zug fand er leicht, da über jedem Gleis drüber steht wohin die hier haltenden Züge fahren. Ein Zug stand schon am Gleis, doch zur Sicherheit fragte er den Beamten, der mit ernstem Gesicht seine Uhr musterte, ob es auch der Richtige sei und bekam auf sein Japanisch auch eine adäquate Antwort. Zufrieden nahm er in einem weichen und warmen Polstersessel platz und packte sein Sandwich mit Thunfisch und Ei aus. Ein junger Japaner setzte sich ihm

gegenüber, fragte kurz ob das in Ordnung sei und verspeiste dann sein Frühstück, dass er sich offensichtlich bei Mc Donalds besorgt hatte. Die Zugfahrt nach Uno, einer kleinen Hafenstadt, dauerte eine Stunde. Eine Stunde in der R seinen halben Liter Milch trinken und sein allmorgendlichen Snickers verspeisen konnte, um während dessen durch die ‚Stadt der Teeläden‘ (茶屋町) zu fahren und die wundervollen, unberührten und unbewohnten grünen Hügel südlich von Okayama zu bewundern, die der Zug durchquerte, um auf deren anderen Seite ca. 400 m vom japanischen Inlandmeer entfernt, halt zu machen.

Die Fähre um 8²² Uhr hatte er nur knapp verpasst. So wurde er gezwungen am Hafen eine knappe Stunde auf die nächste Überfahrt zu warten. In dieser Zeit spazierte er etwas durch Uno und fand wieder einen neuen Gullydeckel den er seiner Fotosammlung hinzu fügen konnte.

Kurz vor 10 Uhr erreichte er schließlich, nach 20-minütiger Fahrt auf dem Schiff, die Insel Naoshima, die zwischen Shikoku und Honshu liegt. Er besaß eine Menge Erfahrung darin, Entfernungen falsch einzuschätzen und nahm daher den Rat aus dem kleinen Heft über Naoshima, dass er beim Fährticketkauf kostenlos erhalten hatte, an und fuhr ein kleines Stück mit dem Bus die Küste entlang zum berühmten Museum von Naoshima. Viele japanische Touristen wurden hier mit Bussen hingebacht und sogleich kam auch schon ein Museumsmitarbeiter um ihn freundlich in die Schlange zu den anderen zu weisen, damit er die Gelegenheit erhalte, das Museum besuchen zu können. Er zögerte: es war so schönes, sonniges und warmes Wetter. Warum sollte er also Zeit damit verschwenden in einem Raum spazieren zu gehen, denn er wusste nicht wie lange er brauchen würde, um den Rest der Insel ansehen können. Er fragte also erst einmal nach dem Preis und als der freundlich aussehende Mann ihm erzählte, dass es 2000 ¥ (umg.: 15 €) kosten soll, sprang er gleich aus der Reihe und marschierte die Küste entlang. Nach einer kleinen Weile erreichte er das Gebiet Benesse, dass durch kleine Bautätigkeiten und wandernden und joggenden Japanern gekennzeichnet war. Ausnahmslos jede Japanerin und jeder Japaner (vorwiegend ältere Menschen) grüßten ihn, wenn R ihnen entgegen kam. Hier gab es ein weiteres kleines Museum, bei dem er es noch einmal probieren wollte, aber auf dem Weg die Stufen hinauf überlegte er es sich wieder anders, kehrte um und lief zu einem kleinen Strand den er entdeckt hatte. Die Lust überkam ihn, endlich einmal seine Füße ins kalte Wasser zu stecken und weichen Sand unter seinen Sohlen zu fühlen. Als er die Steilküste über eine kleine Rampe hinabgestiegen war, erreichte er einen ungepflegten Strand den ein japanischer Tourist als Fotomotiv entdeckt hatte. R lief bis ans Ende - dort wo sich die Felsen aus dem Wasser erhoben und die Steilküste den schmalen Strand verdrängten, legte seinen Rucksack auf die Felsen und marschierte ins Wasser. R wusch seine Sandalen im Meer und freute sich über das feine Granitgranulat, mit dem der Meeresboden ausgelegt war. Der Fotograf war verschwunden und von der Straße, oberhalb der Klippen, konnte man seinen Platz nicht einsehen, also zog er sich bis auf die Unterhose aus und spazierte fröhlich in das klare Meerwasser um ein paar Züge zu schwimmen, zu tauchen und sich einfach ein bisschen treiben zu lassen während die Sonne auf ihn herunter schien und am Horizont eifrig Boote von Links nach Rechts und umgekehrt fahren. Mit dem kleinen roten Handtuch, dass er zufällig noch in seiner Hosentasche hatte und sogar durch die aufgefärbten Kanji japanisch aussah, trocknete er sich grob ab und setzte sich danach auf die Felsen im Meer um sich trocknen zu lassen. Er schrieb seiner Freundin mit dem Handy eine Email und schickte ihr ein Beweisfoto, während am Strand 3 japanische Frauen erschienen sind, sich seinem Platz aber nicht näherten, oder nähern wollten. Als er wieder halbwegs trocken war, zog er sich an, wusch noch mal seine Sandalen und spazierte auf der Straße weiter zum nächsten Ort. Wenn sich ihm die

Gelegenheit bot, lief er im Sand oder im Wasser, doch seit dem kleinen Bad wanderte er Barfuß weiter und Menschen denen er begegnete wunderten sich darüber und zeigten, während sie für Japaner typische Laute der Verwunderung ausstießen, mit dem Finger auf seine Füße. Am Mittag - gerade als der Hunger anfangen ihn zu quälte - erreichte er einen kleinen verschlafenen Ort an dem zufällig ein kleiner Herbstmarkt stattfand. Neugierig schaute R sich die Waren an den Ständen an. An jedem wurde er freundlich begrüßt und angelächelt. Die Keramiken erinnerten ihn an den Klassenausflug den er am Mittwoch unternommen hatte. Sie sind nach Bizen gefahren, ein für seine Keramiken berühmter Ort ganz Nahe im Osten von Okayama. Dort durften sie alle in einer Keramikwerkstatt entweder eine Tasse oder einen Teller formen. Man zeigte ihnen wie Sie es am besten bewerkstelligten und danach durfte jeder seinen eigenen, grauen Tonklumpen bearbeiten. R schaffte es eine passabel aussehende flache Teeschale zu formen, während Norman an seinem Bierkrug verzweifelte, der durch seine dünnen Wände ständig hin und her waberte und keine stabile Form einnehmen wollte. Im Geschäft nebenan konnte man anschließend kleine Teetassen für 15 € bis hin zu 3000 € kaufen. Wenn seine Tasse dann nicht auch mal soviel wert wäre, dachte R sich. Von Claudia erfuhren die Drei, dass sie wohl erst im Januar mit ihren Werken rechnen dürften. Die Keramik würde 2 wochenlang bei 1200°C gebrannt werden.

Er kaufte sich eine Portion naoshimanisches Curry und schaute sich speisend weiter um. In einem kleinen Zelt erstand R ein 8er Set Postkarten, die er später noch auf der Insel an einem ruhigen Ort schreiben wollte und kam mit einem jungen Handwerker ins Gespräch. Als er aus heiterem Himmel auf ein Produkt zeigte um es zu kaufen, weil er es Catharina u. A. zum Geburtstag schenken wollte, machte der junge Mann erst große Augen, denn er hatte wohl nicht damit gerechnet, dass er etwas kauft und freute sich dann umso mehr. Die Szenerie erinnerte R stark an den Kauf seiner Teetasse in Bamberg. Auch dort hatte sich die junge Lehrlingsfrau ungemein gefreut, also Catharina und R ihr zwei Tassen abkauften. R freute sich darüber. Dankte ihm, trotz dessen er seinen 5000 ¥ Schein nicht korrekt wechseln konnte und R daher 200 ¥ mehr bezahlen musste und stieg die Treppen zum Schrein des Kaisers auf. Über einen kleinen Waldweg erreichte er vom Schrein aus das ‚Dorf der Bücher‘ (本村). Im Hachimanschrein suchte er nach einem ruhigen Ort zum Karten schreiben, fand jedoch keinen geeigneten Ort, betrachtete stattdessen die Höhle des Gottes in der eine gläserne Treppe vom Höhlenboden zur Höhlendecke ging und an die Oberfläche trat. Die Bedeutung blieb ihm verborgen, doch war es hübsch anzusehen.

Er verließ die Stadt in westliche Richtung, schlug schließlich eine Nebenstraße nach Norden, in unbewohntes Gebiet, ein und wunderte sich schon sehr, dass sich die Straße während er den Berg weiter hinauf stieg immer mehr veränderte und am Ende, nachdem er einen niedrigen Tunnel durchquert hatte, als Wanderweg weiterführte. Er lief durch eine totenstille Häuserreihe, in der eine grau getigerte Katze ihn mit grünen Augen scheu musterte und stieß unverhofft auf eine große Hauptstraße. In diesem Gebiet der Insel baut Mitsubishi Öl ab. Jenseits des Berges, der vor ihm aufragte, stieg Dampf empor. Es reizte ihn schließlich doch nicht weiter, sich die Anlagen anzusehen und daher lief R weiter in Richtung Hafen an dem er gelandet war. An einem Automaten, dessen Nachbar gerade von zwei Japanischen Bauarbeitern leer gekauft wurde, vermutlich weil Sie für ihre Freunde auch etwas mitbringen sollten, holte R sich eine eiskalte Cola und trank sie gleich an Ort und Stelle aus um dann, immer mal wieder rülpfend, weiter Richtung Meer zu laufen. Als er ein Stück am Strand spazierte, entdeckte er einen Spielplatz mit Tischen und Bänken und nahm als einziger Gast platz. Als sich die Sonne wieder dem Horizont liebevoll näherte und R bei der vorletzten Karte angelangt war, setzte sich ein - dem

Geräusch nach zu urteilen - alter Herr zu ihm. Genau konnte er es nicht sagen, denn er versuchte nicht aufzuschauen, sondern weiter zuschreiben. Aus Erfahrung wusste er, dass manche Japaner sehr neugierig sind und gern Gespräche mit den drei Jungs anfangen und schließlich auch nicht so schnell wieder aufhören wollen. Darauf hatte er gerade keine Lust, denn er wollte seine Karten fertig bekommen und noch vor Sonnenuntergang auf der Fähre nach Uno sitzen. Doch der alte Mann neben ihm begann einfach und sprach einen Satz den R nicht verstand. Er setzte den Füller ab und schaute auf. Ein alter Mann mit Basecap auf dem Kopf und brauner, faltiger Haut lächelte ihn, mit der linken Hand auf einen Stock gestützt, an und hielt ihm mit der rechten Hand ein Foto hin. R nahm es entgegen und schaute es an. R fragte ob es hier auf der Insel aufgenommen wurde und der Mann lächelte weiter und nickte. ‚Ja genau hier wurde es aufgenommen‘ und tatsächlich, der Sonnenuntergang über dem Meer, der auf dem Bild zu erkennen war, wurde eindeutig von diesem Platz aufgenommen. R hielt das Bild zum Horizont und war erstaunt. Einige Türme auf den Insel im Meer sind verschwunden doch die Form der Inseln war die selbe. Er fragte den Herrn ob er hier lebte und er bejahte es und schätzte sich glücklich hier leben zu dürfen und lächelte weiter und etwas blickte verträumte drein. R wollte ihm das Bild zurück geben doch er schüttelte nur mit den Händen. Er schenkte es ihm. Verdutzt dankte R ihm, als sich der Herr auch schon erhob, sich verabschiedete und davon ging. R war verwundert. Keine Fragen: einfach nur ein Bild, ein Lächeln. Er fühlte sich etwas beschämt. Hätte er ihm doch ein bisschen von ihm erzählt. Erst wollte er mit ihm nicht reden und nun hatte er Sorgen, den alten Herrn vielleicht enttäuscht zu haben, der ihm einfach so lächelnd ein altes Foto geschenkt hatte.

R machte noch ein Bild, mit dem gleichen Ausschnitt wie auf dem Foto, vom Horizont, schrieb die Karten zu Ende und begab sich wieder zur Fähre. Im Zug von Uno nach Okayama wäre er beinah wie die anderen stehenden japanischen Passagiere, eingeschlafen und als die Nacht schließlich vollkommen über Japan herein gebrochen war, erreichte er ausgehungert, glücklich und erschöpft die Universität und die Mensa.

5. Woche: Shōdoshima und Hiroshima

„Miyajima has been worshiped as a divine island since ancient times. This is why the shrine was built on the seashore where the tide ebbs and flows. The contrast of the blue sea, green hills and the vivid vermilion-lacquered shrine is breathtakingly beautiful.“

Ticket for Miyajima No. 48381

„Famed for its vast olive groves and as the location for the Japanese film classic Twenty-Four Eyes, Shōdoshima translates literally as ‘island of small beans’. A very mountainous island, it offers a number of interesting places to visit and makes an enjoyable escape from big-city Japan.“

Lonley Planet

Pünktlich zu Novemberbeginn zeigte sich der Winter in Okayama und ließ die Temperaturen am Tag auf 10-15°C und in der Nacht auf bis zu 5 Grad fallen. Mitte der Woche wurde es R, der unter den beiden offenen Fenstern seines Apartments zu Schlafen pflegte, nachts so kalt, dass er sich in den Schlafsack kuschelte und anschließend sich damit in sein japanisches Bett legte. Doch der Winter bemerkte wohl, dass es für Okayama noch zu früh sei und zog weiter, so dass am Ende der Woche wieder gewohnte 20 Grad und herrlicher Sonnenschein in der Präfektur herrschten. R konnte jedoch eine interessante Beobachtung machen: zeitgleich mit dem Abfallen der durchschnittlichen Tagestemperatur wurden alle Studenten aus dem GEL Labor der Okayama Universität kränklich oder sogar so krank, dass sie gar nicht erst schienen bzw. wenn sie es taten, dann nur mit Mundschutz, Handschuhen und Jacke.

Die drei Jungs starteten mit guter Laune in die Woche, denn kurz nach dem Wochenende gab es am Dienstag den ‚Tag der Kultur‘ und das hieß Feiertag, also keine Sprachkurse und damit frei! Johannes wollte gern am Rechner arbeiten, doch Norman und R waren das Geschniefe und Gekränkelt der anderen leid. So willigte Norman in Rs Plan ein auf die Insel Shōdoshima zu fahren. Müde krabbelte R um 6:30 Uhr aus seinem Bett, zog sich an, schnappte sich Norman und fuhr zum nächsten Combini. Diesmal nicht in Sandalen, sondern in Wanderschuhen, Pulli und Jacke, sowie Halstuch, denn es war herbstlich frisch am Morgen und die aufgehende Sonne hatte noch nicht genug Kraft um die beiden Jungs ordentlich aufzuwärmen. Wieder fuhr R nach Uno und nahm die Fähre zur Insel. Das Ticket war diesmal wesentlich teurer (1200 ¥ einfache Fahrt) doch den beiden blieb nicht viel Zeit zum verhandeln, denn die Fähre stand bereits da und würde jeden Moment ablegen. Die Sicht war durch die kühle Luft und den Regen vor einigen Tagen sehr klar und diesmal konnte man bis nach Shikoku sehen und sogar einzelne Häuser von Takamatsu, einer Stadt an der Küste Shikokus, erkennen. Auf der Fähre wurden sie von zwei Zahnmedizin studierenden Mädchen und später noch von einem spuckenden älteren Japaner angesprochen und verbal ausgequetscht. Wieder fiel es den beiden schwer sich aus dem Gespräch zu schleichen. Besonders der feuchte Monolog des älteren Japaners war sehr ermüdend. Eigentlich wollten sie lieber die Aussicht und die Fahrt genießen.

Auf der Insel liehen sie sich in einem Hotel, so wie es im Lonley Planet beschrieben stand, zwei kleine Fahrräder aus. R merkte schon beim Anfahren, dass es mit den Rädern nicht leicht sein würde über die Insel zu fahren, denn er hatte Mühe mit seinem Knie dem Lenker auszuweichen und dass obwohl er den Sattel schon so weit wie möglich nach oben gestellt hatte. Doch größere Fahrräder gab es hier nicht. Von Tonoshō aus fuhren die die Küstenstraße nach Norden bis Nagahama und erblickten, beim herabsausen eines Hanges, eine, hinter

einem Berg hervorluckende riesige Statue. Sie beschlossen sogleich dort hinzufahren und später noch den Affen Park, den Silberstrand und den höchsten Berg der Insel zu besteigen. Eine alte Dame erklärte ihnen den Weg dahin und so kämpften sie sich einen parabelförmigen Berg nach dem anderen nach oben. R stieg öfter vom Fahrrad ab und schob. Mittlerweile hatte er auch Jacke und Pulli ausgezogen und wünschte sich seine Tevas auf die Insel und seine Wanderschuhe ins Apartment. Erschöpft erreichte R die Statue und war etwas enttäuscht, dass der Riesenbuddha recht neu - richtig frisch - aussah. Sie liefen bis zu seinen Füßen und gingen in die kleine Eingangshalle des Vorhauses. Freundlich wurden sie von einer Frau hinter einem Tresen empfangen und hereingebeten. Sie zogen ihre Schuhe aus und R hoffte, dass niemand nach ihnen hier herein kam, denn weiter als zum Schuhregal würde er bei dem Gestank wohl nicht kommen, den seine Wanderschuhe verbreiteten. Sie zahlten 300 ¥ Eintritt und liefen einen Verbindungsgang zu dem Fuß des Buddha entlang also schon ein älterer Japaner von vorn angeflitzt kam und sich ihnen annahm. R bereute es sogleich wieder nicht sein selbst gegebenes Versprechen eingehalten zu haben und dem Herrn auf die Frage, ob sie Japanisch verstünden mit: "ein ganz klein, klein bisschen." geantwortet und nicht einfach verneint zu haben. Er prapelte munter auf Japanisch los und die beiden verstanden überhaupt nichts. Er führte Sie durch Gänge die über und über mit vergoldeten Buddhas vollgestellt waren die alle genauso aussahen wie die große Statue in der sie sich gerade befanden. Überall standen die Figuren und in deren Sockel waren Namen eingeritzt. Sie vermuteten, dass es Namen von Städten waren. Mit dem Fahrstuhl fuhren sie in den Solar Plexus des Riesen und schauten aus kleinen Fenstern auf die Insel und Honshu hinab. Als R Lime herausholte, um ein Foto zu machen, freute sich der Herr, denn an der Wand hing ein Bild von einem Elefanten mit Buddha. „So ein Zufall!“, dachte R sich. Noch nie hatte er an einer Gebetsstätte soviel Geld herum liegen gesehen, wie in dieser Statue. Überall, auf jedem Altar, auf jeder kleinen Statue und vor deren Füße wurden Münzen gelegt und teilweise auch große Scheine. Als sich die beiden den Solar Plexus noch etwas genauer ansahen, räumte der Mann einfach auf und schob das Geld mit seinem Arm in eine Kiste. Es rasselte und klirrte nur so und R kam sich nicht wie in einem Tempel vor. Beim Mittagessen, dass sehr günstig in der Tempelküche zu kaufen war und man kostenlos süßen grünen Tee bekam, grübelte er ein bisschen darüber nach. Er fühlte sich hier nicht sehr wohl, was vermutlich daran lag, dass sein Erwartung, hier einen ruhigen, spirituellen Ort vorzufinden, durch das Klirren der Münzen vernichtet wurden war.

Die beiden fuhren von dem Berg wieder hinab ins Tal und auf der anderen Seite wieder einen Berg hinauf. R konnte nicht mehr. Nie konnte er auf dem kleinen Fahrrad seine Beine strecken und diese Position machte es ihm sehr schwer Oberschenkelkrämpfe zu unterdrücken. Sie verloren auch sehr viel Zeit durch die vielen Berge und änderten ihren Plan total. Beide wollten so schnell wie möglich aus den Bergen hinaus an die Küste, um dort noch ein bisschen herumzufahren. Am Olivengarten aßen sie sich an den kostenlosen Proben des Souvenirshops satt, der über und über mit kauffreudigen Japanerinnen gefüllt war und kauften schließlich selber für die im Labor gebliebenen eine Spezialität der Insel. R lies es sich auch nicht nehmen, ein leckeres Oliveneis zu naschen, was es wohl nur in Japan gibt. Nachdem sie die Halbinsel im Süden entlang gefahren sind und wieder über Berge auf die andere Seite gelangten erwischten sie tot müde und erschöpft die Fähre um 18:10 Uhr und fuhren direkt in den Hafen Okayamas ein und mit dem Bus bis zum Bahnhof der Stadt.

Für Samstag den 7. November war ein Ausflug nach Hiroshima und Miyajima mit dem Kurs „Study of Japan“ geplant und R freute sich schon die ganze Woche darauf. Natürlich zog er sein weißes T-Shirt an, das ihm seine Schwester vor einem Jahr aus Hiroshima mitgebracht hatte und auf dem in Hiroshimadialekt stand: „Ich mag Hiroshima (und Miyajima) total“. Mit dem Bus ging es 8 Uhr von der Uni los und während der Fahrt musste R zu seinem Bedauern feststellen, dass seine Pläne, mit dem Fahrrad Japan zu erkunden, nicht so leicht zu bewältigen wären wie er zu Anfang dachte. Obwohl sie im Prinzip an der Küste entlang nach Westen unterwegs waren und sich nicht in den japanischen Alpen befanden, sah die Landschaft sehr nach alpinen Gelände aus. Die für Japan typischen, sehr steilen, grünen Berge ragte höher und höher empor und der Bus fuhr auf der Autobahn, in schwindelerregenden Höhen auf Brücken meistens einfach durch sie hindurch. Nur mit dem Fahrrad würde er die Autobahn nicht so einfach benutzen dürfen. Sobald der Bus das erste Schild mit der Aufschrift „Willkommen in der Präfektur Hiroshima“ passierte musste er sich unwillkürlich immer wieder versuchen vorzustellen, was damals hier vor 64 Jahren passiert ist. Das Gefühl verstärkte sich, als sie den A-Bomb Dome besichtigten, gegenüber vom Peace Memorial Park. Als sie mit dem Bus einen kurzen Moment im Stau der Stadt steckten, beobachtete R aus dem Fenster ein ca. 4 Jahre altes kleines Mädchen wie es auf dem Beifahrersitze eines weißen Autos das Fenster elektronisch nach unten lies. Gerade als es ganz unten war schaute sie zu ihm und reflexartig winkte und lächelte er der Kleinen zu. Er freute sich gigantisch als sie ihm nicht nur lachend zurück winkte sondern auch gleich noch ihre kleine Faust aus dem Fenster steckte und mit dem Daumen noch oben wies. Er tat es ihr sofort gleich und beide lachten, als der Bus auch schon wieder Fahrt aufnahm.

Der A-Bomb Dome ist eines der wenigen Gebäude die im Hypozentrum der Explosion als Ruinen stehen geblieben sind. Nur Gebäude, die aus Stahlbeton und erdbebensicher konstruiert wurden waren, sind dort stehen geblieben, d.h. in etwa 4. Heute ist dort ein wundervoller Park. Der blaue Himmel über ihnen, die wärmende Sonne im Nacken und Vogelgezwitscher aus den bunten Baumkronen im Ohr ließen den Ort unwirklich und den Dome noch erschreckender wirken. 75 Jahre lang sollte hier nichts mehr wachsen, sagte man kurz nach Kriegsende, doch nun blühte in dieser Stadt das Leben. Immer wieder versuchte er sich vorzustellen, wie der Pils hier 8:15 Uhr am Morgen des 6. August 1945 aufragte, entfacht durch die enorme Energie der Kernspaltung in einer 3 m großen Atombombe mit dem Namen sarkastischen ‚Little Boy‘, nur weil sie kleiner geriet als ursprünglich geplant. Wie die Hitze alles um einen verbrannte, Menschen verdampfen lies und deren Schatten, die heute noch sichtbar sind, im Gestein zurück blieben. Wie die gigantische Druckwelle alles niederwalzte und das übrig gebliebene von der, durch den daraufhin entstanden Unterdruck um Zentrum entstandene, rückkehrende Druckwelle nieder gedrückt wurde. Wie Schulkinder verkohlten und ihre Brotbüchsen aus Metal 64 Jahre später von einem deutschen Studenten im Museum angesehen werden. Welches Tosen es gegeben haben muss. Und welch ein Leid, als die Häuser, im äußeren Ring, durch die Hitze anfangen zu brennen und 3 Tage lang ein Feuer in der Stadt wütete. Es ging nicht. Er konnte sich das alles einfach nicht vorstellen und deswegen versuchte er es wohl auch immer und immer wieder. Es war einfach nicht begreifbar. Leider hatten sie nur wenig Zeit und wurden gleich, am Memorial Peace Park entlang zum Kenotaph gebracht. Hier sind alle bekannten Opfer der Atombombe namentlich niedergeschrieben. Diese Namen umringen eine Flamme die erst erlöschen soll, wenn die letzte Atombombe, einschließlich die durch Kernfusion funktionierenden Wasserstoffbomben, vernichtet wurden. Weiter ging es ins Peace Memorial

Museum. Als Studenten kamen sie kostenlos hinein, doch blieben ihnen nur 40 Minuten um alles anzusehen. Besonders beeindruckend empfand R zwei große Stadtmodelle die jeweils auf einer Kreisgrundfläche erbaut wurden. Das erste stellte das Hypozentrum vor dem Abwurf dar. Drehte man sich danach um und blickte auf das Zweite, das genau den gleichen Ausschnitt zeigte, sah man nur noch eine Steppe mit 3-4 Ruinen darauf. R schaute immer wieder hin und her. Und das alles durch eine einzige Bombe! Johannes machte ihn darauf aufmerksam, dass hier einige Menschen weinten. Es stimmte: beim Anblick einiger persönlicher Habseligkeiten der Opfer, wie eine exakt um 8:16 Uhr stehen geblieben, verkohle Armbanduhr, mussten einige Frauen weinen. Alle Exponate waren sehr eindrücklich, sehr persönlich und jedes hatte seine eigene tragische Geschichte zu erzählen. R nahm sich fest vor, hierher im Sommer mit seiner Freundin wieder zu kommen und sich diese Geschichten bis zum Schluss anzuhören.

Mit dem Bus fuhren sie weiter bis zum Hafen von Hiroshima und setzten mit der Fähre nach Miyajima über, eine für ihre schöne Shintotempelanlage berühmte Insel. Im Lonely Planet stand, dass man sich vor Japanese Railpass fressenden Rehen in acht nehmen sollte und gleich als sie ankamen, erblickten sie einige Menschen die von einem bis zwei Rehen verfolgt wurden nur weil sie etwas essbares in den Händen hielten. Beim schlendern am Strand entlang sah R auch ein kleines Rehkitz, das genüsslich eine Karte verspeiste. Wieder blieb ihnen nicht genug Zeit um die gesamte Insel ausführlich zu erkunden und so konnten sie sich nur die beeindruckende Tempelanlage aus dem 12. Jh. ansehen und ein paar Süßigkeiten für das Labor kaufen. Wieder nahm er sich vor unbedingt hierher wieder zu kommen. Das nächste mal aber in Begleitung einer gewissen jungen Damen.

6. Woche: Fußballspiel und Kamikaze-Uboote

„The Imperial Japanese Navy approved in February 1944 the development of a new top-secret weapon called a kaiten, a manned torpedo to be launched from a submarine. In September 1944, a base for kaiten production and testing was opened on Otsushima Island in Tokuyama Bay in Yamaguchi Prefecture. The first kaiten attack on American ships took place on November 20, 1944, and kaiten attacks continued until the end of the war. Due to strict military secrecy surrounding the kaiten program, facts concerning deployment of manned torpedoes did not get disclosed to the Japanese public until after the war. The Kaiten Memorial Museum opened in 1968 at the site of the original kaiten base on Otsushima Island, and the museum facilities were renovated in 1998.“

Kaiten Memorial Museum

Vor einer Woche haben die drei Jungs von Jelena, einer freundlichen, schlanken, blauäugigen Blondine aus Serbien, die in etwa auch in ihrem Alter ist, erfahren, dass man sich im ‚Englishcafe‘ der Universität für eine kostenlose Exkursion in die Präfektur Yamaguchi einschreiben kann. Das ‚Englishcafe‘ soll den internationalen und nationalen Studenten als Treffpunkt zum Sprachaustausch dienen. Die Vier sprangen natürlich sofort von ihren blauen Schreibtischstühlen auf und fuhren mit den Fahrrädern zum besagten Ort. Sofort wurden sie von Mariko, die im Prinzip die Geschäftsleiterin dieses Sprachcafés ist, empfangen, während einige japanische Studenten angestrengt, mit leicht geneigtem Kopf und zugekniffenen Augen einer englischen Dokumentation über Transplantationen lauschten. Mariko zeigte ihnen gleich wo sie sich auf einem mit Filzstiften illustriertem Plakat eintragen könnten. Viele Namen standen noch nicht darauf und so setzten R, Johannes, Norman und Yuki ihr Signum auf die Plätze 6-9 – ebenfalls mit Filzstift. Es wurde ihnen auch gleich noch eine zweite, auch vom Café gesponserte, Exkursion gezeigt, für die sich im wesentlichen mehr Studenten begeisterten, wie man an der langen Namensliste ablesen konnte. Doch leider hatte R überhaupt keine Lust einen Ausflug auf einen Bauernhof zu machen. Da würde er an diesem Tag lieber etwas eigenes unternehmen. Alle Vier freuten sich auf die kostenlose Reise und vergaßen auch gleich wohin es eigentlich genau ging; nur dass es nach Yamaguchi gehen sollte, eine Präfektur die sie noch nicht kannten, wussten sie und dass es wohl irgendetwas mit Kamikaze zu tun haben würde. Alles andere war erst einmal egal.

Es ist gerade eine Stunde vergangen, seit R seinen Rucksack unter den Schreibtisch geschoben hatte und seiner Freizeit frönte - im Hintergrund seinen noch unvollendeten Bericht über Hiroshima und Miyajima geöffnet. Der Professor war nicht im Haus und so herrschte – wie immer wenn er verreist ist – entspannte Stimmung im Labor: die meisten Studenten spielten irgendetwas in der japanischen Internetcommunity ‚mixi‘, die Sekretärin strickte freudig vor sich hin und die deutschen Studenten taten das, was sie auch machten wenn der Professor im Haus war: lernten Vokabeln, erledigten Hausaufgaben, klickten sich durch die Weiten des WWW oder schauten sich einen Film an. Gerade in diesem Moment kam Haruna um die Ecke und fragte R ob er etwas zutun hätte. R ahnte gleich, dass es bestimmt was zutun gebe, also zeigte er seinen unvollendeten Bericht vor und meinte, dass er den heute leider noch fertig schreiben müsste. Aber vllt. könnte er trotzdem helfen; worum es denn ginge, fragte er und es stellte sich heraus, dass alle gemeinsam auf dem Unifußballplatz gern Fußball spielen würden. Ob die Drei nicht Lust hätten. ‚Na aber sicher!‘, meinten Norman und R fast gleichzeitig und standen schon bereit. Man würde noch auf Johannes warten und dann ginge es los. Gegen 15 Uhr waren dann 6 ‚Männer‘ und eine Frau aus dem Labor auf dem sandig-kiesigen Fußballplatz versammelt. R zog seine

Sandalen aus und wollte die kurze halbe Stunde barfuß spielen. Die Sonne schien und hier und da schmachtete eine Pfütze, die der Regen der vergangenen Tage vergessen hatte, ihr jämmerliches, einsames Dasein am Spielfeldrand. Zwei Bänke markierten niedrige Tore, so dass man ohne Torwart spielen konnte. Claudia setzte sich auf eine Bank und wollte nur zuschauen. Die 6 spielten Schere, Stein, Papier, allerdings nur mit Papier und Stein. Es wurde sich solange entweder für Stein oder Papier entschieden bis es 3 zu 3 stand. Johannes, Norman und Haruna bildeten ein Team, Yoji, Imanishi und R das Andere. Die Japaner waren von der Schnelligkeit und wohl auch von der etwas härteren Art, wie die drei Deutschen spielten überrascht, trotzdem machte es den Jungs viel Spaß und in Nullkommanichts, stand es 5:6 für Normansteam und die Spielzeit betrug bereits 45 Minuten. Zwei von Rs Zehen bluteten leicht. Die 6 machten gerade eine Pause und tranken Cola und Tee aus Büchsen die Yoji aus einem nahen Automaten gezogen hat, als Watabi, Yuki und Nakamoto-san erschienen um mitzuspielen. Watabi kam in Johannes&Normans Team, Nakamoto-san zu R. Yuki gesellte sich erst einmal zu Claudia. Wie ein Blitz flitze äffchengleich Nakamoto-san über das Feld und schoss sofort zwei Tore in Folge. Das Team holte sehr schnell auf und im nu führten sie mit 4 Toren, als Norman und R der Idee nach gingen gleichzeitig von zwei verschiedenen Seiten gegen einen Ball zutreten, verlor R knapp und lies sich von Yuki kurz auf dem Feld vertreten, während seine Zehn langsam wieder Gefühl zurück gewannen. Kurz vor Schluss – vor dem golden Goal – Schnitt sich R im Lauf noch die rechte Fußsohle auf und verschwand ganz vom Feld um ins Labor zu humpeln und die Influenza-Desinfektionssprühflaschen an sich auszuprobieren. Das Spiel wurde mit Unentschieden beendet.

Am Samstag Morgen wurde R durch sein Handy um 7:30 Uhr geweckt. Er wollte im Bus frühstücken und zog sich daher nur schnell an, packte seine Sachen zusammen und klopfte bei Johannes an um sicherzugehen, dass auch er wach ist. Es schlürfte hinter der grauen Metalltür und ein verschlafenes, sich die Augen reibendes, Murmeltier ähnliches Gesicht lugte aus einem Spalt hervor und verkündete, dass es den Wecker nicht gehört habe und gleich nachkäme. Zur Sicherheit schlug R auch noch bei Norman an die Tür, vernahm ein ‚Jaaa‘; war zufrieden und fuhr mit dem Fahrrad in den Kombi und anschließend zum Treffpunkt. Seine beiden Füße waren immer noch vom Spiel geschwollen und beim Laufen hinkte er leicht. Das nächste mal würde er Schuhe tragen. Es war ein kühler, herbstlicher Morgen und die letzten Regenwolken verzogen sich um für die Sonne die Bühne frei zu machen. Sie fuhren ca. 3,5 Stunden Richtung Westen, wieder entlang der Küste, auf den Hochautobahnen durch die Berge hindurch, an Hiroshima vorbei und gelangten zu einer kleinen Stadt um sich eine Brücke Namens ‚Kintai-Kyo-Hashi‘ anzusehen. Eine in den 50iger Jahren durch eine Flut zerstörte und wieder erbaute Brücke die früher nur von Samurai betreten werden durfte, während das gewöhnliche Volk zur Überquerung des Flusses Boote nutzen musste. Eine Brücke, die ohne Nägel, Leim oder sonstige Mittel auskommt und Holz allein durch Holz hält und daher zu den drei beeindruckendsten Brücken Japans zählt.

Die Fahrt ging weiter in die Hafenstadt Shunan, wo man auf die Fähre umstieg und bei kräftigen Wind auf die Insel Otsushima fuhr. R genoss den kräftigen, leicht kühlen Wind und die klare Sicht auf die kleinen, vorgelagerten Inseln. R freute sich immer die Fähre zu benutzen und auf eine Insel zufahren, denn man vergisst auf Honshu, dass man auf einer Insel lebt, da diese so unglaublich groß ist. Das Schiff legte an einem kleinen Dock an. Nur ein winziges, einstöckiges Hafengebäude gab es hier. Die Gruppe lief einen kleinen betonierten Weg entlang. Auf der rechten Seite standen einige kleine braune Holzhäuser und nicht asiatisch-aussehende Kinder spielten dort während ihre Eltern zusahen oder die Väter mitspielten. Vermutlich handelte es sich dabei

um ein Feriendorf, da augenscheinlich keine Japaner hier wohnten. Norman empfand die Siedlung als äußerst hässlich, da sich im Hintergrund eine alte, heruntergekommene Baracke befand und überhaupt diese Insel weit abgelegen und einsam da lag. Wer würde den weiten Weg nach Japan auf sich nehmen um dann hier zu wohnen? An einer Weggabelung konnte sich jeder aus einem für Wanderer bereitgestellten Box Wanderstöcke nehmen um den steilen Aufstieg auf den Berg leichter zu bewerkstelligen. R nahm sich keinen Bambusstock sondern einen massiven, kurzen Ast. Auf dem Gipfel des Berges erreichten sie eine Gedenkstätte. Sie passierten ein steinernes Tor und liefen auf Granitplatten an Tafeln vorbei auf denen in Kanji die Namen der Kamikazepiloten standen die in Ubooten ihr Leben verloren haben, die dafür gebaut wurden anderes Leben auszulöschen. R. war fasziniert von der großen Metallglocke (deren Durchmesser in etwa 1 m betrug und in einem Steinhäuschen ca. 1,5 m über dem Boden hing) und dem kleinen Baumstamm der zum Schlagen dieser aufgehängt war und probierte die Glocke aus, indem er langsam den parallel zum Boden aufgehängenen Stamm zum schwingen brachte und kurz bevor er die Glocke berührte noch einmal mit aller Kraft zurück zog und nach Vorne schob: der Stamm knallte mit aller Macht gegen die Glocke und lies einen einzelnen lauten Gong erschallen. Das hatte ihm Spaß gemacht. Im Museum schauten sie sich ein Video zum II. WK in Japan an und über die Rolle der Kaiten, der Kamikaze Uboote im Krieg. Während des Schauen des Videos, fiel R auf, dass der Ton, indem alles erzählt wurde, anders war, als es in Dokumentationen über die Rolle der Deutschen im II. WK der Fall ist. Es fehlte Reue und Bedauern. Es fiel in dem Video kein Wort darüber, wie viele Nicht-Japaner durch die Soldaten ums Leben gekommen sind, sondern allein die japanischen Soldaten wurden bedauert, für etwas gestorben zu sein, in das sie unfreiwillig geraten sind: in den Krieg. Die Rolle als Kamikaze Uboot Fahrer haben sich die Soldaten bei der Navy jedoch freiwillig ausgesucht um durch ihre Aufopferung für das Vaterland Ruhm und Ehre für Ihre Familie zu erlangen.

Mittlerweile ist es Nachmittag geworden und die Gruppe stieg wieder hinab zur Weggabelung und schaute sich den Tunnel und das ehemalige Ubootdock an der Steilküste an, das man durch einen Tunnel erreichen konnte. Hier wurden die Einmanttorpedos zu Wasser gelassen und um die Insel herum fuhren die Soldaten Trainingseinsätze um sich mit ihrem Todesfahrzeug vertraut zu machen. Den Rückweg wollte R nicht wieder durch den Tunnel beschreiten, sondern wanderte mit seinem Stock und einem Japaner im Schlepptau über die Steilküste zurück. Gegen 16 Uhr trafen sich alle wieder an dem kleinen Hafengebäude. R kaufte sich ein Säckchen Mandarinen, aß alle während der Überfahrt auf und lies dabei die Schalen vom starken Fahrtwind in den Ozean blasen.

7. und 8. Woche: Minami High, Himeji, Osaka, Kyoto und ein Besuch in einer japanischen Familie

Gerade hatte R wieder einmal seinen Japanischunterricht hinter sich gebracht und freute sich auf den Donnerstag, an dem er nur einen Kanjikkurs besuchen musste, als er sich auch gleich zum Mittagessen mit Norman und Johannes in der Muscat Mensa des Campus traf. Es fiel ihm mittlerweile schwer aus den verschieden-gleichen Speisen zu wählen, da man die Qual hat zwischen frittiertem Fleisch mit einem Häufchen Salat und Reis, Reis mit einem Häufchen nicht frittiertem Fleisch darauf oder einer Suppe (Udonnudeln, Sobanudeln oder Raamen). Ein rein vegetarisches Gericht gab es selten und das vermisste er mehr und mehr. Besonders seinen geliebten Aufgang 5 aus der Bergstraßen Mensa des Dresdner Campus. Überhaupt kann er das Gerücht, Japaner würden sich gesund ernähren nicht bestätigen. Da scheinen die Mexikaner, nach den Berichten von Felix M. Wesentlich gesündere, reichhaltigere und abwechslungsreichere Kost zu sich zunehmen. R entschied sich für Raamen, eine wohlschmeckende Suppe mit Weizennudeln, verschiedenem Gemüse, meist mit einem Stückchen Fleisch und alles schwimmend in einer Wasser-Soja Flüssigkeit mit einer ihm noch unbekanntem Geheimzutat. Während R seine Suppe laut schlürpfend, wie alle anderen Japaner, zu sich nahm, sprachen die Jungs kurz drüber was wohl der kürzere Weg zur Minami Highschool ist, denn dahin sollen sie in knapp 45 Minuten kommen. Also schwangen sie sich gleich auf ihre Fahrräder und fuhren immer schnurgerade nach Süden um kurz vor einem Combini halt zu machen und zusammen mit den amerikanischen und engländischen Studenten ein Getränk zu kaufen und weiter zur Schule zufahren. Sie traf als Letzte ein, doch ihr Prof. für japanische Kultur nahm es Ihnen nicht übel. Nachdem sie ihre Schuhe am Eingang in Plastiktüten gesteckt hatten und sich Kunstlederpantoffeln in Unigröße angezogen haben, sind sie in ein dunkles Klassenzimmer geleitet wurden. R nahm sich Kaffee und setzte sich in die vorletzte Reihe. Die Studenten schauten sich einen Werbefilm über die Schule an, die einen Mädchenanteil von 80% besitzt und lauschten den Erklärungen zu den einzelnen Kursen des Direktors. Jeder wurde einer von 5 Gruppe zugeteilt und schaute sich mit seiner Gruppe jeweils einen Designerkurs, in dem Mädchen selbst Kleider herstellen und zur Modenschau vortragen, einen Literaturkurs, eine Englischklasse und einen Kurs an, dessen Namen R nicht kennt, da er Kontakt zur Gruppe verlor, als er seine Professorin fragte wo man ein Poster herbekam, dass in der Schule und auch in der Uni hing. Darauf ist der in Japan sehr berühmte und von Allen geliebte Lilakuma abgebildet, wie er auf einer grünen Erde döst und zum umweltfreundlichen Abfallverhalten ermahnt: *Reduce, Reuse, Recycle!* Die beiden versuchten anschließend ihre Gruppe wieder zu finden und entdeckten sie in einem sehr hellen, vollkommen aus Holz errichteten und große Fenster besitzenden Raum wieder in dem die ungefähr 16 Jahre alten Schüler an kreisrunden Tischen saßen und Bilder ausmalten. Eine 18 jährige Japanerin, die sich ihm nie vorstellte und deren Namen er nie erfuhr, versucht als einzige Japanerin viele der ausländischen Studenten um sich zu versammeln und forderte andere Schüler auf sich zu ihr zusetzen, während sie viele Fragen über Herkunft, Alter und Interessen stellte. Ein aufgewecktes junges Mädchen. Ein paar Minuten später fand sich jeder Student einer Schülerin (ganz selten einem Schüler) gegen über und durfte mit ihr (oder eben ihm) Konversation betreiben. Im Wesentlichen hieß das: über sein Land und Leute, Essen und Gewohnheiten zu reden. R saß mit Norman und Johannes an einem Tisch, da sie nur eine Deutschlandkarte aus dem Labor

mitgebracht haben. Zu jedem setzte sich eine Schülerin. R sprach mit *Miyoko Katayama* eben über diese Dinge meist auf Japanisch und wenn sie sich traute auch auf Englisch. Sie strahlte über das ganze Gesicht, wenn sie einen Satz richtig zusammen gebaut hatte und R ihn verstand. Ein bisschen entsetzt war er, als sie ihm auf die Frage ‚ob sie denn deutsche Berühmtheiten kenne‘ erst mit ‚mmhh, Nein!‘ antwortete, dann aber freudig strahlend ‚Hittala‘, sagte. Norman brach kurz in Lachen aus und R hakte nach ob sie denn nicht Beethoven kenne, der in Bonn geboren wurde oder Bach der in Leipzig wirkte. R war erleichtert, dass Sie die beiden Komponisten kannte und stellte erst einmal klar, dass Adolf Hitler im damaligen Österreich, nahe der deutschen Grenzen geboren wurde und daher streng genommen, eigentlich kein Deutscher ist. Als der Direktor zum ‚Sayounara‘-Sagen aufrief, verabschiedeten sich alle drei von ihren jungen Bekanntschaften, schossen noch ein Foto und verließen die Schule. John K., aus Schottland (32) bemerkte beim Herausgehen beiläufig, dass seine Gesprächspartnerin halb so alt war wie er!

Als er am Samstagmorgen erwachte und noch mit verschwommenen Blick der Klaviermusik von Yann Tiersen lauschte, fragte R sich ‚wann er denn eigentlich das letzte mal 8 Stunden durchgeschlafen hatte?‘. Seid er in Japan weilt, kam das ungefähr 4-5 mal vor und seid R hier ist, kann er genauso schnell wie alle anderen Japaner im Bus oder im Zug einschlafen. Johannes und Norman geht es ebenso. Trotzdem muss er an diesem Morgen zeitig raus, denn die Jungs wollen einen Zug um 8 Uhr nach Himeji erwischen. Also sprang R schnell unter die Dusche, packte ein paar Sachen in seinen Rucksack: 3 Schlüpfli, 3 Socken, ein Wechsel-T-Shirt, kleines handbesticktes Handtuch und seine Waschtasche und schlüpfte aus der Wohnung. Am Bahnhof holten sich die Drei ihr Frühstück und während sie im Zug saßen verspeisten sie es. Es war ein schöner, herbstlicher Tag. Die Sonne schien und kleinere Wolkenfelder zogen über den klaren blauen Himmel. Gegen 10³⁰ Uhr erreichten sie mit ihrem Bummelzug das zwischen Osaka und Okayama gelegene Himeji.

„Himeji, a small city halfway between Osaka and Okayama, is home to Japan’s most impressive castle: Himeji-jo. In addition to the castle, the city is home to Hyogo Prefectural Museum of History and Koko-en, a small garden alongside the castle. The town may not be much to look at, but it’s friendly and there are plenty of good places to eat.“

Himeji – Lonley Planet.

Am Bahnhof staunten Sie nicht schlecht über die dort ausgestellten weihnachtlichen Holzfiguren und –Häuser aus dem erzgebirgischen Ort Seifen. Man entdeckte doch überall manchmal ein wenig Deutschland, wenn man die Augen offen hielt. So prangte in alten Lettern über dem Bahnhofseingang unter einer alten Uhr die Aufschrift ‚die Bremerstadtmusikanten‘.

Die Burg von Himeji zu finden war nicht sonderlich schwer, denn die Hauptstraße vom Bahnhof aus führte schnurgerade in ihre Richtung und so konnten die Jungs beim Entlangschlendern den Anblick der Burg bewundern. R entdeckte am Eingang der Burg ein kleines Häuschen an dem man um eine kostenlose englische Führung bitten konnte und prompt wurde den drei Jungs eine Japanerin in mittlerem Alter vorgestellt die hervorragend Englisch sprach und sich freute ein paar jungen Austauschstudenten die Burg zeigen zu dürfen. R sprach noch ein paar Englisch sprechende Touristen an, aber keiner wollte sich der Gruppe weiter anschließen. Letztendes war die Führung hervorragend, denn nur so konnten sie vieles über den Aufbau der Burg, die Sackgassen, optischen Täuschungen und Fallen erfahren in die Angreifer der Burg getreten wären, wäre die

Burg jemals angegriffen wurden. Aber das wurde sie nicht. Niemals in ihrer über 1000 jährigen Geschichte. R fragte nach, warum das so war, und die Antwort klang so einfach und japanisch, dass er sich wunderte überhaupt gefragt zu haben: „Weil es der Kaiser verboten hat!“. ach so!

Nach einem Besuch in dem überfüllten höchstem Zimmer der Burg verabschiedeten sich die Drei von ihrer Begleiterin, schlenderten durch den Vorgarten der Burg und erreichten schließlich hungrig die Haltestelle vor dem Schloss. Zeit zum Essen wollten sie sich nicht nehmen, da sie bis ca. 19 Uhr in Osaka sein wollten und es bereits um 14 Uhr war sie jedoch noch den Tempelkomplex von Engyooji besuchen wollten. Dafür nahmen sie den Bus und fuhren ca. 25 Minuten in westliche Richtung, bis zum Fuß der Bergketten. Hier stiegen sie in eine Seilbahn um und fuhren zusammen mit chinesischen, buddhistischen Mönchen nach oben. Wieder einmal konnte man die Aussicht nicht in Ruhe genießen sondern wurde auf Japanisch aus einem versteckten Lautsprecher mit irgendwelchen Informationen, Hinweisen und Sicherheitsratschlägen voll geplärrt. R verstand es einfach nicht, warum in diesem Land alles vom Geldautomaten, Rolltreppe bis hin zum Feuerzeug Krach machen muss.

Ihm gefiel dieser Ort sehr: ein Ort an dem ein alter Mann auf einer Holzbank saß, seine Frau neben sich hatte und eine Okarina spielte. Ein Ort wo er zu einer großen Bronzeglocke laufen und einen Holzpfahl mit aller Macht gegen sie schleudern konnte, selbst wenn Norman und Johannes die Augen verdrehten. Ein Ort, wo er das erstmal seit langem wieder Kerzen sah, in einem dunklen, mit Räucherstäbchen verqualmten Raum, wo er gebratene Reiskuchen essen und als Mitbringsel für Minami kaufen konnte, wo er eine einsame Balustrade im ersten Stock eines Tempelgebäudes mitten im Wald fand und genießen konnte, während er sich gleichzeitig vorstellte wie hier vor einigen Jahren Teile des Films ‚last Samurai‘ gedreht wurden sind. Ja, er mochte ihn, doch schon als es dunkel wurde, marschierten die Drei einen Weg den Berg hinab, denn diesmal wollten sie auf die Seilbahn verzichten. Sie liefen einer extrem steilen Straße nach und Norman schimpfte über das japanische Gestein, dass als Schiefer einfach zu brüchig zum Klettern war.

Sie erwischten gleich einen Zug der von Himeji nach Osaka durchfuhr und während der Fahrt versuchte R und Johannes schon einmal ein Hostel in Kyoto zu reservieren doch sie wurden an allen, die sie aus dem Lonley Planet erfuhren, abgewiesen, denn es war Herbst, Kyoto’s Bäume standen in Flammen und der zusätzliche Montag als Feiertag regte viele Japaner zum Reisen an. Sie nahmen sich vor, erstmal nicht darüber nach zudenken, denn wo sie in Osaka schlafen sollten wussten sie auch noch nicht. R weckte Norman als sie am Bahnhof in Osaka ankamen und teilte Minami per Mail mit, dass sie nun angekommen sind. Minami hat in Dresden über ein Jahr gelebt, studierte Deutsch, war Tandempartner von R für Japanisch und versucht nun ihren Doktorgrad in Osaka zu ergattern.

„Osaka is the working heart of Kansai. Famous for its down-to earth citizens and hearty cuisine, Osaka combines a few historical and cultural attractions with all the delights of a modern Japanese city. Indeed, Osaka is surpassed only by Tokyo as a showcase of the Japanese urban phenomenon.“

Osaka – Lonley Planet.

Die Menschen ergossen sich wie Ströme von Wasser durch die Gänge des Bahnhofs und die Drei versteckten sich im Strömungsschatten eines Pfeilers um nicht mitgerissen zu werden. Minami würde leider später kommen, deswegen verdrückten sich sie sich in ein Café und tranken Kaffee und heiße Schokolade als Minami

auch schon fragte wo sie denn blieben. R holte sie ab und brachte sie in das kleine Kaffee. Sie freuen sich drüber sich wieder zusehen und überlegten, was sie wohl unternehmen könnten, denn Minami hatte leider kaum Zeit, da die zukünftigen Schwiegereltern und ihre Eltern am kommenden Tag bei ihr sein werden um auf die Verlobung anzustoßen. Also suchten sie ein Okonomiyakirestaurant in Osaka, dass keine Schlange auf einen Platz wartender Kunden hatte und wurden schließlich fündig. Leider mussten Sie sich von Minami schon wieder verabschieden, als sie ihr leckeres Abendessen zu sich genommen haben und begaben sich auf die Suche nach dem Kapselhotel Osakas, das gleich in der Nähe des Bahnhofs sein sollte. Von diesen legendären Hotels hatten sie schon gehört und wollten es endlich ausprobieren. Durch all den Glitzer, den Lärm und die Massen an schräg aussehenden Menschen irrten die Jungs eine Weile in alle vier Himmelsrichtungen doch wurden letztendlich gegen 22 Uhr glücklich und betraten das Hotel. Dieses Kapselhotel war ausschließlich für Männer, da es neben einer Kapsel zum Schlafen die Gelegenheit zum Saunieren bot für nur 500 Yen mehr. Also zahlten die Jungs jeweils 2800 Yen für ihre Kapsel, bekamen eine Schuhbox, einen Yukata und ihren Spinntschlüssel, zogen sich um, schauten sich ihre Kapsel an, glotzen kurz auf die Männer die alle den gleichen Yukata des Hotels trugen und in den vielen kleinen Aufenthaltsräumen saßen, rauchten, ein Buch aus dem Bücherregal des Hotels lasen oder einfach fernsahen. Schließlich huschten sie in die Sauna. R genoss es außerordentlich in dem kleinen Schwimmbecken schwimmen zu können und wollte gar nicht mehr heraus kommen, doch vorher musste man sich in einem Gemeinschaftsbad an Waschbecken nackig waschen. Wieder bahnten sich Fantasien an die DDR in R auf. Alles wurde bereit gestellt: massenweise gelbe kleine Handtücher, Rasierer, Schaum, Shampoo und Duschgel, ein kleiner Hocker und sogar bei Bedarf eine Frau(!) die einen wusch. Einige ältere Heeren nahmen diese Dienste gern in Anspruch und genossen es, wie man es ihnen ansah. Norman und R staunten nur und waren gleichzeitig über die Männer etwas angeekelt. Nach der Sauna schauten sie sich noch einmal kurz ein Stück Osaka um das Hotel an, kamen aber nur bis zu einem grellen Laden wo sogenannte Funautomaten standen, an denen man Spielzeuge oder anderes mit einem kleinen Kranwerkzeug angeln konnte. Es gab jedoch auch Fotoautomaten und die probierten die Drei natürlich aus und hatten wieder ihren Spaß und Freude an automatisch generierten Lipgloss Fotos mit geschminkten Wangen.

Gegen 12 Uhr krabbelte jeder in seine Kapsel und R schlief sogleich ein und erwachte erst, durch seinen Wecker gegen 8 Uhr am folgenden Morgen.

Die Jungs beratschlagten kurz darüber wie sie weiter verfahren wollten: Johannes hätte gern das Aquarium in Osaka besucht, doch R wollte da nicht hingehen, denn kein Aquarium der Welt kann einem Walhai ein artgerechtes Habitat geben und so etwas wollte er nicht unterstützen. Johannes wollte dann doch auch lieber den Tag in Kyoto nutzen, wo es mehr kulturelle und geschichtsträchtige Orte gab, als in Osaka, der Partystadt. Also kauften sie sich Frühstück und verspeisten es im Zug nach Kyoto.

„Kyoto is the storehouse of Japan's traditional culture and the stage on which much of Japanese history was played out. With 17 Unesco World Heritage sites, more than 1600 Buddhist temples and over 400 Shinto shrines, Kyoto is also one of the world's most culturally rich cities. Indeed, it is fair to say that Kyoto ranks with Paris, London and Rome as one of those cities that everyone should see at least once in their lives.“

Kyoto – Lonlev Planet.

Als sie am zentral gelegenen Kyotoer Bahnhof eintrafen, schlugen sich die drei Jungs durch die Menschenmassen in Richtung Fahrstuhl durch, denn sie wollten zu einer versteckten Touristeninformation

vorstoßen die sich im 9. Stock des Bahnhofsgebäudes verbarg. Vorbei an der menschenüberfüllten Touristeninformation im 2. Stock, schafften sie es zum Aufzug und in den 9. Stock. Als sich die Fahrstuhlür öffnete, fanden sie vor sich, einen ruhigen, von gelben Neonröhren beleuchteten kleinen Flur und am Ende von diesem eine große Touristeninformationszentrale. 5 Damen standen an einer Rezeption und bedienten 3 Touristen im Raum. Norman und R bekamen eine kostenlose Touristenkarte von Kyoto und genossen erst einmal den Ausblick aus der großen Fensterfront der Zentrale. Als R am Fenster Platz nahm um Zeitung zu lesen ging Norman noch einmal zur Rezeption und fragte nach einer Herberge. Sie telefonierten ein wenig hin und her, während Johannes und R überlegten was sie sich alles anschauen wollten und es auf der Karte einkreisten. Norman fand schließlich und reservierte ein Zimmer für die drei in einer Herberge die nur 1900 Yen pro Nacht und Person kosten sollte. Das wäre billiger als im Lonley Planet aufgeführte Hostels. Zusammen wollten sie es sich erst einmal ansehen und leihen sich kleine Fahrräder in der Nähe des Bahnhofs aus: für 1000 Yen pro Tag und sie durften sie über Nacht behalten. Auf dem Weg zum Hostel machten sie am Sanjuusangen-doo (三十三間堂) halt. Dieser buddhistische Tempel wurde 1164 erbaut und brannte 1249 vollkommen nieder nur um 1266 wieder aufgebaut zu werden und bis heute erhalten geblieben zu sein. Das große Hauptgebäude besitzt 1001 Buddhastatuen die den Brand überstanden und heute von vielen Touristen bestaunt werden. R fand auch Bilder von weiblichen Kyudo-Ka die hier anscheinend ab und an Bogenschießen, doch wie er später herausfand nur am 15. Januar. Dann wird vom Süd- bis zum Nordende des Tempels geschossen. Diese Tradition geht wohl auf die Edozeit zurück und sollte als Wettkampf dienen um zu sehen, welcher Schütze in 24 Stunden die meisten Pfeile schießen kann. Angeblich liegt der Rekord bei 8000 Pfeilen, aufgestellt 1686. Anschließend führen Sie ca. 15 Minuten am Takano-Fluss entlang, durch kleine Straßen mit altertümlich wirkenden Häusern und fanden schließlich, nachdem R bei einer alten Frau nachfragte, den verborgenen Eingang des Hostels. Da Kyoto von den Bombardements des II Weltkriegs verschont geblieben ist, sind die Straßenzüge des Zentrums noch Original erhalten und aus diesem Grund besitzt die Stadt so viele kulturelle Reichtümer. Sie betraten das Hostel und eine kleine Frau, die der Ehefrau von Meister Yoda gleich kommt, empfing Johannes und Norman. R konnte Sie nicht sehen, da sie hinter einer Holzwand verborgen war. Der Ort hatte den Charm einer Waschküche; es war unordentlich, eng, verwinkelt, alles vollgestellt und zettelbehangen und wirkte doch auf gewisse Art sehr gemütlich. Die Jungs handelten ein Privatzimmer für alle drei gemeinsam aus und die Frau führten sie durch enge Gänge zu einem quadratischen Loch in der Wand mit einer Tür. Sie stiegen die etwa 50 cm hohe Stufe hinauf und bekrochen das Zimmer, legten ihre Sachen ab und verließen es wieder durch den Spalt durch den sie es betreten hatten. Man lief auf Holzblanken die auf den Boden gelegt waren wacklig durch die Gänge, denn die Gänge bildeten eigentlich eine überdachte Häuserschlucht, die als Flur genutzt wird und einzelne Zimmer vermutlich verschiedener Häuser verbanden. R musste an Ronald Wiesleys Haus denken. Man sagte ihnen, dass sie am Abend die Hintertür (5 m links von der Vordertür) nutzen durften. Da es nach Regen aussah leihen sie sich noch Schirme aus dem großen Schirmständer des Hostels aus. Nach einer leckeren Nudelsuppe im naheliegenden Restaurant führen die Jungs in die Stadt um einkaufen zu gehen, denn es regnete und wurde immer kälter, so dass sie sich nach einem warmen Ort sehnten. R kaufte sich lange rote Thermounterwäsche und stöberte mit Johannes in den Läden und lärmenden, menschenüberfüllten Einkaufspassagen herum. Am Abend wollte der erst auf eigene Faust losgezogene Norman wieder zu ihnen stoßen, weil er sich verwaist vorkam. Gemeinsam liefen sie durch die Straßen und wussten nicht Recht wohin

mit sich, denn bis 11 Uhr, wenn alle 3 einen alten japanischen Freund von Johannes abholen wollten, war es noch etwas hin. Beim Schlendern fand R plötzlich einen Second-Hand Buchladen und alle drei quetschten sich durch die enge Tür in den kleinen Raum und schlossen die Tür wieder hinter sich. Stille umgab sie. Ähnlich wie Bastian der den Buchladen betritt um sich vor seinen Verfolgern zu verstecken (→ unendliche Geschichte, M. Ende) fühlte sich R jetzt. Nur gedämmt drangen die Geräusche der Stadt in den Laden ein. Am anderen Ende des Raums saß eine alte Frau hinter einem Tisch und nahm die Jungs wie selbstverständlich hin. Alle drei stöberten in den Büchern herum, freuten sich über deutsche Bücher die sie fanden oder andere Literatur. R kaufte sich das Neue Testament in Englisch und Japanisch, damit er ein bisschen Japanisch üben könne und Johannes kaufte sich zwei Bücher von Sir. Conan Arthur Doyle. Sie schafften alles zurück zum Hostel, aßen einen Burger bei Moosburger und suchten das Hostel auf in dem Taro, der Freund von Johannes arbeitet. Taro ist 25, mittlerweile verheiratet mit einer älteren Frau die schon einmal geschieden wurde, er schreibt gern philosophische Romane, raucht und hat eine paar Monate alte Tochter. Er wirkte auf R sehr sympathisch und alle 4 gingen in ein nahes Izakaya, wo sie Verschiedenes tranken, aßen und plauderten. Sie lernten ein bisschen was über Japan von ihm, denn da er vom 8. bis 16. Lebensjahr in den USA gelebt hatte, sprach er sehr gut Englisch und hatte auch etwas Abstand zur japanischen Kultur gewonnen. Gegen 2 Uhr verschwanden sie im Bett und standen um 9 Uhr wieder auf.

Am nächsten Morgen schien endlich die Sonne und nun wollten sie den Tag nicht in Museen oder Tempelgebäuden verbringen sondern möglichst im Freien. Also fuhren sie nach einem Frühstück vor dem Combi in den Imperial Palast Garden, um das farbenprächtige Laub der Bäume und die kleinen Zenhäuschen zu bestaunen. Leider war der Kaiserpalast geschlossen. Man musste sich zwei Wochen vorher anmelden. Da Johannes Freude bei dem Gedanken empfand Gion zu entdecken, einen Stadtteil Kyotos, fuhren Norman und R in Richtung Westen zum 1450 erbauten Ryoanji, einem Zen-Garten mit wundervoll gefärbtem Laub, kleinen Wegen und einfach wundervoll gefärbtem Laub. Das Laub sollte wirklich nicht vergessen werden, denn nur deswegen bewegten sich so viele japanische Touristen durch diese Stadt. Also: zauberhaftes Laub – flammende Bäume!

Norman und R fuhren anschließend, nach der Kostprobe von Essigtee (:s) zurück zum Hostel, denn Norman wollte an diesem Tag wieder zurück nach Okayama fahren, Johannes und R aber noch eine Nacht bleiben. Anschließend besuchten sie den Too-ji Tempel. 794 erbaut, besteht die Anlage aus einigen Tempel und einer fünfstöckigen Holzpagode. R hatte das Glück einige Mönche auf dem Weg zum Gebet zu erwischen die sich auch noch für ein Foto bereitstellten. Gegen 17 Uhr trafen sie Johannes am Fahrradladen, brachten Normans Fahrrad zurück, verlängerten die anderen beiden um einen Tag und gingen zum Bahnhof. R und Johannes parkten im Halteverbot und kassierten dafür später eine schriftliche Verwarnung die mit Draht am Fahrrad von Johannes befestigt gewesen ist. Nach einem kleinen Essen in der französischen Bäckerei steckten die beiden Norman in einen Shinkansen und liefen durch die Gassen Gions. R war fasziniert von diesem Stadtteil. Seinen altertümlichen Straßen und kleinen Häuschen und Geschäften. Tempeln die sich ins Stadtbild perfekt einpassten versetzten ihn zurück ins alte Japan und er wollte unbedingt mit Johannes am nächsten Tag wieder hierherkommen. Als R ein irisches Pub erblickte und Johannes rumkriegte hier kurz einzukehren bevor sie gegen 8 Uhr heimkehren und zeitig ins Bett gehen wollten, änderte sich dieser Plan schlagartig: hier trafen sie, nachdem sie eine Stunde als einzige Gäste an ihrem Guinness genuckelt hatten, plötzlich eine Japaner, 28, mit

Namen Miki (von Hokkaido abgehauen, oft in Europa gelebt und nun in Hiroshima arbeitend) und Lars Erik aus Schweden, lebt seit 16 Jahren in Japan, 45 Jahre alt, Asientouristguide. Und das nur weil R Miki geholfen hat, Eriks Vornamen in Kanji zuschreiben, denn als sie die Kellnerin nach einer Kanjilesung für ‚ku‘ fragte, sagte R: ‚sora‘ und alles war klar. Sie freute sich darüber und man kam ins Gespräch. Am Ende plauderte man noch mit einer Amerikanerin, Gordon (Kanadier), „Hans“, einem Baumeister für päpstliches Bier in den USA (gehört tatsächlich der katholischen Kirche) und absoluter Bierkenner, sowie einen Jungen aus den Niederlanden, der keine Ahnung hatte was er hier tun sollte, gern bis 5 Uhr noch durchgemacht hätte und kein Wort Japanisch sprach. Johannes und „Hans“ hatten einige kleine Diskussionen über Bier bevor dieser kurz vor 12 Uhr aufbrechen musste. Johannes und R gingen gegen halb eins auch zurück zu ihren Fahrrädern und lagen 1 Uhr im Bett.

Am nächsten Morgen standen sie um 8 Uhr auf, aßen wieder am Combini und fuhren in Richtung Gion um den Kiyomizu-Dera zu besichtigen: wieder bewunderten sie das wundervolle Laub und die Tempelanlage aus dem Jahre 1633, ursprünglich 798 gegründet. Fuhren dann aber weiter zum Fushimi-Inari Taisha, einem Shintotempel der durch seine unglaublich viele Torii, die durch ihre Menge, über Wegen erbaut, zum Tempelberg rote Gänge bildeten in den die Menschen zielsicher geleitet wurden. Vom Berg schlug R einen nicht ausgeschilderten Weg vor und Johannes folgte brav den steilen Pfad, durch Holzbohlen gesichert, hinab. Den Ort den sie vorfanden war zauberhaft schön: ein ruhiges, enges Tal, mit einem verborgenen plätschernden Bach, kleinen vereinzelt Häusern und keine Autos, da nur ein schmaler Weg zwischen den Häusern entlang führte. Nach kurzer Zeit kamen sie in ein Bambuswäldchen. Während Johannes voran ging, blieb R für einige Fotos zurück und wurde plötzlich von weiter hinten zurück gerufen. Ein blondes Mädchen lief auf ihn zu und fragte ob er Englisch spreche. Sie war Schwedin, etwas jünger als die beiden und seit einigen Wochen in Japan unterwegs ohne Japanisch zu sprechen und dass, obwohl in Japan doch kaum jemand gut Englisch spricht. Jedenfalls hatte sich das Mädchen verlaufen und fragte ob sie mit den Jungs zusammen zurückgehen könne. Gemeinsam quasselnd liefen sie weiter und fanden nach einiger Zeit wieder zum Tempel. Man tauschte noch kurz Adressen aus und verabschiedete sich, denn Marina wollte in einer Woche in China sein und musste dafür noch einige andere Orte besichtigen. Johannes und R schafften anschließend ihre Räder fort, gingen zum Bahnhof und fuhren wieder Heim nach Okayama, wo sie gegen 21 Uhr im Labor eintrafen.

Am Sonntag, dem 29. November, sollte R bei einer Gastfamilie einen Tag verbringen. Dieser Homestay wurde von seinem Professor für japanische Kultur organisiert. Vorab hatte R sich mit Frau Noriko Harada, seiner Gastmama, unterhalten und kurz ausgetauscht. Sie hat eine kleine Farm und gemeinsam wollten sie sie besuchen. Als R schon am Samstag davor ausversehen am Treffpunkt eintraf und bemerkte, dass er einen Tag zu früh dran war, schaffte er es am Sonntag pünktlich wieder einzutreffen. Frau Harada holte ihn in einem orangenen Toyota ab. Sie war so wie R sich eine Hobby-Ikebana farmende Frau vorstellte: schlank und jung, mit freundlichem Gesichtsausdruck und ruhigen Bewegungen. Sie fuhren in südliche Richtung durch die Stadt. Bei ihr zu Hause traf R ihren frischen Ehemann, ebenfalls jung, schlank, freundliches Gesicht und ruhige Art. Beide haben Landwirtschaft studiert, ihr Mann kürzlich seinen Doktor gemacht, im März geheiratet und Paris bereist, lebten Sie nun, nachdem sie beide in Hokkaido studiert und sich gefunden haben, in Okayama, wo ihr Mann arbeitet und sie auf der Farm ihrer Großmama hilft. Das erste mal in Japan hat R traditionell japanisch

gegessen: dass heißt, traditionell buddhistisch, japanisch. Es gab vegane Speisen, deren Name R nicht behalten hat, bei deren Zubereitung er aber half: eine Art Kartoffelsuppe, zwei kleine Salate, Reis im Tofumantel, eine Pilz-Kartoffelschaum-Sojabällchen Suppe und dazu, ganz unvegetarisch, aber typisch traditionell: ein paar Scheiben rohen Fisch mit Sojosauce und Wasabi. Ein absolut leckeres und gesundes Essen so wie R es sich für Japan immer vorgestellt hat. Anschließend fuhren die Drei mit dem kleinen Toyota durch die nördlichen, braun und rot gefärbten Berge Okayama in ein kleines Dorf. Eigentlich war es kein Dorf, denn es handelten sich eher um dezentral verteilte Häuser in an Berghängen. Die Oma von Noriko besitzt hier ein traditionell-japanisches Haus und einen wundervollen Garten mit einer kleinen Farm. Hier baut die Familie Reis, Rettich, Bohnen, Erbsen, Möhren, Tomaten, Paprika, Peperoni, Kohl und anderes Gemüse an und pflücken Kaki von den Bäumen. Selbst jetzt wuchsen noch Rettich und Möhren, sowie Zwiebeln im Garten und Wintergerste auf dem Feld. Aus dem Bambus aus ihrem Bambusgarten machen sie Holzkohle und aus dem nahen Wald schlagen sie Feuerholz zum kochen. Der kleine typisch japanische Hund begrüßte R freudig und genoss die Streicheleinheiten. Nach einem langen Spaziergang kehrten sie ins Heim zurück. Nun tranken sie (es ist immerhin 1. Advent) schwarzen Tee mit einen Hauch von Fruchtgeschmack, einem Stückchen Torte aus einer Konditorei aus Okayama mit dem Namen „Mozart“, eine Mandarine für jeden (aus Hiroshima) und Kastanien aus dem Garten. Man plauderte über Buddhismus und Christentum und brach mit dem einsetzen der Dämmerung wieder auf. Nicht aber ohne vorher mit R einige Möhren und Rettich zu ziehen und Kaki zu ernten die er mit Heim nehmen durfte. R stellte auch fest, dass Omas überall auf der Welt gleich sein müssen: meist wollene Kleider tragen, klein von Gestalt mit großen Brillen sind sie stets ums Essen besorgt und so bekam R noch eine selbst gemachte (seine erste in Japan) Obento Box, eine Lunchbox, mit auf den Heimweg von der Oma Norikos. R fühlte sich herzlich wohl bei den beiden und empfand den ruhigen Ort, wo die Oma wohnte als sehr wohltuend. Gern wäre er länger geblieben. In Okayama verabschiedete man sich von einander und R nahm sich vor, den beiden im Januar ein Stück vom Stollen mit zubringen, den er ohnehin für das Labor mitbringen möchte.

9. Woche: Besuch aus Hiroshima

Es ist Montagabend als R gerade vom Kyudotraining kommt, das Labor betritt und sich Johannes zu ihm umdreht, um R mitzuteilen, dass sich soeben Miki, die Japanerin die beide in dem Kyotoer Irishpub getroffen haben, bei ihm gemeldet hat. Sie hat Urlaub bis Januar und würde sie gern besuchen kommen. R versteht Johannes erst falsch und meint sie wolle erst Anfang Januar vorbei schauen, freute sich und sagt zu Johannes, dass er sich dann um sie kümmern muss, da er nicht in Japan sein wird, sie aber gern sein Zimmer nutzen könne. Schließlich könnte R ohnehin nicht kontrollieren, was Johannes, der die Schlüsselgewalt erhalten wird, mit dem Zimmer anstellen wird. Am nächsten Morgen schreibt Miki, dass sie am Donnerstag vorbei kommen wolle und Johannes klärt R darüber auf, dass er schon gestern Anfang Dezember gemeint hatte, da beide aber nie von einem konkreten Monat, sondern nur vom Anfang des Monats gesprochen haben, viel es ihnen auf, dass sie vollkommen an einander vorbei gesprochen haben. Die Jungs einigten sich, dass sie dann eben bei Johannes im Zimmer schlafen solle, damit R nicht in Erklärungsnot käme. Am Dienstagabend schließlich die nächste Mail: ‚Ich komme morgen Abend in Okayama an!‘. Soviel Spontanität sind die beiden von Japanern nicht gewohnt, aber Miki schien schon in Kyoto etwas anders zu sein. Nun gut, dann kommt sie eben einen Tag eher, nur musste Johannes sie allein abholen gehen, da R und Norman auf eine Willkommens-Feier der Stadt Okayama eingeladen worden sind und Johannes aus irgendeinem Grund nicht.

Am Mittwochabend fuhren Norman und R wie geplant mit dem Fahrrad in das Zentrum von Okayama zum Empfang und erreichten den Festsaal kurz vor Beginn der Veranstaltung doch später als laut Einladung erlaubt. Durch die beigelegte schlechte Karte haben sich beide ein paar mal verfahren. Im Festsaal fühlten sich die Jungs im ersten Augenblick nicht wie unter ausländischen Studenten, da 90% wie Japaner aussahen. Doch dabei handelte es sich um Chinesische und Koreanische Austauschstudenten die munter in großen Grüppchen an den Tischen standen. Als das Buffet eröffnet wurde, stürmte auch alle gleich heran und schlugen sich die Teller voll. Es gab ein Geschubse und Gedränge und manche blieben gleich vor der Schüssel mit ihrem Lieblingsgericht stehen und aßen da, da es den ungemeinen Vorteil hatte, dass man sich gleich nach nehmen durfte ohne sich erst wieder anstellen zu müssen. R und Norman schauten fassungslos zu und tranken ihre Getränke: R eine Cola und Norman sein Bier. Eine Chinesin erblickte die beiden und fragte kurz auf Englisch woher sie denn kommen und war erstaunt Deutsche zu treffen, trappelte aber umgehend davon. Als sich R und Norman im Gedränge aufgelöst hatten und R gerade der Darbietung zweier Ghanaischer Studenten schaute und lauschte, kam diese Chinesin zu ihm gelaufen und hatte im Schlepptau eine Freundin. Sie stellte ihre Freundin vor, als jemand der gerade Deutsch lernt und R und das Mädchen (Chen, jap. Zin) redeten den ganzen restlichen Abend lang auf Japanisch, da Chen leider kein Englisch spricht und R dem Chinesisch nicht mächtig ist.

Beim Herausgehen wurde er von Charlie, der aus Kalifornien kommt, aufgehalten, so dass R sich von Chen verabschiedete und sich Charlie widmete der ihn bat mit in eine „spanische“ Bar zu kommen. Also zogen ungefähr 17 ausländische Studenten in eine „spanische“ Bar, doch als ein verrückter Urologe, nachdem er einigen Männern an die Hoden gegriffen hatte auch R an die Wäsche wollte und sich dieser sanft verteidigen musste, verlies R die Bar, nachdem auch noch ein spanischer Student immer unerträglicher wurde und wollte lieber Johannes Gesellschaft leisten der mit Miki in einem Izakaya saß, ganz in der Nähe der Uni.

Mit Miki zogen sie die Tage bis zum Wochenende am Abend oder Nachmittag meist ein bisschen durch die Gegend. Besuchten Parks oder gingen Einkaufen. Am Samstag durften die Jungs die Uni durch die stattfindende Aufnahmeprüfung der neuen Studenten nicht betreten, so dass sie mit Miki den Plan umsetzen einen Onsen zu besuchen. Ein Onsen ist eine heiße Quelle die zum Bad ausgebaut ist und man meistens im freien sitzt und vor sich hinköchelt. Manchmal, wenn man ganz viel Glück hat, kann man auch ein wildes Onsen irgendwo im Gebüsch der Berge finden und genießen: so ein möchte R gern ausfindig machen! ‚Gerade bei den kühlen Temperaturen ein willkommener Spaß‘, dachte sich R. Sie fuhren am Samstagmorgen mit dem Zug nach Fukuwatari und liefen zum Yahata Onsen am Asahi-Fluss der bis nach Okayama fließt. R war im ersten Moment vom Onsen enttäuscht, denn er saß in einem lauwarmen Becken mit gechlortem Wasser. Im Dampf entdeckte er schließlich ein Becken mit noch kühlerem, aber ungechlortem braunem Wasser in dem ein weiterer nackter Mann saß. Er gesellte sich (ebenfalls nackt und alt, wie die meisten Männer – so ist es erwünscht; Männer und Frauen baden schön getrennt) hinzu und stellte sich vor, dass das Wasser „mineralisiert“ ist. Letztendlich entdeckte er ein Becken mit Holzliegen darin und süßlich riechendem, chlorfreiem Wasser mit einer wundervoll warm-angenehmen Temperatur und genoss es, zwischen diesem und dem „mineralisiertem“ Becken hin und her zu wechseln. Erst, als Johannes und R gerade gehen wollten, entdeckten sie die Treppe zum Freibecken und erst dort erfüllten sich Rs Onsenräume: ein Natursteinbecken im Zengarten mit R-Gleicher-Badetemperatur: so warm, dass es schmerzt wenn man sich bewegt. Johannes ging schon hinaus, als R noch nackig und dampfend aus dem Becken ging und im Garten umher spazierte um dann wieder ins heiße Wasser zu hüpfen, denn seltsamerweise traute sich kein Japaner heraus aus dem Badehaus in das Gartenbecken.

Als die drei wieder in Okayama angekommen sind, fuhr R schnell ins Labor, dass er endlich wieder betreten durfte; schnappte sich seine Kyudoausrüstung und fuhr ins Dojo, denn an diesem Samstag war Kyudo-Jahresabschlussfeier. Nach ein bisschen Training verließen 17 Kyudoka das Dojo und liefen in ein nahes japanisches Restaurant: R aß hier Speisen die er vorher noch nie gegessen hatte. Begonnen wurde mit kleinen Häppchen, aus Süßkartoffelwürfel garniert mit einer lila Paste, Ingwer und Muscheln, alles in einer Reihe auf ein Holzbrett vor jedem Gast. Anschließend gab es rohen Fisch (Sashimi), verschiedene Suppen und frittiertes Gemüse, alles herrlich hergerichtet und zusammengestellt. Am interessantesten fand R, die nur aus koreanischen Geschichten bekannten, lebenden Oktopusse, die mit Zwiebelscheiben in einer Salatschüssel gereicht wurden. R sollte natürlich sofort probieren und da man sich keinen ganzen Minikraken in den Mund stecken musste, sondern nur einen kleinen tanzenden Tentakel probierte er natürlich voller Neugier: tauchte ihn kurz in Sojasoße und lies den Tentakel auf seiner Zunge ein bisschen tanzen bevor er ihn zerkaute. Schmeckte genauso wie der nicht tanzende rohe Oktopus, an den er sich schon gewöhnt hatte. Der Tanz der Tentakel fühlt sich wie ein Würmchen an, dass auf der Handfläche davon würemeln möchte nur saugt es sich nicht ab und an fest. Jedenfalls sagte R, es sei interessant, alle freuten sich und R probierte noch einmal um deren Freude noch zusteigern. Nach dem Essen besuchten sie eine Karaokebar und sangen bis kurz nach 24 Uhr. R war ungemein erstaunt, dass der uralte wirkende 72-jährige Morida-sensei fleißig drauf los sang und sich immer wieder ein neues Lied aussuchte. R freute sich 6 stundenlang nur Japanisch zu reden und endlich einmal einige Kyudogestalten, die er öfter sah, näher kennen zulernen. Von Taniwaki-san wurde R am Ende eingeladen bis zum Juli öfter bei ihm Abendessen zu kommen, damit seine Tochter etwas über die deutsche Kultur lernen könne, denn das sei wichtig und wenn er Austauschstudenten mit Heim bringt, könnte sie so etwas über

fremde Kulturen lernen. So ganz gewachsen fühlte sich R der Sache nicht, aber Taniwaki-san war betrunken und R möchte erst einmal abwarten ob er seinen Plan in die Tat umsetzt. Man wird sehn.

10. Woche: japanische Kleinigkeiten³

Da in dieser Woche keine größeren Reisen oder andere weltbewegende Ereignisse stattfanden, die es lohnen würden ausführlich beschrieben zu werden, soll hier nur kurz zusammengefasst werden was sich ereignet hat und der Platz genutzt sein, um auf kleine japanische Besonderheiten im Alltag einzugehen.

Wieder einmal stehen Zwischenprüfungen an und so hat R für einen Kanjitest am Donnerstag und für seine Japanischprüfung kommenden Montag gelernt. Mit Miki haben sie ein nicht gerade ansehnliches Hexenhaus aus Lebkuchen errichtet, das mittlerweile schon halb verspeist wurde. Miki fuhr am Mittwochnachmittag wieder nach Hiroshima. R hat sich diese Woche gleich 3 mal mit seiner „neuen“ chinesischen Tandempartnerin getroffen, die ihm auf der Willkommensfeier vorgestellt wurde. Da sie sich nur auf Japanisch unterhalten können, fällt es R von mal zu mal leichter zu verstehen und selbst zu sprechen, doch fehlt ihm leider zu oft nötiges Vokabular. Sonntag gingen Norman, R und Claudia in die Okayama Symphonie zum Konzert der 9. Symphonie von Beethoven.

Die folgenden Kleinigkeiten sollen vor allem Unterschiede zu dem aufzeigen, was in Deutschland im Allg. üblich ist:

Unter den häufig vorkommenden länger-haarigen, männlichen Studenten ist es üblich Haarspangen und Haarreife zu tragen.

Unabhängig von Geschlecht und Alter haben viele Japaner den Drang mit den Füßen zu schleifen während sie laufen. Ein männlicher Student erklärt den Umstand damit, dass auf diese Weise früher die Samurai liefen und es einfach cool ist. Nur leider auch nervtötend.

Man schläft zu jeder Tages- und Nachtzeit an jedem beliebigen Ort. Besonders berühmte Schlaforte sind Schreibtisch, Sofa, Zug und Bus.

Die meisten Studenten lassen sich in Jogginghosen auf dem Campus blicken. Während es bei Mädchen ganz nett aussieht, erzeugen Jungs eher den Eindruck eines „Hausmeister Krauses“ (gekoppelt mit dem Schlürfen)

Wer seine Nudelsuppe nicht kräftig runter schlürft gilt als schwul. Wieso dass so ist, kann R sich bisher nicht erklären.

Im Combini kann man Mangas kaufen die Gewalt und Nazisymbolik verherrlichen. Abgesehen davon gibt es nach Aussagen einiger Studenten die Yakuza (japanische Mafia) auch in Okayama.

Oolong Tee wird hier als Yuulong Tee bezeichnet.

Ladenbesitzer können oft am Morgen und Abend beim Straße kehren mit einem schönen alten Reisigbesen beobachtet werden.

In Japan ist es üblich für den Klogang spezielle Hausschuhe anzuziehen. R erklärt sich den Umstand dadurch, dass bei der Nutzung eines traditionellen Japanischen Klos öfter einmal was daneben gehen kann und man so nicht sein ganzes Haus versaut.

Ältere Menschen, die meist schon im Ruhestand sind, arbeiten noch als Einweiser oder Reinigungskräfte. Diese Einweiser stehen oft an Kreuzungen oder Baustellen und winken mit bunten Fähnchen Passanten,

³ Inspiriert von Felix Meinel, dem der Autor hiermit herzlich für all die Berichte und Fotos aus Mexiko danken möchte und ihm und seiner Freundin noch einen wundervollen gemeinsamen Monat in diesem fernen Land wünscht.

Fahrradfahrern oder Autofahrern zu und versuchen ihnen damit zu verstehen zu geben schnell vorbei zu fahren oder anzuhalten. Manche tragen auch grelle Plastestangen wodurch sie an Jedi Ritter erinnern. Diese Berufe werden in Japan hoch geschätzt und die Menschen die sie ausführen, anders als in Deutschland, mit Respekt behandelt, jedoch niedrig bezahlt.

Rülpsen ist in der Öffentlichkeit erlaubt, sollte aber nicht übertrieben werden und immer sein eigener „Gruppenrang“ betrachtet werden. Ist man bspw. der Jüngste in einer Gruppe fremder Menschen sollte man es unterlassen. Ist man jedoch ein Kyudomeister oder ein hohes Tier ist es durch aus erlaubt.

Oft fehlen die Zimmernummern 4 und 9, auch 104, 109, 204, usw.

Sonntags Einkaufen zu gehen ist natürlich kein Problem. Auch Nachts 4:56 Uhr haben die leicht teureren Combinis noch geöffnet.

Japaner Reisen zwar gern einmal weit weg, doch da dies selten geschieht ist die allg. Motivation Englisch zu sprechen gering: erschwerend kommt hinzu, dass von japanischen Studenten erwartet wird, rechtzeitig mit der Universität fertig zu werden, damit sie überhaupt eine Chance auf dem Arbeitsmarkt haben. Daher scheuen sich viele Studenten ins Ausland zum Studieren zu gehen.

Hat man Durst kann man an jeder Ecke was zu trinken aus einem Automaten ziehen. Muss man dann durch seinen Trinkgenuss aufs Klo findet man in jedem Combini an der Ecke eine Toilette die man kostenlos nutzen darf.

Ältere, bzw. höher Graduierte, laden Jüngere bzw. eben niedriger Graduierte oft ein

Stellt man sein Fahrrad nicht ordnungsgemäß in einem ausgewiesenen Fahrradparkplatz ab, kann es passieren, dass es weggestellt wird und man sich dumm und dämlich sucht, es abgeschleppt wird und man es für 20 Euro auslösen muss oder man eine Verwarnung erhält.

Überweist man nach Japan Geld aus dem Ausland, fragt die japanische Bank vorher nach, was man mit dem Geld anstellen will und man muss versichern, dass es nicht dazu genutzt werden wird, Waren aus Nordkorea zu kaufen.

11. & 12. Woche: Osaka, Paris, Budapest, Dresden

Langsam packt R sein beinahe tiefgefrorenes Snickers aus und bricht mit seinen Zähnen ein kleines Stück heraus um es im Mund langsam zu erwärmen und zu zerkauen. Es ist 8²⁰ Uhr am 18. Dezember und R sitzt im Shinkansen, einen der schnellsten Züge der Welt, auf einem Sitz im Waggon 6, Sitz zum Gang und versucht sein gewohntes Frühstück zu verspeisen. Während er auf seinem zähen Schokoriegel herum kaut, schaut R aus dem Fenster und bewundert die am Zug vorbei flitzende Landschaft, die Reisfelder, kleinen Siedlungen und das ewige Häusermeer von Kobe und Osaka. An der Station Shin-Osaka wuchtet er seine Krakuse aus dem Gepäcknetz, schnappt sich seinen Rucksack in dem Laptop und Kamera verstaut sind und steigt aus. Gleich sucht R nach dem Flughafen-Express der hin pünktlich zum Kansai Flughafen bringen soll, auf die künstliche Insel in der Bucht von Osaka, zwischen Honshu und Shikoku, in der Nähe der Meeresstrudel von Naruto, auf der R vor 2,5 Monaten gelandet ist. Pünktlich um 10 Uhr kommt er an und folgt den Schildern zum internationalen Abfertigungsbetrieb des Flughafens. Sein Flug nach Paris wird 1,5 Stunden Verspätung haben, sagt man ihm; nimmt freundlich sein Gepäck entgegen, dass allen Erwartungen zu wieder 18 kg wiegt und entlässt ihn in eine beinahe 4 stündige Wartezeit. Nach einem zweiten Frühstück bei McDonald gibt er seinen Lieben in Europa per Mail über seine Verspätung bescheid und durchschreitet schon die Sicherheitskontrollen und den Immigrationsschalter. R wundert sich, wieso er zum Immigrationsschalter muss: will er doch Auswandern, aber es ist ihm auch egal, Hauptsache man erkennt seinen Wiedereinreiseantrag an und lässt ihn durch. In der Wartehalle vor dem Gate kauft er sich etwas zum trinken, liest und schaut sich auf dem iPod ‚die Schöne und das Biest‘ an. Schließlich sitzt er 14 Uhr im Flieger und die Reise beginnt auf einem Platz, nicht wie gewünscht am Fenster, sondern an der Außenwand (ohne Fenster) und ohne Vordersitz, dafür aber mit Zwangsarmlehnen in denen Tisch und Fernseher versteckt sind, aber den Sitzkomfort einschränken. ‚12 Stunden wird es sich so aushalten lassen‘, denkt R sich und hofft lediglich, dass er seinen Anschlussflug nach Budapest noch erwischen wird, denn durch die Verspätung wird ihm nicht mehr als 30 Minuten bleiben um in die andere Maschine zu gelangen. Nach 4,5 Filmen (Up!, Ice Age 3, X-Man 4 [oder 3?], der kleine Nick und den halben neuen Terminator), ganz wenig Schlaf aber dafür eine wundervolle Aussicht auf das winterliche Polarmeer und die finnische Seenlandschaft schafft R es, das Flugzeug 18³⁰ Uhr Pariser Ortszeit zu verlassen, so dass ihm noch 20 Minuten bleiben bis seine andere Maschine den Terminal verlässt: also läuft er im Dauerlauf von Terminal E zu D und kommt 18⁵⁵ Uhr an einer riesigen Schlange vor den Sicherheitskontrollen an, flucht kurz und läuft unter der Absperrung zum Polizisten vorn an der Schlange um zu fragen ob seine Maschine noch da ist. R wird durch gewunken, packt nur noch seinen Rucksack in eine Schale und die Schuhe hinter her, zieht sie schnell wieder an, vergisst sein blaues Halstuch und rennt zum Gate 63, wo nur noch zwei Passagiere vor einem leeren Schalter standen. ‚Scheiße!‘, denkt er sich und fragt die beiden ob seine Flieger fort sei: ‚Nein, nein, der hat 2 Stunden Verspätung!‘. Glück gehabt; aber das hätten die im Flugzeug auch durch sagen können als sie ihm sein Gate auf dem Bildschirm präsentierten, dann hätte er sich den Dauerlauf sparen können. Also kaufte er sich eine Pepsi für 3 Euro Fünfzig, holte sich sein Halstuch zurück und wartete Musik hörend auf den grauen Fließen vor dem Gate, an eine Wand gelehnt bis sich die Anderen anstellten. Im Shuttlebus hieß es warten und im Flugzeug (diesmal ein Fensterplatz neben 2 älteren Herren) sagte der Kapitän durch, dass er

nicht vor 22 Uhr den Flughafen verlassen könne. R war müde, hörte weiter Musik und schrieb I eine SMS, dass er vermutlich erst 0³⁰ Uhr eintreffen werde. Irgendwann hob die Maschine schließlich ab, R schlief eine Stunde, hörte weiter Musik und schaute dann auf die nächtliche, ungarische Landschaft und den zauberhaften Goldstaub der darüber verstreut lag. In Budapest setzt das Flugzeug im dichten Nebel um kurz nach 0 Uhr auf. Als sich die dunkelgetönten Schiebetüren öffneten, blinzelten R 40 Augenpaare entgegen und unwillkürlich musste er schmunzeln, als I auch schon von hinten hervor geschlittert kam und ihn umarmte. I merkte auch gleich, dass beim Transport R Kraxe aufgeschlitzt wurde. Gemeinsam fuhren sie mit dem Taxi zu I nach Hause und huschten ins Bett.

Am nächsten Morgen frühstückten die beiden zusammen mit der Mitbewohnerin Nadine. I war ein bisschen sauer, weil R schon so zeitig aufgewacht ist und sich aus Langeweile ständig hin und her wälzte und so dafür sorgte, dass auch ihr Schlaf kürzer als gewünscht ausfiel. R schob es auf die Zeitverschiebung. In vier Tagen würden sie gemeinsam mit dem Zug von Budapest, über Bratislava und Prag nach Dresden fahren um ihre Familien und Freunde zu besuchen. Bis dahin wollte noch das eine oder andere Weihnachtsgeschenk eingekauft werden, also begaben sich die beiden am Samstagmorgen in das Schneegestöber, besuchten einen kleinen Handwerkermarkt wo es allerlei Leinengewänder, Töpferwaren, Filzhüte, Stecknadeln, Papierlesezeichen, Honigkerzen und Blumentöpfe gab; kauften ein paar Kleinigkeiten und stiegen hinab in die Tiefen Budapests um mit einer lärmenden aber blitzschnellen Metrobahn unterirdisch zu einer weiteren Station zu fahren, wieder ins Tageslicht zu stoßen, sich durch den Schnee zu kämpfen, woanders wieder abzutauchen, weiter zu fahren, weiter durch geflieste Gänge zu laufen, abermals an die unter -10°C kalte Luft zu stoßen und in einem Palacsinta-Cafe einzutauchen. Nadine, I und R standen schniefend vor der englischen Speisekarten und überlegten hin und her wie viele und welche Sorte sie probieren wollten. R bestellte sich 2 herzhaft Palacsinta: einen ‚ungarischen‘ und einen mit Sauercreme und Käse und eine Backkartoffel mit Spinat-Käse überbacken. Die Mädchen bestellten sich Süße und Herzhaftes und auch gleich 3, so dass Nadine doch sehr zu kämpfen hatte ihre Portion zu vertilgen. Durch das abendliche Schneegestöber liefen die drei zu einem nahen Weihnachtsmarkt, der aus 12 Holzbuden bestand und wo es Glühwein mit sehr viel Nelkengewürz zu trinken gab. Da trotz allem die Kälte durch die Schuhsohlen drang, beschlossen man bald, wieder in die warme Dachwohnung der beiden Mädels zurück zukehren. Der dritte Mitbewohner, Raphael, war bereits in Wien, seiner Heimatstadt und R freute sich schon sehr, ihn im Januar kennenlernen zu können. Der Hauseingang ist durch eine Sicherheitsanlage gesichert, die man nur durch einen Code öffnen kann. Gegen 18 Uhr wurden R die Augen so entsetzlich schwer, dass er es gerade noch auf Is Bett schaffte, sie ihn zu decken und R einschließen. Eine Stunde später wollte I R wecken doch beide schliefen noch zwei Stunden und gönnten sich dann 22 Uhr einen ungarischen Döner, d.h.: ein Döner der in etwa einem halben Dürüm ähnelt. Die folgenden Tage schauten sie sich etwas Budapest an, wollten die eigentlichen Sightseeingtouren jedoch auf Januar verlegen und die Zeit lieber nutzen um ein wenig einzukaufen und fehlende Geschenke zu besorgen. Am Dienstagmorgen schleppten sich beide dann zum Bahnhof und mussten leider feststellen, dass ihr Zug ca. 60 Minuten später los fahren würde. Frierend hockten sie auf kleinen Hockern in einem Seitengang des Bahnhofs, beobachteten die Anzeigetafel während zerzauste Tauben um sie herum liefen. Im Zug fuhren sie zusammen mit einer Ungarin im Abteil Richtung Dresden und erst in Bratislava stieg eine ältere Dame zu. Bis Dresden waren die ganze Zeit nur 4 von 6 Sitzen besetzt und alle konnten sich bequem ausbreiten im Zug. In

Dresden wurden sie von Constanze, Clemens und Is Papa abgeholt und zu Is-Familien Haus gefahren. Am 23. besuchte R seinen Papa am Abend und aß mit ihm, zwei seiner Brüder und seiner Stiefmutter Abendbrot. Es freute ihm von den Erlebnissen bei der Armee seines Bruders zu hören. Am 24. und 25. traf R seine Familie und feierte gemeinsam mit ihr das Weihnachtsfest und am 2. Weihnachtstag mit Is Familie, Onkel, Tante und Cousinen.

13. Woche: wenige aber starke Vorsätze für das neue Jahr

„Hey auf meiner Uhr sind es noch 10 Sekunden: 10..9..8“, ruft Martin den anderen Versammelten zu, während diese allmählich in den Chor mit einstimmen: „7..6..5“. Jeder hat ein 200 ml Becher aus weißem Plastik in der Hand, der wahlweise mit Sekt, Wein, Uzo oder Martini gefüllt wurde: „4..3..2..“. Über Dresden hängt eine Dunstglocke aus Wasserdampf und lässt die ca. 20 versammelten Studenten nur ungefähr bis zur Altstadt von Dresden aus dem 16. Balkon eines der Zschertnitzer Hochhäuser blicken und das einsetzende Feuerwerk betrachten: „1..0: gesundes neues Jahr“ schreien alle durcheinander, klappern mit ihren Bechern zusammen, umarmen oder küssen sich und klopfen sich auf die Schultern. R hat den umstehenden von seinem Rotwein eingeschenkt, den er mit zu den Hochhäusern geschleppt hatten. Um ihn herum stehen I, Clemens, ihr Bruder, Carsten, ein sehr guter alter Schulfreund und Andreas, ein ehemaliger Mitbewohner Rs. Dieser freut sich nun endlich aktiv werden zu können und entnimmt seinem Rucksack so mancherlei wundersame Dinge. Er gibt R eine dünne, hölzerne Stange in die Hand, nimmt selber eine und beide entfachen die Zündschnur fast im selben Augenblick. Andreas mit einem Feuerzeug, R mit einem glühenden Stäbchen. Als die Glut ins Innere des Feuerwerkskörpers gelangt, zischt es kurz, es brennt leicht an Rs Handrücken und die beiden Raketen sprühen in die Nacht um nebeneinander zu explodieren. Andreas und R zünden noch weitere Raketen und spielen etwas herum, besonders Andreas, der Rs Vorschläge gern in die Tat umsetzt, Flaschen auf das Geländer stellt und Knaller darin zündet. Clemens steht im Hintergrund und ermahnt die Umstehenden, angetrunkenen Studenten zur Vorsicht. R hatte nun schon zwei Becher Wein und einen Becher Sekt getrunken, als der Uzo zu ihm kam von dem er sich auf dem Weg nach Hause auch noch 1,5 Becher genehmigte. Nachdem die Gesellschaft vom Erdboden aus mit Raketen beschossen wurde, die jedoch nur im 14. und 15. Stockwerk zündeten, schossen sie selbstverständlich zurück, doch geschrien hat nie jemand, also haben sie wohl nicht getroffen. Gegen 1 Uhr sang eine kleine männliche Gruppe die DDR Nationalhymne und wurde dabei von Wunderkerzen schwingenden Zuhörern begleitet. Anschließend fuhren alle wieder hin ab und verschoss seine letzten Knaller. I musste immer wieder darüber lachen wie sich alle auf dem Weg nach oben in den unter normalen Umständen geräumigen Fahrstuhl gezwängt hatten und Andreas mit einem Feuerzeug andeutete einen kleinen Böller zu zünden. Jeder war etwas angetrunken, der eine mehr, der andere weniger, doch besonders Vinzenz stach aus der Menge hervor, der sich alle Mühe gab herum zu torkeln, jedem seinen Wodka aufzuschwatzen, herrlich lallte und ab und zu ein Ständchen aus seiner Kapellknabenzeit zum besten gab: u. a. „Kurie Eleison“.

Wieder in der alten WG von R angekommen, wurde den Daheimgebliebenen gratuliert und die Eisbar eröffnet. Vinzenz knallte sich auf das Sofa auf dem alle Jacken, Mäntel und Taschen unter gebracht waren und unternahm den Versuch ein zuschlafen. Die anderen spielten in den Zimmern, aßen, tranken oder unterhielten sich, nur sein Freund Philipp schlich um ihn herum und versuchte ihn zu wecken. R gesellte sich dazu und versuchte Vinzenz aufzurichten, schließlich gab es ein unbenutztes Zimmer und wenn er wollte könne er da schlafen. Doch dieser sprang nur kreidebleich auf und lief ins Klo! Als er wieder heraus schlich nahm er das Angebot gern an, legte sich auf das Sofa und R brachte ihm noch eine Schüssel, für den Fall dass es wieder los gehen würde. Danach machte R es sich auf dem hinteren Sofa in Katharinas Zimmer, dem größten der WG, mit

einem Becher Eis gemütlich und beobachtete das Treiben, lachte und hatte Spaß. R wollte in diesem Jahr unbedingt Spanisch lernen, viel Schießen, Hawaii besuchen und Japan weiter genießen. Auf all das freute er sich schon sehr. Vinzenz hatte es, wie er R hörte, nicht auf dem Sofa gefallen, sondern wanderte weiter umher, traf mit seinem Mageninhalt das Waschbecken im Bad und wurde gegen 3 Uhr nach Hause gebracht. Gegen halb vier brachen I, Clemens und R schließlich auf und liefen über die leicht verschneiten Straßen zum Bus. Zur Weihnachtszeit wurde es kurzzeitig wieder wärmer in Deutschland und der ganze gefallene Schnee schmolz dahin. Doch ab diesem Abend schneite es wieder heftig und als I und R am Morgen um halb 11 geweckt wurden, lag die Welt um das Haus herum schon in Weiß. R hatte seiner Oma und älteren Schwester versprochen zum Neujahrssessen nach Kreischa zu kommen, zum Haus seiner Mutter. Also wurde natürlich nicht gefrühstückt sondern gleich der Bus genommen und bei Oma fleißig gegessen und mit einander gesprochen. Sein älterer Bruder fing gerade an mit seiner Freundin einen großen Schneemann vor dem Fenster seiner Oma zu bauen als R und I schon wieder weiterzogen. Mit 1,5 kg Stollen und anderen Leckereien bewaffnet nahm Rs Onkel die beiden mit und setzte R in Prohlis ab während I noch weiter gefahren wurde. R wollte unbedingt noch einmal bei seinen schießwütigen Freunden vorbei schauen und alle waren sichtlich erstaunt so einen unerwarteten Besuch in der Turnhalle zu empfangen. Doch wieder blieb ihm nicht viel Zeit: R plauderte kurz mit jedem und schaute sich das Neujahrsschießen an: jeder Schütze schoss 108 Pfeile an diesem Abend. Als er R kam wurde gerade 1,5 Stunden trainiert und ca. 30 Pfeile waren geschafft. Izumi und Alfred sagte ihm, dass sie im März wieder in Japan sein und man sich dann sicherlich treffen könne. R freute sich schon darauf und auch, ab dem Sommer wieder mit ihnen gemeinsam schießen zu können. Schließlich fuhr er zu seinem Vater und traf sich hier wieder mit I. Auf dem Dachboden fand er unter seinen Sachen endlich seine alten Joggingsschuhe, mit denen er in Japan wieder regelmäßig Laufen gehen wollte. Die beiden Karpfen, die sein Papa zubereitet hatte, waren außerordentlich lecker und nach dem Essen brachte R noch seine Nichte und Neffen ins Bett und spielten mit seinem Halbbruder, I, seinem Vater und Anke das ‚Spiel des Lebens‘ bis sie schließlich 23 Uhr von dannen zogen. Es schneite weiter und weiter in Dresden.

Tags darauf kauften die beiden nur noch alles weitere ein was sie für die Vorbereitungen des Geburtstags von Is Vater und ihre Reise benötigten und holten sich die Erholung die ihnen am Neujahrstag etwas abhanden kam zurück. Einen Tag später fand dann die besagte Geburtstagsfeier im kleinen Kreis statt und sorgte wieder einmal für reichlich gefüllte Mägen. R fragte sich: wann er seit er in Dresden weilte einmal richtig hungrig war.

14. Woche: kleines Leben in Budapest

Das ewige Völlegefühl hatte ein abruptes Ende, als I und R am Montag Abend pünktlich um 18³⁰ Uhr am Bahnhof in Budapest ankamen. Von Pünktlichkeit war zu Beginn nichts zu erwarten gewesen, denn als die beiden am Bahnsteig 1 in Dresden ankamen, stand auf dem Display, dass der Zug von 7¹⁰ Uhr über 60 Minuten Verspätung haben würde. ‚Oh nein, wenn dieser Zug schon so spät kam, würde der andere sicherlich auch viel später kommen.‘, dachten sie sich und ließen ihren Mut schon sinken, als ein Zug einrollte. ‚Viel zu früh, um unser zu sein. Sicherlich ist es der von 7¹⁰ Uhr.‘. I verglich die Zugnummer und Waggonnummer und war sich plötzlich nicht mehr so sicher, ob es der falsche Zug ist, da die Nummern überein stimmten. R sprach eine Frau vom Zugpersonal an: sie erschrak, dass die Anzeigetafel noch nicht geändert war und versicherte ihm, dass es der richtige Zug ist. Die gesamte Zugfahrt über hat R das Hörbuch von Walther Moers ‚Rumo‘ weiter gehört, was er in Dresden begonnen hatte. So rannten die Stunden davon, während R mit Rumo von den Zyklopfelsen floh, Wolpperting erreichte und mit ihm Abenteuer in der Schule erlebte. R hört Dirk Bach bei den Geschichten von W. Moers immer wieder gern zu, da er eine ganze Menge mit seiner Stimme anstellen kann und es ihm ganz gut gelingt, jedem Charakter seine eigene Stimme zu verleihen. Nur wenn er nervige Daseinsformen von Zamonien liest, nimmt seine Stimme eine grässliche und grelle Stimmlage an, was manches mal nicht mit zwei Kopfhörer zu ertragen war und R mit einem verzogenem Gesicht einen von beiden aus dem Ohr riss. Dieses mal wurde es auch zwischenzeitlich etwas enger im Abteil: I und R hatten Plätze die in der Mitte und am Gang gegen die Fahrtrichtung lagen. Mit ihnen saß noch ein älterer Mann am Fenster auf ihrer Seite und eine junge Frau am Gangplatz gegenüber. In Prag stieg der Herr aus und zwei junge, rundlichere Frauen dazu. Eine ging, ein Koffer kam dazu, eine andere kam und setzte sich zum Koffer, wieder Eine ging, I wechselte den Platz zum Fenster und ein junges, blondes Mädchen setzte sich neben R, die auch bald wieder ging und durch eine ältere Frau ersetzt wurde, die ihren Koffer in die Abteiltürstellen musste, damit es angenehm kalt und laut im Abteil wurde.

An den folgenden, erst verschneiten dann verregneten grauen Tagen, zeigte I R Budapest: sie besuchten die Fischerbastei und liefen auf ihr bis zur Mátyás templom (Mathiaskirche), wo R eine wunderschön an zu sehende Bussarddame kennenlernte und ablichten durfte. Außerdem besuchten sie die Zitadelle, eine Höhlenkirche und auf der Budaseite die Universität von I. Bei Regen und Nebel betraten sie die Magaretheninsel, eine zauberhafte, grüne Parkinsel in der Donau, außerdem ein Museum über die beiden, in Ungarn ehemals herrschenden Diktaturen, das Parlament, wo die beiden als Studenten kostenlos reinkamen und wie potenzielle Terroristen behandelt wurden. Eine Australierin und Engländerin, die vor ihnen an den Schalter kamen, mussten für den Besuch umgerechnet 15 Euro bezahlen. R besuchte an einem verregneten Nachmittag eine Kunstaussstellung im Museum am Heldenplatz, wo man Werke von Leonardo, Raphael und Botticelli bestaunen konnte und beide bestaunten die Tropfsteinhöhle von Szemlő-hegyi und die Burghöhle unter dem Schloss von Budapest. Bei der Ausstellung hatten es R zwei Porträts angetan, darunter ein Selbstporträt des Malers, in einem kleinen Seitenzimmer im 1. Stock des gigantischen Gebäudes. Die Gesichter waren so fein und genau gemalt, das man jede kleine Falte auf den Lippen sehen konnte und jede Unregelmäßigkeit in der Iris der Augen wahrnahm, obwohl die Gemälde nicht viel größer als ein A4 Blatt sind. Auf diese Weise wirkten die

Gesichter lebhafter und greifbarer als ein Foto es darstellen könnte. Bedauerlicherweise hatte R den Namen des Künstlers nur bis zur Wohnung von I behalten, ihn dort aufgeregt erzählt und über die beiden Bilder geschwärmt und so in seinem ergriffenem Herzen den Namen verschüttet. Doch wenn der werthe Leser die beiden Bilder erblickt - sei es wohl auch nur ein digitales Bild der Gemälde – wird er instinktiv wissen, dass es die beiden sind, vor denen R eins stand und aus dem Staunen nicht mehr heraus gekommen ist. Auf seinem weiteren Weg durch die großen Galerien des Museums fand R nicht solch ein Gemälde wieder. Es enttäuschte ihn etwas, dass die Sonderausstellung, die man durch eine gläserne Schleuse betrat und wieder verließ, dermaßen überfüllt war, dass R nicht, wie in den anderen Räumen, wo andere Kunstwerke ausgestellt waren, langsam von Bild zu Bild gehen konnte um dabei die Komposition, Strichführung, Farbvariation und überhaupt das Bild auf sich wirken lassen konnte, sondern er wurde von Rahmen zu Rahmen von schiebenden Menschenmassen getragen. So konnten Frühwerke von Raphael und Leonardo nicht auf ihn wirken. Die Darstellung von vielen entblößten Brüsten schienen auch einige Männer in der Ausstellung zu beflügeln, so das viele fummelnde und knutschende ältere Pärchen durch die Ausstellung zogen. Nadine und I meinte, dass es in Ungarn wohl so üblich ist, dass Pärchen etwas stärker ‚rummachten‘ als in Dtl., geschweige denn Japan, wo schon Händchenhalten die öffentliche Akzeptanz an ihre Grenzen treibt.

Am Abend kochten I und R meist zusammen - oft spät, da sie meist gegen 11 Uhr erst mit dem Frühstück fertig waren und um 15 Uhr oder später Mittag aßen - , quasselten ein bisschen mit Nadine und Raphael, den beiden Mitbewohnern, und schauten sich bei einem Gläschen Tokaji, dem typischen ungarischen Weiswein, einen Film an. Es wurden ‚zwei Ohr Küken‘, ‚die Welle‘, ‚Männersache‘ und ‚rätselhafte Ereignisse‘ geschaut. Bei ‚zwei Ohr Küken‘ hatte R so seine Bedenken, da er schon den ersten Teil gesehen hatte und von Till Schweiger Filmen nicht mehr all zu viel hielt, doch Nadine schwärmte begeistert von ihm und so schauten sie sich den Film zu dritt an und lachten eine Menge. Für Montag und Dienstag wurde nun endlich Sonnenschein angekündigt und das hieß für R endlich einmal aus Budapest herausfahren und einen kleinen Teil von Ungarn ansehen.

15. Woche: ein langer Flug nach Osten

Es ist kurz nach 10 Uhr am Freitagmorgen als R aus dem Flughafengebäude am Kansai Flughafen bei Osaka unter den blauen Himmel tritt und ihm mild-feuchte Meeresluft umweht. Der Flug verlief tadellos: pünktlich startete die Maschine in Budapest und landete im Morgenlicht der aufgehenden Sonne in Paris. R konnte bei der Landung sogar den Eiffelturm erblicken. Dort hieß es erst einmal 4 Stunden warten bis sein nächstes Flugzeug nach Osaka aufbrechen würde. Also kaufte er sich von dem europäischen Geld, das I ihm noch geliehen hatte, einen teuren Spinat-Lachs Flan und etwas Wasser um nicht gänzlich ausgehungert in die Maschine steigen zu müssen. 13 Uhr ging es schließlich – ebenfalls pünktlich – weiter. Auf dem Flug gab es gutes Essen und zwischen dem Längengrad von Ural bis Indien fand R diesmal auch etwas Schlaf. Daher reichte die Zeit nur für 3 Filme: „Wolkig mit Aussicht auf Fleischbällchen: wenn es Essen regnet“, „Nacht im Museum II“ und „Harry Potter 6“, dann setzte die Maschine schon auf. Nur ein Umstand trübte die Perfektion des tadellosen Flughafenbetriebes: R kam einen Tag später in Osaka an!

Am Montag schien in Ungarn endlich einmal die Sonne, weshalb I und R unbedingt aus Budapest hinaus fahren wollten. Als Ziel hatte I Eszterom bestimmt, eine kleine Stadt im Norden Ungarns, ganz in der Nähe der slowakischen Grenze. Zusammen fuhren sie in einem komfortablen Zug, der bequemer als jede dresdner S-Bahn war, ca. 1,5 Stunden an kleine Hügel und Dörfer vorbei entlang der Donau. Angekommen trotteten die beiden etwas planlos vom Bahnhof Richtung Innenstadt, fanden eine unter Bauplanen versteckte Touristeninformationen und ergatterten eine Karte der Stadt. Es ging einen ungefähr 50m hohen Hang hinauf, auf dem eine kleine Kirche stand. Zusammen fiel den beiden auf, wie viele Kirchen es in diesem Ort gab: in Japan fügt sich ein christliches Gotteshaus der japanischen Architektur und fällt folglich nicht auf. Doch hier an diesem Ort ragten ca. 8 kleine Kirchtürme und eine Basilika aus dem Häusermeer und pünktlich um 12 Uhr, als die beiden gerade im Vorgarten der kleinen, weiß getünchten Kirche ein Frühstück einnahmen, das aus Brötchen, einem Ei und heißem Rooibuschtee bestand, begannen nach und nach, bedingt durch geringe Ungenauigkeiten der Uhrwerke, die Kirchenglocken mit ihrem Konzert. Da R Glockengeräusche ohnehin sehr gefällt und sie seit langem nicht mehr wahrnehmen konnte, genoss er es sehr, in der Sonne, bei zauberhafter Gesellschaft und etwas Nahrung, dem Konzert zu lauschen. Sie besuchten die oberen Räume und unteren Kellerhallen der Basilika, liefen durch die Schlossgänge, irrten durch die Gassen auf der Suche nach einem Restaurant und als sie endlich ein leckeres gefunden hatten und sich von der an der Fassade hängenden Speisekarte etwas ausgesucht hatten, mussten sie feststellen, dass es geschlossen war. Letztendlich kehrten sie in ein chinesisches Restaurant ein: I nahm gebratene Nudeln und R Reis mit Hühnchen Ananassoße. Sie spazierten noch weiter, über einen alten Friedhof, wo Christen und Juden gleichermaßen beerdigt wurden sind und durch staubige Straßen um in einem Teehaus einzukehren. Eine junge, blonde Frau schien als einzige Angestellte in dem Café zu arbeiten. An den Tischen saßen nur junge Menschen, vor allem Mädchengruppen oder Pärchen. Sie stiegen eine hölzerne Wendeltreppe hinauf und nahmen unter der ebenfalls hölzernen Dachschräge in bequemen Sesseln platz. Nach zwei Könnchen grünen Jasmintee, Ingwer-Rooibuschtee und dem betrachten des wandelnden Sonnenlichts an der Dachschräge liefen sie langsam wieder zum Bahnhof

zurück, schlenderten über den Bahnhof, wo irgendwo jemand ein Blechblasinstrument blies, und nahmen schon einmal im wartenden Zug platz. Diesesmal verging die Zugfahrt etwas schneller, denn I schief an Rs Schulter gelehnt über die Hälfte der Fahrt und R las in seinem japanischen Buch.

Am folgenden Tag schien wieder die Sonne, doch beide wollten an ihrem letzten gemeinsam Tag alles etwas ruhiger angehen, das hieß im Klartext: aufwachen ohne vom Wecker geweckt zu werden, leckeres Frühstück verspeisen ohne auf die Uhr gucken zu müssen und aufzubrechen wann man mag. R wollte wieder einmal versuchen ohne ein GPS Gerät einen Geocash in Budapest zu finden und schaute sich mit I im Internet einige mögliche Ziele an. Im Magareten Park versuchten sie das erste mal ihr Glück, doch erfolglos. Sie fanden zwar die Gegenden die ihnen mit den Koordinaten gegeben wurden aber nicht die Verstecke der Cashes. Beide liefen - sich einen schlappen Basketball zukicken - durch den Schlamm, bis sich ein trolliger, mittelgroßer Hund zu ihnen gesellte und I immer dann keine Lust hatte zu kicken, wenn der Hund auch am Ball war. R trickste ihn dann immer zu aus, da der Hund jedes Mal auf den gleichen Trick hereinflief, in dem er den von dem Hund mitgebrachten kleineren Ball wegstieß, der Hund, vom schnell bewegtem Objekt anscheinend fasziniert, diesem hinterherflitzte und I wieder den Basketball angstfrei kicken konnte. Irgendwann kam der Hund nicht mehr zurück. I entschied auch den Ball im Park zu lassen und beide vergnügten sich ein bisschen auf einem sehr modern gebauten Kinderspielplatz. Einen weiteren Cash wollten sie in einem anderen Park in der Stadt suchen. Doch wie erwartet war es an diesem Ort bereits unmöglich den ungefähren Ort durch windende Wege und Baumwipfel zu finden. Mit dem Sonnenuntergang setzte auch schlagartig die Kälte ein und beide begaben sich frierend zurück zur U-Bahn, fuhren noch einmal in eine große Markthalle um ungarische Würste zu kaufen – ein kleines Geschenk für die japanischen Mitstudenten und den Professor in Okayama – und fuhren Heim in Is Wohnung.

Am folgenden Morgen streikten die öffentlichen Verkehrsmittel noch immer: die U-Bahnen fuhren planmäßig im 3 Minuten Takt und beide kamen ohne Umwege zum Busbahnhof wo sie sofort ihren Bus zum Flughafen fanden. Doch dieser fuhr erst 20 Minuten später los als geplant: so kamen sie etwas später an, gaben Rs Rucksack ab, dessen Gewicht über dem erlaubten 20 kg lag – doch niemand störte sich daran. R erfuhr, dass sein Flug durch Streiks des Pariser Flugpersonals etwas über 2 Stunden Verspätung haben würde. Da I nicht in den Sicherheitsbereich vor den Gates gehen durfte, blieben beide außerhalb dieses Bereichs, tranken noch einmal zwei mitgebrachte Flaschen Karamalz und I schief, mit dem Kopf auf seinem Schoß, ein. R fragte sich derweil, ob er wohl eine Nacht in Paris verbringen würde, weil er seinen Flug nach Osaka sicherlich verpassen würde und nur ein Flug am Tag nach Japan ging. Aber vllt. würde auch dieser Verspätung haben. 10 Uhr wurde plötzlich sein Name aufgerufen: er solle unbedingt zum Gate 23 kommen – so schnell wie möglich. Unter Tränen sagte R I ‚tschüss‘ und lief durch die Sicherheitskontrolle zum Gate, wo er 7 Minuten nach der Durchsage ankam. Keine Passagiere stand vor dem Gate. Nur zwei Frauen des Flugpersonals die ihm kopfschüttelnd mitteilten, dass sein Flugzeug gerade abgelegt hatte und gleich durchstarten würde. Fassungslos stand R da, schimpfte, dass man ihm 12 Uhr angesagt hatte und nur einmal nach ihm gerufen wurde. Hilflos zuckten die Frauen mit ihren Schultern und zeigten R den Weg zu seinem Gepäckstück. Verzweiflung stieg in ihm auf. ‚Wird er sich ein neues Ticket kaufen müssen‘, fragte er sich. Sein Rucksack lag einsam auf den Fliesen der Gepäckhalle. R schulterte ihn und begab sich wieder in die Halle, wo er sich vor 10 Minuten von I getrennt hatte. I stand nicht draußen vor dem Gebäude. Also begab sich R erst einmal zum

Ticketschalter von Air France um in Erfahrung zu bringen, wie er nun nach Japan kommen könnte. Auch hier schimpfte er verzweifelt mit dem Personal und schilderte den Vorfall. Auch R wurde ausgeschimpft, er hätte im Gatebereich sein müssen und vermutlich ist es nur dem Umstand zu verdanken, dass er bereits eingecheckt hatte, dass der im tiefsten Herzen freundliche Mann ihm anstandslos ein neues Ticket für den folgenden Tag ausdrückte ohne das R etwas dafür bezahlen musste. Er musste zwar 2 Stunden eher fliegen, das hieß 7¹⁰ Uhr, aber immerhin sollte er nichts dafür bezahlen. Mit dem Taxi fuhr er zurück zu Is Wohnung und Nadine öffnete ihm mit einem verstörten Gesicht die Tür. R erklärte ihr alles, setzte sich in der Küche vor den Rechner und wartete auf I die ca. 30 Minuten später die Tür aufschloss und ihn mit einem Gesicht ansah, wie sie es vorher noch nie getan hatte. R konnte nicht anders als blöde vor sich hin zu grinsen, auf zu stehen und sie, die ganz schlapp und verwirrt vor ihm stand, erst einmal zu begrüßen. Danach erklärte er alles. Schimpfte noch immer über das Personal, freute sich aber auch gleichzeitig einen weiteren Tag in Budapest bleiben zu können. An diesem Abend sind Nadine, Raphael, R und I zusammen mit 4 anderen deutschen Errasmusstudentinnen in eine kleine Bar gegangen, wo R puren Absinthe trank, da ihm weder Wasser noch Zucker gegeben wurde, und mit I wieder gegen 22 Uhr aufbrach um bis 4²⁰ Uhr noch etwas Schlaf zu bekommen. 4⁴⁵ Uhr am folgenden Morgen stieg er ins Taxi und verschwand Richtung Osten.

Als R aus dem Bus in Okayama stieg wurde er von Chen abgeholt und beide suchten Rs Fahrrad am Bahnhof, wo er es zuletzt abgestellt hatte. Doch es war nicht mehr da. Beide betraten die Polizeistation am Bahnhof, weil sie vermuteten, dass es abgeschleppt wurde, denn schließlich parkte R genau neben dem Schild ‚Hier bitte keine Fahrräder abstellen‘. Er konnte das Schild zwar verstehen, aber da ohnehin jeder sein Fahrrad dort abstellte, hatte er es einfach auch gemacht, denn sonst könnte man nirgendwo als in einem Fahrradparkhaus sein Drahtesel abstellen. Am Montag konnte er an der Sammelstelle anrufen und genaueres erfahren sagte man ihm. Also fuhr R erst einmal ins Labor, nach Hause, duschte, packte aus und bekam von Chen ein Ersatzrad geliehen. Am Samstag überraschte er die Kyudoka mit Stollen und schoss freudig drauf los. Sein Lehrer brachte ihm einige neue Dinge bei die er mit seinen Beinen und dem Unterbauch anstellen kann, so dass R am nächsten Morgen Muskelkater vom Stehen bekommen hatte! Als R mit Johannes, Nakamoto, Imanishi, Claudia, Megumi und Yuki in einem uniahen Restaurant essen war, entschieden R und Johannes den Abend noch in einer Bar ausklingen zu lassen. R rief Charlie, einem Amerikaner an, ob er Lust hätte mit zu kommen. Man wollte sich in der Pinballbar treffen: Yuki und Claudia kamen auch. Als beide dort ankamen, fanden sie John, einen Schotten, bereits angetrunken mit einigen Engländern und Australier vor. Quasselte den ganzen Abend und trank von John empfohlenen schottischen Whiskey um gegen 1 Uhr noch mit 3 Australier, zwei Japanern und John durch Okayama zu ziehen, auf der Suche nach einem weiteren Platz zum verweilen. Unterwegs verlor man John, der nur mal fünf Minuten zur Bank wollte und nicht mehr auftauchte. R und Johannes hatten gegen halb 3 jedoch keine Lust mehr 20 Euro Eintrittsgeld für eine andere Bar zu bezahlen und schnörkelten mit dem Fahrrad Heim, schauten bei Johannes eine Folge Familyguy, lachten und quatschten noch vor dem Haus bis R gegen 4 Uhr bei sich im Bett einschlieft.

16. Woche: Frühlingsgefühle

Dieses Kapitel könnte viel verschiedene Titel tragen, wie beispielsweise: *„die Suche nach dem Licht“*, *„das wiedergefundene Fahrrad und der Strafzettel“*, *„die beiden überraschenden Geburtstagsfeiern“*, *„das französische Mädchen und der böse Amerikaner“*, *„stille Stunden im sonnigen und einsamen Dojo“*, *„die überwundene Erkältung“* oder *„wenn eine Klimaanlage in Pension geht“* und noch viele weitere; doch für R steht besonders im Vordergrund, dass es tagsüber wieder merklich wärmer wird in Okayama. Seine japanischen Mitmenschen und Freunde, die aus Südostasien stammen, merken davon noch herzlich wenig und meckern ab und an, dass es kalt sei und ein wenig Schadenfreude steigt in R auf, wenn er ihnen dann beim Rauchen im Freien Gesellschaft leistet und sie vor sich hinbibbern sieht, während sie ihrer Sucht nachgehen. Doch R kann mittlerweile seine Jacke im Labor lassen, wenn er Mittags zur Mensa geht, oder sich mit einer Tasse Tee und einer Mandarine vor das Universitätsgebäude in die Sonne setzen ohne zu frieren oder bald wieder von der Kälte nach Drinnen getrieben zu werden. Mit der Kälte hatte es sich auch in seiner Wohnung erst einmal erledigt: am Sonntagmorgen kam ein Anlagentechniker bei ihm im Apartment vorbei und tauschte seine komplette Klimaanlage aus. D.h. nicht nur der große Kasten in seinem Zimmer, aus dem die warme oder kalte Luft bläst, wurde erneuert sondern auch neue Schläuche und Kabel durch ein Loch in der Wand nach Draußen, die Hauswand hinab ins Erdgeschoss verlegt um sie mit dem äußeren Klimaaggregat zu verbinden, dass direkt unter dem Fenster des Untermieters stand. Früher wohnte dort Claudia, eine Dresdnerin die am Institut von Prof. Nishigaki, wo auch die drei Jungs sind, ihr Diplom schreibt, doch nach dem R das Land verlassen hatte, um Freunde und Familie in Europa zu besuchen, hatte ein Dieblein die Angewohnheit von Claudia ausgenutzt, nie vor 3 Uhr Nachts nach Hause zu kommen und sich durch eben jenes Fenster, unter dem Rs Klimaanlageaußenaggregat stand, ins Innere ihrer Wohnung zubegeben und Neujahrskarten zu stehlen. Ein wenig Unordnung hatte er auch noch verbreitet und Claudia solch einen Schrecken eingejagt, dass sie in die 2. Etage floh und nun hier ein Apartment bewohnt. Bis dahin hatte sie Rs Wohnung genutzt.

Donnerstag konnte R dann endlich das geliehene, rostige Fahrrad seiner Tandempartnerin zurückgeben ohne es vorher zu Schrott gefahren zu haben, wie es sich so Manche gewünscht hatte! Zusammen mit Imanishi, Nakamoto, Johannes und Claudia fuhr R zu einem Fahrradabgabehof etwas am Rand von Okayama unterhalb einer Brücke. Imanishi ging mit R zu den beiden alten Herren die den Hof betrieben. Die anderen wartenden im Auto, denn man wollte ohne R im Anschluss weiter ins Deodeo fahren, einen großen Elektronikmarkt um für Claudia eine kleine externe Festplatte zu kaufen. Die beiden liefen über den asphaltierten Platz auf dem geschätzte 250 Fahrräder aufgereiht waren. R erkannte durch einen Zufall sofort sein Fahrrad in der Menge, da es etwas am Rand einer Reihe stand und durch seinen etwas anderen Korb auffiel, während sie sich der weißen Box näherten in der zwei alte Männer hockten. Imanishi erklärte ihnen wieso sie hier waren und so gleich wurden Formulare vorbereitet und man fragte, wo und wann es abgestellt wurde, wo ganz genau, und wann wurde es abgeschleppt. Da R die letzte Frage nicht beantworten konnte, schienen die Männer kurz zu verzweifeln, weil ihr System dann wohl nicht funktionierte und man unter den gleich aussehenden Fahrrädern suchen müsste, doch R hatte seins ja gleich gesehen gehabt und so führte er einen zu seinem Fahrrad, zeigte ihm das Foto von sich und seinen beiden deutschen Begleitern, dass auf dem Rückblech klebte und sollte als

Beweis das Schloss aufmachen. Konnte er natürlich sofort und somit durfte er es auch mitnehmen. Die Fahrradnummer wurde gar nicht überprüft. Wieder in der Box mussten noch 1500 Yen (ungefähr 12 Euro) gezahlt werden und dann durfte R, seine freundliche Fahrradklingel endlich wieder läutend, davon radeln. Am Sonntag begab es sich, dass er nach dem Kyudotraining noch schnell in das gelbe Einkaufszentrum ‚Loft‘ fuhr. R war während dem Training allein im Dojo gewesen und konnte im Sonnenschein, von der Veranda aus seine Pfeile in den Garten schießen und beim Pause machen in der Sonne sitzen und dem Zwitschern der Vögel, dem Rauschen der Blätter und dem Geschrei eines Nachbarkindes lauschen. Vor dem Einkaufszentrum standen - wie überall in Okayama - Unmengen von Fahrrädern und alle hatten einen Strafzettel, da alle vor den Schildern ‚Fahrradabstellen verboten!‘ parkten. R gesellte seins dazu und bemerkte gleich die süß lächelnde junge Wachmeisterin, mit blauer Jacke, gelber Armbinde und Klemmbrett. R versuchte süß zurück zu lächeln und ging einkaufen. Als er 10 Minuten später wieder bei seinem Fahrrad ankam, räumte die Wachmeisterin gerade einige Fahrräder auf, damit noch mehr Falschparker Platz finden konnten. R hatte auch einen Strafzettel an seinem Fahrrad festgetackert bekommen. Einen Steinwurf von der Wachmeisterin entfernt schloss er sein Fahrrad ab und fuhr Heim, sich fest vornehmend, diese Zettel ab sofort zu sammeln.

Als R sich in dieser Woche am Abend des öfter an seinen drei Heizkörpern zu wärmen versuchte und Kanjis malte, auch wenn es jedes Mal gegen 2 Uhr Nachts war und er einmal auch angetrunken durch eine Geburtstagsfeier war, stellte er fest, dass er für sein Zimmerchen unbedingt eine Kerze bräuchte um eine heimliche Atmosphäre zu schaffen. Schon in den Tempel Kyotos hatte er gemerkt wie stark das Kerzenlicht, dass er so lange nicht mehr betrachten durfte auf ihn gewirkt hatte und so nahm er sich vor, bald eine Kerze zu kaufen. Doch die Exemplare die R fand, waren entweder Teelichter, mickrige Duftkerzen oder 8 Euro teure mittlere Kerzen in exklusiven Läden. In keinem Geschäft, in dem R suchte, fand er eine Kerze die ungefähr 20 cm groß war und 5 cm Durchmesser hatte. Keine größeren und keine etwas kleineren nur mickrige Exemplare oder degenerierte Teelichter. Anscheinend zündelt man in Japan nicht so gern, was bei den Reisstrohmatten in den Räumen (auch bei R) keine schlechte Angewohnheit ist, doch wunderte es ihn schon sehr, da man in Deutschland in jedem kleinen Supermarkt mittlere Kerzen kaufen konnte.

Am Dienstag und Donnerstag hatten zwei internationale Studenten Geburtstag: Phoebe, von den Philippinen und Charlee aus Amerika (Kalifornien). Phoebes Geburtstagsfeier fand am Dienstag in einer kleinen Runde statt. Leider wird Phoebe, die ausgezeichnet Englisch spricht und ein unglaublich freundlicher und herzlicher Mensch ist, Okayama im März verlassen um wieder nach Hause zurück zukehren und vielleicht irgendwann einmal, wenn die Jungs längst wieder in Dresden weilen werden, nach Okayama zurück zukommen. Umso mehr freute sich R bei der kleinen Feier dabei zu sein.

Für Charlee wurde eine geheime Überraschungsparty von allen möglichen internationalen Studenten organisiert. So versammelte man sich am Donnerstagabend im Versammlungsraum des Studentenwohnheims und bereitete alles vor. Viele Japanerinnen und einige Japaner, Franzosen, Amerikaner, Engländer und Schotten, Deutsche, Serben, Türken, Philippino und ein Muslime von dem R nicht weiß woher er stammt waren da. Jedenfalls schien er ein netter Kerl zu sein. Charlee wurde von Leo und Noriko zum Essen ausgeführt und wusste von nichts. Als sie das Studentenwohnheim betraten war im Versammlungsraum bereits das Licht aus

und alles hockten im Halbkreis um die Tür, um im richtigen Moment los zu schreien und das Handfeuerwerk zuzünden. Doch Charlee marschierte schnurstracks in sein Zimmer und die beiden anderen wussten nicht wie sie ihn in den Versammlungsraum locken konnten. So begab sich James zu ihm und schaffte es irgendwie, dass Charlee um 9 den dunklen Raum betrat, vom Licht, Geschrei und zerplatzenden Luftschlangen überrascht wurde und jedem in die Arme fiel. Es war ein schöner, geselliger Abend bei dem R so manche Überraschung erfuhr: beispielsweise knutschte eine der beiden französischen Mädchen mit einem Amerikaner herum, von der R wusste, dass sie einen Freund in Frankreich hatte. Doch wie er von ihrer Freundin erfuhr, hatte sie vorher mit diesem Schluss gemacht, sich erst Charlee geangelt, diesen dann fallen gelassen und hängt nun an diesem. Charlee tat R in dem Moment sehr leid, da er die beiden auch sehen musste. Trotzdem hat die Party Spaß gemacht, Charlee hat viel gelacht und alle haben viel getrunken. R war etwas enttäuscht, dass gegen 2 Uhr nur noch die Hälfte da waren und diese auch nur noch rum saßen. Johannes drängelte auch, nach Hause zu gehen und fiel dann schließlich auch noch mit dem Fahrrad vor der Uni hin. Am nächsten Morgen fehlte so mancher Schüler von der Party in den Sprachkurs oder sah ganz besonders stark zermürbt aus. R musste sich diesmal seine Bank nicht teilen, musste jedoch eben so oft, wie die anderen, den Drang widerstehen einfach einzuschlafen.

17. Woche: Besuch in einer Grundschule und wo die Obdachlosen schlafen

Der Frühling schreitet unaufhaltsam fort in Japan! Bei traumhaften 14°C zur Mittagsstunde lässt es sich gut im Pullover aushalten. So kam es, dass R am Mittwochmittag, nach seiner regulären Japanisch Stunde mit dem Bus, im Rahmen der Vorlesung „Study of Japan“, in eine Grundschule fuhr. Die Studenten aus den unterschiedlichsten Ländern wurden in drei Gruppe eingeteilt und auf drei Grundschulen verteilt. Man achtete darauf, dass man möglichst nur jeweils einen aus einem Land in eine Gruppe steckte. R und James waren die beiden einzigen Europäer in der Gruppe. Sonst gab es noch einen Studenten aus Korea, aus Bangladesh, aus Ghana und 4 chinesische Studentinnen, denn da 50% der Studenten aus China kamen, war es schwer möglichst nur einen pro Gruppe als Vertreter zu haben. Als die Studenten als letzte Gruppe an der 3. Schule eingeladen wurden und über den Schulhof liefen, den gerade eine kleine Schar von Schülern putzen oder überquerten, um zu den Mülleimer zu kommen, poppten an den Fenstern nach und nach kleine, runde, neugierig schauende Gesichter auf, die den Studenten eifrig nachschauten. Einige winkten R zurück. Von den Lehrern wurden die Studenten in das Lehrerzimmer im Erdgeschoss geführt, nachdem sie am Eingang ihre Schuhe gegen die roten Standardpantoffeln getauscht hatten. Es wurde grüner Tee serviert und man erklärte den Studenten auf Japanisch und mit Hilfe englischer Schlagworte was man von ihnen erwarte: man wollte zusammen in die Turnhalle gehen wo ca. 70 Schüler auf sie warteten. Dort sollten sie sich in ihrer Landessprache vorstellen und sagen was ‚Guten Tag‘ oder ähnliches in ihrer Sprache heißt.

R betrat als letzter die Turnhalle und konnte sich ein breites Grinsen nicht verkneifen als tatsächlich 70 kleine Menschen in der riesigen Halle standen und ihnen einen großartigen Applaus bereiteten. Am Ende der Turnhalle vor der Bühne, der Seite die am weitesten vom Eingang entfernt war, stand für jeden Studenten ein Stuhl bereit auf dem eine Flagge seines Landes lag, die von den Schülern gezeichnet wurden war. Der Stuhl mit der Deutschlandflagge stand ganz am rechten Rand, d.h. R kam als letzter dran sich vorzustellen. Drei Schüler kamen nach vorn und stellten sich zwischen die Gruppe aus Grundschulern, die auf den Boden saßen und den Studenten, die vor ihnen aufgereiht saßen. Die drei Schüler sprachen kurz etwas auf Japanisch, gaben dann den Befehl, dass die anderen sich Aufstellen sollen, einen weiteren zur Verbeugung und dann wieder zum Setzen. Schließlich marschierten die Drei wieder ab. Die Schüler spielten ein kleines Stück auf der Flöte vor und danach sollten sich die Studenten vorstellen. Den Anfang machte ein Student aus Ghana, jedoch stellte er sich zu Rs Verblüffung nicht in seiner Landessprache sondern auf Japanisch vor und versuchte den Kindern danach einige Begrüßungen seiner Sprache beizubringen. Die weiteren Studenten taten es ihm gleich und stellten sich auf Japanisch vor. Selbst James tat das, doch als R an die Reihe kam, stand er auf und begrüßte die Kinder mit: „Guten Tag ihr lieben Kinder. Mein Name ist R und ich komme aus Deutschland. 今日は皆さん、レイです。

ドイツから日本に来ました。“, und erzählte ihnen noch was ‚今日は‘ auf Deutsch hieß: nämlich ‚Guten Tag‘. Nun durften die Kinder zu den jeweiligen Studenten strömen und mit ihnen spielen. Sofort liefen 7 Jungs, seinen Namen rufend auf ihn zu und R fragte erst einmal der Reihe nach wie sie alle hießen und wie alt sie waren. Alle kamen aus der 6. Klasse (in Japan besucht man die Grundschule 6 Jahre lang). Danach weihten sie R in die Kunst des Kreiselwerfens ein. Man wickelte kunstvoll ein Band um den Kreisel, hielt das übrige Ende mit

dem Ring- und kleinen Finger fest und warf den Kreisel flach über den Boden. Nach sieben Anläufen klappte es auch bei R endlich. Die kleinen Kinderlein waren äußerst aufgeschlossen und neugierig. Sie halfen R wo es nur ging und R konnte endlich einmal auf einem Japanischlevel flüssig sprechen, denn die Kinder waren in ihrem Denken noch so flexibel, dass sie seltsame Aussprachen oder Satzkonstruktionen erfassen und mental konvertieren konnten. Viele ältere Japaner können das anscheinend nicht mehr oder verschließen sich aus Angst, vor dem Ausländer.

Nachdem der Kreisel gemeistert war, ging es an die Genkidama: wer von den werten Lesern jetzt an Dragonball Z oder GT denken muss, muss an dieser Stelle leider enttäuscht werden. Bei der Genkidama handelt es sich um ein kreuzähnliches Holzspielzeug an dem eine Holzkugel befestigt ist. Ziel des Geschicklichkeitsspiel ist es nun, diese Holzkugel durch einen geübten Wurf auf eine der Seiten zum Stehen (oder Liegen) zu bringen. Jede Seite repräsentiert eine Schwierigkeitsstufe: R schaffte es alle vier Stufen, selbst die Letzte, bei der man die Kugel auf einen kleinen Holzspieß stecken muss, in 10 Minuten zu meistern. Jedes mal unter großen Staunen und Beifall der kleinen Jungs. Jeder von ihnen hatte große Träume: Zwei wollten Fußballprofis werden, Einer Meister-Judoka und der Andere Meister-Aikidoka, ein Anderer Profibaseballspieler und ein Weitere wusste es noch nicht genau!

Die Kinder brachten R noch ein Spiel bei: zwei Menschen saßen sich gegenüber und zwischen ihnen lag ein Gegenstand. Nun wurde im Takt eines Liedes, das meist von den umstehenden gesungen wurde, abwechselnd mit der flachen Hand auf den Gegenstand geschlagen. Wann immer man wollte konnte man den Gegenstand auch greifen und zu sich ziehen und beim nächsten mal wieder ablegen. Lag kein Gegenstand da, wenn man mit der flachen Hand schlagen wollte musste man auf die Stelle mit der Faust schlagen. Das Lied ging wie folgt:

もしもシカメよカメさんよ
せかいのうちでおまえほど
あゆみののろいものはない
どうしてそんなにのろいのか

Moshimoshikameyokameyosanyo
Sekainouchideomaehodo
Ozuminonoroi monowanai
dooshitesonnaninoroinoka

Es hat R großen Spaß gemacht, jeden der Kinder herauszufordern und gegen sie bei hoher Geschwindigkeit anzutreten. Man verlor natürlich, wenn man mit der falschen Handform aufschlug. Nach dem Spiel mussten die Studenten auf die Bühne treten und alle Kinder zeigten einen interessanten Tanz, der an gymnastische Übungen erinnerte: jeder der Schüler stand auf seinem Platz und bewegte sich synchron zu den anderen. Diese Bewegungen sahen mal wie Schwimmbewegungen, wie Tauziehen oder Ballwurf aus und die Studenten versuchten es unter Gekicher nach zu machen. Danach lehrte jede Kindergruppe es seinem Studenten und tatsächlich sollten die Bewegungen so etwas wie Sportübungen sein, zumindest versuchten sie R so die Bewegungen zu erklären: Ball werfen und einholen, Wellen machen oder Tau ziehen; nur die Bewegung „Kame hame haaa“, war keine übliche Sportbewegung, sondern dem Anime Dragonball entlehnt, doch R begriff natürlich sofort. Angeblich handelte es sich bei dem Tanz um einen traditionellen Japanischen Tanz. Danach vollführten alle den Tanz noch einmal gemeinsam und gaben sich gegenseitig Applaus. Umringt von seiner Kinderschar wurde jeder Studenten zurück zum Lehrerzimmer gebracht. Doch vorher lies R jeden der Kids auf

seiner Flagge unterschreiben und wünschte sich, dass sie auch eine kleine Notiz Hinterliesen. Am nächsten Morgen hatte R an den Oberschenkeln Muskelkater durch den Tanz.

Ohne den grünen Tee im Lehrerzimmer oder den zwei Dosen Kaffee die R vor dem Schulbesuch getrunken hätte, wären ihm wohl in der Grundschule die Augen zugefallen, denn tags zuvor war australischer Nationalfeiertag und eine Feier in der ortsansässigen Aussi-Bar gewesen! Auch R war dort, so wie viele anderen der internationalen Studenten, einschließlich Freya, die verrückte Australierin. John, der trinkfeste Schotte, war bereits da und angetrunken als die R mit einer größeren Gruppe aus Amerikaner, Britten, Schotten, Deutschen, Franzosen und Australiern ankam. Die kleine Bar war im Nu gefüllt und jeder drängelte sich auf seinem Platz herum. R trank sich mit Charlee durch die Mixgetränke, da R absolut kein Bier mochte. Von Rum-Cola, Kulala-Milk, Screwdriver und anderen gefielen den beiden die mexikanische Rumcola mit einer Limone am besten und je später und angetrunkenere die Studenten wurden um so lustiger wurde es und umso peinlichere Fotos wurden gemacht die selbstredend auf einer Homepage die als Netzwerkplattform dient und zum Selbstschutz für R hier nicht genannt werden soll veröffentlicht werden sollten. Um halb zwei verließen alle die Bar und aus irgendeinem Grund fuhr die Gruppe plötzlich in drei verschiedene Himmelrichtungen. R landete mit Claudia, Charlee (U.S.; Kalifornien), Leo (aus Frankreich) und Ivana (Serbien) im McDonald am Bahnhof. Als sie mit ihren Menüs Platz genommen hatten bemerkte R, dass sonst nur seltsam gekleidete Menschen im Restaurant saßen, oder besser schliefen. Der Japaner im Vierer neben ihnen, schien auch öfter wüst zu schimpfen und R dachte sich, dass er sicherlich nicht richtig schlafen konnte, weil die 5 so laut mit einander sprachen. Charlee klärte die anderen auf, dass wirklich fast jeder Amerikaner den er kannte eine oder mehrere Waffen besaß, das mit Waffen schießen Spaß ist und das er, als Halbchinese und Halbtaiwanese niemals in einige Gegenden der USA gehen könnte, da er „schwarz“ wäre. Also brauchte er eine Waffe.

Gegen 3 verließen sie das Restaurant und fuhren Heim, so dass R endlich gegen halb 4 ins seinen Schlafsack krabbeln konnte und um halb 9 von seinem Handy mit Yann Tiersen geweckt wurde.

18. Woche: Kyudowettkampf

In einem semi geschlossenen Raum, sitzen 11 Menschen vor verschlossenen Schiebetüren auf einem beheizten Teppich. An den Seiten sind 3 Gasöfen aufgestellt auf denen Wasser kocht und hier und da stehen mit Namen beschriftete Pappbecher rum, in denen grüner Tee auf seinen Besitzer wartet. Zwischen den Sitzenden, die alle in die selbe Himmelsrichtung schauen, liegen zwei Schachteln mit verschiedenen Keksen, gebrannten Mandeln und anderen Süßigkeiten. 2 der Versammelten tragen übliche Straßenkleidung und beide haben eine Kamera in der Hand. Eine Kamera gehört zu einer Frau mit freundlichem Gesicht und grauen Haaren, während die Andere einem jungen Amerikaner gehört der dem gleiche Spektakel zu sieht wie die neun anderen Japaner die vor ihm auf dem beheizten Teppich Platz genommen haben und alle die gleiche, blaue und weite Hose (*Hakama*) und weißes Oberteil (*Gi*) tragen und ihren Blick auf drei weitere Anwesende geheftet halten, die am Ende des Raumes, da wo eine Wand fehlt und den Blick auf einen Garten eröffnet, an dessen ca. 28m entferntem Ende eine Zielscheibe aufgestellt ist. R steht ganz links und hat gerade – wie die beiden anderen vor ihm – einen Pfeil aus dem Stand in Richtung Zielscheibe befördert und nur knapp verfehlt. Das Besondere daran ist, dass nur eine Scheibe aufgestellt ist und daher die beiden Schützen links und rechts nicht frontal auf das Ziel schießen sondern aus einem anderen Winkel, als sie es gewöhnlich aus dem Training gewohnt sind. Der zweite Pfeil wird traditionell aus der Hocke geschossen. Das heißt genauer: das linke Schienbein liegt flach auf dem Boden während das rechte Bein vom Körper abgewinkelt auf dem Boden steht, so dass Ober- und Unterschenkel etwa in einem Winkel von 90° zu einander stehen und die Linie zwischen dem linken Knie sowie dem rechten Mittelfuß parallel zu den Schultern verläuft. Für R ist es das erste mal dass er an einem Kyudowettkampf teilnimmt und das erste mal, dass er aus dieser Position schießt. Vorsichtig schaut er sich die Bewegungen seines Vorgängers ab. Er stellt den Bogen behutsam vor seinem linken Knie ab, hält den Griff mit seiner linken Hand fest und legt den Pfeil an der Sehne an während er ihn mit der linken Hand gleichzeitig vor dem Herunterfallen sichert. Es klickt vertraut, als die Sehne in die Nocke springt. R lässt seine rechte, behandschuhte Hand langsam an der unteren Sehne Richtung Boden streichen, die etwas außerhalb seiner Körpermitte steht und hält in der Mitte der Strecke zwischen Bogenende und Pfeilnocke inne um zu warten bis sein Vordermann seinen Bogen zum Abschuss hebt. Tokuyama-sensei korrigiert kurz seinen Griff und gesellt sich wieder zu den anderen. Der Vordermann hebt seinen Bogen und R lässt seine rechte Hand wieder nach oben gleiten, während die Sehne sich zwischen Daumen und Zeigefinger befindet. Sein Zeige- und Mittelfinger berühren seinen Daumen, so als wollten sie ihn in die Hand einschließen. Als die Hand die Nocke erreicht, dreht er seine Handgelenk und lässt damit die Sehne in die kleine Grube an der Daumenwurzel des Handschuhes wandern. R bewegt den Bogen weiter aus seiner Körpermitte nach links, ohne den Punkt am Knie zu verändern, zieht die Sehne mit der Rechten zu sich und dreht den Bogengriff damit um seine linke Hand am Griff anzusetzen. Dieses Geheimnis des Kyudo soll an dieser Stelle jedoch nicht Preis gegeben werden, bzw. der Leser weiter mit Details ins Bett getrieben werden; nur soviel: als er seinen Mittelfinger zwischen Ringfinger und Daumengrundgelenk am Bogengriff gequetscht hat, dreht R den Bogengriff wieder etwas, in dem er die Sehne von sich wegdrückt und in die Körpermitte bringt. Mit der Linken spannt er den Bogen etwas vor und hebt ihn mit beiden Händen gleich hoch, etwas über Stirnhöhe. Beide Hände bewegen sich gleichzeitig von einander

weg und spannen den Bogen, die Schultern tun ihr übriges und die rechte Hand mit der Sehne ruht hinter seinem rechten Ohr während R seine Gedanken nur auf das Ziel vor ihm heftet. Seine Linke am Griff löst den Schuss durch einen kräftigen Impuls nach vorn, verursacht durch das Daumengrundgelenk, der die Sehne aus der Grube hebt. Der Pfeil verfehlt sein Ziel!

Die anderen 9 tun es ihnen gleich und die folgenden 10 Runden wird nur noch aus dem Stand geschossen. Nur einer der Schützen, der schräg auf das Ziel schießen musste, hatte getroffen. In den folgenden Runden schießt jeder Schütze wieder wie gewohnt auf eine Zielscheibe frontal zu ihm, da 2 weitere Scheiben aufgestellt wurden. Pro Runde zwei Pfeile. Jeder Treffer oder Nicht-Treffer wird notiert. R lernt die freundlich schauende Japaner mit den grauen Haaren etwas näher kennen, denn sie spricht fließend und hervorragenden Deutsch. Sie lebt seit über 10 Jahren in Hamburg und hat dort unter Inagaki Sensei, dem Lehrer der Heki-Kyudo nach Deutschland brachte und bei dem auch seine beiden Dresdner Lehrer geübt hatten, trainiert. Inagaki Sensei ist mittlerweile verstorben. Nach seinem Tod hatte sie eine Weile mit Kyudo ausgesetzt und nun seit 4 Jahren wieder damit angefangen. Zum ersten mal konnte eine flüssige Kommunikation mit den anderen Kyudoka aus dem Dojo hergestellt werden, da Shimono-san alles für R übersetzen und erklären konnte. Zwischendurch schoss R seine zwei Pfeile. Über mehr als 3 Treffer von 20 hätte er sich zwar gefreut, aber da seine drei Treffer wenigstens schön die Mitte der Scheibe trafen und alle anderen nur knapp das Ziel verfehlten war er sehr zufrieden mit sich. Seit er wieder nach Japan zurück gekehrt ist, hat er meist allein am Mittag im Dojo geschossen, sich den 15 kg Bogen angeeignet und seine Streuung stark verringert. An diesem Tag sahen seine Senseis das erste mal das Ergebnis der letzten 3 Wochen und waren schwer begeistert welche Fortschritte er in nur 21 Tagen vorlegen konnte. Trotzdem warteten sie nicht lange mit Verbesserungsvorschlägen.

Mit seinen 3 Treffern wurde R Letzter von den 12 Teilnehmern. Vorletzter wurde ein ebenfalls 23 jähriger Japaner mit 4 Treffern. Erster Platz wurde ein sehr ernster Japaner in mittleren Jahren mit 18 von 20 Treffern!

19. Woche: Operation Ichibangaijin

Es muss irgendwann im frühen Januar an einem für Deutsche nicht all zu kalten okayamischen Morgen gewesen sein, als dem jungen Nordmann ein Gedanke unter seine hellbraunen Haare schoss, ‚warum nicht einfach mal in dem unterirdischen Schoppinglabyrinth des Bahnhofs öffentlich Musik zum Besten geben?‘, schließlich kennt einen in Japan doch keiner und ein paar Musikanten sind sicherlich schnell gefunden. Die Idee wurde kundgetan und kopfnickend angenommen, um gleich wieder irgendwo im Keller der Einfälle zu landen, damit sie noch ein wenig reifen kann.

Am vergangenen Wochenende war der Augenblick gekommen, dass die Idee ausgereift war und wieder hervorgekramt wurde. So trafen sich am Dienstag Phoebe, R und Norman im Raum 217 des Südflügels des Studentenwohnheims, in dem zufällig auch Phoebe wohnt, mit einer Gitarre, einer geborgten Djembe vom Vater von Machi und einer Ukulele. Aus einer alten Plastikgewürzdose und philippinischen Bohnen wurde eine Rassel gebaut. Jeder brachte den einen oder anderen Liedvorschlag ein und James wurde dazu verdonnert ‚99 Luftballons‘ zu lernen und am kommenden Wochenende vorzusingen. Doch dieses Lied wurde von der List im Verlauf der Woche gestrichen, da James zwar fleißig übte, aber nicht aktiv an Proben teilnahm. Stattdessen horchten Norman und R am Mittwochnachmittag um 16³⁰ Uhr auf, als sie im Gang des Studentenwohnheim eine Geige erlauschten und James ihnen mitteilte, dass Emily gerade in ihrem Zimmer übe. Also schlichen die beiden von Tür zu Tür und versuchten die Geige zu erhaschen, bis sie schließlich an einer Tür stehen blieben, von der sie überzeugt waren, dass hinter ihr ein neues Mitglied ihrer kleinen Band stecke. Also zögerten die beiden nicht und klopfen an und Emily öffnete ihnen mit der Geige von Léo in der Hand, eine schwarze Jacke und roten Schal tragend, die Tür. Norman erklärte ihr worum es bei dem Vorhaben „Ichibangaijin“ (一番ガイ人) ginge, dass sie in der Passage ‚ichibanngai‘ auftreten wollen mit ihrer Band aus Ausländern (Gai[koku]jin) und wenn sie wolle könne sie einfach in Phoebes Zimmer kommen und dabei sein, oder eben nicht. Nach einer Stunde betrat sie das Zimmer und mit ihr ein singendes Instrument, dass die kleine Gruppe sehr bereicherte. An diesem Abend probten sie wieder 5 Stunden lang und vergrößerten ihr Songspektrum auf 7 Lieder. So kam es, dass sie sich nun jeden Tag trafen und mindestens 5 Stunden lang, meist bis 22 Uhr am Abend, gemeinsam musizierten, rumspinnen, sangen und lachten. Durch die dünnen Wände des Wohnheims vernahm natürlich jeder der anderen Studenten in Windeseile die Kunde, dass am Samstag ihre Freunde am Bahnhof auftreten wollen und Viele kündigten ihr kommen an. Samstag wurde im Waschraum bei laufenden Waschmaschinen geprobt, um unter möglichst realistischen Umständen musizieren zu können, denn auch im Ichibangai würden allerlei Nebengeräusche existieren und durch die nackten und befliesten Wände so mancher Schall auftreten. Operationsbeginn wurde auf Sonntag 15 Uhr gesetzt und über die Internetplattform ‚facebook‘ verkündet. R ging an diesem Abend mit Phoebe zum Gottesdienst in die katholische Kirche von Okayama und war sehr erstaunt, dass der Ablauf, zwar auf Japanisch, genau dem ihm gewohnten Ablauf entsprach nur mit typisch japanischen Verhaltensweisen unterlegt war. Beispielsweise kniet man sich nicht hin, sondern verbeugt sich tief vor dem Altar und gibt beim Friedensgruß auch nicht die Hand sondern verbeugt sich häufig vor möglichst vielen Leuten im ganzen Raum, auch wenn sie ganz am anderen Ende stehen. Die Lieder waren noch tonloser als im deutschen Gottesdienst und auf eine Note wurden 20 Silben gesungen. Phoebe erzählte ihm, dass in

ihrem Land der katholische Gottesdienst wie ein Fest gefeiert wird: man singt sehr fröhliche, gospelgleiche Lieder und umarmt sich zum Friedensgruß. R war begeistert. Anschließend fuhren die beiden noch ins ‚fat boy‘, einem Steaklokal, wo es auch eine Salatbar gibt und futterten von 20 Uhr bis 1 Uhr Nacht, tranken und quasselten bis man schon alle Tische um sie herum geputzt hatte und sie quasi aus dem Lokal heraus bat.

Am nächsten Morgen traf man sich wieder um 12 Uhr im Wohnheim und probte noch einmal alles ernsthaft durch. Norman hatte sich in den letzten Tagen einen sehr starken Drill angeeignet und nahm die Sache sehr ernst, worüber die anderen schmunzeln musste, denn für sie war es vorrangig Spaß! Emily, Phoebe und R nahmen den Bus in die Stadt, schleppten 4 Klappstühle und die Notenständer, die sie tags zuvor aus dem Klubhaus der Universität geborgt hatten und ihre Instrumente mit. Im Ichibangai angekommen, mussten sie mit Entsetzen feststellen, dass auch die Konkurrenz gerade aufbaute und so bliesen 4 Hörner am anderen Ende des Ganges ihre Stücke vor sich hin. Gegen 15 Uhr haben ihre Freunde bereits einen großen Halbkreis um die vier besetzten Klappstühle gebildet und warteten fotografierend und filmend auf den Beginn. Trotz der Hörner fingen sie mit dem ersten Stück an und wurden vollkommen übertönt. Trotzdem klatschten alle und einige Japaner sind auch stehen geblieben um zu lauschen, schließlich stand dort eine große Menge seltsamer Gestalten um seltsame Gestalten, vor denen ein Geigenkasten stand in den Norman und R schon einmal Geld geworfen hatten, um anderen als Vorbild zu dienen. ‚I am Yours‘ ging also vollkommen um Blechgetöse unter und Mitten im ‚waiting in Vain‘ von Marley kamen zwei Polizistinnen und baten die jungen Studenten doch bitte etwas weiter Gang aufwärts zu spielen, da ihr Echo bis in die Geschäfte dringe. Also zogen sie um und begannen das Stück erneut – die Hörner hatten mittlerweile abgebaut. Es folgten ‚Sakura‘, ‚Over the rainbow‘, bei dem auch R sang, ‚hey freaks‘, ‚Freude schöner Götterfunken‘ (R singt wieder – die zweite Stimme) und einem weiteren Titel, der dem Autor so eben entfallen ist⁴. Der Applaus und die Freude war groß und man verabredete sich für 18 Uhr vor dem Bahnhof um mit Emily, die chinesische Verwandte hat, chinesisches Neujahr in einem chinesischen Restaurant zu feiern. Also gab es typische chinesische Speisen und als Nachttisch noch ein Eis um 21 Uhr im Bahnhof. Und alle fuhren satt und müde Heim und freuten sich auf das kommende Wochenende, wenn die 3 deutschen Jungs, ein Schotte, ein Koreaner und 4 Japaner aus ihrem Freundeskreis, nachts mit mehreren tausend anderen Japanern, bis auf eine traditionelle japanische Unterhose tragend, nackt an einem Festival teilnehmen werden, bei dem auch regelmäßig Menschen jämmerlich zugrunde gehen und von der Masse zertrampelt werden. Hoffen wir also, auch nächste Woche wieder etwas an dieser Stelle lesen zu können.

⁴ Verzeihung!

20. Woche: Hadaka-Matsuri

1540 Uhr erklärte Johannes R, dass sie den Zeitplan falsch gelesen haben und man nicht hier Essen und sich umziehen würde, sondern in der Firma des Freundes des Professors. Jon und Chris sind von R für 1830 Uhr ins Labor bestellt wurden, damit man ihnen beim anlegen der Fudoshi, des traditionellen Lendenschurz, helfen könnte. Es blieb nur noch Zeit Jon kurz mitzuteilen, dass R ihn anrufen würde und Jon sich keine Sorgen machen müsse: irgendwie würde sie ihre Lendenschurze bekommen.

Mit dem Auto fuhren Jojima, Yuki, Fujiwara, Fujita, Norman, Johannes und R zur besagten Firma (Mitsubishi-Haus), die im südöstlichen Teil von Okayama, in unmittelbarer Nähe des Meeres gelegen, liegt. Nach mehreren Sackgassen und entlang sehr schmaler Küstenstraßen schafften sie es letztendlich, trotz Navigationssystem, 20 Minuten nach 5 an zukommen. 2 Männer standen auf dem Hof, der vollgestopft mit Autos war. Ein Herr trat auf die 7 Jungs zu und erklärte ihnen, sie sollten ihre Sachen einfach in der Eingangshalle des Gebäudes ablegen und danach zur Lagerhalle kommen, deren Eingang mit einer blauen Plane abgedeckt war. R wartet in der Eingangshalle noch auf Johannes der dringend aufs Klo musste und beide gingen gemeinsam zur Lagerhalle. Als sie die Hälfte des Weges zurück gelegt hatten, stieg R ein wohlbekannter Duft in die Nase und innerhalb von Millisekunden blitzten Gedanken und Gefühle von Sommerabenden in seinem Gedächtnis auf. Vom Beisammen sein mit Freunden und Familie, Sitzen im Gras, Lachen, Scherzen, Essen und Grillen! In der Lagerhalle wurde eindeutig gebarbecuet. Mit einem vorfreudigem Grinsen betrat er die Halle und sah 4 breite, improvisierte Grills aufgebaut an denen jeweils um die 5 Männer saßen. Zwei Kinder waren auch, zusammen mit ihren Muttis, unter ihnen. Fleisch und Gemüse brutzelte auf den Gitterrosten und die Halle füllte sich langsam mit dem Rauch der verbrennenden Holzkohle. Die 7 Jungs bekamen einen Grill am Ende der Tafel. Man stellte den Geschäftsführer vor und die drei Deutschen waren für kurze Zeit wieder Mittelpunkt der japanischen versammelten Gesellschaft. Es wurde ihnen ein gigantischer Eimer Muscheln und Gemüse vorgesetzt. Den Muscheleimer konnten sie nur bis zur Hälfte leeren. Es gab ausschließlich Bier, Fruchtwein, Sake oder Kartoffelschnaps zu trinken. Man amüsierte sich über Norman, der ein Bier nach dem anderen trank und sich immer zu aufregte, dass seine Büchse wieder leer ist. Nach einer Stunde gaben die 4 Japaner auf zu essen und Johannes, Norman und R leerten noch zwei weitere Fleischpakete, denn ordentlich zu essen, schien ihnen die einzige Möglichkeit sich gut auf die Kälte vorzubereiten; abgesehen davon, dass es sehr teures Rindfleisch war und sie wohl so schnell nicht wieder die Gelegenheit zum Grill bekommen würden. Kurz vor sieben erklärte einer der älteren Japaner, was die 7 Frischlinge während des Festes zubeachten hätte: wichtigste Regel war es, sich von schwarz besockten und schwarzes Klebeband um den Arm tragende Männer fern zu halten. Die Farbe signalisiert, dass diese Personen nur auf dem Fest sind, um mit aller Gewalt zu kämpfen und sich zu prügeln. R hatte nicht vor, sich mit diesen Leuten anzulegen, denn sicherlich waren sie gut ausgebildet und zu allem bereit. Zweite Regel war es, seine Hände im Tempel oben zu lassen. Diese Regel verstanden die Jungs zu diesem Zeitpunkt noch nicht, aber sie wollten sie beherzigen.

Danach ging es zurück in die Eingangshalle zum anziehen des Fudoshi und anschließend sollte ein extra bestellter Bus alle Männer zum Tempel fahren. Sie lachten über die schmerzverzehrten Gesichter der Männer, denen gerade der Lendenschurz gebunden wurde, denn ohne Hilfe konnte man ihn nicht anlegen und schön

eng musste er auch sein. Nach dem Fujita, Fujiwara und Jojima ihren Schurz am sonst nackten Leib trugen, kam R an die Reihe. Das eine Ende, der wie eine Klopapierrolle gerollten Stoffbahn, hielt er mit beiden Händen fest an seine rechte Schulter gepresst, so dass die aufgemalten Kanji zu ihm schauten. Zwei Männer führten die Stoffbahn von Vorn nach Hinten zwischen seinen Beinen hindurch und achteten darauf, dass alles Wichtige gut in der Bahn lag. Wie ein Stringtanga wurde die Bahn zwischen den Arschbacken zur Hüfte geführt und nun straff von hinten rechts gegen den Uhrzeigersinn 3 mal um seine Hüfte gewickelt. Dadurch hat sich der String etwas nach rechts verschoben. Um ihn wieder schön mittig zu platzieren, musste etwas Gewalt angewendet werden, die zu den vorher beschriebenen schmerzverzehrten Gesichtern geführt hatte. Die Männer führten also das eine Ende unter den String; der hintere Mann stellte sich Rücken an Rücken zu R, legte das übrige Stoffband über seine Schulter. R ging in eine breitbeinige Sumoringhaltung und der Mann zog mit aller Macht den Stoff über seine Schulter so dass R nach oben gehoben wurde, mit seinen Beinen allerdings der Zugkraft entgegen wirkte und mit den drei Männern lachen musste. Sie freuten sich offensichtlich, dass er diese Situation so herzlich aufnahm. Doch R hatte im nachhinein das Gefühl, dass die beiden milde mit ihm gewesen sind, denn verglichen zu Norman und Johannes, konnte er mit seinem Lendenschurz rennen, sich bücken und hatte auch sonst keine Schmerzen. Schließlich wurde alles hinten fest verknotet und der kleine Restzipfel vorn im „Gürtel“ versteckt. Norman und Johannes kamen als nächste dran, machten verzweifelte und schmerzgefüllte Gesichter und Norman durfte gleich ein weiteres mal dem Vergnügen bei wohnen, nach dem alles (Wichtige) vorn wieder rausgefallen war. Von nun an konnte man nicht mehr aufs Klo gehen! Yuki kam als Letzter an die Reihe, da er noch einmal nach Okayama gefahren ist um Jon und Chris die Windel zu bringen.

Bevor man sich - meist nur mit einem Pullover bekleidet - in den Bus setzte, folgte noch ein Gruppenbild und Norman und R waren erstaunt wie mild es doch in dieser Nacht, im Vergleich zu den vergangenen Nächten, ist. Die Japaner beklagten sich natürlich über die Kälte; wohl eher weil man es erwartete, als das sie wirklich froren. Im Bus wurden alle noch einmal belehrt, außerdem einigte man sich auf einen Kampfruf („woshi“) und leerte reihum eine weitere 3 Liter Sakeflasche, angefeuert von den anderen. „Ihr wisst, dass Betrunkene nicht auf dem Fest zugelassen sind! Also wer ist nicht betrunken?“ „Wirrr!“, grölten die Männer im Chor. An der Bushaltestelle stolperten alle – nun selbstverständlich ohne Pullover – auf die Straße, wo Menschen mit Jacke, Schal, Mütze und Handschuhen standen. Schnell wurden Vierergrüppchen gebildet, die jeweils eine Linie in der Formation bildeten, welche sich nun aus ca. 6-7 Reihen zusammensetzten, von Männer die sich an den Schultern umarmten, sich kaum kannten und nun im Lendenschurz ihren Kampfruf schreiend im Laufschrift durch die Straßen Okayamas zum Saidaiji-Tempel, der mit dem heutigen Hadaka-Matsuri sein 500. Jubiläum feiert und daher eine besonders große Zahl an Teilnehmern erwartet wurde. Die Gruppe lief weiter schreien durch die Straßen, klatschten in die Hände, die ihnen vom Rand entgegen gehalten wurden, mussten ab und an warten, weil ein Polizist, der nicht an dem Zaun aus Polizisten, der die Zuschauer von den nackten Männern fernhielt, teilnahm, sie kurz mit einem leuchtenden Stab aufhielt und dann das Zeichen zum weiterlaufen gab. Schließlich lief die Gruppe auf das große Eingangsportal des Tempels zu. Es herrschte eine fröhliche, keineswegs aggressive Stimmung in der Gruppe und R konnte das erste mal nach empfinden, wie sich wohl Kamikaze Soldaten im II. Weltkrieg gefühlt haben musste, als sie mit ihren Kumpanen sich ein letztes mal in den Rausch tranken und anschließend ihr Gemüt durch synchrones Geschrei aufheizten und jegliche Furcht verloren. Jubelnd durchschritten sie das Tor und liefen weiter schreiend den anderen nackten Männern in der

Prozession hinter her, über eine Holzrampe, die Steinstufen abdeckte, damit niemand hinfiel, direkt in ein großes, mit drüben Wasser gefülltes Becken; versanken bis zu Hüfte und R trieb, mit aller Kraft Wasser vor sich her spritzend, Yuki und die wie Mädchen jammerten anderen Gestalten vor sich her, während irgendjemand hinter ihm wohl die gleiche Idee hat und somit sein schönes aus Kanji geklebtes Kanji (光) vom Rücken ablöste. War man aus dem Becken, formierte man sich gleich wieder und lief wie gewohnt weiter, nun jedoch in anderer Besetzung und nicht mehr unbedingt als Vierergruppe. Jedenfalls lief R mit Yuki im Arm auf eine Glocke zu und beide zogen gleichzeitig am ca. 3 m langen, geflochtenem Seil. Weiter ging es durch kleine Tore und ohne das R es zu Begin bemerkte, hatte man das Tempelhauptgebäude einmal umrundet und stand nun vor einem kleinen, mayatempelgleichen Gebäude, auf deren Stufen und in dessen Innerem eine unüberschaubare Menge an nackten Leibern stand und ihre Hände zum Himmel erhoben hatten. Die Männerdichte nahm schnell von Außen nach Innen zu (exponentiell wäre übertrieben, da man Menschen im Inneren nicht durch Menschenkraft unendlich verdichten kann). R und die anderen standen noch in der Nähe des gelben, 1,5 m hohen Zaunes, hinter dem sich viel Zuschauer versammelten hatten. Das Hadaka-Matsuri ist eines der populärsten Feste in Okayama und dementsprechend viele Menschen wollen dem Spektakle beiwohnen. Die erste Reihe wurde jedoch nicht aus Zuschauern sondern aus Polizisten gebildet. Hände winkten aus der Menge und R – der seine Brille nicht auf hatte – konnte nur ahnen, dass es wohl Freunde von ihm waren und lief zum Zaun. Tatsächlich standen dort, Chen und einige ihrer chinesischen Freunde in zweiter Reihe und weiter hinten winkten Scott und Laura aus der Menge zu.

Die sieben Jungs rannten gleichzeitig auf das Hauptgebäude zu, erklommen die Treppe und schwammen in die Wand aus Leibern, die sich vor ihnen auf baute; doch anders als im Ozean, wo man seine Hände benutzen konnte um vorwärts zu kommen, konnte man dies im Menschenmeer nicht tun, da die Hände zum Himmel erhoben waren. R erkannte nun wofür: erstens konnte man so nicht nach unten gezogen werden und zweitens konnte man besser atmen. Im hin und her wiegen der Menschenleiber, wurden Yuki und R von den anderen weggespült. R fühlte hinter sich plötzlich die Holzkante, von hier ging es 40 cm nach unten und danach kamen die Treppen, doch obwohl er hätte fallen müsse, fiel er nicht, da der Gegendruck der Menschen auf der Treppe so groß war, dass er im Fallen inne hielt. Plötzlich bewegte sich ein weiterer Impuls, dem Erhaltungssatz folgend, durch die Menschenleiber auf die Holzkante zu und Yuki und R fielen aus dem Innenraum auf die Treppe und Andere die Treppe hinab. Beide rappelten sich wieder auf und drangen gleich wieder ins Meer. R verlor Yuki sofort aus den Augen und war allein im Meer unterwegs. Er fühlte sich wie ein Teilchen, dass langsam durch Materie diffundiert. Vor, zurück, vor, recht, zurück, vor, vor, links...R hörte auf in irgendeiner Weise aktiv werden zu wollen in dieser Ansammlung aus Leibern die ihn herrlich wärmten und ihm die Luft zum Atmen nahmen. Einige Schrien weiter ihren Kampf. Doch R wollte abwarten, sich treiben lassen wie im Meer, Kraft sparen für den Moment, wenn die Stöcke - das eigentliche Ziel war es einen davon zu ergattern - geworfen werden und sich nur darauf konzentrieren zu atmen und nicht in die Nähe eines der hölzernen Säulen gespült zu werden, die jeder einen Durchmesser von ca. 60 cm hatte. R dachte über Satzkonstruktionen für seinen Blog nach, und wie gut es ihm hier im Vergleich zu der armen Gestalt vor ihm geht, die wohl einen Kopf kleiner war als R und nichts als Arme im Gesicht hatte, vermutlich kaum Atmen konnte und eigentlich auch hätte tot sein können, ohne dass R es hätte bemerkt. Sein Gesichtsausdruck erinnerte R an einen Fisch der auf dem Trockenem lag und seine letzten Atemzüge tat. ‚Wie bescheuert das eigentlich alles ist!‘, dachte R sich

und beobachtete die Priester die auf einem Balkon im Tempelinneren standen und den Menschenpulk mit Wasser bespritzten, dass als Wasserdampf wieder von den nackten Leibern sichtbar aufstieg. ‚Aber so eine nette Erfahrung werde ich wohl nicht wieder so schnell machen können!‘, munterte er sich auf und versuchte sich wieder etwas auf zu richten. In den Wogen trat man ihm ständig auf die Zehen, ab und zu verloren seine Füße den Halt, doch sein Körper steckte fest zwischen den anderen Leibern und fiel nicht zu Boden. Schließlich erschien eine Lampe neben den 4 Priestern die ungefähr jeweils 10 Stöckchen in den Händen hielten auf dem Balkon; es wurde finster im Innenraum; die Menschenmenge wurde unruhig und dann wurden die Stöcke geworfen. Hinter R glitt eine Hand nach unten und etwas hartes Kratzen an seinem Rücken. Vermutlich hatte sein Hintermann einen ergattert und es war ihm unbegreiflich wie er seine Hand nach unten nehmen konnten. Innerhalb von Sekunden, so schien es löste sich der Druck im Innenraum und die Dynamik der Gruppe nahm zu. Jene die einen Stock hatten, wollten so schnell wie möglich raus. Die Stöcke wurden bewusst Richtung Ausgang geworfen, so dass sie schnell raus konnten und die Menschen im Inneren verstärkten den Druck nach Außen, weil sie den anderen hinter her wollten. Er war plötzlich wieder auf den Stufen und wollte erst einmal runter von der Treppe. Neben ihm rannte ein bestockter die Treppe hinab, fiel auf den letzten Stufen in den Sand und seine drei Verfolger stürzten sich auf ihn. Das eigentliche Fest hatte damit wohl begonnen und nun konnte es gefährlich werden. R wollte erst einmal die Anderen aus seiner Gruppe suchen. Lief ein Stück vom Tempel weg und suchte das Gebiet ab. Er sah einen unglücklich blickenden Johannes auf den Stufen und bahnte sich seinen Weg durch die Menge. Nun waren sie zu Zweit, aber Johannes war sichtlich nicht begeistert, dass R in einen großen Pulk rennen wollte um mit zu mischen. Er folgte missmutig, doch beide wurden schnell wieder hinausgeschupst. Wie Spermien die auf eine Eizelle einhämmerten, wühlten sich Japaner und Ausländer auf das Zentrum der Gruppe zu, wo ein Stöckchen vermutet wurde. Beide liefen erstmal zum alten Starpunkt, in der Hoffnung vllt. Norman und die anderen zu treffen. Sie sprachen gerade kurz mit Chen als Norman erschien. Das er gut aussah, konnte man nicht gerade sagen: der hohe Alkoholkonsum und die Anstrengung des Festes fingen an Spuren zu hinter lassen, aber das er seine volle Blase in seine Windel entleeren musste hob seine Stimmung. Plötzlich erschien Chris wie aus dem Nichts. Die drei freuten sich erst ihn zu sehen, doch dann bemerkten sie seinen wirren Blick und sein über und über mit Sand bestreuter Körper schimmerte golden in der hell erleuchteten Arena. Er hatte eine Schürfwunde am Kopf und berichtete ihnen in seiner typischen monotonen Stimme, dass er nieder gedrückt wurde und nicht fähig war auf zu stehen: er lag am Boden und hatte allen Anschein nach eine Gehirnerschütterung. Sie begleiteten ihn zum Rand, wo einige Polizisten standen und sich andere Verletzte versammelten. Johannes blieb bei ihm und Norman und R rannten ins Getümmel, denn gerade mischte die Polizei mit Peitschen eine große Menge auf, vermutlich damit ein Verletzter nach draußen gebracht werden konnte oder um einen Kampf zu unterbinden. Lachend warfen sie sich von hinten auf andere Japaner immer auf der Hut nicht an einen schwarz Markierten zu geraten. Beide stachelten immer wieder durch Schreie an und versuchten die Gruppe vorwärts zu schieben. Bei einer Gruppe am Zaun konnte R kurz das Gesicht des Stockhaltenden im Zentrum erkennen: eindeutig ein Ausländer. ‚Der arme Ker!‘, dachte er bei sich. Denn den Gerüchten zu folge, sind es vor allem Ausländer die aufgemischt werden und es war wohl auch ein Amerikaner der vor zwei Jahren bei dem Festival ums Leben kam. Mit Worten lässt es sich kaum beschreiben, welches Gefühl und welche Stimmung im Tempel herrschte. Norman und R trennten sich nun für die restliche Zeit im Tempel nicht mehr. Sie liefen die ganze Zeit lachend hin und her, warfen sich in eine

Menschenmasse, stänkerten herum, machten Witze, unterhielten sich mit anderen Ausländern die plötzlich ganz selbstverständlich Verbündete waren und rannten mit ihnen wieder ins Getümmel. Im Tempelinneren trafen sie auf Jon, der wohl auf war, aber gerade noch vor einem sumoringerähnlichem Kerl fliehen konnte, der ihn am Nacken gepackt hatte und einige Meter weggeschleudert hatte, einfach nur, weil Jon etwas zu doll von hinten auf ihn drauf gerannt war. Anscheinend hatte R bisher Glück gehabt. Von nun an begann eine Wand aus Polizisten die Meute langsam Richtung Ausgang zu schieben. Viele hatten die Arena schon verlassen, noch zwei Gruppen waren übrig. Norman und R hielten sich bei jener auf, die als letzte übrig bleiben sollte: sie rollten mit ihnen in die Polizeiwand, wurden von den Polizisten grob angeschrien und geschupst, aber von den Peitschen machte die Polizei keinen Gebrauch. Schließlich standen sie vor dem Ausgangstor und die letzte Gruppe balgte sich vor diesem. Immer wieder stürzten sich die beiden in die Meute: ein alter Opa krallte sich Rs String und wollte ihn heraus ziehen, damit er die Arena verließ, denn anscheinend wollte man nicht, dass die letzte Meute weiter aufgeheizt wurde bzw. wollte man, dass das Fest endlich ein Ende habe. Doch es machte den beiden zu viel Spaß und sie rannten vor dem alten Man weg wieder in die Meute rein, die mit kaltem Wasser bespritzt wurden, damit sie endlich aufhörten. Ein Amerikaner fragte R, der die Schreie von Norman („Au mein Arsch, au, au!!!“) in der Menge vernahm, ob er Freunde da drin habe, denn von ihm seien Zwei in dem Menschenpulk: gemeinsam machten sie sich auf, sie zu retten! Mit einem Schlag löste sich die Gruppe auf: R sah einen Japaner sich etwas in die Hose stecken und Richtung Ausgang laufen, ein anderer wollte auf die Polizeiwand los gehen, schrie sie im wüstesten Japanisch an, das R je vernommen hatte und wurde gerade noch von seinen Freunden zurück gehalten und aus dem Tempel gezogen. Sich an den Schultern umarmend, jeweils den freien Arm in die Höhe halten, liefen Norman und R als Letzte durch das Tor und waren stolz darauf!

Yuki und Jojima erwarteten sie schon, denn die anderen würden bereits seit 20-30 Minuten im Bus warten. Blut lag auf der Straße. Emily, Phoebe, Jelena und Ivana winkten ihnen zu und machten Fotos von den beiden; Machi holte gerade im Combini für Chris etwas zum Trinken, der mit Charlie, welcher als Fotograf beim Festival war, auf sie wartete. Es sah nicht so aus, als würde Chris sie erkennen können. Er musste dringend in ein Krankenhaus, sagte R Machi. Am Sonntag sollte er aus diesem auch wieder Entlassen werden: Diagnose, leichte Gehirnerschütterung. Von einem Fernseheteam wurden sie weiter aufgehalten, die beiden Japaner sprachen mit ihnen, Norman und R waren mit im Bild, vier Mädels von der Straße gesellten sich dazu. Im Bus war kein Kampfgeist mehr zu spüren: die alten Herren saßen müde in ihren Sitzen, Johannes blickte auch erschöpft drein. Norman und R strahlten und ein junger Japaner vor Norman blutete, lies den Kopf hängen und war einfach nur fertig mit sich und der Welt. In der Firma zog man sich wieder um (dem Jungen halfen drei Japaner aus der Windel) und aß eine leckere Suppe und trank Bier oder ähnlich Alkoholisches. Ein Mann schnarchte in seinem Stuhl, die Gespräche wurden langsam weniger und auf viele Handys wurde eingetippt. R erkundigte sich wie es Chris ging und fragte Phoebe ob sie heute Nacht noch was trinken gehen wollten. Auf der Heimfahrt im Auto jammerte Norman vor sich hin wie schlecht es ihm ging und das er sich gleich übergeben müsse. R bemerkte, dass sein Brustkorb stark gequetscht worden ist und bei Berührung schmerzte. außerdem schien sein linker großer Zehe wieder gebrochen zu sein und seine anderen Zehenspitzen gestaucht. Aber sonst ging es ihm blendend. Kaum an der Uni angekommen, schwang R sich gleich aufs Fahrrad und fuhr in die Aussi-Bar, wo wohl viele Leute versammelt waren. Johannes kam später nach und Norman fuhr zu Jelena, einfach zu fertig

auch nur irgendetwas anderes noch zu machen. Nach einigen Drinks und einer Stunde Ninja-Dart mit Emily, Phoebe und Ivana lag er um 5 endlich, nach einer 1000-Japanerschweiß-befreienden Dusche im Schlafsack unter seinem offenem Fenster.

Wie sich herausstellte, konnte sich Norman am nächsten Morgen an fast nichts mehr erinnern. ‚Wie schade für ihn!‘, dachte sich R, denn die einmaligen Erinnerungen an das Fest haben sich fest in ihm eingebrannt und R ist froh, dass er sich an jedes kleine Detail erinnern zu kann.

21. Woche: Couchsurfer

Es ist Ferienzeit und R merkt es besonders daran, dass nun aller drei Tage eine neue Anfrage in seinem Couchsurfing-Account landet. Couchsurfing, bedeutet, dass man das Sofa eines anderen als Schlafplatz nutzt. Dafür meldet man sich vorher auf der Homepage der Couchsurfergemeinschaft an und erstellt ein Profil. R bietet als einziger in Okayama sein Apartment als Schlafgelegenheit an und da meistens nur Nicht-Japaner dieses System nutzen, klingeln auch meist nur Nicht-Japaner bei ihm. Die erste Surferin war eine Chinesin aus Hongkong im Dezember letzten Jahres. Danach nutzte eine Amerikanerin sein Apartment, als R in Europa war, für einige Tage und nun ist sie Novizin in einem buddhistischen Tempel in Okayama. Eine Anfrage eines Surfers, der am Samstag, als das Hadaka-Matsuri stattfand bei ihm nächtigen wollte, musste R leider absagen, da R absolut nicht einschätzen konnte in welcher Verfassung er nach dem Fest sein werde und auch gern seine Ruhe haben wollte.

Nun klopfte es letzte Woche wieder bei ihm und es meldete sich ein 19 jähriger Jonathan aus England bei ihm. Er würde aus Hiroshima gehitchhiked kommen und gern 2 Nächte bei ihm bleiben. R schrieb ihm, dass R jedoch dringend einige Sachen für die Uni in Dresden fertig machen müsse und daher tagsüber wohl beschäftigt sei. Jonathan müsse sich also selber beschäftigen. ‚Kein Problem!‘, meinte er. Bei sommerlichen Temperaturen um 17° C und Sonnenschein erhielt R am Mittwoch gegen 15 Uhr einen Anruf, dass Jonathan in 15 Minuten am Bahnhof in Okayama ankommen würde. ‚Unglaublich! Er hat es wirklich geschafft!‘, dachte sich R, da es ihm sehr schwer vorkam, in Japan zu hitchhiken. R fuhr mit seinem Radl zum Bahnhof, kaufte im Combini noch schnell zwei kleine Saftpäckchen und schenkte Jonathan einen, als er ihm am Bahnhof das erste mal traf. Vor ihm stand ein großer schlanker Junge, mit ein paar blonden Stoppeln im Gesicht, blau-grauen Augen und langen, leicht lockigem dunkel-blonden Haaren. Beide liefen über eine Stunde lang zu Rs Apartment und R gab ihm seinen Schlüssel für das Zimmer und das Fahrrad, denn bis zur Uni war es nicht weit zu laufen und Jonathan könnte sich so noch den Korakuen anschauen, den er mit dem Fahrrad leicht und schnell erreichen konnte. Er musste R nur versprechen ab 11 Uhr nachts wieder im Apartment zu sein. Tatsächlich lag Jonathan schon im Bett als R Heim kam und beide redeten noch, was sie am nächsten Tag machen könnten. R hatte vor mit Claudia endlich einmal den Handayama-Koen zu besuchen, dessen Pflaumen in voller Blüte standen und auf der anderen Straßenseite gelegen ist. Seit 5 Monaten leben sie nun in Okayama und noch nie haben sie sich den Park angesehen. Es stellte sich auch heraus, dass der Park wunderschön ist. Auf schlängelnden Wegen kann der Besucher einen Hügel erklimmen und anschließend einen schönen Blick auf Okayama genießen. Claudia und R saßen auf der Hügelkuppe für ca. 2 Stunden und da R die ganze Zeit nach Süden schaute, zog er sich einen leichten Sonnenbrand in der Mittagssonne zu. Anschließend zog er weiter, da er bei Chen zum Mittagessen eingeladen war und gegen 16 Uhr, als er Heim kam, verspürte er nicht die geringste Lust, etwas für die Uni zu machen. Also schnappte er sich das Buch⁵, was Phoebe ihm geliehen hatte und setzte sich an die Mauer des Handayama-Koen, schaute nach Süden und las bis es Nacht wurde. So denn klingelte R Claudia an und fragte ob sie nicht Lust hätte auf einen Kaffee aus dem Automaten den sie gemeinsam vor ihrem Gebäude

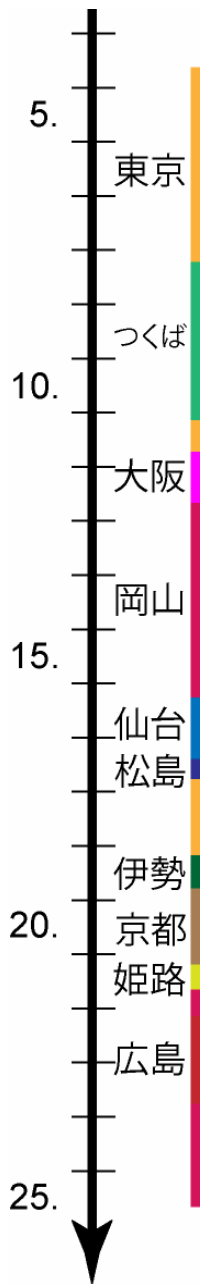
⁵ „By the River Piedra I sat down and wept“, Paulo Coelho

trinken könnten. Und während sie ihren Kaffee niedertranken, radelte auch schon Jonathan heran, der im Korakuen endlich ein paar Zeichnungen anfertigen konnte. Jonathan möchte nach seiner Reise durch Japan (bis April) über China und die Mongolei mit einem Freund zum Baikalsee und weiter durch ganz Russland, Moskau, Petersburg, Stockholm und über Dänemark, Deutschland, Belgien und Frankreich zurück nach England, in seine Heimatstadt Oxford reisen. Danach wird er in Cambridge Kunstgeschichte studieren. Alle drei gingen gemeinsam zum Abendessen in ein nahes Restaurant der Uni und anschließend mit Johannes in ein Isakaya nicht weit von ihrem Apartment. Gegen 12 kehrten sie wieder Heim und Jonathan fiel tot müde in Bett, un schlüssig wie er am nächsten Tag weiter ziehen könnte, weil es anfang zu regnen.

Kurz nach dem sie aufgewacht waren, berieten sich beide kurz wie Jonathan weiter fahren konnte: Er wollte irgendwie zur Autobahn Richtung Osaka, bzw. Himeji und dort versuchen, entweder nach Himeji zu gelangen oder nach Bizen zu fahren. R begleitete ihn mit seinem Regenschirm bis zum Houkain-Bahnhof und wünschte ihm auf seiner langen Reise viel Glück. Jonathan lies noch ein Bild von beiden machen und nahm sich vor, vllt. auch über Polen und Dresden zu reisen, dann würden sie sich im Sommer wieder begegnen können, denn Mitte Juli wollte er Moskau verlassen.

Samstag kündigten sich wieder zwei Couchsurfer gleich für den kommenden Montag an: Zwei Jungs um die 20, aus Dänemark und für Donnerstag, den Tag an dem R nach Tokyo fahren wird, möchten noch zwei Französinen bei ihm schlafen. Sie werden sein Apartment wohl ohne ihn nutzen müssen.

22.-25. Woche: Besuch sein und bekommen – Märzreise



Am Donnerstagabend (04.03.2010) trat R in diesen Ferien an seine erste kleiner Nachtbusreise von Okayama nach Tokyo. Machi brachte ihn zum Bahnhof, von dem irgendwo der Bus nach Tokyo aufbrechen sollte. R war etwas gehetzt und nervös, da es erstens viel zu spät war und außerdem wusste R nicht genau wohin er sich wenden sollte, um den Busplatz zu finden. Er schritt irrend durch die Dunkelheit von Haltestelle zu Haltestelle und erfragte sich seinen Weg, bis er beinahe an seiner eigentlichen Haltestelle vorbei gelaufen wäre. Der Nachtbus kam gerade aus Hiroshima langsam angerauscht. R wurde auf der Liste gefunden, seine Krackse samt Pfeilköcher im Busbauch verstaut und R nahm auf seinem Platz neben einen Japaner platz, der sich die ganze Fahrt auf seinem Sitz hin- und herwälzte und versuchte eine geeignete Schlafposition zu finden. Es gab erstaunlich viel Beinfreiheit und außerdem Hausschuhe und eine kleine Decke zum Überziehen, die jedoch vollkommen überflüssig war, da der Bus im hohen Maße überheizt wurde und R an den Bekleidungsrand der Sittlichkeit gedrängt wurde, während sich besonders die weiblichen Fahrgäste, so schien es, nicht genug überziehen konnten. Musik hörend und kaum schlafend ging es Richtung Norden. Ab und an wurde eine Pause eingelegt und R sprang jedes mal aus dem Bus. 7³⁰ Uhr des folgenden Tages warf man ihn auf die Straße und R stand Mitten im noch verschlafenen Tokioter Stadtteil *Shinjuku*. Da R das Bedürfnis verspürte ein Klo aufzusuchen und Zähne zuputzen, verstaut er seine Krackse im Schließfach 471 des nahen Bahnhofs, zahlte dafür 400 Yen und begab sich auf die Suche nach einem Combini oder McDonald. Erstaunlicherweise gab es von Ersterem sehr wenige, um genau zu sein lies R Einen links liegen der in einiger Entfernung jedoch abseits seines Weges lag, da R annahm, dass bald der nächste Combini auftauchen müsste. Über die Hochhäuser, Glasfassaden und Grünanlagen staunend, wandelte er langsam auf einen Park im Osten *Shinjokus* zu, fand jedoch immer noch keinen Combini. Also blieb ihm nichts anderes übrig als am Park vorbei zu laufen. Schließlich fand R ein McDonald, in dem er Zähne putzen konnte und

anschließend gleich zwei Combini, in denen er sein Frühstück kaufte, um sich danach gleich wieder in Richtung Park auf zu machen.

An diesem Ort wartete er im Sonnenschein über zwei Stunden auf einer Bank vor einem Schildkröteiteich, beobachtete die vorbeilaufenden, bunt behüteten Kinder, Jogger, Hundespazierführer und Obdachlose, während er weiter Musik hörte bis schließlich die - einen Tag eher angereisten - 6 Mädels aus Okayama zu ihm stießen. Jennifer, Phoebe, Ivana, Ha, Emily und Freya fanden nach einigen Telefonaten zu ihm und verspeisten neben ihm im Park ihr mitgebrachtes Mittagessen. Am Nachmittag wollten die Sieben Titus finden: einen alten Freund von R, der mit ihm zusammen ins Gymnasium gegangen ist und nun in Tokyo, oder genauer dem kleinen Universitätsvorort *Wakoshi*, forscht. Beide haben sich seit 6 Jahren - sprich seit ihrem Abschluss - nicht

第二十二週目から第二十五週目まで.. 往訪だった、往訪が来て、三月の旅

mehr gesehen. Unter dem strahlend blauen Himmel marschierten die Sieben zurück zum Bahnhof von *Shinjuku* und liefen von dort in nordöstliche Richtung weiter, denn Phoebe (und auch die anderen [heimlich]) wollten sich das gigantische Rotlichtviertel Tokyos ansehen. Ganz wohl fühlte R sich in diesem Distrikt nicht, obwohl es mitten am Tag war. R stellte sich vor, wie es hier wohl nachts in den engen Gassen zu geht, wenn vor den Eingängen der Häuser nicht nur verpickelte Bilder von Frauen wie auf einer Speisekarte präsentiert würden. Irgendwann gruselten sich die Mädels auch (man sprach von ‚Langeweile‘) und sie verließen den Stadtteil in Richtung Süden um bis nach *Yoyogi* zu laufen. *Yoyogi* ist ein Stadtteil Tokyos zwischen *Shinjuku* und *Shibuya*, in dem sich ein gigantischer urwaldgleicher Park befindet, in welchem nicht nur ein großer Tempel untergebracht ist, sondern sich ein Artistengarten befindet und man nicht eine Bank auffinden kann. Mit einem zweiten Mittagessen (für R das Erste) ausgestattet, passierten sie den Park auf der Suche nach einer Sitzgelegenheit, denn es gibt keine größere Sünde in Japan (oder vllt. doch!) als im Gehen zu essen. Niemand tut das! Als sie es auf den Stufen des Tempels versuchten, wurden sie freundlich gebeten, das doch bitte zu unterlassen und aus Protest, bzw. einfach weil der Hunger sie langsam peinigte, setzen Phoebe und R sich mitten auf den breiten Kiesweg vor dem Tempel. Die Anderen setzen sich zu ihnen und gemeinsam bildeten sie eine speisende, ruhende Insel im Menschenstrom.

Während man im angrenzenden Jugend- und Shoppingviertel *Harajuku* nach dem Mittag seine Zeit vertat, trafen sich R und Titus - sich gegenseitig mit dem Handy durch die Menschenmassen navigierend. Jeder auf der jeweils anderen Straßenseite mit dem Handy am Ohr da stehend erblickte den jeweils anderen das erste mal nach 6 Jahren wieder. Titus sah ganz anders aus als R ihn in Erinnerung hatte: lange, grau durchsetzte, wellige Haare; das freundliche Gesicht etwas faltiger doch noch immer eine ähnliche Brille tragend. R sähe aus wie immer!, meinte Titus. Man gesellte sich zu den Mädchen und entschied wohin es als nächstes ginge. Titus entpuppte sich als wirkliche Bereicherung für die Gruppe, denn er diente sofort als Touristenführer, da er sich in Tokyo nach 9 Monaten natürlich wesentlich besser auskannte. Er schlug vor, zuerst auf einen hohen Punkt zu gehen, damit sie sich einen Überblick über Tokyo verschaffen könnten. Also fuhr man mit der Metro nach *Roppongi* in ein gigantisches Hochhaus mit Rundumblick und Museum im höchsten Stockwerk. Müde und beeindruckt starrten alle aus den Fenstern auf das langsam erwachende nächtliche Tokyo. Titus erklärte immer zu wo man was sehen kann und was man die folgenden Tage besuchen müsse. Freya hatte an diesem Freitag Geburtstag und anlässlich dessen fuhren alle in ein tags zuvor gebuchtes und von Titus empfohlenes Restaurant. All-you-can-drink und ein paar minimalistische Speisen waren in den 2.600 Yen inbegriffen und so schwatzten alle, wurden lustig und feierten Freya bis die 2 Stunden des 飲み放題⁶ abgelaufen war. Als Freya kurz verschwand, erklärte R und Phoebe dem Kellner, dass Freya heute Geburtstag hätte und ob sie nicht Lust hätten etwas für sie zu singen. ‚Klar, das machen wir!‘, war seine Antwort und als Freya zurück kam, hatte die ganze Belegschaft einen Kuchen samt brennenden Kerzen hervor gezaubert und sangen mit allen im Chor ‚Happy Birthday‘. Bedauerlicherweise hielt Rs Ipod Akku nur noch 3 Sekunden, so dass im geplanten Video leider nicht all zu viel von ihrem Ständchen zu hören sein wird.

Man trennte sich. R und Titus fuhren nach *Shinjuku* Rs Sachen abholen und weiter nach *Wakoshi*, bevor die letzte Bahn gegen 24 Uhr zur Nachtruhe fahren würde. Die Mädels fuhren in ihr K’s House Hostel nach *Asakusa*.

⁶ jap.: All-you-can-drink

Titus sein kleines Apartment war etwas größer und auch besser ausgestattet als Rs, jedoch hatte es den entscheidenden Nachteil, dass das Klo in die Küche entlüftet wurde. Da es ein Einpersonapartment ist, kein Problem! Am nächsten Morgen regnete es in Tokyo und statt um 4 Uhr Morgens aufzustehen und den Fischmarkt zubesuchen, blieben die Jungs lieber bis 9 Uhr im Bett, frühstücken Reis mit Natto, Kimchi und ?-Flocken. Gegen 11 Uhr fanden sie die Mädels in einem französischem Café in *Akiharaba*. Da das berühmte Sonycenter gleich auf der anderen Straßenseite lag, warfen sie einen Blick hinein und probierten die neusten Neuheiten der Sonytechnik aus. R und Titus versuchen den automatischen ‚Beim Lächeln‘-Auslösemechanismus mit selbst skizzierten Gesichtern austricksen, aber es funktionierte nicht. Weiter zog man in das knall bunte, mangafigurendominierte Zentrum von *Akiharaba*. Glücklicherweise dämpfte der graue Regen die Farben des Stadtteils und die verkleideten Mädchen am Straßenrand ertranken im Schirmmeer. Selbstverständlich fanden die Mädchen das legendäre 5 Stöckige Sexshopbuilding und mussten auch gleich hinein. Hier gab es wohl alles, was Mann und Frau für sexuelle Spiele brauchen könnten. Selbst Brustbälle gab es, mit denen R jonglieren musste und dafür böse Blicke von den Verkäufern erntete. In den oberen beiden Stockwerken durften keine Frauen hinein, also schickten sie Titus und R, die sich nicht so recht in ihrer Rolle als Spione wohlfühlten, ihre Pflicht taten und nachher alles berichteten. Für R war vor allem interessant, wer sich so alles durch die engen Gänge des Ladens schob: von alten und jungen Männern, bis hin zu Pärchen; doch meist schaute die weibliche Begleitung höchst beschämt drein.

Nachdem die Mädchen in den Elektronikkaufhäusern ihr bestes gegeben haben und Titus mit R zwei Parallelstraßen weiter in einem ruhigen Café darüber nachdachten was man noch alles so beschauen konnte und über andere Dinge sprachen, fuhr man am Abend nach Asakusa und beschloss kurzer Hand in ein nahes Onsen zu gehen. Für Titus und R war es vorrangig ein spontaner Besuch, da sie für einen Onsebesuch nicht ausgestattet waren. Nicht das man für einen solches Bad viel mehr als ein Handtuch und ein Stück Seife benötigen würde und natürlich konnten sie auch das alles ganz japanisch am Automaten im Onsen günstig kaufen. Der Onsen war einer der besten den R bisher besucht hatte: ein Becken hatte 48°C, ein Außenbecken 42°C und 18°C. R wechselte häufig zwischen den 18°C- und 48°C-Becken und erschrak sich zu Tode, als er ausversehen zwischen zwei Elektroden im Strombereich des Becken landete und sein ganzer Körper krampfte. Später hatte er versucht mit Andreas (ca. 14 Tage später) zu üben, aber es war ihm unmöglich wie manch Japaner oder Andreas in dem Becken sitzen oder gar liegen zu können: Jeder seiner Muskeln verkrampfte sich schmerzhaft und selbst nach dem Onsenbesuch tat ihm noch alles weh. Die Mädchen schienen nach dem Baden sehr erschöpften und wollten nur noch ins Bett. Tagsüber haben sie schon mehrfach über das eigentümliche Verhalten der beiden Deutschen gemurrt, so viel und oft zu laufen. Am ersten Tag wären es wohl 22,5 km gewesen, doch davon waren die beiden Jungs herzlich unbeeindruckt gewesen. Daher haben die Mädchen auch kein großes Interesse gezeigt am nächsten Morgen, bei Nieselregen und Sturmböen über die Rainbow-Bridge zur künstlichen Insel *Odaiba* zu schlendern. Komischerweise waren die beiden auch die einzigen (abgesehen von einem Jogger) auf der Brücke als Fußgänger unterwegs. Auch auf *Odaiba* hatte man nicht das Gefühl in Tokyo zu sein, sondern eher im Film „Resident Evil“, denn es waren so gut wie gar keine Menschen auf den breiten Straßen unterwegs. Beide aßen in einem traditionell japanischem Restaurant, dass extrem günstig war für Tokyo (1800 Yen für ein Essen, mit all-you-can-eat Salat und Tee und zusätzlich wurden ihnen Sobanudeln geschenkt, weil die Bedienung die Bestellung falsch aufgenommen hat), lachten über die

Hundemodenschau im Kaufhaus, schauten sich die Statuen der Insel an und trafen Freya und Phoebe am Bahnhof von *Odaiba* um gemeinsam das Science Museum zu besuchen. Eine Stunde blieb ihnen noch, bis das Museum schloss und so schlenderten sie zwischen den an den verschiedenen Tischen spielenden Kindern durch das Gebäude, beobachteten Echtzeitmikroerdbebenaufzeichnung von ganz Japan, binäre Kindernachrichtenübertragung und ein Roboterklassenzimmer. Nach einem gemeinsamen Abendbrot mit den Anderen beim Italiener brachten Titus und R die Sechs zum Busbahnhof, denn für sie ging es schon wieder Heim nach *Okayama*. Emily ging es nicht gut. In der vorherigen Nacht musste sie Erbrechen, vermutlich ausgelöst durch eine Dehydration, denn sie hatte recht wenig getrunken und das ionenreiche Onsenwasser hat sein übriges dazu beigetragen. Am Bahnhof von *Shinjuku* wurde Abschied genommen und am nächsten Morgen fuhr auch R von *Wakoshi* mit der JR Ringlinie im Bogen um Tokyo und dann weiter nach Norden Richtung *Tsukuba*. Tokyo hat sich ihm als eine großartige Stadt präsentiert, die für Japan unglaublich vielfältige und interessante Leute bereithält und über eine außerordentliche Organisation verfügt, wie sie wohl nur in Japan möglich ist. Seltsamerweise könnte er sich vorstellen in dieser Stadt sogar zu wohnen.

Am Bahnhof von Tsukuba wurde R von Larry empfangen, einem hochgewachsenem Ghanese, mit lustigem Englisch und einer sehr freundlichen und gastlichen Herzlichkeit. Zuerst brachte man Rs Gepäck ins Apartment und R bezog den eigentlichen Hochschrank von Larrys Apartment, so dass Larry nicht sein Bett aufgeben musste. Schließlich hatte R auch seinen Schlafsack nicht umsonst hier hergeschleppt. Gemeinsam liefen sie zurück zum Bahnhof, klärten ein Problem an Rs Handy (es konnte keine Mails mehr verschicken) und überlegten in welche Richtung R wohl zur Universität aufbrechen musste (*Tsukuba* ist eine Universitätsstadt), um das Kyudo-Dojo zu finden, in dem R gern schießen wollte. In *Tsukuba* gibt es eine Professur für Kyudo die vom Lehrer seiner deutschen Kyudolehrer geführt wird, der von Inagaki-sensei, der die Professur vorher inne hatte, ausgebildet wurde und eben dieser hatte Heki-Kyudo nach Deutschland gebracht. Kurz um: R hatte 3 Tage, um bei einem hohen Meister des Kyudo zu trainieren. Als sie so überlegend die Ampel überquerten fiel R ein blonder Junge auf der anderen Straßenseite, der auf sie zu warten schien, auf.

„Du bist Ray, oder?“

„Ja! Woher weißt du das?“

„Nunja, du trägst einen Köcher mit Dir herum, wolltest heute anreisen und außerdem steht es ja auch auf deinem Köcher drauf!“

„確かに！“⁷

Bei dem Jungen handelte es sich um Florian Habermehl, der zur Zeit in Tokyo studiert aber in *Tsukuba* lebt und so oft er kann an der Universität bei dem besagten Lehrer schießt. R und Florian hatten vorab mehligem Kontakt und ihm war es zu verdanken, dass R hier üben durfte, da Florian im Moment die meiste englische und deutschsprachige Korrespondenz von Mori-sensei übernommen hat, sprich, er alles für ihn in die Wege geleitet hatte. Florian erklärte R den 40 minütigen Fußweg ins Dojo, R prägte sich alles ein und marschierte los. Auf gut Glück hätte er das „kleine“ Dojo im Betonwaldpark des Universitätsgeländes niemals gefunden. Kurz bevor er das Dojo erreichte, holte Florian ihn auf dem Fahrrad ein und gemeinsam betraten sie das Gebäude. R wurden

⁷ „einleuchtend!“

allen vorgestellt und ihm die Verhaltensregeln erklärt. Florian suchte ihm einen Bogen und die ersten 3 Stunden verquasselten sie eigentlich nur, bis sie sich dann in Schale warfen und den eigentlichen Trainingsraum betraten. Einige Studenten schossen noch immer und die beiden macht mit. R war schlichtweg beeindruckt von der Präzession und Schnelligkeit der Studenten und selbst die Mädchen schossen die Pfeile wie ein Maschinengewehr. R schämte sich fast, immer nur 4 Pfeile schießen zu können, während die anderen 12 oder mehr verschossen. Er nahm sich daher fest vor in *Okayama* nicht mehr 20 sondern ab sofort mindestens 40 Pfeile pro Training zu schießen. Auf dem Heimweg verirrte er sich im dunklen *Tsukuba*, lief orientierungslos eine Stunde lang durch die Straßen und fand dann schließlich Larrys Heim, der schon auf ihn mit einem leckeren ghanaischen Reisgericht wartete.

An den beiden folgenden Tagen schaute R dem Training der Studenten zu, schoss ab Mittag selbst (am ersten Tag 80, am 2. 60 Pfeile) und verbrachten den Abend oft im Starbucks am Bahnhof, erschöpft Karten in die Welt schreibend, Musik hörend und nebenbei mit Alfred, seinem Trainer aus Deutschland, mailend. In den zwei Tagen erlebte Japan einen heftigen Kälteeinbruch, da eine mächtige Kaltfront aus Russland über das gesamte japanische Archipel (ausgenommen Okinawa) flutete und heftige Schneefälle bis in den Süden von Kyushu verursachte. In *Tsukuba* störte es die Pfeile jedoch herzlich wenig, ob sie Regentropfen oder Schneeflocken zerteilten.

Als R am Donnerstag Morgen aus *Tsukuba* wieder in Tokyo eintraf strahlte ein veilchenblauer Himmel über ihm. In *Asakusa* schloss er seine Sachen wieder ein und begab sich Richtung Meji-Palast, der im Zentralpark Tokyos lag und Tage zuvor nicht von der Gruppe besucht wurde, weil das Wetter nicht so mitspielte wie sie es gern wollten. Kurz bevor R den Park erreichte, viel ihm ein blonder Junge mit seinem Lonley Planet in der Hand auf, der am Straßenrand saß und stirnrunzelnd über die tokyoer Karte gebeugt saß. Auf seinem Rucksack waren 3 Flaggen aufgenäht: die deutsche, chinesische und australische.

„Hey, may I ask you, where are you from?“

„Germany!“

„Ach, ich auch! Und wo willst du hin?“

„Zum Kaiserpalast.“

„Na dann können wir ja zusammen gehn!“

Und so stellte sich der Junge als Berni vor, aus Augsburg kommend, der alleine Ferien in Japan macht und gerade von seinem Auslandsaufenthalt in Australien zurückkehrt. Gemeinsam schauten sie sich den Kaiserpark an und Rs Köcher wurde vor dem Eintritt natürlich kontrolliert (hätte auch eine Bazooka sein können), liefen nach Ueno und tranken Kaffee in einem Maiden-Café im besagten *Akiharaba*. Das heißt, man wird von als Maiden verkleidete Mädchen mit ~sama (Meister) angesprochen kann dämliche Spiel mit ihnen spielen und im Rang aufsteigen und dafür zahlt man noch eine ordentliche Servicegebühr von 700 Yen. Berni war ohnehin schon reizgeschockt von Tokyo (wie es wohl jedem geht, der das erste mal nach Japan kommt) und so zogen die beiden nach einem Getränk wieder ab. Man hat es einmal erlebt, das reicht dann auch. R schlug vor, nach *Idabashi* zu fahren, da sollen wohl ganz nette Gärten und Häuser zu sehen sein, aber wie sich herausstellte war der Garten geschlossen, doch dafür gab es eine atemberaubende Achterbahn, die ihre Kurven durch Gebäude schlug und einen Initialbeschleunigungshügel besaß, der der 5. höchste auf der Welt ist und einen Winkel von 80° besitzt! Also kauften sie sich für 1000 Yen ein Ticket, kamen in den ersten Wagen 2. Reihe und fuhren los. R

musste bereits beim anfahren lachen, weil die Japanerinnen schon beim bergauf fahren herumkreischen mussten.

Nach der Fahrt aßen sie Takkoyaki und Cheeseburger bei McDonald und verabschiedeten sich anschließend in *Asakusa* von einander. R schnappte sich sein Gepäck und fand gegen 22 Uhr seinen Nachtbus nach Osaka in *Shinjuku*. Wieder kaum geschlafen habend, stand er 6²⁰Uhr in *Umeda-Osaka*. Andreas würde mit seinem Flugzeug gegen 18 Uhr hier landen. Andi hat mit R über ein Jahr in der selben WG gewohnt und möchte nun, bevor er im April mit Arbeiten beginnt, gern Japan bereisen. Dafür hat er zwei JR-Passanträge mitgebracht (28.000 Yen) mit denen man sieben Tage lang non-stop Hikari und Kodoma Shinkansen durch ganz Japan fahren kann. D.h. der JR-Pass rechnet sich bereits bei einer Fahrt nach Tokyo und zurück. Unter dem Vorwand Frühstück zu wollen, lief er in ein McDonald und erfrischte sich erst einmal im Bad, sprich Zähneputzen, Gesicht waschen und was eben sonst so zu einer notdürftigen Morgentoilette dazugehört. Da R natürlich trotzdem Hunger verspürte, aß er gleich noch eine Kleinigkeit und begab sich dann zur Touristeninformation am *Umeda*-Bahnhof um den Tag zu nutzen, endlich vllt. doch eine schöne Seite von Osaka zu Gesicht zu bekommen. Denn bisher reizt ihn diese Stadt, im Vergleich zu *Kyoto* oder Tokyo überhaupt nicht. Zugegeben sind die sehr engen, lebhaften Gassen äußerst nett, doch ist eben alles im 50iger/60iger Nachkriegsstil gebaut. Er lief vom Bahnhof nach Süden, da es dort eine künstliche Parkinsel geben sollte. Er verbrachte hier einige Zeit sich die Rosennamen anzuschauen, entdeckte auch eine Sorte die ‚Schneewittchen‘ hieß und lies sich auf einer Bank in der Sonne nieder, um etwas Schlaf nach zu holen. Weiter ging es gegen Mittag zur Osaka Burg, die nach dem Krieg künstlich wieder hergerichtet wurden ist. Auch hier fand er einen kleinen Schrein im oberen Burgplateau mit herrlichem Blick über die blühenden Pflaumenbäume im unteren Burgbereich und eine Bank mit Tisch. Hier schlief R tatsächlich für ein paar Minuten ein. Machte sich dann aber auf den Weg zu einem nahen Bahnhof, um zum Flughafen zu fahren. Unverhofft und noch müde vor sich hinblinzelt stand er plötzlich vor einem Kyudo-Dojo östlich der Burg in dem munter ein und ausgegangen wurde. Er fragte sich, ob dieses Dojo wohl jenes sei, in dem Alfred und Izumi, wenn sie in Osaka sind, regelmäßig trainieren gehen. Die Frau an der Rezeption konnte nichts mit den beiden Namen anfangen, aber Alfred bestätigte ihm später, dass es genau dieses Dojo sei. Am Flughafen wartet R von 14 Uhr bis 18 Uhr auf Andreas. 19 Uhr erschien er dann endlich zwischen den beiden Schiebetüren und grinste ihn an. Beide besorgten sich was zu Trinken und bestiegen den Bus nach Okayama.

Am folgenden Morgen wollten beide den Tag in Okayama verbringen: Andreas hatte leichte Probleme damit sich an die Zeitumstellung zu gewöhnen und R musste Wäsche waschen, wollte einige Leute sehen und Andreas Okayama zeigen. Also fuhren beide nach dem Frühstück in den *Korakuen* und bei dieser Gelegenheit kaufte Andreas auch gleich einige Geschenke für die daheim gebliebenen ein. R erfuhr vom Ladenbesitzer, dass die Kirchblüte für Anfang April erwartet wird, also genau eine Woche, nachdem Andreas wieder abgereist sein werden wird. Am Abend ging es frisches Sushi essen und Andreas war glücklich! Am nächsten Tag (Sonntag) schien die Sonne und beide machten sich auf den Weg nach *Naoshima*. Andreas wollte sich immer noch etwas an Japan gewöhnen bevor es auf die anstrengende Zugreise ging. Also wanderten beide den Tag über das Island, aßen gebratene Nudeln und auf der Heimfahrt erfreute sich R darüber, dass Andreas all die Kleinigkeiten entdeckt, die für R schon vollkommen zur Gewohnheit geworden sind. Andreas war beeindruckt vom

Zugsystem Japans, von den niedlich anzusehenden japanischen Mädchen, die Art und Weise wie sie im Zug schliefen, sich kleideten und Dosenkaffee war ohnehin das aller beste. Eine kleine Schwellung seines Zäpfchens (im Mund) wurde mit hoch konzentriertem Ingwerextrakt aus der Apotheke bekämpft und war am Abend besiegt und die Aussage von Andi, dass er niemals im Bus oder Zug schlafen könnte, würde jeden Tag widerlegt werden. Schließlich ist man in Japan – dem Land des Kurzschlafes.

Als beide den folgenden Tag im Onsen im Norden der Präfektur Okayamas verbrachten, während es Draußen regnete, einigten sie sich auf folgende vorläufige Reiseziele:

Von Okayama wollte man nach *Sendai* fahren und dort am nächsten Morgen nach *Matsushima* fahren. Am Nachmittag oder frühen Abend in Tokyo eintreffen, den folgenden Tag in Tokyo bleiben und am nächsten Morgen nach *Kyushu* fahren (Ziel: *Beppu*). Von dort sollte es am nächsten Abend nach *Hiroshima* gehen, dort zwei Tage bleiben und am Abend des 2. Tages nach *Kyoto* fahren. Nun wäre der JR Pass abgelaufen und beide würden zwei Tage später mit Lokalzügen über *Himeji* nach *Okayama* zurückkehren, wo Andreas Donnerstag abreisen musste.

Als sie am Bahnhof von *Okayama* den JR Pass ausstellen ließen, hatten sie wie vorher gesagt, viel Glück gehabt: niemand kontrollierte Rs Visa, denn man durfte nur einen JR Pass erhalten wenn man als Tourist einreist. R ist aber als Student mit temporärem Bürgerstatus im Land. Doch in der Provinzstadt *Okayama* stellt man diesen Pass so selten aus, bzw. spricht ohnehin kein Englisch, so dass man nicht mal diesem Ausländer erklären könnte was da falsch läuft, dass man seinen Pass wohl immer erhält. R gab sich auch jede Mühe nicht Japanisch zu reden.

Die Reise begann am folgenden Morgen mit einem Hikari Shinkansen von *Okayama* nach Tokyo (3,5 h) und dann mit einem Max Shinkansen bis *Sendai*. Mit Sonnenuntergang checkten sie in ihr Hostel ein und als sie das, im japanischen Stil gehaltene Hostel betraten erblickten sie hinter dem Tresen eine Flagge Deutschlands. R fragte den Herren der Rezeption auf Japanisch, ob er Deutsch spreche und er bejahte es gleich in dieser Sprache. Von nun an sprach er nur noch Deutsch mit den Jungs.

Nachdem sie ihre Sachen im Zimmer abgelegt hatten, liefen sie durch die Stadt *Sendai*. Sie unterschied sich eigentlich in keinsten Weise von den anderen Städten Japans, mit Ausnahme vllt. *Kyoto*, denn auch *Sendai* wurde im II. WK vollkommen zerstört und nach dem Krieg, wie all die anderen zerbombten Städte, auch im gleichen Stil aufgebaut. Tokyo stellt mit seinen Glasfassaden der Hochhäuser eine weitere Ausnahme neben *Kyoto* dar, denn in Tokyo möchte jeder wohnen, hier wird das Geld gemacht und die Wirtschaft boomt und der Platz mangelt. Eben die Stadt mit der höchsten Einwohnerdichte der Welt. Schockierend war für beide der Besuch in einer Zoohandlung: man konnte kleine süße Welpen betrachten die in einem Glaskasten gehalten wurden der nie und nimmer als artgerecht bezeichnet werden konnte und die Kleinen noch mitleidserregender aussehen lies. In Deutschland wären diese Geschäfte sicherlich längst durch Anschläge von Tierschutzverbänden verdrängt wurden, doch der Gleichen (nicht einmal Unterschriftensammlungen) wurde in Japan von R noch nie gesehen. Im Obergeschoss gab es noch eine Eule und Katzen zu erwerben. Eine Mieze kostete im Schnitt 1000 Euro. Ein passenden Gucci Halsband gab es auch.

Das eigentliche Ziel erreichten beide am nächsten Morgen: *Matsushima*.

„It's easy to see why Basho was so taken by Matsushima Bay, for it features around 250 islands covered in pines that have been shaped by wind, as well as rock formations that have been misshaped by the ceaseless slapping of waves, resulting in spectacular monuments to natural forces. This conglomeration is one of Japan's Nihon Sankei (Three Great Sights) – the other two are the floating Torii of Miyajima island and the sand-spit at Amanohashidate.“

Matsushima – Lonely Planet.

Im Zug nach *Matsushima* lernten sie eine bemerkenswerte Deutsche aus ihrem Hostel kennen: Christiane. Sie reist nun fast seit einem Jahr am Stück und hat vorher ihren Job als Sozialarbeiterin gekündigt. Mit blonden zerzausten Haaren, etwas untersetzt, man könnte sagen Anfang-40-fett und strahlenden blauen Augen zog sie mit den Jungs über die Inseln und probierte Muscheln zum Mittag. Man spürte, dass sie eine starke selbstbewusste Frau war und genau das sei ihre Stärke, meinte sie und war vollkommen zuversichtlich, dass sie wieder, wie früher auch, einen Job bekommen würde, denn Arbeitgeber würden genau diesen Mut: in unruhigen Zeiten, in denen jeder um seinen Job bangt diesen zu kündigen und einfach zu verreisen, würdigen. Über Australien, die Mongolei und China kam sie nach Japan und wird wohl in 2 Monaten wieder nach Deutschland in die Nähe von Duisburg zurückkehren. R kannte die Filtersätze des Meeres schon, weiß es eigentlich besser und aß sie trotzdem in seinem Curry. Heavy Metal ist schließlich auch etwas gesund, oder Felix? Es herrschte gerade Ebbe und im Matsch sammelten die Küstenbewohner Muscheln. R unterhielt sich mit einer alten Oma die unter der Steilküste einer Insel saß und den Anderen bei der Arbeit zusah. Man matschte sich durch den Strand, lief durchs Gebüsch zurück zu den Trampelpfaden und begegnete an diesem windigen und sonnigen Tag eigentlich nur jungen Touristenpärchen; vermutlich aus *Sendai*.

Am Bahnhof tauschte man noch Email-Adressen aus und verabschiedete sich: R und Andreas fuhren an dem Abend nach Tokyo und R aß zum Abendbrot ein leckeres kleines Vollkornbrot für 600 Yen, das er in einer französischen Bäckerei ergattern konnte. Es schmeckte herrlich!

In Tokyo begaben sie sich mit der berühmten Yamanote Ringlinie nach *Ueno* und von dort nach *Asakusa*. Die Yamanote Ringlinie fährt in einem relativ engen Ring durch alle großen Zentren um den Meiji-Park, also *Akihabara*, *Ueno*, *Shinjuku*, *Roppongi* und *Shibuya*. Sie fährt dabei immer im Kreis, also kann man auch mal in die falsche Richtung einsteigen und eine Fahrt im Kreis dauert ca. eine Stunde. Jede Station hat ihre eigene Ausstiegsmusik, die man sogar auf CD kaufen kann. Beide checkten in ein Kapselhotel in der Nähe des Hostel ein, wo einst die 6 Mädels schliefen. Danach führte R Andreas in das gleiche Onsen wie einst. Für Andreas hat eine Nacht in der Kapsel gereicht.

Am nächsten Morgen lag die riesige Aufgabe vor ihnen Tokyo an einem Tag zu erleben. Also ging es zu erst in den Tokyotower zum Rundumblick: beeindruckend! Als R auf dem Klo war entdeckte Andreas durch Zufall einen deutschen Krautrock Laden. Jeder der das nicht kennt, sei beruhigt: R kannte es auch nicht! Jedenfalls fühlte sich Andreas wie im Paradies, konnte sich kaum unter Kontrolle halten und drehte und wendete jeden Gegenstand im Geschäft. Anschließend kaufte er zwei T-Shirts und eine CD. Seiner Meinung nach, gibt es so einen Laden nicht einmal in Europa. R fand die Bild-Zeitungsartikel etwas merkwürdig. Wäre ihm in Deutschland aber sicherlich auch so gegangen.

Danach ging es in den Meji-Garten und mit der Metro nach *Akiharaba*, ins McDonald Vespers (oder Mittagessen) und zur Post Geld holen. Anschließend liefen sie das Hostel wechseln und hier bemerkte Andreas, dass er irgendwo seinen Tokyotowner-Laden-Beutel hat stehen lassen. In Tokyo! Die Frustration war groß und gemeinsam versuchten sie in der U-Bahn-Station, in der Post und dem McDonald die Tasche zu finden. Vergebens! Man würde wohl von *Okayama* aus herum telefonieren müssen. Andreas war ziemlich niedergeschlagen nach diesem selbst verschuldeten Schlamassel und R schlug vor zur Entspannung Achterbahn zu fahren. Wieder in *Idabashi* hatte Andreas beim Anblick der Achterbahn überhaupt keine Lust dort einzusteigen, doch da so viele kleine zierliche Japanerinnen mitfahren, probierte er es trotzdem und zu beider Freude, durften sie im ersten Wagen erste Reihe sitzen. Nach der Fahrt war Andreas absolut high und der Beutel für einen Moment vergessen. Wieder aß R Takkoyaki mit jemandem nach der Achterbahn und danach wollte man nach *Shibuya* weiterfahren um die berühmteste aller Kreuzungen zu sehen: bei der Fußgänger-Grünphase wechseln über 3000 Menschen die Straßenseite. Beide ergatterten einen Platz im Starbucks am Fenster und konnten auf die Kreuzung schauen. Selbst 11 Uhr nachts war hier noch die Hölle los. Man saß grübelnd über dem *Lonley Planet*, denn Andreas wollte nicht unbedingt den nächsten Tag im Zug verbringen und nach *Kyushu* fahren und schlug vor lieber nach *Kyoto* zu fahren. Man einigte sich darauf, jedoch einen Zwischenstopp in *Nagoya* einzulegen und zum *Ise-Schrein* nach *Ise-Shima* zu fahren. Bevor beide einschliefen führten sie noch eine interessante Unterhaltung mit ihren Zimmerteilhabern: einem Viertel Polen, Österreicher und Halb-Mexikaner und einem Halb-Amerikaner, Halb-Österreicher die es gewohnt waren, trotz dessen sie in Österreich aufgewachsen sind, untereinander Englisch zu reden.

Gegen Mittag erreichten sie *Nagoya*, schauten sich die 4. größte Stadt Japans mit Hauptsitz von Toyota jedoch nicht an, sondern packten Andreas seine Sachen in einen Locker und rannten zum Zug nach *Ise*, der gerade abfuhr, als sie eingestiegen waren. Im Zug verspeisten sie ihre mitgebrachten Bentoboxen (eine Art Brotbüchse mit allerlei leckeren Sachen darin) und dösten im Sonnenschein der durch die Scheiben fiel und dem rhythmischen Rattern des Zuges vor sich hin. Nach knapp 1,5 Stunden im Zug erreichten sie den Ort *Ise* und der Bus brachte sie zum Haupttempelgrund. Der *Ise Schrein* ist der Haupt- und Sonnengöttin *Amaterasu* geweiht (Shintoo) und das Hauptgebäude ist nur der kaiserlichen Familie zugänglich. Trotzdem macht der Schrein einiges her: die einzelnen, vollständig hölzernen Gebäude stehen vereinzelt in einem gigantischen Kiefern-Zedern Wald der ganz wunderbar duftet. Die Atmosphäre an diesem Ort, wenn man wie R und Andi an einem touristenarmen sonnigen Nachmittag spazieren geht, ist gerade zu magisch. Gegen 17 Uhr schnappten sie sich jedoch schon einen Zug zurück nach *Nagoya*, um rechtzeitig in *Kyoto* sein zu können.

Von Tokyo aus hatte R bereits für *Kyoto* eine Nacht im Hostel buchen können. Die Nacht von Samstag zu Sonntag sah jedoch nicht so gut aus, denn Montag war Nationalfeiertag (Ankunft des Frühlings) und damit reiste wieder einmal ganz Japan zur selben Zeit und natürlich auch nach *Kyoto*. Die erste Nacht für standardmäßige 2500 Yen im Hostel war grandios, denn die Ausstattung war herrlich. Am nächsten Tag, der immer noch sonnig und mild war, mussten die beiden Jungs jedoch in einem 30 Mann Dormitory übernachten: es war unbeschreiblich Eindrucks voll! Mit einer Taschenlampe zeigte man ihnen ihren Platz in dem Raum. 3 Japaner sägten so stark um die Wette, dass nicht einmal Andreas seine Ohrenstöpsel, die er R lieh, etwas

dagegen ausrichten konnten und einer kombinierte strategisch geschickt ein normales, lautes, gleichmäßiges Schnarchen mit dem gemeinem, explosionsartigem Schnappen. R war sich sicher, dass einige der Schläflinge in dieser Nacht kein Auge zugetan haben. Für diese Unterkunft mussten sie auch noch den gleichen Preis wie für die wesentlich komfortablere Unterkunft bezahlen: aber das kommt davon, wenn man unvorbereitet verreist. Für *Hiroshima* ließen sie sich gleich in der Touristeninformation ein Zimmer buchen. Sie erfuhren auch, dass es ganz unmöglich war noch etwas für Montag zu bekommen und so beschlossen sie am Sonntag nach *Himeji* zu fahren, sich die Burg anzusehen und dann die Nacht in *Okayama* zu verbringen. In *Kyoto* schauten sie sich manche Sehenswürdigkeiten an, die R noch nicht kannte. Unter anderem das berühmte goldene Teehaus und die kaiserlichen Räume mit dem Nachtigallboden: ein spezieller Boden der bei jedem Schritt, je nach Gehör, quietscht oder wie eine Nachtigall singt. Aber es ist ganz unmöglich lautlos über den Boden zu gehen. R hat es selbst versucht. Am Tag der Abreise war der Himmel in *Kyoto* gelb, da feiner Wüstensand aus Nordchina nach Japan getragen wurde. Andreas bemerkte im Zug, dass er am Anfang nicht ganz so erpicht darauf gewesen war nach *Kyoto* zu kommen, aber nun wollte er es nicht mehr missen und wäre gern noch länger geblieben.

Also Sie am Sonntag in *Himeji* ankamen war dort die touristische Hölle los: an der Burg stand eine gigantische Menschenschlange, perfekt organisiert und ein Schild zeigte den Jungs an, sie müssen 50 Minuten bis zur Kasse warten. Unglaublich! Aber selbst Schlange stehen können Japaner perfekt: man hat extra Verdichterstationen eingebaut, damit erstmal alle komprimiert werden und dann weiter laufen! Tatsächlich dauerte es ca. eine Stunde bis zur Kasse. Beide kauften ihr Ticket und klopfen nach einem englischsprachigem Tourguide, den sie auch dieses mal wieder bekamen. Einen Mann. Doch das Schlangestehen hörte nicht auf. Sie standen die ganze Burg entlang Schlange und der Tourguide hatte viel Zeit mit ihnen zu reden. Doch wenigstens schien die Sonne. so viele Japaner nutzten die letzte Gelegenheit vor April noch einmal die Burg zu sehen und strömten daher nach *Himeji*, denn ab April würde sie langsam eingepackt werden um für 5-7 Jahre unter Renovierung zu stehen.

Gegen 15 Uhr kamen sie wieder vom Burggelände herunter und immer noch war die Schlange lang. Sie kauften sich eine Bentobox, aßen sie in der Sonne und fuhren mit dem Bus zur Seilbahn die auf den Tempelberg führt wo der Film ‚Last Samurai‘ teilweise gedreht wurde. Andreas und R fuhren als einzige Gäste mit der letzten Seilbahn 16 Uhr nach oben und man sagte ihnen sie müssen, wenn sie mit der Bahn Heim wollen, 17 Uhr wieder an der Station sein. Also schnappten sie sich einen Stock und liefen durch das Tempelgelände. Hämmerten jeder einmal gegen die gigantische Glocke und bestaunten die beiden großen Tempelgebäudekomplexe. Es kamen ihnen nur Touristen entgegen. Einer lungerte mit ihnen noch am ‚Last Samurai‘ Gebäude herum, schien aber nicht die letzte Bahn nehmen zu wollen und fuhr letzt endlich auch nicht mit ihr. R und Andreas schafften es rechtzeitig und ernteten ein Lächeln der Bedienung.

In *Okayama* teilten sie sich mit einer Couchsurferin aus der Schweiz, die R sein Apartment anvertraut hatte sein Zimmer und am nächsten Morgen brachen sie nach *Hiroshima* auf.

Die Zugfahrt dauerte nur 40 Minuten und beide fuhren gleich weiter nach *Miyajima*, denn der Tag versprach gutes Wetter mitzubringen. Es war nationaler Feiertag und viele Menschen sind unterwegs gewesen. Auf *Miyajima* wurde die Ankunft des Frühlings mit einem Festumzug gefeiert, an dem besonders viele niedlich

verkleidete Kinder teilnahmen. Andreas und R schafften es bis zum Mittag den Ort *Miyajima* anzuschauen und stellten fest, dass viele Besucher wohl gerade auf die Ebbe warteten und sich am Strand versammelten um später zum berühmten Torii zu laufen. Andreas und R fanden, dass man es sicherlich jetzt schon konnte. R band seine braune Kletterhose nach oben, zog seine Schuhe und Socken aus und stampfte mit Andreas durch das Salzwasser auf das Torii zu. Einige 500 Augenpaare folgten ihnen. Auf halbem Weg mussten sie jedoch aufgeben, denn es war doch noch zutief. Gerade als sie umkehren wollten, kam vom Strand ein witziger Japaner durch das Wasser gelaufen, schimpfte darüber wie kalt es wäre, aber wie toll mit ihnen hier draußen zu sein. Sie pflichteten ihm bei und die Drei gingen wieder zum Strand zurück. Bis zur Ebbe war also noch Zeit, dass hieß man konnte Mt. Mizen noch besteigen und danach zum Tor. Also liefen sie im geübten Marschschritt die zisch Treppen zum Gipfel hinauf (etwas über 500 m) und genossen die Aussicht von einem Felsen auf dem Gipfel, an dem R Andreas die ersten Kletterstunden gab, damit er herauf kommen konnte. Andreas war darüber ganz stolz. Beide tranken die halbe Flasche Wein aus, die sie noch aus *Kyoto* mitgebracht hatten, wo sie einen Abend am Ufer des Flusses sitzend, Wein trinkend über Verschiedenes gesprochen hatten, bis der Regen sie überraschte. Eine Holländerin mit vietnamesischen Vorfahren nahm noch ein Foto von beiden auf und dann rannten sie den Berg wieder hinab und kamen genau zur Ebbezeit und Einbruch der Dunkelheit am Torii an. Mit der Fähre ging es zurück und im Hostel angekommen waren sie nicht mehr fähig irgend etwas Draußen zu unternehmen. Andreas zog sich Bier am Hostelgetränkeautomaten und R nahm im Gemeinschaftsraum Platz mit der Absicht ‚Peter Pan‘ zu lesen, starrte aber einfach nur blöde auf den Fernseher bis der Australier neben ihm ein Gespräch mit den Beiden anfang und sich herausstellte, dass seine Großeltern aus Deutschland kamen. Wieder so ein Zufall!

Da es am nächsten Tag regnete, war es perfektes Museumswetter: also schauten sie sich in Hiroshima kurz den Atombomben Dom an, den Memorial Peace Park und verdrückten sich danach in das Memorial Peace Museum. Mehr als 6 Stunden verbrachten sie darin und beide waren vollkommen erschöpft und stumpf danach. Sie schafften es noch ein *Okonomiyaki* zu essen („japanische Pizza“), wofür *Hiroshima* und auch *Osaka* berühmt sind und setzten sich dann in einen Shinkansen, den sie selbst bezahlen mussten, um nach Okayama zurück zu fahren.

Den letzten Tag verbrachte Andreas und R damit sich die Seto-Hashi-Brücke anzusehen die von Honshu nach Shikoku in der Nähe von Okayama führt und am Abend lud der Professor Alle zum *Yakiniku* (Grillen am Tisch) ein. Für Andreas ein einmaliges Abendessen!

Am Abreisetag packte Andreas nur noch alles zusammen und setzte sich danach gegen 16 Uhr in den Zug nach *Osaka*. Aus *Himeji* rief er R später an um ihm mitzuteilen, dass er noch seinen Apartmentschlüssel habe. So etwas blödes aber auch! Andreas würde ihn zu schicken lassen und R besorgte sich am gleichen Abend noch einen Ersatzschlüssel von der Hausbesitzerin.

Seit R wieder in *Okayama* ist, hat er tatsächlich jeweils 40 Pfeile pro Training geschossen. Am Tag als Andreas V. *Okayama* verlies, fand am Abend die große Graduierungsfeier der Studenten aus dem Labor statt; man ging zusammen zum Karaoke und in die Aussibar, wo Johannes, Andreas und R schon Tags zuvor gesessen und getrunken haben.

Alles in allem war der März ein sehr eindrucksvoller Monat für R. Er hat erstmals richtig gemerkt, dass er auf Japanisch kommunizieren kann und die Menschen in diesem Land versteht. Viele liebe Menschen sind aus Okayama verschwunden: Freya reiste am 25. März zurück nach Australien und Ha in die USA, Phoebe wird kommende Woche zurück zu den Philippinen fliegen und 6 Studenten aus dem Labor werden ab April in verschiedenen Städten in Japan arbeiten. Auch fühlt R sich seit Anfang März viel stärker integriert als noch vor 3 Monaten und denkt nicht gern daran dass, er in einem knappen halben Jahr wieder nach Deutschland abreisen muss. Japan hat ihn gefangen genommen!

26. Woche: Ostern in Japan unter Kirschblüten

In dieser Woche spricht Jeder in ganz Japan nur von *Hanami* (花見), die japanische Bezeichnung für Kirschblütenschau. Die Kirschblüte, oder Sakura (桜), kommt in Rs Umgebung der Zeit äußerst häufig vor. Allein auf dem Universitätsgelände stehen gefühlte 100 Exemplare der sakuraträchtigen Bäume, die nach und nach ihre weise Blütenpracht entfalten. Pünktlich zu Ostern stiegen die Temperaturen in Okayama an und damit auch die Blütenanzahl an den Bäumen von 10% auf über 50% an, doch zu Ostern war noch nicht der perfekte Zeitpunkt von 100%-Blütenpracht erreicht. Der Zeitpunkt, wenn sich die Kirschblüte durch den achtlosen Aststreifer ermutigt todesmutig in vollster Schönheit der Schwerkraft übergibt.

Am Ostersonntagmorgen erwachte R nach $4^{1/2}$ Stunden Schlaf in seinem Schlafsack und quälte sich aus dem Bett. Es war 5^{30} Uhr und um 6^{30} Uhr wollte R an der katholischen Kirche im Stadtzentrum sein. Der Ostersonntaggottesdienst ist für ihn seither etwas sehr Besonders: R liebt die besondere Atmosphäre, wenn sich die Gemeinde noch vor Sonnenaufgang um ein Feuer vor der Kirche versammelt und daraufhin mit ihren kleinen Kerzen in das Gotteshaus einziehen.

Zu einer Tasse grünen Tee aß R zwei belgische Waffeln, die er sich tags zuvor gekauft hatte und fuhr dann mit dem Fahrrad in die Stadt, neugierig zu sehen, wie der japanische Ostergottesdienst wohl aussehen mochte. Im Gepäck hatte R seinen Kyudo-Handschuhe, da R vor hatte, nach der Messe ins nahe Dojo zu gehen und im Morgenlicht zu schießen; sowie seine Kamera.

Der Gottesdienst entpuppte sich für R als Enttäuschung, denn es war wider erwartet ein gewöhnlicher Gottesdienst, an dem jedoch vorrangig alte Leute teilnahmen und zu dem auch nicht gerade viele Menschen versammelt waren. Der Gottesdienst war nach einer Stunde beendet und R verlies als einer der Letzten die Kirche, ging schnurstracks zum Fahrrad und fuhr zum Dojo um die Ecke. Dort übten gerade zwei Mädchen, die R schon die Tage zu vor gesehen hatte, für ihre heutige Prüfung. Morita Sensei nahm die beiden um 8 mit dem Auto mit. Die Prüfung sollte in Kibitsu stattfinden. Okayama erwachte langsam mit der steigenden Sonne und R schoss für eine Weile allein im Dojo mit seinem neuen Bogen. Schließlich betrat Oka das Dojo und grinste wie immer zufrieden vor sich hin. Als beide eine Pause einlegten und gemeinsam zum Kaffeeautomaten an der Straßenecke liefen um sich ermuntern zu lassen, fragte Oka ihn ob R heute schon was vor hätte, und außer, dass R nicht wisse, wann er sich heute mit seinen Freunden zum Ostereier bemalen und Essen treffen würde, wusste er nichts zu antworten und Oka erklärte ihm, dass sie heute Hanami mit Tokuyama-sensei machen wollten. R schnappte sich gleich sein Handy und schrieb Johannes an, ob er wüsste, wann sie sich treffen wollten. Da R nach einer halben Stunde immer noch keine Antwort erhalten hatte, schrieb er Ivana und sie antwortete: 6 Uhr am Abend. R sagte Oka daher zu und Tokuyama-sensei freute sich darüber sehr, als ihm Oka davon berichtete, nachdem er das Dojo gerade betreten hatte. Sie hielten kurz an einem Combini und kauften Frühstück ein: Bier, Saft-Alkohol, Onigiri, Schokolade, vertrocknete Pommes und 3 fertig gebratene und heiße Bratwürste. Alles was 3 ‚Männer‘ zum Hanami gebrauchen können. Es stellte sich heraus, dass das Hanami am Ort der Kyudo-Prüfung stattfinden sollte: d.h. im Schrein von Kibitsu, wo bereits vor über einem halben Jahr Yabusame statt gefunden hatte – berittenes Bogenschießen. Der Schrein hatte sich komplett verändert: zwischen den alten Gebäuden und überdachten Holzgängen, standen keine Herbstbäume mehr, sondern wie

aus Zuckerguss gezauberte Kirschbäume, die jeder um die Wette blühten. Zwischen den Bäumen tummelten sich junge Kyudoka, die auf ihren Prüfungszeitpunkt warteten und R konnte sich in Frodo hineinversetzen, als er in Rivendell ankam. Glücklicherweise hatte R zufällig seine Kamera dabei und konnte bei dieser Gelegenheit fleißig Fotos schießen. Während sie den Prüflingen zusahen und aßen, erklärte der Sensei R dieses und jedes zum Kyudo. Für R war besonders das Schießen der nicht-Heki Schützen von großem Interesse, denn das erste mal konnte er sogenannte Schomen-Schützen beobachten, die durch ihre schwache Technik und schwächeren Schüsse von den Heki-Schützen mehr oder weniger oft verpönt werden. Am Nachmittag schoss R noch etwas im Dojo, und traf sich am Abend mit Jelena, Ivana und Johannes im *Kaikan* zum Osterabendessen.

Das *Kaikan* (会館) ist das Studentenwohnheim der Universität Okayama und liegt nur 3 Minuten mit dem Fahrrad vom Haupteingang des Tsushimacampus entfernt. Ein Student darf höchstes ein Jahr in diesem Wohnheim wohnen, danach muss er sich ein eigenes Apartment gesucht haben.

Da für die drei Deutschen kein zusätzliches Stipendium von der Universität Okayama zum Apartment mehr bereitgestellt wurde, äußerten die Jungs den Wunsch an Professor Nishigaki, ob man nicht jetzt ins Studentenwohnheim ziehen könnte, denn im Oktober hatte es aus Raummangel nicht funktioniert. Ein Zimmer dort kostet nur ein Viertel der derzeitigen Miete. Es klappte diesesmal und so zogen die drei Jungs am 1. April ins *Kaikan* ein. Zu aller Überraschung jedoch in den Nordflügel: d.h. im Gegensatz zum Südflügel, kein eigenes Klo und Küche auf dem Zimmer und Warmwasser wird nicht über einen Durchlauferhitzer bereitgestellt, sondern durch einen Boiler. In Japan dauert es bereits eine Viertelstunde um 3 Liter Wasser zum Kochen zu bringen: um warm duschen zu können muss man folglich 2 Stunden vorher den Boiler anstellen und genießt dann 10 Minuten lauwarmes Wasser. R deponierte daher ein Handtuch im Labor und hat bisher schon 2 mal heiß am gleichen Ort geduscht, wo die Jungs nach ihrer Ankunft in Okayama im Oktober geduscht hatten. Eine kalte Dusche am Morgen im *Kaikan* wurde auch schon erlebt, doch taube Haut ist nicht immer angenehm. Im Sommer wird die *Kaikan*-Duschen-Frequenz sicherlich zunehmen. Rs Zimmer stank bei seiner Ankunft recht stark nach Drogerie und tut es auch immer noch etwas, aber die nächtlichen Lüftungsphasen haben den Geruch schon auf ein Mindestmaß reduzieren können. Da R nur zum Schlafen ins *Kaikan* kommt, stört es ihn auch nicht weiter.

27. Woche: Langsam fällt die Kirschblüte

„All Beauty must die“, lautet ein Titel vom Countertenor Andreas Scholl und Gleiches gilt auch für die, von den Japaner, so viel geliebte Kirschblüte. Zwar hängen die Äste der Kirschbäume noch voll mit Blüten, doch wird der einsetzende heftige Regen der vergangenen Tage und die Kadenz des Windes Beide bald von einander trennen. Aus diesem Grund hat R in dieser Woche besonders viele Sakura Erlebnisse genossen: vergangen Dienstag fuhr er mit dem Fahrrad – motiviert durch das wundervoll sommerliche Wetter – nach *Saidaiji* mit dem Fahrrad. Auf dem Weg dahin, radelte R zu Beginn zu weit in den Norden und bog dann nach Osten in die vermeintlich richtige Richtung ab, jedoch begab R sich damit auf den Weg nach *Himeji*. Erst als R auf der Höhe von *Saidaiji* war, bemerkte R durch die Anwesenheit der Shinkansenstrecke seinen Fehler und musste die Bergkette, die zwischen ihm und *Saidaiji* lag großräumig umfahren. Auf der ganzen Strecke, einschließlich dem Heimweg, fand R hunderte von blühenden Bäumen die bereits zu diesem Zeitpunkt ihre rosa-weiße Bracht der Obhut des Windes anvertrauten und hier und da kleine Kirschblütentornados über Parkflächen und Straßen fegten oder Passanten und Hanami-Betrachter in einen Blütenschauer staunen ließen. Kurz bevor R die Universität von Okayama erreichte, musste R seine Geschicklichkeit beweisen und in eine Nadel fahren. Dieser Umstand bescherte ihm das Glück, die unheimliche Gewandtheit der japanischen Fahrradflückerei bestaunen zu dürfen. In sekundenschnelle reparierte der Fahrradhändler auf der Straße sein Fahrrad und im Nu konnte R das letzte Stück zurück radeln, denn für 17³⁰ Uhr war Grillen mit den anderen Labormitgliedern angesetzt - gesponsert vom Professor.

Unter einem vereinsamten Kirschbaum wurden zwei Grills erfunden, ein Tisch errichtet und mit Bier geschmückt: man wechselte sich mit grillen ab und außer Fleisch und einigen Gemüsestückchen gab es nichts Anderes zu essen. Doch den 10 Jungs reichte das vollkommen. Beim gemeinsamen Aufräumen, spürten Johannes und R erstmals, dass Yuki, nun da die anderen Masterstudenten nach ihrer Graduation die Universität verlassen haben, einer der obersten Studenten ist: wenn er etwas sagt, springen die anderen Studenten sofort auf und folgen dem Befehl. So läuft es eben meistens in Japan: das Wort eines Älteren bzw. länger Angestellten (Studenten, Mitarbeiter, Vereinsmitglied, was auch immer) zählt und wird nicht in Frage gestellt. Rangordnung in Japan ist sehr wichtig und individualistisches aus-der-Gruppe-tanzen wird stark unterdrückt.

In dieser Woche begann auch wieder offiziell der Universitätsalltag und viele Frischlinge drängten sich über den Campus, denn anders als in der dresdner Universität, fängt man hier ausschließlich im Sommersemester an zu studieren. Die Folge waren vollkommen überfüllte Mensen! R und Johannes begangen zu dem den Kardinalsfehler und brachen 12 Uhr zum Mittagverspeisen auf. Da man in Japan gern in Gruppen essen geht und sich jede Gruppe natürlicherweise an anderen Gruppen orientiert, laufen die meisten Studenten gegen 12 Uhr in die Mensa. Das erste mal, seit die Zwei hier in *Okayama* sind, haben sie die Schlange der anstehenden hungrigen Studenten bis raus auf die Straße stehen sehn. Auch der Besuch der anderen Mensa brachte keinen Erfolg, also begab man sich in den Stadtteil nördlich der Universität und fand ein beinah leeres Restaurant in dem man sich seinen Don schmecken lassen konnte.

Für R bringt dieses Semester keinen Sprachkurs mit sich, denn R fühlt sich einfach zu sehr vereinnahmt durch den Kurs und möchte stattdessen lieber etwas für sein Fach lernen. Daher wird R montags eine Vorlesung für Biostatistik, mittwochs den Masterkurs für Abfallwirtschaft, donnerstags einen Grundkurs für Biologie und freitags einen Analysiskurs besuchen. Da R leider nicht in den Spanischkurs gekommen ist, wird R sich dienstags selbstständig Spanisch beibringen. Alle Kurse finden auf Japanisch statt, so dass R annimmt, keinen Sprachkurs zu benötigen.

Seinen Sonntag verbrachte R ab Mittag im Dojo, denn wieder einmal fand dort ein Wettschießen statt und dieses mal wollte R wesentlich besser als beim letzten mal im Februar sein, als er nur lausige 3 von 20 Treffer hingelegt hatte. Ganz unbegründet war seine Hoffnung nicht, denn seine Quote lag mittlerweile über 25% und besonders die ersten 20 Schüsse beim Training weisen eine Quote von 50% auf. Erstaunlicherweise traf R als Einer von Wenigen bei den beiden Übungsschüsse aus einer speziellen Position aus der Hocke und mit seitlichem Schuss, doch in den folgenden 20 Schüssen trafen nur zwei Pfeile ihr Ziel und R konnte sich nicht erklären wieso. Wieder Letzter geworden düste R stark motiviert für das nächste *Shiai* (試合) ins Kino, wo R sich den Film „ダーリングは外国人⁸“ anschaute. Von der Autorin besitzt R ein Buch mit dem Titel „英語ができない。私をせめないで！ I want to speak English!⁹“ von Saori Oguri. Gleichnamige ist Hauptdarstellerin des Films und für R ist besonders interessant wie in diesem Film Vorurteile von Ausländern gegenüber Japaner(innen) und andersherum angegriffen werden. An sich ein wundervoller Film. Leider setzte bei R das Japanisch aus, als es um tief gehende Weisheiten einer Mutter ging, doch im wesentlichen konnte R den Film begreifen und neue Vokabeln lernen, die vermutlich die Japaner wieder ins Lachen versetzen werden. Beispielsweise las R beim „Herr der Ringe“ gucken, statt dem geläufigen Wort „すみません“ (*sumimasen*) „すまない“ (*sumanai*), was dem ersten gleich kommt, jedoch etwas unhöflicher ist. Bisher hatte R das noch nie gehört und freute sich darauf wieder etwas legerer reden zu können, doch als R sein „Entschuldigung“ in den Äther erklingen lies, kringelten sich seine japanische Freunde und erklärten, dass R wie ein alter Mann sprechen würde. Solche feinen Nuancen in der Sprache werden in einem Film, in dem ein junger Hobbit mit einem anderen spricht, nicht vermittelt.

⁸ jap.: „mein Darling ist ein Ausländer“

⁹ jap.: „Ich kann kein Englisch. Bitte erschlag mich nicht! Ich möchte Englisch sprechen (können).“

28. Woche: japanischer Unterricht

Am Montag begann für R die erste Stunde Unterricht auf Japanisch. Also kein Japanischunterricht, sondern ein Kurs über Biostatistik auf Japanisch. Haruna brachte Johannes und R zum Unterrichtsraum und holte sich vom Professor des Kurses gleich einen Stempel ab. In Japan unterschreibt man nämlich üblicherweise nicht, sondern stempelt mit seinem persönlichen Stempel eine Art Unterschrift in ein kleines vorgedrucktes Quadrat.

Als Beide den Raum zu Beginn der zweiten Stunde zusammen mit dem Lehrer betraten flogen ihnen sogleich sämtliche Gesichter zu und blieben an ihnen haften. Selbstverständlich war kein erkennbares Nicht-asiatisches Gesicht darunter und alle hinteren Plätze waren besetzt, so dass sie gezwungen waren ganz vorn im Raum Platz zu nehmen. Beide verstanden so gut wie überhaupt nichts von dem was die Professorin von sich gab und bemühten sich durch die sonst so verfluchten Kanji etwas vom Inhalt zu begreifen. R fragte sich, wieso man in einem mathematischen Unterricht nicht auf die internationale Symbolik der Mathematik zugreift. Nach dem Unterricht wussten Beide nicht so genau, wie sie diesen weiter bestreiten sollten und es dämmerte ihnen, dass sie mit einem Statistikkurs, der durch seine Mathematik einfach erschien, wohl falsch lagen, denn Statistik erfordert auch genaues Lesen: und genau daran mangelte es Beiden durch ungenügende Kanji- und Japanischkenntnisse. Dienstag widmete sich R seinen Spanischkünsten und nahm am Nachmittag an der Vorlesung von Professor Nishigaki über die Modellierung und Simulierung von Grundwasserströmungen teil. Die Vorlesung hatte R bereits in Deutschland bei Prof. Gräber besucht, daher scheint sie für ihn kein Problem zu darzustellen und Prof. Nishigaki bemüht sich auch sehr, sie zweisprachig zu halten. Außerdem schenkte er seinen drei deutschen Austauschstudenten sein nagelneues Lehrbuch und R entdeckte zu seiner eigenen Überraschung, dass das Foto, das er im Winter von ihm geschossen hatte in diesem Buch abgedruckt war. Innerlich musste R lachen, denn was die Lesenden nicht wussten, war, dass dieses Bild vor dem Klo das Laborgebäudes aufgenommen wurden ist. Weiter sollte es am Mittwochmorgen mit der Vorlesung über japanische Abfallwirtschaft für Masterstudenten von Professor Fujiwara in der ersten Stunde gehen, doch als R am genannten Raum ankam fand dort eine andere Vorlesung statt und als R andere Räume und auch andere Gebäude mit der Ahnung vllt. etwas falsch verstanden zu haben absuchte, gab R nach einer halben Stunde auf, da sie nicht auffindbar war.

Wie schon die ganze Woche über, so regnete es auch am Donnerstagmorgen, als Johannes und R den Raum für ‚bakterielle/virale Infektionskrankheiten‘ betraten und glücklicherweise in den hinteren Reihen noch zwei freie Plätze zwischen einigen Japanern fanden. Die einbeinigen Stühle waren fest in den Boden verschraubt und konnten in den engen Reihen nur nach vorn gekippt werden. Beide quetschten sich folglich zwischen Stuhl und Tisch und begannen wieder mit dem Kanjiraten, was diesesmal wesentlich einfach als im Biostatistikurs war, denn das Wissen war bei Beiden schon vorhanden und der freundliche Dozent benutzte hin und wieder englische Begriffe und Zeichnungen in seiner Einführung. Da 30% der Endpunkte durch Anwesenheit erzielt werden, muss jeder Student während der Stunde einen kleinen A5 Zettel mit Fragen zum Unterricht oder irgendwelchen Kommentaren ausfüllen und abgeben. Der Dozent merkte, dass er 2 Austauschstudenten unter seinen Fittichen hat und fragte Beide ob sie denn aus Deutschland seien (Prof. Nishigaki hatte ihn vorher angerufen) und entschuldigte sich, dass alles auf Japanisch ist und versprach das er ab und an Englisch nutzen

wird, sein Englisch aber nicht so gut ist, die Beiden trotzdem ruhig Englisch antworten dürften, solange sie nicht all zu kompliziertes Englisch verwenden. Als alle Zettel bei ihm wieder angekommen waren, murmelte er so laut vor sich hin, dass er doch gleich mal schauen will was die Austauschstudenten geschrieben haben, dass selbst die hinteren Reihen es hören konnten. R hatte in seiner üblichen Kursivschrift einfach irgendwelche Fragen zu Infektionskrankheiten aufgeschrieben und wie erwartet konnte der Dozent nur von Johannes seinem Zettel einige Wörter vorlesen. Den beiden war die ihnen dargebrachte hohe Aufmerksamkeit etwas peinlich. Üblicherweise besteht ein weiterer Teil der Gesamtnote aus Punkten die der Dozent auf eingereichte Report's, in den sich der Student zu Hause mit dem Inhalt der letzten Stunde auseinandersetzt bzw. vorbereitende Fragen für die kommende Stunde beantwortet, oder kleine Tests zu Beginn des Unterrichts, vergibt. Johannes und R fragte ihn nach dem Unterricht ob sie diese Report's auch auf Englisch schreiben könnten, doch da es für diesen Unterricht weder Report's noch Tests gab erübrigte sich das. Am Freitagmorgen gab es für Beide noch eine ‚Grundlagen der Mathematik‘ Vorlesung, die im gewohnten japanischen Frontalunterricht ablief. Überhaupt wurde im Unterricht unter den Studenten nicht gesprochen, gegessen oder getrunken, dafür aber geschlafen oder mit dem Handy gearbeitet. Es brummte und summte permanent um einen herum. Nur Johannes und R flüsterten leise beim Kanjiraten miteinander oder tranken Dosenkaffee und Johannes verspeiste auch schon mal sein Frühstück während der Stunde.

Samstag schaute sich R im Kino den neuen Film von ‚Detektiv Conan‘ an, verstand jedoch wie erwartet wesentlich weniger als bei ‚ダーリングは外国人‘. Am Ende der Vorstellung ging es ihm irgendwie nicht so gut, R fühlte sich schlapp und müde und schob es auf den wenigen Schlaf, viel Sport und das Baden im Onsen am Freitagabend. R fuhr Heim und legte sich ins Bett. Am nächsten Morgen war ihm etwas Schwindlig und die ganze Nacht hatte R großen Durst gehabt und viel getrunken. Vermutlich erlag R einer Dehydration durch den Onsen, dachte R sich, fuhr ins Lab und trank ganz viel. Als R sich am Nachmittag mit Machi in der Stadt traf fing es gegen Abend jedoch wieder an: seine Hände eiskalt und sein Kopf total warm, dabei fühlte R sich eigentlich gut. Machi kaufte ein Fieberthermometer und zwang ihn zum Messen, weil sie sich sorgte und tatsächlich: 39,2°C! R konnte sich nicht erinnern wann R das letzte Mal so hohes Fieber hatte und das R noch Stehen konnte schien ihm ganz unmöglich. Irgendetwas lief da falsch. Trotzdem sprachen die Umstände, dass er Pulli und Jacke bei sommerlichen Temperaturen trug und es ihm trotzdem fröstelte, dafür, dass etwas nicht in Ordnung war. R wurde also Heim geschickt und packte sich ins Bett. Bananen, Mandarinen, Äpfel, Ingwer und Abendbrot vorher eingekauft.

29. Woche: süße Erholung

Für R gibt es fast nichts öderes auf der Welt, als mit einem durch Fieber geschwächten Körper ans Bett des Studentenwohnheims gefesselt zu sein und den kalten Geräuschen, wie dem Knallen der Türen oder die Gespräche der Mitbewohner vom Gang zu lauschen. Die anderen Menschen auf dem Flur sprechen eine Sprache, die R noch nicht erkannt hat. Chinesisch scheint es nicht zu sein. Befindet man sich in einem solchen Zustand dehnt sich die Zeit scheinbar endlos: man schläft, erwacht, nimmt etwas zu sich und scheidet aus. Im Kaikan heißt das: man muss auf die stinkende, mit Urinkristallen und Schmierspuren geschmückte Toilette gehen und der Durchfall zwingt einen dazu, sich zu dem noch auf dem Klo nieder zulassen oder man verrichtet sein kleines Geschäft eben in der Dusche des eigenen Zimmers und spült ordentlich nach. Den Geruch des Klos nimmt R mittlerweile überall im Kaikan wahr, was ihn diesen Ort von Tag zu Tag ungemütlicher erscheinen lässt; geradezu abstoßend, schmutzig und verdreckt. Daher hat R an diesem Samstagabend seine sämtlichen Gardinen gewaschen und sein Zimmer gründlich geputzt. Es half seine Neurose zu schwächen.

Glücklicherweise war sein Körper aber durch das hohe Fieber nicht geschwächt und selbst mit 38° konnte R sich bewegen. Machi besuchte ihn am Montagmorgen, um zu sehen wie es ihm geht. Beide schlichen durch den Hintereingang des Kaikan ins Gebäude und in sein Zimmer, denn laut Hausordnung hat Besuch im Foyer in Empfang genommen zu werden und wenn man Jemanden im Zimmer erwischt, dann droht einem der Rauschmiss. R ist das eigentlich vollkommen egal, denn diese Regel ist total bescheuert und dann bekommt R eben wieder sein eigenes Apartment. Gerade als sie das Zimmer betreten hatten, ging die Sirene im Gang los und die Hausbewohnerin klopfte an seine Tür: ob R geraucht habe, fragt sie und lugte dabei durch den Türspalt in sein Zimmer, konnte aber Machi nicht entdecken, da sie sich versteckt hielt. ‚Natürlich nicht‘, antwortete R und schaute kurz zu wie sie von Tür zu Tür lief und mit einem Heidenkrach die Leute aus ihren Zimmern wummerte. Norman öffnete nicht gleich die Tür, sondern erst als sie schon wieder aus dem Flur verschwunden war und schlürfte verschlafen zu R. Der Feueralarm schien ausgelöst worden zu sein und das ausgerechnet jetzt und überhaupt zum ersten mal! Im Zimmer wurde es durch den Lärm vom Gang etwas ungemütlich und als die Hausbesitzerin anscheinend gerade damit begonnen hatte die Zimmer persönlich zu inspizieren, denn auch das ist laut Hausordnung erlaubt, suchte Machi panisch einen Platz, um sich zu verstecken. Kurzerhand entschieden beide, dass sie aus dem Fenster hüpfen und R einfach normal raus geht, alles mitbringt und beide dann in die Uni fahren. Alles ging gut und R konnte ein Mittag in der Mensa genießen. Vollständig ohne Fieber war R erst am Donnerstag wieder und erfreute sich seiner ganzen Kraft: hüpfte Musik hörend über das Unigelände, fuhr am Donnerstag- und Samstagabend zum Kyudo und raste wieder mit seinem Fahrrad durch die Kante, um sich nebenher über den unmöglich rücksichtslosen Fahrstil der Japaner aufzuregen.

Die Montagsstunde hatte R ausfallen gelassen, jedoch hat Johannes versucht dem Unterricht zu folgen, schließlich aber beschlossen, von nun an diesem Unterricht fernzubleiben. Dafür wollen beide am Donnerstag zusätzlich zur zweiten Stunde Unterricht in der Dritten besuchen: entweder einen Vektoranalysiskurs zusammen mit Yuki oder - jedoch nur für R – einen Nativespeaker Englischkurs der EPOK- (Exchange Programm Okayama) Studenten, dem ca. 27 Japaner und 3 Ausländer (2 Amerikaner und ein Koreaner) beiwohnen. Der Grund warum sich R noch nicht für den Letzteren entschieden hat, ist, dass R vermutlich nichts Neues in dem

Kurs lernen wird. Japaner sprechen im Allgemeinen sehr schlecht Englisch – um genau zu sein sind Machi und Sakino die Japaner die am besten Englisch können, soweit R das beurteilen kann. Zu dem muss man in diesem Kurs über langweilige Sachen diskutieren und sich eine Meinung bilden, was R sehr an Englischunterricht erinnert (soll es schließlich auch sein) aber auch für ihn interessant ist, denn es reizt ihn sehr zu sehen wie die japanische Diskussionskultur aussieht.

Am Donnerstagmittag fuhren Nino – die neue Bachelorstudentin -, Haruna, Johannes und einem im Anzug gekleideten Herren in einem weißen Auto weit in den Süden von Okayama, ans Meer, nahe der Seto-Brücke, welche nach Shikoku führt. R wurde gebeten als ‚Profi-Fotograf‘ Nino zu begleiten und in dem Betrieb, für den sie ihre Bachelorarbeit anfertigen würde, Fotos aufzunehmen. Es regnete wie aus Kübeln. Der Herr lud alle 4 zum Mittagessen ein und R aß in einem deutsch anmutendem Restaurant leicht versalzenen japanischen Reisauflauf. Die Kupferhütte lag mitten im ‚Nationalpark‘, weshalb die Bilder des gezeigten Videos etwas abstoßend wirkten. Wenn sich in eine schöne Küstenlandschaft ein hässlicher Industriebetrieb einschmiegt, protestiert die Astethik. In der Kupferschmelzerei und –gießerei waren Aufnahmen verboten und Draußen hielten sie sich durch den Regen nicht so viel auf, weshalb Rs Anwesenheit im Prinzip vollkommen überflüssig gewesen ist. Trotzdem lernten die beiden wieder viel Japanisch und bekamen Einblick in die Arbeit einer Kupferhütte. Für R besonders interessant, daher R die Arbeit dort mit der Arbeit im Stahlwerk von ThyssenKrupp, dass er vor ca. einem Jahr besucht hatte, vergleichen konnte.

Sonntag wollten Charlee, James, Emily, R und Machi den zweiten Film des bekannten Manga ‚ノダメ‘¹⁰ ansehen, verpassten jedoch die letzte Vorstellung um 19³⁰ Uhr (!) um 15 Minuten, weil niemand vorher nach dem Vorstellungsplan geguckt hatte. Am nächsten Freitag sollte ein neuer Versucht gewagt werden. R liest gerade ノダメ-Mange, den R sich von Machi ausborgt hat. Der Manga handelt von einer Musikstudentin mit dem Namen Nodame, die total in ihren Senpai¹¹ verliebt ist. Dieser Senpai gibt sich jedoch nach Außen hin cool, da er ein äußerst begabter Pianist und Violinist ist und mittlerweile zum Dirigenten ausgebildet wird, bzw. das alles eigentlich schon kann, weil er (R?) ein Genie ist. Außerdem spielt noch ein perverser deutscher Lehrer (Dirigent und Komponist) mit der sich zu erst mit dem Namen ホールスタイン・ミルヒ¹² vorgestellt hat, eigentlich aber ‚Franz von Stresemann‘ heißt und wird seitdem von Nodame jedoch ミルヒ genannt wird, was im japanischen ‚Miruhi‘ ausgesprochen wird, total blöd und witzig klingt und perfekt zu Nodames verdrehtem Japanisch passt, denn die Sprache gibt dem Manga die eigentliche Würze und es macht R großen Spaß auch in der Uni wie Nodame zu sprechen.

¹⁰ Lesung: Nodame

¹¹ Senpai (先輩): ist meist ein älterer Student, der dem Jüngeren zugeteilt wird, ihn einweist, alles erklärt und helfend zur Seite steht, auch mal mit ihm weggeht und dann bezahlen muss.

¹² Gemeinte Lesung: Milch Holstein

30. Woche: Geburtstag in der goldenen Woche

goldene Woche: Donnerstag – frei,
Freitag – scheinfrei; schließlich Urlaub bis Mittwoch.
Bilanz im April: 555 Pfeile – 135 Treffer.
Unterricht: Kanjiraten.

Begegnungen: Okada-sensei – Poet, Kinde im Geiste.
Bringt das Versprechen über die Lippen,
zusammen in den deutschen Wald zu fahren.
Aber erst nach der goldenen Woche.
,Hast du meine Antwort gelesen?'
Antwort auf ein Gedicht von R an seiner Tür.
Verständnislosigkeit und der Wunsch,
eine Geschichte an diese Tür zu verewigen

Wieder Sonnenschein am 1. Mai
Wann hatte es das letzte mal an diesem Tag geregnet?
Nur wenige Wissen vom Jahreswechsel.
Im Dunkeln wird hinein gefeiert
begleitet von 6 Käsekuchen und Kerzen.
,Happy Birthday'

- 24 -

Wieso schmecken zwei der Kuchen anders?
Äppliges Kinderbuch – T-Shirt in Grün
Im Sonnenschein wird die Fähre bei Sturmwind genommen.
Naoshima!
Kein Anderer nimmt die Füße – Räder liegen im Trend
Eine Limonadenverkäuferin schaut ihnen nach.
Fischer am leicht vermüllten Strand.
Sitzen auf der Kaimauer.
Sonnenschein und ein lila Bagger – allein
Verschlafenes Fischerdörfchen.
Ein Café, zauberhaft gelegen zwischen öden Wohnhäusern.
18 Uhr – die letzten Gäste.
Ehre sich ins Tagebuch ein zu schreiben.
5 Jahre Cafégeschichte – 1. Mai 2010,
eine Nachricht auf Deutsch und Japanisch.

第三十週目..
ゴールデン
デイン・
ウィーク
の時には
誕生日だ

31. Woche: eine goldene Woche geht zu Ende

Die freien Tage Montag bis Mittwoch und der Donnerstag der Woche davor, die man in Japan als die ‚goldene Woche‘ bezeichnet, wurden am Montag tatsächlich von strahlendem Sonnenschein vergoldet. Eigentlich war geplant, dass Norman, Johannes und R den Sonntag und Montag im Haus der Familie Nakamoto (Yukis Familie) verbringen. Doch Yuki hatte kurzfristig abgesagt. Der Druck vom Professor, endlich mit seiner Masterarbeit fertig zu werden zwingt ihn dazu jedes mal unbedingt im Labor anwesend zu sein, wenn auch der Professor da ist, vollkommen egal ob Yuki dann an seiner Arbeit bastelt, oder nicht. Mittlerweile wurde der Zeitraum mehrfach verlängert und beträgt nun wohl schon mehr als ein Jahr. Vollkommen unverständlich für einen deutschen Studenten, zu mal Yuki bereits wie alle anderen graduiert wurde, spricht eigentlich seinen Master bekam, aber noch eine Arbeit abzugeben hat. Falls der werthe Leser nun etwas verwirrt sein sollte, störe er sich bitte nicht weiter daran.

R verbrachte seinen freien Montag ähnlich wie den Sonntag: viel Draußen sein, in der Sonne lesen, mit dem Fahrrad zum Kyudo fahren und bei 28°C um 13 Uhr für zwei Stunden Pfeile verschießen. Am Dienstagmorgen trafen sich Machi und R am Bahnhof von Okayama um 8⁵⁰ Uhr und nahmen einen Bus nach *Matsuyama* (松山) auf *Shikoku* (四国). Matsuyama ist vor allem für seine vielen kleinen Onsen, öffentliche kostenlose Fußbäder und den legendären – wohl 3000 Jahre alten - *Dogo-Onsen* (道後温泉) bekannt. Gegen 13 Uhr erreichten sie das Stadtzentrum und schlenderten zur Burg von *Matsuyama*, da diese während des Weltkrieges und der Edorestauration nicht zerstört wurde und daher noch originalgetreu erhalten ist. Obwohl es erst Anfang Mai ist, ist es bereits unerträglich heiß. R läuft schon jetzt durch die Gegend wie im deutschen Hochsommer und weiß nicht recht, wie R sich bei den noch weiter steigenden Temperaturen (im Juli/August durchschnittlich 34 °C und eine unerträgliche Schwüle) Abhilfe verschaffen kann ohne öffentliches Aufsehen zu erregen.

Die Burg war durch die Ferienzeit, in der ganz Japan auf Reisen ist und der Unglückliche, der kein Hotel einen Monat vorher gebucht hatte, keine Chance mehr hat eine ordentliche Übernachtungsmöglichkeit zu finden, ordentlich besucht. Im Burgatriumgelände spielte eine Band und die Besucher suchten unter den Kirschbäumen – meist mit einem Eis in der Hand – Zuflucht vor den grausamen Sonnenstrahlen. Im Allgemeinen hasst es die japanische Frau braun zu werden. Daher kann man in Japan selten Sonnencreme unter LF 20 finden. Auf die Bemerkung hin, dass man in Deutschland oft nur höchstens LF 12 benutzt, wird man ausgelacht und mit dem Kommentar ‚das ist doch vollkommen nutzlos!‘, abgewunken. Sonnenhut, Sonnebrille, langärmelige Sachen und für die Meisterdamen sogar Handschuhe können vom Sonnen anbetenden Europäer kopfschüttelnd bestaunt werden. Im Gewühl der japanischen Touristen konnte R keinen anderen Nicht-Asiaten ausmachen. Da Machi eine große Sonnenbrille trug als sie sich dem Eingang der Burg näherten und seltsamerweise nicht gleich auf die, auf Japanisch gestellte, Frage antwortete, wechselte der Einlasser stolz ins Englische und R antwortete. Beide mussten daraufhin lachen, denn anscheinend hielt er die beiden für Amerikaner, jedenfalls Machi nicht für eine Japanerin.

Nach dem Besuch der Burganlage waren die Getränkereserven der Beiden aufgebraucht. Sämtliche Getränkeautomaten waren restlos leer gekauft! Doch im Hof spielte eine junge Japanerin energisch auf einem Keyboard und sang dazu, sprang ab und zu auf und ab und wechselte hier und dann in einen Sprechgesang

über. Die Musik klang freundlich, voller Energie und heiter und beide gesellten sich mit einem Erdbeersofteis und einem Grünteesofteis unter einen der Kirschbäume auf einen Sandsteinblock und lauschten. R fragte einen Herrn unter einem anderen Kirschbaum, der so aussah, als würde er zur Sängerin gehören, ob man von ihr denn eine CD kaufen könne und das konnte man tatsächlich. In 10 Minuten würde sie fertig sein und dann ‚dort drüben‘ ihre CD’s verkaufen und sogar signieren. Super! Das tat sie dann auch wie prophezeit. Leider konnte R ihre Witze nicht verstehen, aber anscheinend schien sie öfter welche zu machen, denn das Publikum lachte nicht selten. Keiner näherte sich ihrem kleinen Stand. Also machte R den Anfang und stellte sich ihr vor. Ihr Name ist *likubo Saori*¹³. R kaufte ein Album mit einem Sonnenblumenlied darauf!

Nachdem sie mit der Straßenbahn zum Hotel gefahren sind und das Zimmer bezogen haben, begaben sie sich zum berühmten *Dogo-Onsen* um ein Bad zuzunehmen (es war mittlerweile 16 Uhr). Vorher stand jedoch ein Bad in der Menge an: überall aus jeder Straße strömten im Yukata gekleidete Damen und Herren - manchmal auch mit Kindern - heran, um den berühmten Badeort zu besuchen. Die Schlange war lang. Ein Vater vor ihnen, erklärte seiner Frau, dass man anscheinend, wenn man nur baden möchte, gleich hinein könnte und nicht lange warten müsse. Neben einem Bad, kann man nämlich auch noch einen Platz in einer Art Café reservieren oder sich sogar sein eigenes kleines Entspannungszimmer mieten. Im Inneren herrschte reges Treiben. R musste im Baderaum der Männer, der aus einem einzigen Raum mit nur einem Badenbecken bestand, anstehen um ein Platz zum Vorwaschen zu bekommen. Betritt man, nachdem man sich entkleidet und seine Sachen in ein kleines Fach gelegt hat, den Baderaum, schnappt man sich einen Hocker und ein Schüsselchen und begibt sich zu den am Rand angebrachten Waschplätzen. Dort wäscht man sich erst gründlich bevor man in das meist kochend heiße Onsenwasser tritt. Im Becken befand sich noch ein anderer Ausländer¹⁴. Auch hier kamen und gingen ständig Leute. R verließ das Becken auch schon nach 30 Minuten. Auf der Suche nach einem kleinen Restaurant, dass über das Machi im Internet gelesen hatte, bummelten sie von einem Laden zum nächsten und R zog es in ein kleines Geschäft, in dem seltsamerweise kein einziger Gast war. R fand zwei Postkarten und wollte sie kaufen, aber auch kein Kassierer war zu sehen. Der Laden war bis auf die beiden vollkommen menschenleer. R rief nach jemandem, aber keiner kam. Also legte R das Geld für die beiden Karten in die Schale für monetäre Angelegenheiten, steckte die Karten ein und sie verließen das Geschäft.

Das kleine Restaurant war schnell gefunden und herzallerliebste. Es herrschte eine gemütliche europäische Atmosphäre gepaart mit traditionell japanisch-harmonisch arrangierter Einrichtung. Auf dem Tatamiboden sitzend wurde auf einem niedrigen Tisch das gewählte Abendbrot serviert und R schrieb nebenbei seine Karten. Johannes sandte ihm die Adresse für Claudia zu.

Johannes und Norman verbrachten die freien Tage an anderer Stelle: Johannes fuhr mit dem Fahrrad in die Präfektur Tottori. Da dieser Ausflug spontan beschlossen wurde, durfte er mit seinem Begleiter Mike im Lovehotel übernachten, eine Einrichtung, die wie der Name schon sagt, zum von Japaner so selten praktiziertem Liebe machen errichtet wurde. Norman und Jelena sind nach Osaka/Nara gefahren. Kyoto und Nara feierten gerade 1050 jähriges Hauptstadtjubiläum¹⁵ und waren dementsprechend besonders begehrt

¹³ der wertere Leser möchte bitte beachten, dass man in Japan erst den Nachnamen und dann den Vornamen nennt

¹⁴ fort an, ist mit Ausländer immer ein nicht-asiatisch aussehender Erdenbürger gemeint

¹⁵ die jetzige Hauptstadt ist natürlich Tokyo, aber vor 1050 Jahren wurde die Hauptstadt von Nara (wegen quecksilberverseuchter Luft und Wasser) nach Kyoto verlegt.

unter den japanischen Touristen. Beide schliefen zwei Nächte in einem Mangacafé. Jelena bekam das kleine Sofa, Norman den Fußboden.

Nach dem Abendessen ging es noch in ein bis 22 Uhr geöffnetes Glaskunstmuseum. R war hin und weg von dem Gebäude, in dem das Museum untergebracht war. Im wesentlichen handelte es sich dabei um ein kleines Restaurant im europäischen Stil und dieser Stil war so gut umgesetzt, das R sich durch die sommerlich-warme Luft und den perfekt arrangiertem Innenhof nach Südeuropa versetzt fühlte. Das Museum war im Untergeschoss angesiedelt und beherbergte im wesentlichen Glaskunst und Gebrauchsgegenstände die R sehr an die 70iger und die DDR erinnerte. ‚So etwas hat Oma auch im Schrank stehn‘, ging es öfter über seinen Lippen. Trotzdem fand R einige schöne Dinge, die besonders durch die Beleuchtung an Reiz gewannen.

In *Matsuyama* empfand R besonders die kostenlosen Fußbäder herausragen. Hier und da in der Stadt konnte man sich mit anderen wie an einen Sandkasten setzen, doch anstatt das die nackten Füße kühlen, leicht feuchten Sand berührten, tauchte man sie in warmes Onsenwasser ein. Etwas dergleichen gibt es in Okayama seines Wissens nach nicht und würde auch ganz toll nach Dresden passen. Was weniger nach Dresden passen würde, ist die Tatsache, dass man in Japan während der goldenen Woche, erheblich die Hotelpreise anzieht: statt üblicher 8.000 Yen/Nacht für ein Doppelzimmer, zahlt man dann eben mal 15.000 Yen/Nacht. R glaubt, so etwas ist in Deutschland. illegal.

Am nächsten Morgen ging es gegen 12 Uhr mit dem Bus nicht zurück nach Okayama, sondern nach *Takamatsu* (高松), das im Prinzip auf dem Weg lag und da es dort ausgezeichnete Udonnudeln geben soll, wollte Machi unbedingt einen Zwischenstopp dort einlegen. R schlug vor, anschließend mit der Fähre nach *Uno* und mit dem Zug weiter nach Okayama zufahren.

In Takamatsu konnte man sich am Bahnhof für nur 100 Yen (im Moment sind das durch den extrem schwachen Euro fast genau 1 Euro) am Tag ein Fahrrad ausleihen. Nachdem R seine ersten Udonnudeln, in einem Restaurant, das ihm Minami, seine ehemalige Tandempartnerin, via Handymail empfohlen hatte, gegessen hatte und daher an dieser Stelle kein Vergleich dargebracht werden kann, fuhren sie mit dem Fahrrad zum *Ritsurin* Park, einer in der Edozeit gegründeten weitläufigen Parkanlage. Bevor sie die Fähre nach *Uno* um 20⁵⁰ Uhr nahmen, aßen sie Abendbrot in einem kleinen Izakaya und tranken einen warmen Kakao in Tullys Coffee House. Die Überfahrt durch die milde Nacht, vorbei an kleinen und großen beleuchteten und unbeleuchteten Inseln nach Honshu (本州) dauerte knapp 60 Minuten.

Am Donnerstag begann erneut der Unterricht und R begab sich wieder zum Kyudo. So auch Freitag, Samstag und Sonntag und seit dieser Woche machte R enorme Fortschritte bezüglich seiner Trefferquote. Von 25% stieg diese am Samstag auf 41% bei 48 Pfeilen pro Training. Außerdem lies R am Samstag seinen Bogen vermessen und es stellte sich heraus, dass R nicht, wie angenommen 16 kg zieht sondern ganze 20 kg. Damit liegt R eigentlich im oberen Mittelfeld/unten Oberfeld was ein Mann im Heki-Kyudo normalerweise schießt.

32. Woche: Besuch der Wiese des Mittelerdetraums

Bei durchschnittlichen Temperaturen von 25°C kann eindeutig davon gesprochen werden, dass der deutsche Sommer Einzug in Japan hält. Lässt sich die Sonne blicken, kitzelt das Thermometer auch gern schon die 30°C und lässt hochsommerliche Gefühle aufkommen, die durch die sonnencremeduftgeschwängerte Luft, gepaart mit Gerüchen von Gras, Staub, Wald, Abgasen und abendlichen Ozon mit einer Prise feuchter Erde, noch verstärkt werden. Mit einsetzendem Sonnenuntergang beginnen die Zikaden ihr elektroleichtes Konzert und versetzen den unfreiwilligen Zuhörer zwischen zwei Kondensatorplatten, in ein gigantisches elektronisches Feld, das sich jeden Moment zu entladen droht. Nur die sagenumwobenen ‚Frösche‘ lassen sich noch etwas Zeit und warten wohl die feuchte Jahreszeit von Mitte Juni bis Mitte Juli für ihre Aufführungen ab. Dafür zeigen sich wieder die gigantischen Hornissen und Schwesterwespen die R bereits im japanischen ‚Herbst‘ beobachten durfte.

An einem Tag wie diesen fuhr R am Samstagmorgen gegen 11 Uhr mit dem Zug nach *Saidaiji* (西大寺), einem im Osten gelegenen Stadtteil von Okayama, dort wo auch das *Hadaka-Matsuri* (裸祭り) stattgefunden hatte. Zusammen mit der Familie von Machi sollte es in die Nähe der Stadt *Ibara* (井原) gehen, zum Arbeitsplatz ihres Vaters, einem Geschichtspark mit dem Namen ‚*Chuchiyume ga hara*‘ (中地夢が原) in dem kleine und große Kinder in einem authentisch nachgebautem Samuraidorf, gleich neben der hiesigen Sternwarte, etwas über das historische Leben ihrer Großgroßväter und –mütter erfahren können. Dummerweise waren alle Bögen in den Häusern falsch herum aufgespannt und teilweise auch verkehrt herum hingestellt. Dort war eindeutig jemand am Werk der kein Interesse an Kyudo hat oder aber die Waffen unbrauchbar machen wollte.

Nachdem ihre Mutter sich über den ersten Deutschen nach 20 Jahren in ihrem Haus freute, stolz ein paar Worte und einfache Sätze auf Deutsch präsentierte, neugierig fragte und nebenbei gegessen wurde, ging es noch schnell wie geplant für R einen Anzug kaufen. Angepasst für insgesamt 16.000 Yen¹⁶. Machi fuhr den kleinen Golf II oder I ähnlichen Nissan während ihre Mutter als Navigationssystem fungierte und R auf der Rückbank die Landschaft bestaunte, Fragen beantwortete und sich über Mutter-Tochter Uneinigkeiten erfreute. Irgendwie schafften sie es am Ende, nach zwei Schleifen und einigen ‚満智、いい感じ‘¹⁷ die richtige Abfahrt in das hintere Bergland von Ibara zu finden und von nun an übernahm die Mama das Steuer.

Der Park liegt auf einer Hügelkuppe, ca. 350 m über NN und machte einen außerordentlich gut gepflegten Eindruck. Zweimal hätte R Lime beinahe stehen gelassen und vergessen. Am Abend fand schließlich das Konzert statt wofür sie hier hergekommen waren und das ihr Vater organisiert hat. Jedes Jahr findet im 中地夢が原 ein Percussionkonzert statt. Diese Aufführung galt dem Wiederaufbau von Haiti und dafür sind eine Sängerin und ein Trommler aus Haiti angereist, um ihr Können unter Beweis zu stellen und Spenden zu erbeten, bzw. durch den Verkauf von haitischen Produkten wie Kaffee Geld zusammen zu sammeln. Versammelt waren ca. 70-80 Menschen (darunter zwei [R eingeschlossen] Nicht-Asiaten). Die Konzentration an Hippie-Japaner war ungemein groß und R freute sich, dass es anscheinend auch in Japan eine versteckte ‚Neustadt‘-Kultur gibt. Nachdem das Konzert gegen 21 Uhr zu Ende war, ging es über den von Kerzen ausgeleuchteten Weg zurück zum Auto, um noch einen

¹⁶ Bei dem derzeitigen miserablen Kurs von 114 Yen = 1€ entsprechen 16.000 Yen ungefähr 140 €

¹⁷ ‚ich hab ein gutes Gefühl Machi‘

kurzen Abstecher zur nahen Sternwarte zu machen. An diesem Abend konnte man sich 土星¹⁸ und 火星¹⁹ anschauen. Leider war 金星²⁰ schon untergegangen. Danach fuhr Frau Hidaka immer noch ahnungslos zwei auf der Rückbank schlafende Studenten zurück nach Okayama.

Am nächsten Tag fand im Dojo wieder einmal das all monatliche *Kyudoshiai* (弓道試合) statt und R hatte sich wieder vorgenommen, wenigstens nicht Letzter zu werden. Ziemlich sicher war R sich, die Frau von Tokuyama-sensei schlagen zu können, die im Training relativ lausig und lustlos schießt. Die letzten Tage hat man auch schon etwas über sie gewitzelt: Wenn sie nicht besser schieße würde R sie noch besiegen, der angeblich in den letzten Wochen um einiges besser geworden sein sollte. Dadurch vermutlich angespornt, schaffte sie es auch im Shiai nicht wie das letzte mal (genau wie R) nur 3 Treffer zu erzielen sondern hatte nach 9 Durchläufen á 2 Pfeile 7 Treffer. R hatte 8. Die letzten Durchläufe hatte R durchweg versaut und auch sie ist schwächer und unkonzentrierter geworden. R musste folglich einen Doppeltreffer hinlegen um eine 50%ige Trefferquote zu erzielen, doch versaute R beide Pfeile und endete mit 8 (von 20 möglichen) Treffern. Als nächstes schoss Tokuyamas Frau und traf tatsächlich vollkommen unerwartet 2 mal, hatte folglich 9 Treffer und R hatte sie nicht übertroffen. Dennoch wurde R nicht Letzter sondern Dritter von Hinten, da zum einen sein Lehrer und eine Dan-Schülerin nur 5 und 4 Treffer erzielten. Mari-san (eine Geschichtsstudentin an der Okayama Universität) musste nach 4 Durchläufen vorzeitig aufbrechen, da sie noch was anderes vorhatte.

Dieses mal für R also den 7. Platz (von 10). Wären die Antretenden nicht durchweg Danträger oder Lehrer wäre es für R natürlich einfach, aber so bleibt R hoch motiviert wenigstens den einen oder anderen hinter sich zu lassen. Yousuke-san (Sohn von Tokuyama-sensei und Sieger des Shiai) lud ihn nach dem Schießen ausdrücklich zum großen Okayama-Shiai ein, das am 6. Juni stattfinden soll. Dort werden auch Shomen-Schützen und ganz viele andere Kyudoka ihr bestes geben: eine gute Gelegenheit für R sich etwas abzugucken und zu lernen. Auch wenn R vermutlich als einziger Ausländer und dazu noch nicht-Graduierter bei dem Shiai dabei sein wird.

¹⁸ jap.: ‚Dosei‘, der Erdplanet Saturn

¹⁹ jap.: ‚Kasei‘, der Feuerplanet Mars

²⁰ jap.: ‚Kinsei‘, der Goldplanet Venus

33. Woche: Daisen

Lange haben Norman und R ihren Besuch beim höchsten Berg in *Chugoku* (中国), d.h. dem Gebiet im südlichen *Honshu* (本州), das die Präfekturen *Shimane* (島根), *Hiroshima* (広島), *Yamaguchi* (山口), *Tottori* (鳥取) und *Okayama* zusammen schließt, hin und hergeschoben. Letztendlich haben sich die Jungs auf den 22./23. Mai verständigt. Norman und R haben Anfang der Woche versucht zu erörtern wie man am einfachsten zum *Daisen* kommt. Nachdem die Beiden einen Deutsch sprechenden Japaner aus der Fakultät für Germanistik konsultiert hatten und nach den Zug- und Buspreisen fahndeten, stellte sich heraus, dass jeder für die kurze Reise ca. 8000 Yen (ohne Übernachtung) einkalkulieren müsste. ‚Eigentlich zu viel, für das kleine Stück!‘, dachten sich beide und promovierten fleißig für ihren kleinen Trip bei denen im Lab ansässigen Studenten. Tatsächlich wollten Haruna, Johannes, Fujiwara und Tanaka mitkommen. Haruna und Fujiwara sprangen kurz vorher ab, so dass nur noch Tanaka mit seinem Auto übrig blieb. Glücklicherweise machte er keinen Rückzieher und so konnte man für nur 1000 Yen an einem Tag den Ausflug unternehmen. Man verabredete sich für Samstagmorgen um 6:30 Uhr im Labor, um aufzubrechen.

Einige Bewohner des Kaikan trafen sich am Freitagabend zum geselligen Trinken im Park, da nur noch die abendlichen Temperaturen um 20 °C aushaltbar sind, während am Tage 30° C regieren. Johannes und Norman gesellten sich zu ihnen und R hörte Johannes erst 3 Uhr nachts (R selbst verschwand erst halb eins im Bett) in seinem Zimmer verschwinden, da R von einigen Bewohnern, die im Foyer weiter feiern mussten, von 2 bis 3 Uhr wach gehalten wurde.

5:30 Uhr wurde R von seinem Handy raus gebrummt, sprang kurz unter die Dusche, packte seine Sachen in den Rucksack und hämmerte an Norman und Johannes seine Tür. Norman öffnete als Erster ganz verschlafen die Tür und war dankbar für Rs Weckdienst, da er seinen Alarm im Tran auf 6:30 Uhr gestellt hatte. Johannes öffnete nach 2 Minuten, lächelte verständnislos und hielt R vor ihn einfach 15 Minuten vor seinem Wecker aufgeweckt zu haben. Norman und R hatten das Gefühl, noch etwas Restalkohol in seinem Blut zu spüren. Jedenfalls würde er dann kommen. Norman und R besorgten sich im Combini Frühstück und Reiseproviand, dass im wesentlichen aus mit Schokolade versehenem Brot und 5-6 Snickers bestand. Im Labor füllten sie noch Wasser auf und R packte seine Kamera und Lime in seinen Rucksack. Tanaka kam pünktlich um 6:30 Uhr, hatte nur 2 Stunden geschlafen und suchte im Internet noch nach einer günstigen Reiseverbindung. Johannes kam nicht und die Beiden riefen auf seinem Handy an, ließen es eine Minute lang klingeln ohne das Johannes abnahm. Um 7 Uhr schließlich, beschlossen sie ohne ihn aufzubrechen.

Über die Autobahn ging es Richtung *Tottori-ken*, zum japanischen Meer (日本海), denn der *Daisen* erhebt sich als ehemaliger Vulkan, einem Caldera, aus einer relativ flachen Umgebung eindrucksvoll wie der Fuji. Nach einem Erdbeben in der Region im Jahre 2000 ist ein Großteil des Kamms eingestürzt und seither verboten zu betreten.

Gegen 9 Uhr trafen die drei Jungs in *Daisen-ji* (大山時) einem kleinen Ort am Fuße des Berges ein, das im wesentlichen aus einem großen Tempelkomplex besteht, da der Berg unter anderem als heilig gilt und es lange Zeit nur möglich war ihn mit einem Mönch zu besteigen. Man schloss sich dem allg. Strom aus Touristen an und schlängelte sich den Südkamm zum kleineren Gipfel in 1710 m nach oben. Tanaka hatte für sich weder etwas zu Trinken noch zu Essen mitgebracht und auch nur einen Pullover dabei. Da das Wetter umzuschlagen drohte, d.h. Regen im Anzug war, gingen Beide davon aus, dass eher ein geringer Temperaturabfall, also weniger als 17°C zu erwarten waren. Trotzdem fror Tanaka auf dem Gipfel und R gab ihm seine Jacke, außerdem bekam er Nahrung und Trinken von den Beiden berucksackten Jungs. Vom Gipfel schlängelte sich ein schmaler Pfad den sogenannten *Schwertkamm* zum Ostkamm des Caldera, auf dem sichtbar eine kleine verträumte Holzhütte in etwa 1500 m stand. Gern wäre R dort gewesen, da anscheinend niemand sonst dort hin aufsteigt, oder aufsteigen kann. Norman und R beschlossen also über den schmalen Pfad, von dem rechts und links steil die Abhänge 800m in die Tiefe gingen zur Hütte zu wandern. Ein falscher Tritt und man würde in die Tiefe schliddern, sich schwer verletzen oder dabei sterben. Handyempfang hatten beide schon seit einigen Stunden nicht mehr und wie sich herausstellte würden sie diesen erst wieder im Tal haben. Tanaka wurde in die Mitte genommen, Norman ging voran und R war Schlusslicht, Tanaka immer wieder dazu ermahnd sich Zeit zu nehmen bei seinen Schritten. Manchmal kletternd, manchmal auf allen Vieren oder auf dem Arsch krabbelten sie über den Pfad. An manchen Stellen war das Erdreich stark unterhöhlt und man musste ‚weit‘ links gehen um ein Abrutschen zu vermeiden. So erreichten sie den tatsächlich höchsten Punkt des *Daisen* in 1730 m Höhe. Die ‚betreten verboten‘ und ‚Achtung Lebensgefahr‘ Schilder standen hier schon lange nicht mehr. Nach 2,5 Stunden erreichten sie schließlich die Hütte. Man ruhte sich kurz aus, denn immerhin war es schon 15 Uhr. Tanaka war erschöpft und musste anschließend noch Fahren können, also suchte man einen Weg ins Tal. Die Jungs fanden nun auch heraus, warum niemand auf der Hütte anzutreffen war: es gab keinen gescheitern Weg! Nach einer Kletterpartie in einem Hohlweg im Dickicht hinab erreichten sie mit Hilfe eines angebrachten Seils, eine Steinlawine die sich ins Tal ergoss. Der Weg endete hier und R schlug vor, einfach die Lawine ins Tal zu rutschen. R lief voran und hatte noch nie so ein geniales Gefühl beim Abstieg gehabt: mit dem Sand rutschte R laufend in einem Wahnsinnstempo ins Tal. Danach kam Tanaka und schließlich Norman. Nach dem sie eine Gerölllandschaft hinter sich gelassen hatten, fanden sie schließlich im Wald wieder ihren Weg und zum Tempel zurück. Im Ort *Yonago* (米子) aßen sie Abendbrot und luden Tanaka selbstverständlich ein. Müde und erschöpft kamen sie gegen 20 Uhr wieder in Okayama an.

Am Sonntag besuchte R mit Ivana, Emily, Norman, Jelena, James und Elaine ein Tschairowsky Konzert des Okayama Symphonie Orchester. Norman, Jelena und R fanden Plätze in der 5. und 6. Reihe und konnten das Orchester bestaunen. Die Oma rechts von R hielt 20 Minuten und der Opa links von ihm nur 10 Minuten durch bis sie einschliefen. Gefährlich wurde es für R als die Oma weit in seine Richtung kippte, aber Norman, der hinter ihr saß, weckte sie öfter mal durch einen Tritt gegen den Sitz auf. R fand es unglaublich, dass die beiden selbst beim Wechsel von ruhigen zu kanonendonnergleichen Passagen nicht erwachten. Sicherlich hätte R eine Waffe abfeuern können ohne das sie erwachten wären. Aber immerhin konnte R so, durch seine Studien an den Beiden, selbst davor bewahrt werden, ein zu schlummern, erschöpft vom Tag zu vor.

34. Woche: 3 Monate Vollmond

Der Mai neigt sich dem Ende zu und verabschiedet sich mit einem wundervollen Vollmond in einer milden sommerlichen Nacht. Während der Nordosten Deutschlands im Regen zu ertrinken und die übrige Bevölkerung zu erfrieren scheint, verlässt R das Haus nur noch in Sandalen. Bald schon wird Mitte Juni die gefürchtete Regenzeit einsetzen und Bauern beginnen jetzt damit Reisplänzchen in die Matschfelder der Städten und Agrarlandschaften Japans zu pflanzen. R's Kyudostatistik für Mai: 734 Mato Pfeile, davon 253 Treffer. In einer Woche findet in Okayama ein großer Kyudowettkampf statt und da R vermutlich der einzige nicht Danträger (Meistergraduierung) sein wird, versucht R alles um nicht vollkommen verloren da zu stehen.

Diese Woche verlief im wesentlichen ereignislos ab: Professor Nishigaki kam am Mittwoch aus Paris zurück, wo er für 2 Wochen an einem Kongress teilgenommen hat und ist seit dem noch nicht mit seinen Studenten Essen gewesen. Die Bilder hatte er nicht gestohlen. Man vermutet, dass er es in der kommenden Woche nachholen wird. Norman hat seinen Trip mit seiner Schwester nach Indonesien für August organisiert und die Jungs haben sich auf ein neues Abflugdatum Anfang September geeinigt. Da Norman schon am 30. August aus Indonesien nach Japan zurück kommt, möchte er gern am selben Tag weiter nach Berlin fliegen, daher werden sich die 3 Jungs bereits eher trennen. Johannes möchte im August gern einen Freund in Australien besuchen und dann noch ein paar Wochen in Japan herumreisen und R hat bisher keine Ahnung was R im heißesten Monat in Japan unternehmen will.

R hat sich bereits richtig an das Unileben gewöhnt: ein Gefühl macht sich breit, das ihn daran erinnert, dass Unterricht meist langweilig ist (besonders wenn man nicht alles versteht) und nach der Prüfungszeit sicherlich alles besser wird, denn momentan fühlt sich R recht ausgefüllt: Ende Juni steht ein TOEFL-test an, Ende Juli eine 1. Kyu Kyudo-Prüfung für die R sehr viel Thaihai²¹ üben muss, das an sich nicht unmöglich zu erlernen ist, aber das Sitzen in der, für den Anfänger schmerzhaften, Kiza macht es einem nicht unbedingt leichter. Schließlich kommt seine Projektarbeit viel zu schleppend voran, weil R sich immer wieder von anderen Dingen ablenken lässt und sich auch halb-bewusst um die Recherche bestimmter Daten drückt. Doch dafür ist noch etwas Zeit.²² Samstag Abend wurden die Jungs von Hirata-sensei zum gemeinsamen Grillen eingeladen. Stattgefunden hat dieses Barbecue im Park vor Hiratas Lieblingskaraokehostessbar: die Inhaber waren auch anwesend. Für R immer wieder erstaunlich welche unglaubliche Qualität das Grillfleisch aus Japan hat und wie lausig Japaner grillen können: in der offenen Flamme wird das Fleisch teilweise zum Knoppers verwandelt. Hätten die Drei nicht ab und an mit Bier gelöscht²³ wäre der Genuss wohl vollkommen hinüber gewesen. Nach der Speisung ging es noch bis halb zwei in die Karaokebar, wo Norman und R das Sängergeheimnis von älteren, männlichen Japanern lüfteten, in gleicher Manier mitsingen und nur ab und an unterbrechen mussten, weil sie vor Lachen einfach nicht mehr weiter singen konnten. R schlug vor, danach noch eine Schüssel Ramensuppe essen zu gehen, damit man morgen auch wieder ordentlich fit ist und so schlürften Norman und R gemütlich gegen drei eine Suppe, während Johannes noch bis 7 Uhr in Okayama unterwegs gewesen ist.

²¹ spezifischer Bewegungsablauf beim Kyudo

²² genau dieser Satz ist Schuld!

²³ Anm.: der Japaner kann dieses Verhalten absolut nicht nachvollziehen

35. Woche: deutscher Wald und die Kyudogeschichte Okayamas

In dieser Woche haben sich für R im wesentlichen 3 herausragende Dinge ereignet: zum einen hat R am Donnerstag in der ‚Intensive English Class‘ einen 15-minütigen Vortrag über Deutschland und seine bisherigen Erfahrungen in Japan gehalten. R war der Letzte der 5 ausländischen Studenten die ihr Land vorstellten vor einer Meute aus ca. 30 Japanern, die alle darum bemüht sind, in dieser Klasse English zu sprechen. Da Rs Mutter ihm viele Süßigkeiten hat zukommen lassen, die R nie im Leben (ohne 15 kg zu nehmen zu müssen) allein verspeisen könnte, brachte R einen Baumkuchen als pseudo-repräsentative deutsche Süßigkeit zu seinem Vortrag mit und bat die Studenten während R sprach den Kuchen zu vernaschen. Japaner essen - wie schon mehrfach erwähnt - leidenschaftlich gern und somit freuten sie sich natürlich außerordentlich über einen Nachtisch. Im Wesentlichen bestand die Power Point Präsentation aus vielen Bildern seiner Stadt und Erlebnisse sowie Speisefotos, denn R wollte mit dem Vortrag vor allem die japanische Seele ansprechen. Eine Sache muss an dieser Stelle hervorgehoben werden: auch der Punkt Likes/Dislikes sollte angesprochen werden und R brachte als großes Dislike das typisch (wenn nicht sogar traditionelle) japanische お世辞²⁴ heraus. Dabei handelt es sich um die Eigenart einfach alles zu komplimentieren. Spricht man als Ausländer nur ein Wort Japanisch ist man sofort total begabt, sieht immer gut aus, ist total süß oder lieb ausschauend oder anderweitig positiv zu betrachten. Eigentlich ist gegen solche Aussagen nichts einzuwenden. Schmeicheln sie einem doch. Wird man in Deutschland mit einer unangenehmen Frage, wie zum Beispiel: „wie findest du meine neue Hose“ konfrontiert, weicht man höflicher Weise manchmal gern aus und benutzt dann ein お世辞. Werde ich aber nicht mit einer Frage konfrontiert wird es kaum dazu kommen, dass eine Lüge meine Lippen verlässt. Doch der Japaner hält es so und die natürliche Konsequenz ist, dass für R kein japanisches, von Herzen kommendes, Kompliment existiert. R weiß nie, wann es ernst gemeint ist und denkt oft bei sich selbst: „Das ist wieder ein お世辞!“ . Nach den Vorträgen hatten die Studenten noch Gelegenheit Fragen an die ehemaligen Vortragenden zu stellen.

Das Zweite Ereignis, war ein samstägiger Ausflug mit dem Dichterprofessor der Sprachfakultät, welcher mit R einen Türgedichtsdialog zu halten pflegt, namens Kazu Okada, alias Migo Nagomi und Machi in den deutschen Wald²⁵. Bei diesem Wald handelt es sich um ein simuliertes mittelgebirgsdeutsches Dorf am westlichen Rand einer Bergkuppe mit Parklandschaftscharakterzügen. Da dieser kleine Entertainmentpark tatsächlich von einem Wald umgeben ist und keine anderen Siedlungsgebiete in unmittelbarer Nähe sind, fühlte man sich kurzzeitig nach Europa versetzt. Für die Kinder gab es kleiner sportliche Dinge zum ausprobieren, wie lustige Fahrräder und eine Rutschbahn die auch R, Machi und Kazu testen mussten. Ansonsten war natürlich reichlich Essen vorhanden, darunter gegrillte Wiener (Pseudobratwurst) und ständige Hintergrundmusik aus Vorkriegszeiten die aus Lautsprechern plärrte. Eins war für R besonders bemerkenswert: der Geruch nach Hefeteig. Augenblicklich erkannte R eine kleine Ofenbäckerei (mit einem Schild : ‚Backerei‘) die frisches Brot buk. R

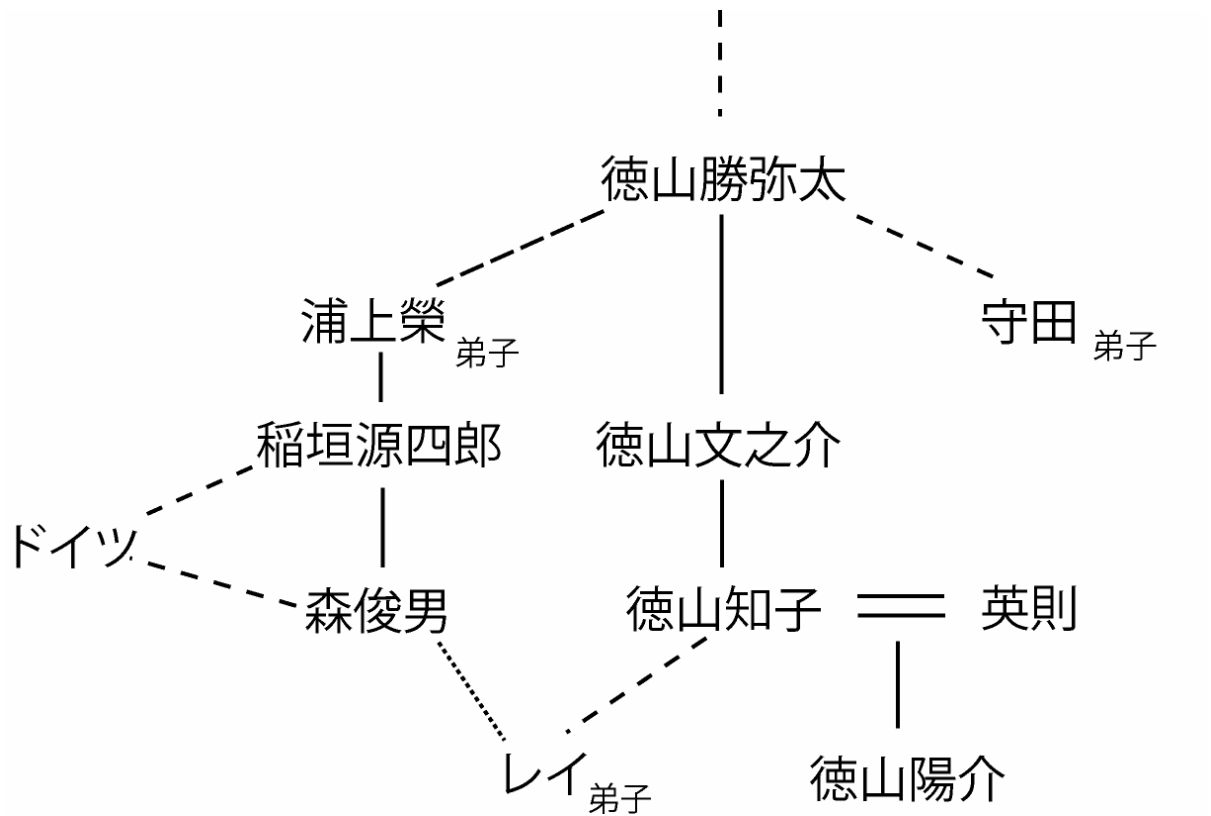
²⁴ jap. „Oseji“: Honig ums Maul Schmiererei

²⁵ ドイツの森

kaufte unverzüglich für 900 Yen ein großes halbwegs dunkles Wallnussbrot und teilte es mit den anderen beiden die sich eine deutsche und italienische Pizza kauften. Alle wurden pappsatt.

Das Dritte Ereignis war ein Dojo-externer Kyudowettkampf (弓道試合). Für R das erste seiner Art. Am Sonntagmorgen trafen sich alle Teilnehmer des Tokuyama Dojos am Trainingsplatz um 8 Uhr, um noch etwas zu üben und dann 8³⁰ Uhr nach みつ zufahren. Mitsu ist kleines Dorf in den Bergen von Okayama, ca. 30 Minuten mit dem Auto von der Stadt Okayama entfernt. Dort befindet sich eine kleine Kyudoka-Gemeinde mit einem großen Dojo und der Wettkampf sollte als Freundschaftsspiel zwischen den beiden Dojos ausgetragen werden. Anwesend waren fast ausschließlich 4. und 5. Dan Träger (Meister), d.h. alles Lehrer von R. Ein junger Schütze (26. Jahre alt) mit dem 1. Dan war vertreten. R hat bisher an noch keiner Prüfung teilgenommen und besitzt daher auch keine Graduierung. Ende Juli möchte R versuchen den 1. Kyu in Japan zu erlangen. Jeder Schütze gibt einen seiner Pfeile ab und eine meist ranghohe Person mischt alle Pfeile hinter ihrem Rücken, zieht danach jeweils einen Pfeil und legt ihn vor sich auf den Boden ab um so die Reihenfolge der Schützen zu bestimmen. R war Nummer 8, d.h. in der 2. Fünfergruppe an Platz 3. Für die Prüfung im Juli muss R Taihai können und auch in diesem Wettkampf wurde bei den ersten beiden Schüssen darauf wert gelegt, also für R eine gute Gelegenheit das, was R schon in einer Woche gelernt hatte, anzuwenden. Nach dem Wettkampf wurde noch gemeinschaftlich trainiert und auch Prüfungsvorbereitung betrieben. Im Wettkampf schoss R leider absolut lausig. R traf von 10 Pfeilen nicht einen und wusste nicht recht warum. Damit wurde R von den 26 Teilnehmern natürlich Letzter. Der Vorletzte traf einen und der Vorvorletzte nur zwei Pfeile. Um den 3. Platz mussten 4 Leute wettschießen, da sie die gleiche Anzahl an Treffer hatten. Rs Lehrer Tsutsui-sensei war darunter. Jeder Schütze hatte genau ein Pfeil und derjenige der am nächsten an die Mitte schoss gewann: Tsutsui-sensei. Um den ersten Platz mit 7 von 10 Treffern mussten der Sohn von Tokuyama-sensei und ein Shomen-Schützen schießen. 4 Pfeile und der erste der daneben traf verlor: Der Shomen-Schütze zog etwas schneller auf als Yousuke-san und traf nur knapp 2 cm unterhalb der Scheibe. Yousuke-san schoss, traf 4 cm über dem Pfeil des anderen und löste Beifall aus!

Am Nachmittag nutzte R die Gelegenheit um die Frau von Tokuyama-sensei über die Verwandtschaftsbeziehungen des Dojo zu den Lehrern seiner deutschen Kyudolehrer auszufragen. Dabei versammelten sich nach und nach alle anderen Mitglieder des Dojo um die beiden am Boden Sitzenden und auf einem Papier mit rotem Edding Schreibenden, um zu kommentieren und zu erzählen. Alles begann mit der Frage, ob der alte 守田先生 (Morita-sensei) ihr Vater sei und sie erklärte, dass er schon seit 50 Jahren im Dojo trainiere und untere ihrem Vater und Opa gelernt hatte. Ihr Vater, Fuminosuke Tokuyama (徳山文之介) und Opa, Katsuyata Tokuyama (徳山勝弥太) stammten, wie sie selbst, aus einer langen Ahnenreihe von Tokuyamas aus der alten Bizen-Präfektur (heutiges Okayama) ab, die seit dem 17. Jh. in diesem Gebiet eine Bogenschule betrieben und etliche Meister hervorbrachten. Ein Schüler ihres Opas, Urakami Sakae (浦上榮) ist in Deutschland unter den Heki-Schützen weit bekannt. Er erlangte den 10. Dan, den höchsten zu verleihenden Meistertitel im Kyudo. In Tokyo hat dieser Schüler ihres Opas wiederum Inagaki Genshirou (稲垣源四郎) ausgebildet, der den 9. Dan erlangte und Heki-Kyudo nach Deutschland brachte. Unter diesem Lehrer lernten Rs deutsche Kyudolehrer Bogenschießen.



..... added by R

Abbildung 1: Lehrerverwandtschaft - Digitalisierung der Originalzeichnung von 和子

Ebenso der heute noch lebende und in Tsukuba trainierende Meister 森俊男 (Toshio Mori) trainierte die Beiden und R hat ihn für 3 Tage im März besucht. Die Technik hat sich im wesentlichen nur etwas verändert. Interessant fand R, das Tokuyama-sensei (Hidenori 英則) gar nicht direkt mit der Tokuyama-Linie verwandt ist, sondern Kazukos Namen angenommen hatte. Ihr gemeinsamer Sohn Yousuke-san (4. Dan) wird die Linie fortführen. Ein kleines Indiz dafür, dass das Dojo ein wenig stolz darauf ist einen Europäer unter sich zu haben, war für R die Linie die Kazuko von Tokuyama zog und an deren Ende sie レイ 弟子 (Rei Deshi²⁶) geschrieben hatte. Der Genauigkeit halber hat R noch eine Linie von Mori-sensei zu ihm gezogen, da R über seine deutschen Lehrer und damit indirekt über ihn auch in der Inagaki-Linie unterrichtet wurde.

²⁶ jap.: Lehrling, Schüler

36. Woche: erstes verdientes Geld – Kuhfenster

Wie besteht man eine Zwischenprüfung wenn man sämtliche Unterlagen nur mit enormen Übersetzungsaufwand verstehen kann? Man kennt den Inhalt schon! Etwas, dass R als recht merkwürdig empfand, da es sich bei dem „Abfallwirtschaftskurs“ von Prof. Fujiwara eigentlich um einen Masterkurs handeln sollte, hatte R bereits sämtliche Themen die angeschnitten werden wesentlich ausführlicher in seinem Grundstudium (Bachelorstudium) behandelt. Dementsprechend gering ist seine Motivation die Folien zu übersetzen, denn R sieht worum es geht und schaut es anschließend in den alten Folien seiner Universität nach. Prof. Fujiwara hat ihm auch erlaubt seine Antworten auf Englisch nieder zuschreiben und sogar die Fragen für ihn übersetzt. Was R jedoch nicht wusste, war, dass man die Unterlagen benutzen durfte: so saßen denn alle Japaner während der Prüfung blätternd da und R schrieb einfach jedes Rauchgasreinigungsaggregat mit seinen Charakteristika auf. Schließlich hatte R vorher nicht umsonst einen halben Tag die 1500 Folien der thermischen Abfallbehandlungsvorlesung von Prof. Igelbüscher durchgearbeitet. Die Zeit und der Platz auf dem ausgehändigten Papier reichte für R nicht aus, also nutzte R noch Papier von sich (als Einziger) und hätte niemals Zeit gehabt in den Unterlagen zu suchen, da die Fragen sehr allg. gestellt gewesen waren.

Für den Samstag hatte R sich im internationalen Studentenbüro für eine kleine weltoffene Gesprächsrunde mit Gymnasiasten des Saidaijigymnasiums (西大寺高校) beworben. Dafür trafen sich alle Angemeldeten um 8¹⁰ Uhr am Springbrunnen vor dem Bahnhof. Zusammen mit Chris, Jelena, Norman und 6 unbekanntenen Studenten sowie zwei Lehrern der Schule ging es mit dem Zug zu dem Ort wo die beiden Deutschen schon einmal halb nackt durch die Straßen gerannt sind. Bereits um 9 Uhr war es brütend heiß. Kein Schüler war auf dem äußeren Schulgelände auszumachen und nur gedämpft drang der Lärm der Schüler aus den verdunkelten Räumen oder Sportübungsplätzen herüber, wo am Samstag natürlich einiges an Klubaktivitäten stattfindet.

An dieser Stelle sollte vllt. kurz auf das japanische Schulsystem eingegangen werden. Im Allgemeinen besucht ein halbwüchsiger Japaner den Kindergarten (幼稚園) oder auch Vorschule genannt, denn hier wird ihm neben dem Spielen und Toben die beiden japanischen Schriftsysteme *Hiragana* (ひらがな) und *Katakana* (カタカナ) beigebracht. Mit 6 Jahren tritt man in die Grundschule (小学校) ein und nachdem was Phoebe R erzählt hat, spielt man hier noch viel und lässt dem Kind seine Phantasie ausleben und verwirklichen. 3 Nachmittage werden wohl in einem gewählten Klub verbracht. Das ändert sich dann nach 6 Jahren, wenn das 12 Jahre alte Kind in die Mittelschule (中学校) - oder auch Junior Highschool genannt - kommt. Von nun an heißt es Frontalunterricht in ca. 40 Mann starken Klassen. Schlafen ist erlaubt, Fehlen nicht. Der Schüler muss einem Schulklub beitreten (Kendo, Kyudo, Nähen, Basketball...etc.) der ca. 5 Nachmittage in der Woche in Anspruch nimmt und besucht am Abend u.U. noch eine Universitätsvorbereitungsschule und macht Hausaufgaben bis er ins Bett muss. Da bleibt keine Zeit mehr für individuelle Freizeitgestaltung. Mit 15 Jahren treten die meisten Schüler nun in die Highschool (高校), das Gymnasium ein. Nun heißt es den Klub an 6 Nachmittagen zu besuchen und definitiv in den Universitätsvorbereitungskurs gehen, denn fast jeder Gymnasiast möchte studieren und das heißt, man muss einen sehr schweren Universitätseingangstest bestehen. Mit dem Eintritt wird auch ein Fachspezifische Richtung wie z. B.: ‚Business Course‘, ‚General Course‘ oder ‚international

Communication and Computing Course' gewählt. Also rackert sich der Schüler wieder von Morgens bis Abends 5,5 Tage in der Woche ab um mit 18 Jahren die Schule zu verlassen und evt. in eine angesehenen Universität zu gehen und dort einen Bachelorabschluss (weitere 4 Jahre) zu machen, den am Ende kein Arbeitgeber sehen will, weil man sich schon vor dem Abschluss einen Job besorgen muss, genannt Job-hunting. Folglich hat der kleine halbwüchsige Japaner 12 Jahre seines Lebens damit verbracht sich auf den Eingangstest einer Universität vorzubereiten, denn was R so gehört und bisher auch selbst erfahren hat, ist die Aufnahme, das Schwierigste an der Universität.

Bevor sie ihre Füße auf die Holzdielen des Unterrichtsraumes setzen konnten, wurde ihnen noch einmal erklärt, dass sie für ihren Vortrag bitte nicht mehr als 5 Minuten benötigen sollten. In dem Raum saßen 39 Schüler (mehr Mädchen als Jungen) an 10 Tischen (für jeden Studenten einen) und schauten sie neugierig an. Die Schüler waren in der vorletzten Klassen des Gymnasiums und ca. 16 und 17 Jahre alt. Die Studenten nahmen an der Seite auf Stühlen platz, bekamen ein Namenskärtchen umgehängt und eine kleine selbst gemachte Zeitung in die Hand, die das Programm des Tages und Informationen über die Länder der Studenten enthielt. Nigeria, Kambodscha, Amerika, Serbien, China und Deutschland. Norman und R erfreuten sich über eine fehlende Null in der Einwohnerzahl von Deutschland und das Fast Food ein entscheidendes Merkmal für Amerika ist, denn Chris ist eindeutig der beliebteste unter den Austauschstudenten. Beide wollten gemeinsam einen Vortrag halten und sollten daher am Ende dran kommen. Als sie plötzlich für eine kleine Vorstellung einzeln von zwei Schülersprechern aufgerufen wurden, dachten folglich Beide, dass die Präsentation später kommen sollte und erzählten kurz auf Englisch etwas über sich, um gleich wieder Platz nehmen zu können. R fiel eine kleine strebsame Schülerin auf, die ihn anstrahlte und sich während seiner 1,5-minütigen Redezeit die Finger wund schrieb. Nach den Beiden kamen dann plötzlich PowerPoint Vorträge an die Reihe und die Jungs erkannten, dass sie getäuscht wurden und vermutlich ihre mühsam erstellten Vortrag nicht mehr halten können. Jelena und Violetta aus Serbien hielten insgesamt 30 Minuten Vortrag, wobei ca. 23 Minuten auf Violetta abfielen, eine etwas seltsame Serbin (angeblich aber aus Bosnien) die mit den Kindern sprach als wären alle samt geistig zurück geblieben. Norman und R rutschten schon stöhnend auf ihren Sitzen hin und her weil sie es kaum noch ertragen konnten.

Am Ende kamen sie doch nach an die Reihe: die geplante Gesamtvortragszeit bereits überschritten, hielten sie gemeinsam einen 7-minütigen Vortrag. R sprach kurz über das Leben in Deutschland und Dresden (dafür nutzte R die Präsentation für die EPOK-Klasse) und zeigte natürlich Bilder von Kuchen und Speisen aus Deutschland. Plötzlich waren alle Schüler hell wach und riefen im Chor: "美味しそう!"²⁷. Norman zeigte noch Bilder vom Wattenmeer, Berchtesgaden und der sächsischen Schweiz.

Nun wurde jeder Student einem Tisch zugeteilt und sollte für 20 Minuten mit den Kindern kommunizieren, um dann noch zwei weitere male den Tisch zu wechseln. Am ersten Tisch faltete R mit drei Mädchen und einem Jungen Kraniche und errichtete eine Brücke aus einem Bindfadenring zwischen seinen beiden Handflächen. Am nächsten Tisch spielte R mit zwei Mädchen und einem Jungen Uno und aß Süßigkeiten und am letzten Tisch sprach R mit zwei Jungs und zwei Mädchen, doch da eines der Mädchen eine Sprecherin und ein Junge Fotograf

²⁷ jap.: „das sieht aber lecker aus!“ - oishisoo

waren, mussten sie immer wieder mal aufstehen und verschwinden, was den Redefluss etwas behinderte. Im Wesentlichen konnte R drei Typen von Kindern ausmachen: jene die sehr aktiv waren, Fragen stellten und Dinge erklärten, welche die zu schüchtern waren um aktiv zu sein, jedoch sich Mühe gaben Englisch zu reden und die letzte Gruppe, die eigentlich nie etwas von sich gab, eher gelangweilt da saß und nur knapp antwortete wenn man sie ansprach.

Die Kinder gaben sich auf ihre Weise große Mühe: Reden wurden vorher schon angefertigt und vor den Studenten gehalten und während eines kleinen Vortrags über die Schule, war die Schülerin so auf den Text auf ihrem Blatt fixiert, dass sie auch die Anweisung zum Umblättern der Folien an ihre Hilfsassistentin mehrmals laut vorlas und alle im Raum lachen mussten. Nach einem gemeinsamen Mittagessen in der Mensa der Schule und weiteren Gesprächen mit den Kindern verabschiedete man sich und jeder ging seines Weges. Von der Schulleitung gab es als Aufwandsentschädigung umgerechnet 30 € für die Studenten und das für 4 Stunden Spielen! Ein bisschen unangenehm war es ihm schon, dass Geld anzunehmen, denn dafür war R nicht an die Schule gekommen, sondern aus Interesse.

Da R schon mal in Saidaiji war, traf R sich gegen 13 Uhr mit Machi in der Nähe ihres Hauses und beide sackten ihre kleine Schwester Moe (萌) mit ein, um in die Olivenhaine bei 牛窓²⁸ zu fahren. In dem ländlichen Gebiet konnte man sich angeblich berühmtes Eis kaufen und so machten sie einen solchen Stand ausfindig und kauften sich jeweils ein Eis: R nahm Zitrone und Olive. Das Zitroneneis war unglaublich bitter. Vermutlich hatte man bei der Herstellung darauf verzichtet die Kerne aus den Zitronen zu sortieren und hat gleich noch die Schale mitverarbeitet, aber irgendwie hatte R es geschafft, sein Eis zu verspeisen bevor es den 30°C zum Opfer gefallen wäre. Seine linke Hand war trotzdem vollkommen verklebt durch herabtropfendes Eis.

Da R große Lust verspürte Schwimmen zu gehen, fuhren sie zu einem nahen Tempel und spazierten durch einen kleinen Wald auf Treppen hinab zum Strand wo bereits einige Familien zwischen kleinen Seetangbergen platz genommen hatten und den Vätern beim Angeln zu sehen. Es war etwas windig, daher das Wasser wellig und viel Seetang trieb am küstennahen Wasser, durch die Winde motiviert dort zu sein. Die Wassertemperatur wurde von R bis zu den Knien geprüft und stellte sich als perfekt heraus, doch niemand war im Wasser zu sehen. Ganz sauber war es auch nicht. Ein Handtuch hatte R ebenfalls nicht mit, aber das würde die Sonne schon übernehmen. Und obwohl R schon in Naoshima Ende Oktober des letzten Jahres in Schlüpfen baden gegangen war wurde es ihm dieses mal verboten. Energisch schüttelten ihm zwei Köpfe entgegen und auch sonst Niemand am Strand sah danach aus, als würde er sich über einen badenden R freuen. Also schlenderte man an der kleinen Steilküste entlang, jagte seltsame 3 cm lange Tierchen die zwischen den Felsen hausten und baute im Sand eine Burg mit Muschelschilden. Ein in die Steilküste gehauener koffergroßer Schrein enthielt eine vom Wind und Regen rund gelutschte Figur, die in ihren frühen Jahren wohl furchterregend ausgeschaut hatte und nun noch schrecklicher an zusehen war. Ein Symbol dafür, dass die Natur alles vergehen lässt.

²⁸ jap.: „Ushimado – das Kuhfenster“

37. Woche: Nara – die erste Hauptstadt Japans

Die Sonne sieht man in diesen Tagen nur noch selten oder nur schemenhaft durch die Wolken- und Dunstschleier scheinen, die ganz Japan in einer Wasserdampfhülle verbergen. Der Regenschirm ist ständiger Begleiter und Platzregen spontaner Besucher. Muss man sein klimatisiertes Zimmer verlassen, rennt man gegen eine Wand aus gesättigter Luft und fühlt sich wie in einer Dampfsauna. R schmeckt und fühlt gerade zu wie der Wasserdampf seine Atemwege passiert. Es wundert ihn auch, wieso so mancher Bürger seine Wäsche zum ‚Trocknen‘ auf den Balkon hängt, denn nicht einmal sein Bogengriffleder trocknet richtig im Dojo, aber vermutlich soll sie nur etwas antrocknen und wird später im Trockner ordentlich gedörnt, um anschließend im Schrank wieder langsam Wasser aus der Zimmeratmosphäre zu ziehen.

Am Freitagmorgen stand R gegen 8 Uhr auf und tappte noch leicht benommen ins Bad, um sich schnell anzuziehen und seinen Rucksack in 15 Minuten gepackt zu haben und fertig zu sein. R fühlte sich immer noch etwas angetrunken vom Wodka den R letzte Nacht zusammen mit Chris, Charlee, Luke, Melanie, Cat und James getrunken hatte – gesponsert von Ben. Um 12 Uhr nachts fuhr R ins Kaikan zurück und traf dort vor der Haustür Luke und Leo zusammen rauchen und reden. Lange war es her, dass sich das Kaikan versammelt hatte, denn seit Jon Kelbi liiert ist, ruft er nicht mehr zum all dienstäglichen Saufen auf. Jedenfalls gesellte sich R zur Runde und gab zwei Tüten Haribo aus, die in wenigen Minuten vollkommen verspeist waren. Chris verschwand, nach dem er eine Flasche Whiskey allein konsumiert hatte, für 1,5 Stunden auf dem Klo und marschierte dann kreidebleich ins Bett, während R mit den Anderen eine für den erreichten Promillespiegel höchst tief gehende Gesprächsrunde über Religion und Wissenschaft führte, bis R um 3 Uhr entschied, dass es an der Zeit wäre ins Bett zu verschwinden.

Im Supermarkt am Bahnhof kaufte R mit Machi Frühstück ein und danach ging es mit dem Bus um 9 Uhr in Richtung Osaka, wo erst einmal ein osakatypisches *Okonomiyaki* (お好み焼き) vernascht wurde und danach der Zug in Richtung Berge; nach *Nara* (奈良) genommen wurde. Beide waren sich nicht sicher, ob sie tatsächlich den richtigen Zug genommen hatten, denn die Bahn tuckerte durch Reisfelder und dünn besiedeltes Gebiet, doch irgendwann tönte es aus dem Lautsprecher, dass die nächste Station der Bahnhof von Nara sei. Tatsächlich stellte sich Nara als vergleichsweise winzige Stadt heraus; mit nur 370.000 Einwohnern, die teilweise in noch hübsch traditionellen Häusern leben und die ständige Omnipräsenz des gigantischen Nara-Parks (奈良公園) genießen können. Nara wurde im Jahre 710 n.Chr. die erste dauerhafte Hauptstadt Japans. Dieser Status hielt jedoch nur für 75 Jahre, bis ein machtbesessener Priester namens Doukyou den Thron an sich reißen wollte und man die Hauptstadt nach Kyoto verlegte, außerhalb der Reichweite des Klerus, wo sie bis 1864 auch blieb, bis die Amerikaner Japan zur Öffnung ihrer Märkte zwang und die Hauptstadt nach Tokyo verlegt wurde. Nach der Ankunft marschierten Beide zu erst ins Guesthouse, um ihr Zimmer zu beziehen und die Sachen abzulegen, die sie für die Erkundung der Stadt nicht benötigen werden. Das Wetter schien relativ stabil zu sein, daher entschied man den Schirm im Zimmer zu lassen. Am frühen Abend spazierten sie mit all den anderen Touristen und rund 1200 Rehen die dort leben und nach Futter betteln durch den großen Park Naras in dem auch die meisten Sehenswürdigkeiten, sprich Tempel und Paläste unter gebracht sind. Die Rehe galten in der vorbuddhistischen Zeit als Nachrichtenübermittler der Götter – also Engel im eigentlichen Sinne. R

fand eine wie frisch gepflückt und geradewegs vergessene Mandarine auf dem einsamen Stufen eines verlassenem Weges und führte sie ihrer Bestimmung zu, verspeist zu werden. Gleich darauf begann es wie aus Eimern zu schütten und das gerade dann, als sie das Ende des schützenden Blätterdachs erreichten und über kleine Straßen, die keinen Schutz vor dem Regen boten, nach Hause laufen mussten. Am Waldrand stand ein kleines Café, das bereits geschlossen hatte, jedoch aus dessen Fenster noch warmes gelbes Licht schien. R klopfte an das Fenster der Küche und ein rundliches Frauengesicht erschien, um gleich wieder zu verschwinden damit sie den Rollläden ihres Ladeneinganges öffnen konnte. Die Beiden fragten nach, ob sie denn zufällig einen Schirm hätte, den sie ihnen verkaufen oder leihen könnte. ‚Ich schau mal in den Fundsachen nach!‘, sagte Sie und verschwand im Café. Mit zwei Schirmen kam sie zurück: einem gigantischen Schwarzen und einem billigen Combini-Regenschirm. Die Beiden entschieden sich für den Großen, freuten sich über ihr Glück und marschierten durch den Regen zurück in die Innenstadt Naras, aber nicht ohne sich unter ständigen Verbeugungen und Danksagungen bei der guten Frau für ihre Freundlichkeit erkenntlich zu zeigen. In einer Einkaufspassage aßen sie *Tonkatsu* (とんかつ), ein Gericht aus verschiedenem frittiertem Fleisch, Salat, Miso-Suppe und Reis. Salat und Reis konnte soviel nach bestellt werden wie man wollte und kugelrund verließ R das Restaurant. Am Abend verlor Japan gegen Holland 0:1 in der Vorrunde der Fußballweltmeisterschaft.

Am nächsten Tag ging es auf die Suche nach einem Souvenir für Norman, das er sich schon in Nara selbst gekauft hatte. Da aber nur eine kleine dünne Schraube in das Hirschgeweih gebohrt war, hat sich das Stück Geweih unbemerkt davon gemacht und Norman ist nur mit einem Lederbändchen und der Schraube am Hals heimgekehrt. Damals gab es überall kleine mobile Stände die allen möglichen Touristen mit los werden wollten, doch durch die Regenzeit gab es nur feste Stände und davon nicht allzu viele. Keines der Geschäfte hatte das gewünschte Stück. Dafür fand R aber eine Kleinigkeit für seine Nichte und seine ältere Schwester, doch fehlt noch etwas für den kleinen Simeon. Die Rehe schauten auch immer wieder neugierig in die Läden bevor sie von einer Oma, die im Laden arbeitet, klatschend vertrieben wurde. Menschen kauften auf den Straßen Biskuits, die sie mit großer Freude an die Rehe verfüttern konnten, oder boten ihnen Eis an und so mancher auch einfach seine kostenlos erworbene Karte von Nara. Zwei Rehböcke fanden Rs Bein recht nützlich, um ihren Schädel daran zu reiben. Sie besuchten den *Todaiji* (東大寺), der einen gigantischen Holztempel namens *Daibutsu-den* (大仏殿) beherbergte. Dieses Gebäude ist das größte hölzerne Gebäude der Welt, deren nun zu besichtigende Gestalt nur noch 2/3 des ursprünglichen Gebäudes bemisst und 1709 rekonstruiert wurde. Auf dem Weg dahin durchschritten sie das große *Nandai-mon* (南大門), welches zwei böse drein schauende Holzstatuen (Niou Guardians) Platz bietet.

Nach der Besichtigung aßen sie in einem kleinen Café ein winziges Mittagessen, wechselten ihre Sachen im Hotel und begaben sich auf den Weg in ein Onsen außerhalb Naras, in den Bergen. Die zwei Waggons der Bahn tuckerten ca. 50 Minuten an steilen Berghängen entlang, durch Bambuswälder, Tunnel und unterstützten Gleisen in die Hinterwelt Japans. Absolute Stille beim Aussteigen und kein Mensch weit und breit. Das kleine Dorf war umringt von steil aufragenden Hügeln und R ärgerte sich augenblicklich seine Kamera nicht mitgenommen zu haben (aber wozu braucht man die auch wenn man in einer heißen Quelle baden gehen will). Nachdem sie das Bushaltestellenschild gefunden hatten, stellte Beide fest, dass sie es unmöglich bis zum Onsen hin und wieder zurück schaffen könnten, wenn sie tatsächlich ein Bad nehmen wollten, denn der letzte Bus fuhr schon kurz vor sieben zurück. Also waren sie umsonst hier? R schlug vor, stattdessen einfach ein bisschen

Wandern zu gehen. Nach einer Weile fanden sie im Wald, nahe am Fluss einen kleinen Wasserfall der ein kleines Becken bildete in dem man sich die Füße kühlen konnte (Rs Schuhe verbreiteten den Geruch von Rehscheiße, denn es ist ihm unmöglich gewesen in Nara nicht in welche zu treten) und beide kletterten ein bisschen den Wasserfall nach oben, soweit wie es ging. Pitschnass entschied man dann, in Nara in ein öffentliches Bad zu gehen und fuhr wieder zurück. Am Bahnhof verhandelten Beide mit den Angestellte ob man ihnen nicht das Zugfahrgeld erlassen könnte, weil sie doch vollkommen umsonst hingefahren sind und tatsächlich erlies man ihnen die halbe Fahrt. Vollkommen unerwartet!

Als sie am nächsten Tag in Osaka die Bustickets für die Rückfahrt kauften, musste R 1000 Yen mehr bezahlen als auf der Hinfahrt, weil die *Japanese Rail Company* (JR), die die Busse vom Osaka Hauptbahnhof betreiben seinen Okayamastudentenausweis (der nur aus einem Stück weißem Papier besteht) nicht anerkannten und seinen internationalen Studentenausweis schon gleich gar nicht akzeptieren konnten. Das man den japanischen Ausweis nicht mochte, konnte R noch verstehen, aber das der Internationale wiederholt abgelehnt wurde, zeugte einmal mehr davon, dass die meisten Japaner einem ausländischen (unbekannten) Produkt nicht trauen und es nicht akzeptieren. Es blieb ihm nichts anderes übrig, also zu hoffen, dass dieses Land irgendwann einmal toleranter und weltoffener wird und die jetzige junge Generation den Öffnungsprozess in den Köpfen der Menschen endlich vollendet, denn äußerlich ist Japan zwar anderen Nationen weit voraus, doch in den meisten Köpfen herrscht noch immer ein starres ‚vorrevolutionäres‘ Denken und eine verborgene Furcht vor dem Ausland.

38. Woche: TOEFL

Am dieswöchigen Samstag hat R den von Vielen gefürchteten und von noch Mehr unter größten Anstrengungen vorbereiteten Englischsprachttest, genannt TOEFL Test, besucht. Angestoßen durch die Absicht im nächsten Jahr seine Diplomarbeit u. U. in Australien anzufertigen, wird von den dortigen Universitäten, wie auch in jedem anderen englischsprachigem Land, eine neutrale Prüfung der vorhandenen Englischkenntnisse unter akademischen Gesichtspunkten vorausgesetzt. Eigentlich eine Frechheit, denn wenn ein Student aus dem englischen Sprachraum in ein anderes Land als Austauschstudent reist, ist es nicht zwingend notwendig, dass er die dortige Sprache auf einem akademischen Niveau oder überhaupt auf irgendeiner verständlichen Stufe beherrscht. Er kann schließlich Englisch und man erwartet vermutlich von jenen ohnehin keine Kenntnisse in irgendeiner Fremdsprache, was, wie R feststellen musste, nach seinen Erfahrungen auch zutreffend ist. Trotzdem wurde dieser Test verlangt, weshalb 200 Dollar bezahlt werden mussten und R am Samstagmorgen sich in einem kleinen Büroraum vollgestopft mit PC und Japaner einfinden durfte. Viele Japaner an der Universität sind gerade zu versessen darauf diesen Test oder den sogenannten TOICE Test abzulegen. Im Vergleich zum TOEFL Test fragt der TOICE Test nur passive Fähigkeiten wie Hörverstehen und Leseverstehen ab, während der TOEFL Test zusätzlich noch Sprachfähigkeiten und das Verfassen von schriftlichen Reporten abfragt. Trotzdem können die meisten Japaner kein Englisch *sprechen*. R hatte natürlich irgendwie überhaupt keine Zeit gefunden sich auf diesen Test auf die gleiche Weise wie die meisten seiner japanischen Mitstudenten vorzubereiten, d.h. sich teure TOEFL Test Vorbereitungsbücher zu kaufen, zu Kursen zu gehen, sich in Gruppen zusammen zu schließen und wochenlang vor dem eigentlichen Test sich abfragen zu lassen. Statt dessen schaute R sich 4 Tage vorher zwei Filme und kleine RSA Kurzfilme auf Youtube an, die wissenschaftliche Themen behandeln. In Übung war R sowieso, da R es gewohnt ist, wissenschaftliche Arbeiten und Papers in Englisch zu lesen, Englisch zu sprechen und auch zu schreiben. Das eigentliche Problem bei diesem Test ist der Zeitdruck dem man ausgesetzt ist und dem Muss seine Gedanken in geordnete „wissenschaftliche“ Bahnen zulenken. Besonders R hat damit, unter besonderer Berücksichtigung der knappen Zeit, beim Sprechen Probleme.

Am Testcenter in der Nähe des Bahnhofs von Okayama angekommen, begrüßte man Ihn auf Japanisch (!) und erklärte ihm auf Japanisch (!), dass R eine Erklärung abgeben müsse, den Test auch gepflegt moralisch abzulegen. Danach begab R sich in den Computerraum und nahm vor seinen 60 cm breiten Arbeitsbereich Platz. Der Japaner neben ihm hackte schon fleißig auf der Tastatur rum und R nahm an das er noch bisschen übt bevor es 10 Uhr los geht. Doch falsch: Jeder beginnt individuell und das merkte R erst, als R beim Erklärungsbildschirm für den Lesetest noch einmal schnell raus aufs Klo ging und beim wieder Eintritt ins PC Zimmer die Zeit ticken sah. Leicht panisch schaute R auf den Text der von den südamerikanischen Befreiungsrevolutionen im 18./19. Jh handelte und die Zeit stand bei 18,5 Minuten. Wie viel Zeit war es ursprünglich? Hat R die Zeit zum Lesen und dann kommen die Fragen und wie viele Fragen kommen überhaupt? Der Text war öde und die Fragen auch. R schaffte es gerade so die 15 Fragen in der Zeit mit einem komischen Gefühl manchmal halb geraten zu haben zu meistern und zweifelte ein bisschen an seinem Können. Doch danach folgten in 40 Minuten zwei weitere Text über Meteorologie und Astronomie: Auch ohne die Texte

gelesen haben zu müssen hätte R die Fragen locker beantworten können und damit war sein Selbstvertrauen wieder hergestellt. Es folgte der Hörtest: Dafür wurden 9 Gespräche oder Unterrichtspassagen aus den unterschiedlichsten Wissensgebieten vorgehört und wieder folgten Multiple-choice Fragen auf jede Hörprobe die mehr oder weniger einfach zu lösen waren, jedoch manchmal für R nicht ganz eindeutig gewesen sind und seiner Meinung nach viel Raum für Interpretation und Diskussionen gelassen hätten. Es folgten 10 Minuten Pause und dann der Sprachtest: 2 mal 45 Sekunden durfte auf seinen Erfahrungen basierend eine Antwort auf eine persönliche Frage gegeben werden, wie zum Beispiel *„Welche besondere Fähigkeit hast du oder würdest du gern besitzen?“* und danach noch 4 weitere Themenbezogen deren meist ein Text oder ein Gespräch voraus gingen. R stellte sich seiner Meinung nach eher schlecht an, denn in ein Mikro zu sprechen, über ein langweiliges Thema, weil man muss und die Zeit tickt und man auf einen Bildschirm starrt ist nicht gerade die beste Umgebung, um Englischkenntnisse zu prüfen die man später im Hörsaal oder im Gespräch mit dem Professor bezeugen können sollte. Diese Prüfung war zum Glück schnell hinter einen gebracht und es folgte der letzte Test: Schreiben. Im ersten Teil sollte R lediglich die Meinung eines Verfassers eines Artikels über einen Marsmeteoriten und die Gegendarstellung des Professors aus einer Hörprobe zusammenfassen: leicht. Danach schrieb man einen Artikel über ein Thema: in Rs Fall *„Die meisten Geschäftsmänner sind nur durch die Gier nach Geld motiviert!“* R nahm Gegenstellung, weil R diese These teilweise ablehnte und hofft darauf, dass sein Artikel einigermaßen logisch aufgebaut ist. Die Zeit lief am oberen Rand des Bildschirms ab und das Fenster schloss sich. Der Test war zu Ende um 13:30 Uhr japanischer Ortszeit. In zwei Wochen kann R seine Ergebnisse online nach schlagen und hoffen irgendwo in der Skala von 0 bis 120 möglichst weit oben gelandet zu sein.

39. Woche: Vom Fuji zur Hochzeitsfeier nach Osaka

Es ist gegen 2 Uhr in der Nacht zum Mittwoch als Ijima, früher Tanaka genannt, durch die Tür in das Lab trat. Sein Kopf hing etwas tiefer als sonst, vermutlich weil Japan gerade durch ein verlorenes Elfmeter schießen aus der WM gekickt wurde. Fujiwara, Norman, Johannes und R waren bereit und saßen auf ihren gepackten Rucksäcken. Genug Wasser für die folgenden 2-3 Tage und Proviant ist gekauft wurden. Akkurat beluden sie den Kofferraum von Ijima und fuhren gegen 3 Uhr Richtung Tokyo. Fujiwara und Tanaka wechselten sich mit dem Fahren ab. R konnte wunderbar im Auto schlafen, obwohl es auf der Rückbank extrem eng war. Schuld war vermutlich die schlagereiche, japanische Musik die Tanakas I-Pod verströmte und Norman sowie Johannes kein Auge schließen lies. Um 7 konnte sich Johannes endlich Hörstöpsel teuer erwerben und etwas Ruhe finden.

Glücklicherweise war es heiter und nicht so warm wie an der Küste, als sie am westlichen See am Fuße des Fujis eintrafen und R ein Bad im See nahm, während die anderen Drei am Strand standen und Norman im Auto schlief. Bis 13 Uhr war er nicht wach zu bekommen. Nach einem leichten Soba-Mittagessen fuhren man an den Rand des berühmten Waldes *Aokigahara* (青い木が原) was soviel wie ‚blaues Meer‘ heißt. Ein unglaublich dichter unberührter Wald und von Japaner nur selten betreten. In den '70igern wurde dieser Wald zur Bühne eines doppelten Suizides aus Liebeskummer in einem Roman und seit dem steigt die Selbstmordrate in jenem Wald extrem an. Die letzte veröffentlichte Statistik der Polizei in diesem Jahrhundert berichtet von 100 *gefunden* Leichen. Einmal im Jahr durchkämmen einige Polizisten den Forst auf der Suche nach abgehangenem Fleisch. Jedoch ist er tatsächlich so dicht, dass man keine 20m weit sehen kann und ihn nur sehr mühsam durch laufen kann. Die Dunkelziffer sollte folglich wesentlich höher sein.

Während Norman im Auto blieb, um zu Frühstücken, liefen die anderen Vier mit einem Helm bewaffnet in den Wald zu einer gesicherten Höhle wo angeblich Fledermäuse leben. Das tun sie sicherlich auch, nur konnte man keine Einzige sehen und sich nur einbilden ein leichtes Fiepen zu hören. Fujiwara und Tanaka wollten sich nun ausruhen und den wilden Wald sowieso nicht betreten. Der Geisterglaube ist in Japan sehr stark ausgeprägt. Also liefen Norman, Johannes und R mit einer kleinen Faltkarte durch den Wald und schauten eifrig nach Links und Rechts ob nicht irgendwo doch jemand hängt, doch hielten sie es heimlich für unwahrscheinlich, dass sich ein Lebensmüder gleich am Wegesrand aufknüpft und dann nicht einmal weggeräumt wird. Nach einer Stunde kamen sie am westlichen Ende des Westsees an und R nahm wieder ein ausgiebiges Bad im klaren Wasser des Bergsees. Norman konnte nach einiger Zeit überzeugt werden auch mit rein zu springen während Johannes sich am Seerand herum drückte und den Anglern bei ihrem Geschäft zu sah. Am Ufer ruhte man sich aus und besprach den Plan für den kommenden Tag, betrachtete die Wolken und schaute immer wieder zum verschleierte Fuji bis dieser sich plötzlich den drei Jungs zeigte in dem er seinen Wolkenschleier etwas lichtete. Ehrfurcht breitete sich aus.

Gegen 18 Uhr kamen sie zum Auto zurück und erklärten den zurückgebliebenen Jungs den Plan. Man wollte zum westlichen Seeende fahren und dort an einem Rastplatz schlafen. Es gab einen Parkplatz und sogar ein öffentliches Klo. Das auf japanisch geschriebene Schild, das vom Campingverbot sprach, ignorierte man, denn zum Camping gehört schließlich ein Zelt, oder? Um 3 Uhr wollte man aufstehen, um gegen 4³⁰ Uhr aufsteigen

zu können. Johannes und R krabbelten in ihre Schlafsäcke auf den Holzbänken, Norman in seine Hängematte und Fujiwara mit Tanaka ins Auto. Beide hörten noch Musik während sie einschliefen.

Dass das eine schlechte Idee war stellte sich gegen halb vier heraus, als alle fünf im Inneren des Automobils versammelt waren, aber dieses nicht ansprang. Die Batterie war vermutlich alle. Die beiden Japaner wussten gar nicht wie ihnen geschah und suchten überall nur nicht vorn nach dem Fehler. R lief gleich die unbefahrene Straße entlang zur Kreuzung wo vllt. ab und an ein Auto vorbei kam und tatsächlich schlich gerade eins den Hügel hinab und hielt ca. 80 m von ihm entfernt. Seine Lampe schwingend lief R auf das Auto zu und versuchte dem alten Mann am Steuer zu schildern, dass das Auto seiner japanischen Freunde Starthilfe bräuchte. Er folgte ihm und hielt vor dem Auto von Tanaka. Johannes und R kramten gleich die Stromkabel aus dem Kofferraum²⁹ und verbanden die beiden Autos. Während der Opa auf das Gaspedal drückte lies Tanaka den Motor an. R erklärte ihm gleich, dass jeglicher unnötige Stromnutzer vom Netz genommen werden sollte, damit sich der Akku ein wenig regenerieren kann und Johannes und Norman so wenigstens vor seiner Musik sicher waren. Über eine Landstraße ging es an am Waldrand grasenden Rehen auf 2370 m Höhe, der fünften Station. Hier findet man einen großen Parkplatz und Möglichkeiten sich noch einmal mit Sauerstoff zu versorgen, sollte man für den Aufstieg welchen brauchen. R machte sich darüber etwas lustig, weil Tanaka und Fujiwara sich jeweils eine Flasche kauften, bereute es allerdings ab ca. 3000 m weil R mit jedem Schritt starke Kopfschmerzen verspürte. Gegen 6 Uhr ging es los und die fünf betraten den Weg mit einer Prozession aus Tempelleuten die am 1. Juli offiziell die Pfade des Fujis weihen und den Wanderern eine gesunde Heimkehr wünschen.

Je Höher sie stiegen, desto weniger Schritte konnte R hintereinander gehen ohne danach eine längere Atempause einlegen zu müssen. Und immer wieder Kopfschmerzen. 13 Uhr erreichten sie endlich den Kraterrand. R als 4., Tanaka als 5.! Seine Krakse auf dem Rücken wiegte unendlich viel und R war froh sie endlich für eine längere Weile los werden zu können. 5 Liter Wasser sind auf ca. 2 zusammen geschrumpft und ein Liter ging drauf während sie am Krater unterwegs waren. Öffnete R eine Flasche auf dem Weg nach oben, zischte es jedes mal und zeigte ihm, dass R wieder ein Stückchen höher gekommen war. Die kleine Häusergruppe, zwischen der sie sich niedergelassen hatten war noch geschlossen, da der tatsächliche Fujitourismus erst in den nächsten Tagen anlaufen wird. Es war nicht wirklich kalt, obwohl Schnee lag. Gigantische Wolkentürme umgaben den Krater ließen jedoch die Julisonne eifrig scheinen. Müde und erschöpft schliefen die drei deutschen Jungs erst einmal für ca. eine Stunde an Ort und Stelle ein. Nun wollte man aber tatsächlich noch zum höchsten Punkt laufen. Einer Wetterstation am südlichen Rand des Krater. R ließ seine Krakse zurück, nahm nur seine Kamera, Lime, seinen I-Pod und Portmonais mit. Die Fünf stapften durch mehrere Schneefelder. Von einem Schneefeld wurde ihnen vermutlich aus dem osteuropäischen Raum stammenden Touristen abgeraten, da es einige tiefe Klüfte besaß und auch sehr steil war. Für die Turnschuhe der Japaner nicht geeignet. In 3775 m angekommen, packte R endlich seine Milka Schokolade aus und verspeiste sie mit den Anderen. Eine französische Frau wollte nichts annehmen, weil sie 4 Jahre für Milka gearbeitet habe, meinte sie. Ließ es sich aber nicht nehmen ein Photo von Lime mit der leeren Milkaschokoladenverpackung unter dem Rüssel zu knipsen. Ihr Mann nahm sich ein Stück. Nach einem Gruppenbild, machte R sich wieder mit Johannes auf dem Weg zum Nordrand, denn R wollte so bald wie

²⁹ Tanaka wusste nicht einmal das er so etwas besitzt

möglich wieder absteigen, da seine Kopfschmerzen nicht auf hörten. Als sie sich gerade für den Abstieg vorbereiteten kam ein Wanderer den Weg hinauf mit den Worten: ‚Ach, die Deutschen waren schon vor mir da!‘. Nur im T-Shirt und einen I-Phone in der Hand muss er wohl sehr reich sein. Denn ohne Wasser kommt hier Keiner aus. Folglich hat er sich mindestens einmal eine Flasche für 500 Yen für 0,5 l an einer der Stationen gekauft. Die deutsche Fußballflagge die man auf dem Gipfel gehisst hatte, verriet die 5. Leider hatte er nicht viel Zeit, weil er wieder nach Tokyo musste und drehte gleich wieder um, zum Absteigen. ‚Seltsamer Mensch!‘, dachten die Drei.

Hinunter kommen war schwieriger als gedacht: Es schmerzte mit jedem Schritt in Rs Schädel und hörte auch nicht - wie erhofft - bei 3000 m auf. Wieder angekommen am Auto, zog R sich gleich eine kalte Cola aus einem der Automaten, denn sein Wasser war vollkommen aufgebraucht, zog sich wieder in seine Sommersachen um und trank sein Getränk ganz langsam im Auto, ohne viel nach zudenken und seinen Kopf entspannen spürend. Norman wurde zum Bahnhof gebracht, damit er nach Tokyo weiter fahren konnte und die Vier brachen in der Nacht nach einem Abendbrot, das Johannes und R ausgaben, wieder in Richtung Okayama auf. Am Morgen saßen Johannes und R wieder im Lab vor ihren Rucksäcken und waren froh, dass sie noch lebten.

Den Freitagabend verbrachte R damit einen Apfelkuchen für Minamis Hochzeitfeier am Samstag zu backen. Johannes und R hatten sich überlegt – da sie dem japanischen Brauch, dem Paar einfach 30.000 Yen oder mehr zu schenken nicht teilen wollten – einen Apfelkuchen zu backen und ein Playmobil Brautpaar oben drauf zu setzen, denn Minami ist ganz vernarrt in Playmobil. Das Pärchen kauften sie beim japanische Amazon ein und R bastelte aus einigen Lagen Papier und Alufolie eine Springform, so dass sie im mikrowellenintegrierten Ofen den Kuchen backen konnten. Jelena schenkte ihnen zum Glück eine Packung serbischen Dr. Oetker Vanillepudding. Der Kuchen gelang und gemeinsam fuhren sie am Samstagmorgen nach Osaka.

Es war schwül und verregnet. Man checkte ein und ging ein bisschen unter die Menschenmengen. Im Anzug oder in Johannes seinem Fall: in möglichst feiner Kleidung erschien man um 18³⁰ Uhr im Umeda Hankyu Building im 17. Stock. Es waren ausschließlich Japaner versammelt und selbst ein ausländisch aussehender Gast stellte sich am Ende als Halbjaner heraus – aufgewachsen in Japan. Einige Germanistikstudenten waren unter den Leuten. Am Eingang wurde ein Photo gemacht und man schrieb für das Brautpaar eine nette Botschaft darauf: Natürlich auf Deutsch. Minami sah sehr erwachsen und glücklich aus, als sie mit ihrem Mann Yusuke den Raum betrat. Der Chefkoch hatte R den Kuchen abgenommen und gemeint R könne ihn dann mit den anderen Geschenken überreichen. Das hieß im Klartext: Es gab keine anderen Geschenke und Johannes und R mussten nach Vorne und den Kuchen Minami überreichen und ein paar Worte sagen. Ganz verschüttert standen die Beiden vor den Gästen. Minami hat sich riesig gefreut und die versammelten Mädchen strömten zu ihr und übertönten sich gegenseitig mit Ausrufungen der Verzückerung beim Anblick des Kuchens in seiner Aluminium-Papier-Springform. Der Koch teilte den Kuchen so auf, dass jeder Tisch ein Stück bekam und die jeweiligen Gäste sich dann daran gütlich tun konnten. Nach dem sich das Brautpaar wieder verabschiedet hatte und die Gesellschaft aufgelöst wurde ging es weiter in ein irisches Pub, um sich das Spiel Deutschland gegen Argentinien an zusehen. Deutschland gewann 4:0. Alle waren aus dem Häuschen und der Wirt gab den 4 anwesenden Deutschen und sich selbst einen Jägermeister aus.

Am nächsten Morgen hat sich R doch breitschlagen lassen, das berühmte Aquarium von Osaka zu besuchen, obwohl R eigentlich keine richtige Lust hatte sich die eingesperrten Tiere anzuschauen, redete R sich ein, dass die Architektur und Bauingenieursleistung sicherlich ganz interessant ist von so einem Gebäude. Leider wurde R enttäuscht, denn einen gigantischen Tunnel den man durchlaufen konnte und sich dabei Walhaie anschauen kann, gab es nicht. Überhaupt war alles recht eng, für die Fische und die Menschen. Johannes und R mussten jedoch über die Japaner lachen die unentwegt riefen wie lecker die Fische aussahen. Wie immer drehte sich alles nur ums Essen.

40. Woche: Besuch in einem buddhistischem Kloster

Es regnete wie aus Kübeln, als R sich mit dem Fahrrad von der Uni zur *Tennmaya* in die Innenstadt befördert; in der Hand den großen schwarzen Regenschirm aus Nara und in seiner grünen Umhängetasche ein Buch, seine Kamera, eine blaue Wasserflasche und sein Portmonais. Um kurz nach Neun besteigt er den Bus Nummer 6, der ihn über den ‚östlichen Berg‘ karrt und an der Haltestelle *Sogenji* heraus lässt. Während R der Straße von der Haltestelle zum Tempeleingang am Fuße des Berges folgt, lässt R Stück für Stück die lärmende Hauptstraße hinter sich, schreitet an Häusern mit Vorgärten vorbei (in denen vermutlich reiche Leute wohnen) und steht schließlich vor den hölzernen Eingangstor des *Sogenji* in dessen Kiesbett ein kleines Mädchen sich die Zeit mit den Steinchen vertreibt. Ihm fällt auf, dass die steinernen Wegplatten durch einen Kiesstreifen getrennt sind und fragt sich, ob R an dieser Stelle wohl seinen Alltag hinter sich lassen sollte.

Mit dem Schirm in der Hand läuft R den Hauptweg entlang, unter tief hängenden tropfnassen Ahornästen hinweg zu einem Gebäude an dessen Eingang viele Regenschirme in einen Ständer zum Trocknen gesteckt wurden sind und wo man auch eine Menge Schuhe ausgezogen hatte. R gesellte seine dazu und steht barfuß und ohne Regenschirm auf dem hölzernen Fußboden im Flur des Gebäudes. Stimmen dringen vom Zimmer neben an: ein Mann spricht und ab und zu pflichtet Jemand ein paar Worte bei. R traut sich nicht recht in den Raum zu treten und macht stattdessen ein paar Geräusche, um auf sich aufmerksam zu machen, aber ohne Erfolg. Es war auch noch nicht zehn Uhr, denn Leah hatte gesagt, komm ab 10 Uhr zum Tempel. Plötzlich verabschiedete sich die Stimme im Raum von den Anderen und R traute sich nun im allgemeinen Tumult in das Zimmer: ein heller Tatamiraum, ca. 15 m lang und 7 m breit. Die eine Seite des Raumes ist vollkommen zum Garten hingeeffnet. Ein alter Mann in blauen Kleidern und einer großen altmodischen Brille auf der Nase sitzt an einem Tisch und empfängt Leute, die mit ihm sprechen wollen. Davon gibt es viele. R gesellt sich zu einer Gruppe aus 3 nicht asiatisch ausschauenden Leuten. Einer davon war offensichtlich Mönch und sah äußerst freundlich aus. Er sprach R auch gleich an und dieser meinte, dass R hier sei um Leah³⁰ zu Besuchen. Sein Gesicht hellte sich noch mehr und er lief schnell los, um sie zu rufen. Bis Leah erschien konnte es R nicht vermeiden mit Leuten ins Gespräch zu kommen, weil man ihn einfach ansprach und ihm erklärte, was R soeben verpasst hatte: um 8 Uhr trifft sich die Gemeinde und Jeder der möchte am Sonntagmorgen im Tempel, um gemeinsam eine Stunde zu meditieren und danach noch eine Stunde bei Tee den Lesungen und Gesprächen des Roji zu lauschen. Der Roji, wie Leah R später erklären wird, ist einer der bedeutendsten Zen Mönche der Rizen Schule dieser Zeit. Aus diesem Grund ist der Andrang auf den Tempel sehr groß. Viele Menschen von überall auf der Welt möchten bei diesem strengen Zen-Meister lernen und aus diesem Grund sind viele der jungen Mönche und Nonnen Ausländer. R hatte ihn gerade einmal eines Blickes gewürdigt und als Leah ihm die Bedeutung des Mannes schilderte ärgerte R sich etwas, nicht genauer hingesehen zu haben, oder vllt. sogar mit ihm gesprochen zu haben, denn in Europa zahlen Menschen viel Geld, um diesen Meister zu sehen während man ihn hier in Okayama kostenlos besuchen kann.

³⁰ Leah hat in Rs altem Appartment gecouchsurft während R in Europa war und ist nach Okayama gekommen, um in Sogenji ihre Novizenzeit abzugelten und evt. buddhistische Nonne zu werden.

Leah wollte ihm eine Führung durch das Tempelgelände geben: es ging zu Komposttoiletten, das sind Räume wo die Mönche, Nonnen und Besucher in einen Eimer alles verrichten was verrichtet werden sollte und danach kippt man das ganz in eine Grube und schmeißt bisschen Sägespäne darauf. Sein Gepäck legten sie im Wäscheraum ab und aus irgendeinem Grund wollte R seine Kamera nicht mitnehmen. Über kleine Trampelpfade führte Leah ihn zu den einzelnen Gebäude, in denen die Novizen ihre tägliche ‚Meditations-, und ‚Tempelarbeit‘ vollführten. Jeden Morgen wurde ab 3 Uhr meditiert und manchmal über viele Tage viele Stunden lang, ohne während der ganzen Tage zu sprechen. Ein Niederländer putzte gerade die große Meditationshalle, als sie heimlich hineinschlichen und freute sich R kennen zu lernen. Leah machte einfach jede kleine mit einem Holzbalken verschlossene Pforte auf und zeigte R was sich dahinter verbarg: als Besucher bekommt man das nicht zu sehen. Die Sutrenbibliothek war relativ leer: das würde daran liegen, dass man im Rizen im Vgl. zum Soto weniger wert auf das lesen von Sutren lege, sondern mehr auf die Mediation und die aktiven Praktiken. Weiter ging es zu dem Schlafraum: ein offenes Gebäude mit kleinen Tatamilagern für jeden Mönch. Dieser räumt jeden Morgen sein Futon in ein Fach darüber und meditiert mit den Anderen im Raum auf seinem Schlafplatz. Haben alle Mönche im inneren Raum platz genommen darf man sich erst wieder bewegen wenn der Gong ertönt, was zwischen 30 Minuten und über 60 Minuten sein kann. Dann läuft man manchmal ein bisschen um das Gebäude und meditiert dann wieder. Leah zeigte ihm die Küche mit der Kreidetafel darin, auf der die Wetten für das Finalspiel der FußballWM aufgeschrieben waren und ein Porträt von E.T.. Leah führte ihn weiter in den Wald hinein: viele Wälder kann man nur über Tempelanlagen betreten und so trafen sie natürlich niemanden im Wald an diesem verregneten Tag. Sie lauschten am Bambus, weil Leah meinte darin schon mal irgendetwas krabbeln gehört zu haben und sprachen viel über das Leben im Tempel und Philosophie. Sie selbst hatte Philosophie studiert und war eigentlich ein Partygirl gewesen, deren einziger Besuch in Deutschland mit einer Teilnahme an der Love Parade verbunden war. Irgendwann besuchte sie mal eine Meditationssitzung in den USA und merkte für sich, dass es etwas ist, dass sie sehr mag und praktizierte fort an Soto Zen. Doch die etwas ‚lasche‘, leicht esoterische Art des Soto Zen sagte ihr mehr und mehr nicht zu und als sie von Rizen hörte, entdeckte sie diese Art des Zen für sich. Mit 21 besuchte sie wieder eine Sitzung und überlegte ob sie vllt. nicht Nonne werden sollte. 6 Monate verbrachte sie als Test in einem Kloster in den USA und kämpfte anschließend ein Jahr um die Aufnahme in den Sogenji. Ein Mädchen mit fast Glatze zu sehen ist merkwürdig, aber ihre aufgeschlossene und neugierige Art lenkte davon schnell und gut ab. Sie erzählte ihm, dass sie oft wie kleine Kinder sind: nach den Sitzungen, wenn sie 4 Tage nicht gesprochen und meditiert hatten und danach am Morgen, nach der letzten Meditationssitzung, zum Roji geladen wurden, rannten sie oft beim ertönen des Gong um die Wette zum Haus des Roji, denn wer als erster ankam, nahm als erstes im Wartezimmer platz und kam als Erster dran und konnte so zeigen wie hoch er/sie den Roji schätzt. Doch manche laufen bewusst ganz langsam, um dem Meister dann wieder zeigen zu können, dass sie solchen irdischen Dingen nicht anhaften. R gefielen solche kleinen Tempelgeschichten und Leah zeigte ihm ihre Schürfwunden an den Knien, weil sie am Tag zuvor bei einem solchen Wettlauf auf den regennassen Steinen ausgerutscht und hingefallen war.

Jeder hatte seine kleinen Aufgaben: Leah war zum Beispiel für die Badewasserzubereitung und das Säubern des Badehauses zuständig. Ein neuer Novize aus Kanada war an diesem Tag mit Essen kochen dran und weil es kein förmliches Mahl werden sollte, wurde R eingeladen mit daran teil zunehmen. In der Küche traf R wieder auf

den freundlichen Mönch mit dem Namen Zousen³¹, außerdem Matt (dem Kanadier), einem Deutschen aus Göttingen, einen Ungarn und einen kleinen 11-jährigen Jungen aus Dänemark der ohne seinen Eltern (die noch immer in Dänemark waren) im Tempel lebte. Sie alle sind dort, um zu meditieren, Mönch zu werden, aus dem Alltag zu fliehen oder als Mönche zu arbeiten. R war sehr von dem kleinen Jungen beeindruckt, der so weit weg von seiner Heimat in diesen friedlichen Häusern lebt und meditiert und dabei wie ein ganz normaler Junge aus sah und sich freute, dass seit einigen Tage ein anderer kleiner Junge zum Spielen kam. Matt hatte einen super leckeren Kartoffelsalat, Tomatensalat, Misosuppe, Reis und eine Art Röstzwiebeln mit delikater Soße bereitet. Leah erzählte R, dass das Kloster viel Reis geschenkt bekommt und im Winter gibt es oft nur Reis und Kraut über viele Monate, aber im Sommer schenken die Menschen auch Obst und Gemüse, meist mehr als sie auf einmal verbrauchen können und dann bemühen sie sich sehr, alles zu verbrauchen. Zur Pflicht im Tempel gehört es Joghurt zu essen, denn dem Roji sind alle seine Zähne im Tempel ausgefallen, weil es damals keine Milch oder eine andere Kalziumquelle gab. Seine Mutter hat daraufhin wohl viel Geld gespendet, wovon er für alle Joghurt und Milch kaufen sollte. Eine weitere Besonderheit im Tempel war es auch, dass ca. einmal im Monat die Mönche und Nonnen, wenn sie einen Tag frei bekommen, ca. 10.000 Yen als Taschengeld erhalten. Leah meinte, dass man normalerweise für seinen Platz im Tempel sogar bezahlen muss und hier würde man einfach alles geschenkt bekommen.

R lauschte den Gesprächen zwischen dem Deutschen und Matt: der D. war oft bei Sitzungen in Deutschland dabei, wenn der Roji dahin kam und weil er einmal von seiner Topmanager Position 6 Monate Zwangsurlaub nehmen musste, begab er sich dafür nach Japan in dieses Kloster. Danach fand er einen neuen Job als Manager in der Industrie und merkte bald, dass er mit diesem Leben nicht glücklich ist. Er kündigte, um für unbestimmte Zeit nun in Sogenji zu leben. Er weis noch nicht für wie lange: vllt. für immer. außerdem erzählten sie von einem Mann, der einmal im Monat kommt und Akupunkteur ist. Man erklärte R, dass dieser Mann seinen Daumen und Zeigefinger zwischen deinen Zeigefinger und Daumen steckt, die einen Ring bilden in dem sie sich an den Fingerspitzen berühren. Danach stellt er dir Fragen und du antwortest nach bestem Gewissen. Lügst du - auch wenn du es nicht weißt - öffnet sich dein Ring und er bohrt weiter nach. Beispielsweise fragt er ob deine Leber Probleme macht und öffnen sich deine Finger trotz deiner verneinten Antwort fragt er an dieser Stelle weiter und steckt danach Nadeln in deinen Körper, angeblich genau dahin wo es am meisten weh tun würde, aber du fühlst dich besser danach. So sagten sie jedenfalls. Um 13 Uhr musste R schon wieder gehen, nicht ohne das Versprechen loszuwerden, dass R versuchen würde noch einmal wieder zu kommen.

Als R die Straße entlang zur Bushaltestelle lief und die japanische Alltagswelt wieder auf ihn einlärmted sehnte R sich bereits wieder nach den stillen Räumen des *Sogenji*.

³¹ Mit dem Ende seiner Novizenzeit und der Aufnahme in den Mönchskreis gab er sich einen japanischen Namen

41. Woche: Englischlager der Sozan Junior High School

Norman erzählte R eines Abends im Lab, dass man mit ein paar Kindern ins Ferienlager fahren könne und dafür noch Austauschstudenten gesucht würden, denn in dem Camp sollen die Kinder ganz viel Englisch reden. Besonders hob er hervor, dass man für die zwei Tage auch noch bezahlt würde. Also setzte R natürlich auch seine Unterschrift auf das Anmeldeformular. Die kleine 3-stündige Einführungsveranstaltung haben die Beiden durch den Ausflug zum Mt. Fuji leider verpasst, aber Joel, der zuständige ITS Englischlehrer der Schule, hatte für die Beiden einen extra Termin vereinbart und am Donnerstag dem 8. Juli haben sich die Jungs in der Schule eingefunden, die zu diesem Zeitpunkt von allen Schülern ein wenig halbherzig geputzt wurde. Allerdings war es entzückend anzusehen, wie die vielen kleinen Kinder mit Putzgeräten schnatternd durch die Gänge liefen und ein bisschen hier und ein bisschen dort feigten, Fensterscheiben putzen und den beiden Jungs ‚Hello‘ zuriefen. Sprachen sie sie auf Japanisch an bekam Derjenige von Joel eins mit dem Block übergezogen.

Am Montag dem 12. Juli trafen sich 5 der insgesamt 18 sogenannten Betreuer an der Bushaltestelle nördlich des Momotaro Parks, um gegen 11 Uhr abgeholt zu werden. Insgesamt waren drei Busse mit insgesamt 120 Schüler der 3. Klasse der Mittelschule d.h. der 9. Klasse einer deutschen Schule unterwegs zu dem Camp. Einer der Busse hielt an dieser Haltestelle und eine etwas pummelige Japanerin überreichte den Studenten jeweils ein Namensschild mit deren Länderflagge und Vornamen darauf. Danach nahmen sie im Bus auf den Notsitzen im Gang unter Jubel zwischen den Schülern Platz und die ersten zaghaften Gespräche begannen. Norman war besonders beliebt, vllt. da er ein Bild für das kleine Programmhaft zur Schule geschickt hat auf dem er Obenrum nicht allzu viel trägt.

Sie erreichten ein kleines Schulferienlager gegen 12 Uhr in *Kibi*, in den Bergen. Nachdem sich alle versammelt hatten und zur Verspeisung der selbst mitgebrachten Lunchboxen aufgerufen wurde, wurde R von Kent, Ryu, Yui, Mari und Ami aufgesammelt und gebeten doch mit ihnen gemeinsam zu essen. Die Kinder bildeten die erste Gruppe von R und eine Zweite sollte R am nächsten Tag kennenlernen. Auf der Rückseite der kleinen Programmhefte war für jeden Studenten eine Spalte vorgesehen und die Kinder wurden mit der Aufgabe betreut, jeden der Austauschstudenten in ein Gespräch zu verwickeln und dafür eine Unterschrift zu bekommen. Wer am Ende von jedem eine Unterschrift besaß, bekam einen extra Preis. R gehörte zur Klasse A die aus sechs Gruppe zu je 6-7 Schülern bestand. Norman wurde in die Gruppe B gesteckt. Jede Klasse sollte so viele wie möglich aus unterschiedlichen Ländern stammende Lehrer haben. Jede zweite Gruppe wurde einem Muttersprachler aus Australien oder Amerika zu gewiesen. Meist waren das Leute die hier in Japan als Englischlehrer, sogenannte ITS, zusammen mit einem japanische Englischlehrer in den Schulklassen arbeiteten. Die Schüler rotierten nach jeder Aktivität im Kreis und so bekam Jeder die Gelegenheit mit anderen Kindern und anderen Lehrern zu sprechen und auch Unterschriften zu sammeln. Das Englischniveau der Schüler war teilweise besser als das mancher Studenten an der Okayama Universität. Einige taten sich sehr schwer und konnten nur mühsam reden, Andere wiederum waren sehr gut im Sprechen und eine Schülerin lebte sogar mit ihrer Familie 4 Jahre lang in Oxford und besaß nicht einmal mehr den typisch japanischen Englischakzent. Die Kinder hatten ein hartes Programm vor sich: nach dem Mittagessen saß R mit seiner Gruppe für 30 Minuten zusammen und alle stellten sich ein bisschen vor. R hielt eine kleine Powerpointpräsentation auf seinem

mitgebrachten Laptop und die Kinder konnten Fragen stellen, was allerdings etwas zaghaft von statten ging. Danach kamen 3 andere Gruppen an seinen Tisch für jeweils 25 Minuten und R sollte vorrangig von Deutschland berichten und die Kinder ins Gespräch verwickeln. Das lief mit jeder Gruppe besser, denn R stachelte immer wieder nach und ließ die Kinder nachdenken, was sie über oder von Deutschland kennen sollten und baute etwas darauf auf. Nach 10 Minuten Pause stellte seine ursprüngliche Gruppe ein selbst geschriebenes 5 minütiges Theaterstück vor und R musste natürlich auch mitspielen. Ausgeheckt ward das Stück vom Ruhigsten der Klasse, dessen Englischkenntnisse nicht sehr weit zu reichen schienen. Sie hatten 70 Minuten Zeit zu Proben und zu korrigieren. R verstand das Stück erst überhaupt nicht, weil es sich um eine Verkaufshow für einen fliegen Stuhl handelte mit dem den Verkehrsstau entfliehen konnte. Die Kinder hatten dafür extra kleine Pappflügel gebaut, damit die Stühle im Klassenraum zum *Chaircopter* umgebaut werden konnten. Zudem bestand der Text aus vielen *Wooooahh* und *Wuuuoooss*, was das Verständnis nicht erleichterte aber R änderte nichts daran und lies die Kinder spielen. R motivierte fleißig und gab Hinweise zur schauspielerischen Leistung eines Jeden, denn zu Beginn spielten sie doch sehr zaghaft, blühten dann aber immer mehr auf. Besonders Ryu und Kent. Nachdem Abendessen und Fahnenappell stellte jede Gruppe ihr Stück vor der Klasse vor und tatsächlich kamen Rs Gruppe und Ibrahims³² Gruppe ins Finale, d.h. sie mussten noch mal vor allen Schülern spielen. Ins Finale hatte es auch Normans Gruppe geschafft, die durch süße Gruppensprüche und Pappbratwürste aus Deutschland viele Sympathiepunkte gewannen. Sie erreichten am Ende den wohlverdienten 2. Platz. Rs Gruppe schaffte es leider nicht sich im Finale zu platzieren. Nun hatten die Kinder eine Stunde Zeit bis sie um 22 Uhr im Bett verschwinden mussten. Danach gehörte das Onsen den Lehrer. Norman und R gesellten sich zu den anderen ITSlern ins eroberte ‚Lehrerzimmer‘ und spielten Karten - lernten sich ein bisschen besser kennen. Danach wollten sie schauen gehen ob man nicht ein Bad im nahen Stausee nehmen konnten und die Beiden zogen mit ihren Stirnlampen durch die vollkommen unbeleuchtete wäldliche Gegend zum Stausee, konnten aber keinen Weg zum Ufer finden. Nach dem sie einen Blick auf die Staumauer und das Überlaufbecken geworfen hatten und Norman von einer Monstermotte mit glühenden Augen attackiert wurden war³³ marschierten sie wieder zurück und badeten, um schließlich auch im Bett zu verschwinden. R schlief im Doppelstockbett unten, gegenüber von Ibrahim. Als R nachts kurz wach wurde, erschrak R als R Ibrahim im Bett knien sah. R beobachtete ihn ganz ruhig ein wenig mit halb geöffneten Augen, bevor R sich umdrehte, weil R einen betenden Mann allein lassen wollte, denn Ibrahim ist Muslim. Am Morgen ging es nach dem Frühstück und dem Putzwirbel der Kinder wieder in die Klassenräume und dieses mal mussten vor allem die Kinder aktiv werden: in seiner zweiten Gruppe sollte jeder einen 3 minütigen Vortrag über etwas Japanisches halten, inklusive Q&A. Danach sollte der jeweilige Betreuer den oder die Beste/n aus der Gruppe auswählen welche/r dann im Finale teilnimmt. Die meisten seiner Schüler waren nicht in der Zeit und am Ende hatte R exakt zwei Schülerinnen die gleich auf waren³⁴ und R fragte Alle, wen sie am besten fanden und bei 3 sollte Jeder auf seine/n Favoriten/in zeigen. Das Ergebnis war eindeutig und der 2. Platz war sichtlich erleichtert nicht noch einmal vor Allen sprechen zu müssen. R gab der Gewinnerin kurz einen Hinweis was sie weglassen könne, damit sie in der Zeit bleibt, denn das war extrem wichtig. Im Finale schlug sie sich

³² stammt aus Nigeria

³³ um genau zu sein, reflektierten ihre Augen nur das Licht der Lampen auf gespenstische Weise zurück und die Körperlänge belief sich auf ca. 4 cm

³⁴ auf einem Formblatt wurden Punkte verteilt und danach zusammen addiert

außerordentlich gut, denn einen vierfachen Kranich aus Papier in 25 Minuten zu falten war äußerst beeindruckend. Sie gewann schließlich den zweiten Platz und ein Mädchen, die einen Vortrag über Esstäbchen hielt gewann den ersten Preis auch wenn sie die Frage nicht beantworten konnte, warum man nicht einfach nur mit einem Stäbchen isst!

Anschließend gab es eine 40 minütige Gruppendiskussion: die Kinder hatten 3 Karten mit jeweils einem Symbol für ‚Dafür‘, ‚Dagegen‘ und ‚Weiß nicht recht‘. Nach Bekanntgabe des Statements³⁵ hatten die Kinder 3 Minuten Zeit sich vorzubereiten und danach musste eine Karte auf den Tisch. Nun hieß es pro und contra abwägen: 2 waren dafür, 4 dagegen. R ließ Jeden reden und als Zwei sich immer wieder nur wiederholten und meinten sie denken jeweils wie der Andere, wurde R ein bisschen böse und sagte, dass R jetzt aber gern auch mal weitere Argumente als nur den Nachbarn haben möchte, was die beiden Jungs etwas ins Schwitzen brachte. Nach 20 Minuten musste Jeder die Gegenseite einnehmen und für sie argumentieren. Jemand der nicht recht wusste, musste sich endlich entscheiden und anschließend kam es zur finalen neuen persönlichen Entscheidung und zur Verblüffung eines Jeden, haben sich alle Schüler für die lokalen Klubs entschieden. Nach dem Mittagessen wurden Preise an die Gewinner der Theateraufführungen und Vorträge zu verliehen und natürlich viele Danksagungen von sich gegeben. Jeder durfte noch seine Meinung über das Camp aufschreiben. Die ITSler meinten, dass die Schüler von der Sozan Jr. High School mit Abstand das beste Englisch zu den anderen Schulen sprechen würden, denn auch die Saidaiji High School und Andere hatten solche Camps.

Bevor man wieder in den Bus sprang, gab es viele Gruppenfotos und Joel, der für R das Photo machen wollte, musste weit weit weg laufen³⁶, da R nur sein 50 mm Festbrennweitenobjektiv mit gebracht hatte. Im Bus sprach man ein bisschen mit den Kindern die sichtlich ermüdet waren, Norman verschenkte seine Namenskarte, die wie ein wertvolles Artefakt behandelt wurde und die letzten Unterschriften wurden verteilt. Jeder wurde dazu aufgerufen doch nächstes Jahr wieder mit zu machen, aber die Bereitschaft ein Flugticket von Europa nach Japan zu bezahlen war eher gering.

³⁵ Sollten Kindern Sport eher in lokalen Klubs oder im Schulverein machen

³⁶ um genau zu sein: ca. 20 m

42. Woche: Kyudoprüfung und mit dem Motorrad zum Strand

Am Morgen tummelte sich R gegen 7²⁰ Uhr im Dojo ein, denn Tokuyama Sensei hatte ihn gebeten, möglichst schon halb 8 da zu sein. R vermutete, dass R dann noch etwas Zeit haben würde, um sich ein zu schießen bevor sie ins Auto springen würden und nach *Tsuyama* zum Ort der Kyudo-Prüfung führen. Allerdings war dafür keine Zeit eingeplant. R sprang in seinen Hakama und Gi und kontrollierte ob R auch alles dabei hatte: Bogen, Pfeile, seinen ledernen Handschuh für die rechte Hand und eine fertige aufgerollte Ersatzsehne für den Fall das seine jetzige während der Prüfung reißen würde. Mit dem Auto fuhren Tokuyama Sensei, Oka und R in dem einen Auto und ein 2. Danprüfling zusammen mit einem weiteren Lehrer in einem anderen Auto ca. eine Stunde in die Berge, ans andere Ende von *Okayama-ken*. In *Tsuyama* hielten sie an einem Gymnasium an und schleppten ihre gesamten Sachen unter einen breiten Durchgang, wo bereits viele Prüflinge Platz genommen hatte. R registrierte sich und stellte dabei fest, dass die ersten 70 Teilnehmer und darunter alle aus seiner Gruppe noch nie bei einer Prüfung waren und genauso wie R das erste mal eingestuft werden. Bei Schüler endet es meist bei einem 4. oder 3. Kyu und bei Erwachsenen im 2. oder 1. Kyu, d.h. den höchsten Schülerrängen. R war in einer der letzten Gruppen, mit zwei Schülern und einem 44 jährigen alten Mann. R war auch der einzige Ausländer und wurde hier und da von den unzähligen Schülern bestaunt. Die 11 Danprüflinglinge durften am Nachmittag antreten. Nach den Erstgraduierungen traten die Schüler an, die bereits einen Kyu besaßen.

Um 10 Uhr, nach der offiziellen Begrüßung und dem Show-Schießen der Jurymitglieder, unter denen ein 7. Dan der Heki-Schule mit dem Namen Hayashi war, begann die Prüfung. R hatte noch genug Zeit sich bis 12 Uhr einzuschießen. Dann kam Rs Gruppe an die Reihe: R war an 3. Stelle in seiner Gruppe. Ein älterer Mann las die Teilnehmernummern vor die in den Vorraum des kleinen Dojos treten sollten. Natürlich hatte R sich vorher gemerkt bis wohin R ungefähr laufen muss, denn bei einer Kyudo-Prüfung muss ein gewisser Ablauf und Blicklauf, gewisse Bewegungsformen gekonnt sein und davon nicht abgewichen werden, will man die Prüfung bestehen: ein paar Minuten seinen Geist und Körper konzentrieren. Er fragte alle noch mal nach ihrem Namen und danach betrat der Erste, der sogenannte *Omae*, das Dojo und die anderen folgten in versuchter Harmonie ihren Vorgänger, liefen bis zu ihren jeweiligen Punkt und knieten im sogenannten *Kisa*, einem Sitz auf den Hacken der auf Dauer äußerst schmerzhaft und anstrengend wird. Für dieses Sitzen hatte R jeden Abend vor dem Schlafen gehen geübt und acht Minuten in dieser Position stellten eigentlich kein Problem dar, nur merkte R plötzlich, dass der Hakama auf dem Holzboden etwas ins Rutschen kam und seine Beine doch etwas durch die Prüfungssituation geschwächt waren. Als die andere Gruppe fertig war, stand Seine auf und lief zur Abschusslinie, wo sie wieder abgeknieten und jeweils gewartet wurde bis der Vorvorgänger abgeschossen hatte. R bemühte sich unter äußerster Anstrengung den Sitz beizubehalten und Schweiß lief bei den 30° Celsius im Dojo in Sturzbächen von seiner Stirn, doch R schaffte es nicht. Einige Momente bevor der *Omae* abgeschossen hatte rutschte R in ein normales *Sazen*, was natürlich von allen im Dojo bemerkt wurde, aber R verzog keine Mine; dachte nur bei sich selbst, dass R nun den ersten Kyu vergessen könne, denn *Kisa* ist ein absolutes muss. Also war irgendwie alles aus und ihm nun auch schießegal, aber R wollte alles noch ordentlich zu Ende bringen, also erhob R sich mit toderner Mine und baute seinen Schuss vollkommen ruhig und kraftvoll auf. Sein Abschuss erfolgte mit einem sehr guten Gefühl und der Pfeil donnerte 5 cm neben das Ziel in

den Sand. Bei den meisten Schülern fliegen die Pfeile kleine Bogenlampen zum Ziel weil zum einen ihr linkes Handgelenk nicht sehr stark ist und zum anderen der Bogen meist schwächer ist. Getroffen wird selten. Rs Pfeil flog jedoch gerade und schnell auf das Ziel zu. R nahm wieder Platz und behielt diesmal sein *Kisa* bei. Beim zweiten Schuss war R noch konzentrierter, baute wieder vollkommen ruhig auf und schoss kraftvoll ab: der Pfeil traf mit einem lauten Knall genau ins Ziel doch R verzog keine Mine, denn R wusste auch, dass bei einer Kyu-Prüfung das Treffen erstmal nicht zählte.

Als R aus dem Dojo trat war R vollkommen unzufrieden mit seiner Leistung, aber Tokuyama-sensei kam gleich mit triumphschwingenden Armen auf ihn zu und meinte, dass R ganz sicher den 1. Kyu bekommen würde, weil R so ruhig und kraftvoll geschossen hätte. Tatsächlich verriet ihn ein weiterer Sensei aus dem Dojo vorzeitig, dass R den ersten Kyu bekommen hat, weil seine Form sehr exakt und gut war. Gegen Mittag strömten alle Schüler zum Registrationsplatz und schauten sich ihre Ergebnisse an. Rs gesamte Gruppe bekam den 1. Kyu.

Mit dem Auto ging es am Nachmittag gegen 4 Uhr zurück zum Dojo, wo sie um 17 Uhr wieder eintrafen. Johannes, Norman und andere Austauschstudenten waren seit dem Mittag am Strand bei *Shibukawa*, der etwas mehr als eine Stunde mit dem Bus oder Auto von Okayama entfernt liegt. Nachdem man im Dojo mit Tee und Gebäck angestoßen hatte marschierte R zum Bahnhof, um dort den Rainbow-Bus zu erwischen und auch zum Strand zu kommen, denn R wollte endlich mal wieder Schwimmen gehen. Yuki rief ihn an und fragte, ob R denn schon auf dem Weg sei und R erklärte, dass R gerade am Bahnhof sei. Yuki wäre in fünf Minuten mit seinem Motorrad an der Westseite, erklärte er ihm. R wusste gar nicht dass Yuki ein Motorrad besaß, aber staunte nicht schlecht als R seine Maschine vor sich sah und von Yuki einen kleinen weißen Schalenhelm aufgesetzt bekam. Für R war es ein unbeschreibliches Gefühl mal wieder auf einem Motorrad mitzufahren: das letzte mal vermutlich als R 14 oder 15 Jahre alt war und bei seinem älteren Bruder mit fuhr. Yuki schlängelte sich durch Staus immer ganz nach Vorn und nutzte auch manchmal den Fußweg – aber nur wenn niemand darauf ging. Während die Sonne im Westen unterging fuhren die Beiden durch die große Uno-Ebene im Süden von Okayama, vorbei an Reisfeldern und Bauern mit großen kegelligen Strohhüten. Ein sehr starkes Bild für R war eine Schildkröte mit einer Panzerlänge von geschätzten 30 cm, die die viel befahrene Landstraße überquerte und bereits über die Hälfte geschafft hatte. Mit dem Motorrad konnten sie ihr gut Platz machen aber Beide sorgte sich schon stark um das kleine Ding. R wusste bis dahin nicht, dass es in Japan frei lebende Schildkröten gab.

Am Strand angekommen wurde schnell eine Pyramide aus den angetrunkenen Studenten gebaut und anschließend sprangen Yuki und R ins Wasser und lockten nach und nach die Anderen auch mit hinein. Über der *Seto-Inlandsee* lugte gerade der baldige Vollmond hinter einer Bergkette hervor und schwebte über dem Wasser. Lange blieben sie nicht und nach einer Stunde sprangen Yuki und R wieder auf das Motorrad und versuchten die Anderen, die mit dem Auto unterwegs waren, zu finden. Am Kaikan traf man sich und weil Yuki und R bisher noch kein Abendbrot gegessen hatten, beschloss man Eis essen zu gehen. Die Beiden besorgten sich bei Mos Burger ein Abendbrot und leisteten dann Yuko, Johannes, Laura, Jelena, Mon-chan und einem Fremden Gesellschaft im Baskin Robins. Natürlich nicht, ohne sich nach dem Burger selbst ein Nachtischeis zu gönnen.

43. Woche: Yakuza-Meeting und der 50 Pfeilewettkampf

R hatte sich schon gefragt ob R die berühmte japanische Yakuza - die Mafia der Inseln - noch zu Gesicht bekommen könnte, bevor R wieder nach Deutschland aufbräche und wunderte sich, ob es sie überhaupt in Okayama gab, doch Imanishi und Jojima hatten es ihm damals gesagt und auch Claudia berichtete einst von einem Freund, dessen Apartment von Außen durch einen Yakuza-Zank beschädigt wurde und auf rätselhafte Weise war sein Fenster am Abend wieder ganz, oder Jon, der von einer Begegnung mit einem alten Mann sprach, dem einige Fingerglieder fehlten.

An diesem Samstag, dem Letzten des Monats Juli, gab es ein großes Feuerwerk am Flussufer der Stadt. Daher trafen sich fast alle übrig gebliebenen Austauschstudenten an der Südspitze der Insel des Korakuen, um dem Ereignis beizuwohnen. R kam mit Machi später an als die Übrigen, die schon am Morgen mit einer Planen einen Platz reserviert hatten. Die Mädchen haben sich ihre Kimono angezogen und sich zu recht gemacht und überhaupt tummelten sich in der Stadt Unmengen von jungen Frauen in Kimono und strömten zusammen mit Familien, Pärchen und Großeltern in die Richtung der Feuerwerksquelle. Wie immer war es unerträglich heiß, selbst als die Sonne schon längst untergegangen war und in der Dunkelheit fand R die Anderen zwischen den vielen weiteren Anwesenden. Jon saß neben ihm und nach etwas Small Talk deutete er auf einige Leute, die sich weigerten sich hinzusetzen und einigen der Anwesenden die Sicht versperrte. Die älteren Herren standen um ein Zelt herum unter dem einige weitere ältere Herren grillten und leise sprachen. Einige der stehenden Herren schauten sich nicht einmal das Spektakel an, sondern schauten lieber in die Gruppe der Menschen die sich auf das Feuerwerk konzentrierten. Jon meinte, dass bevor R kam, einer der Männer aus dem Zelt aufs Klo ging und von ca. 5 stehenden Männer begleitet wurden und das es sich garantiert um Yakuza handelte. Tatsächlich war deren Verhalten seltsam und alles deutete darauf hin, dass die stehenden Männer Bodyguards waren. Später meinten Yuki, Fujiwara und Hirata, dass es sich wohl tatsächlich um Yakuza gehandelt habe und im Zelt wohl einige hohe Tiere gewesen waren. Als R fragte, ob Hirata denn schon mal Yakuza getroffen hätte, meinte er ‚natürlich‘. Auf R machten die Herren keinen gefährlichen Eindruck und ernst nehmen konnte R sie irgendwie auch nicht. Sie wirkten eher wie total geistig beschränkte³⁷ alte Männer.

Am Sonntagmorgen fand im Dojo ein großer 50 Pfeilewettkampf statt. Halb 10 versammelten sich 12 Mitglieder des Dojo, um bis 16 Uhr ihre Pfeile verschossen zu haben. In jeweils vier Grüppchen schoss man eifrig Pfeil um Pfeil und R hat sich gut hervor getan. Einer seiner Senseis beschloss, dass sie in der folgenden Runde alle 4/4 Pfeilen ins Ziel bringen und R schoss mit dem ersten Pfeil seine Zielscheibe um, so dass sie etwas nach hinten geneigt stand und damit sein eigentliches Ziel kleiner wurde. Trotzdem hat R alle 4 Pfeile ins Ziel gebracht und einer seiner zwei Senseis in der Gruppe auch. Natürlich gab es Applaus dafür. Am Ende schaffte es R auf eine Trefferquote von 23/50 und platzierte sich damit auf den 7. Platz nur einen Pfeil hinter seinem Sensei.

Norman und Johannes sind in dieser Woche nach Indonesien aufgebrochen, um jeweils unabhängig von einander mit ihren Schwester zu reisen.

³⁷ Der Autor ist der Auffassung, dass dieser Ausdruck wörtlich zu nehmen ist, d.h. die Männer eingeleisig zu denken schienen.

44. Woche: Forschungsausflug – Shimane

Am Donnerstagmorgen war es endlich soweit und 9 Studenten des Labors von Professor Nishigaki und der Sensei selbst brachen mit 2 Autos auf, um nach Shimane zu fahren, ein ‚Bundesstaat‘ westlich von Okayama am japanischen Meer. Die Fahrt ging durch die Berge auf der Autobahn immer in westliche Richtung und der Professor hörte die ganze Fahrt über nicht auf zu reden! Wie ein Wasserfall – ein aufgeregter kleiner Junge der in den Urlaub fährt. R versuchte Gameboy zu spielen aber es ging nicht, daher schottete R sich mit Musik ab und versuchte zu schlafen aber der Sensei weckte ihn immer mal wieder und deutete auf Dieses oder auf Jenes und zeigte ihm Dinge in einem Katalog die R eigentlich gerade nicht sehen wollte.

Der erste Stop war in einem kleinen Dorf in der Nähe des Daisen, denn dort sprudelten täglich 200 m³ Grundwasser an den Tag. Man schaute sich den Grundwasserbach an, planschte mit den Füßen etwas darin und marschierte in der brütenden Hitze wieder zurück zum Auto. Mittagessen wollte man in der Hauptstadt Shimanos, Matuse, die jedoch wesentlich kleiner ist als Okayama. Die Besonderheit war eine süße kleine Insel auf einen der 2 großen Seen die ein beliebtes Sonnenuntergangsfotomotiv darstellt und die Burg. Da der Professor geschäftlich im örtlichen Umweltamt zu tun hatte, gingen die 9 Studenten auf die Suche nach einem lokalen Spezialitätenrestaurant – einem Ort wo man Soba essen kann und fanden eine idyllische Gaststube in der Nähe der Burg. R war erstaunt, dass der Professor Nino Geld mitgegeben hatte, um für Alle das Mittagessen zu bezahlen. Es gab Sobanudelsuppe und danach kalte Sobanudeln mit bisschen Gemüse und frittiertem Fisch und Gemüse darin. Nach dem Essen versuchte R die Anderen aufzumuntern mit ihm schnell zur Burg zu laufen, denn schließlich hatten sie noch eine halbe Stunde Zeit bis sie den Sensei wiedertreffen mussten und R fand es eine riesige Verschwendung nur zum Essen in der Stadt gewesen zu sein, aber Niemand hatte Lust – sie meinten, dass dafür keine Zeit mehr sei und es überhaupt zu heiß wäre; nur Yuki kam mit. Zusammen marschierten sie zur Burg und knipsten Photos.

Rechtzeitig ging es weiter zum Atomkraftwerk in der Nähe von Matsue direkt am japanischem Meer. Das Eingangsportale erweckte den Eindruck eines Entertainmentparks, nur dass die Personalien viel strenger kontrolliert wurden und R seinen Ausweis sogar zum Kopieren abgeben musste. In einem kleinen Kinoraum hielt ein Leiter der Firma einen Vortrag über das Kraftwerk, aber R verstand leider nur wenig bis gar nichts und amüsierte sich dafür um so mehr über die Studenten und den Professor die regelmäßig einnickten. Als Geschenk gab es einen Stift, Prospekte und getrocknete Fischleins. Eine Führung über die Baustelle des 3. Atommeilers war nur wenig interessant, da man eigentlich lediglich Beton sehen konnte, viele Bilder und Grafiken wie alles mal wird und funktionieren soll und am Ende noch den Kontrollraum. R fand es unglaublich wie die Bauarbeiter in dieser drückenden Hitze so schwer angezogen arbeiten konnten. R starb fast einen Hitzetod, obwohl R eigentlich nur rum stand und wedelte sich mit seinem Anpanman-Fächer Luft zu. Die zwei aktiven Meiler durften sie leider nicht besuchen. Im Allg. hatte R das Gefühl, dass alles daran gesetzt wurde die Atomkraft als äußerst umweltfreundlich und ungefährlich anzupreisen: es würde wenig CO₂ ausgestoßen pro Kilowattstunde, aber das durch den Uranbergbau gigantische Umweltschäden und Nachsorgearbeiten entstehen wurde verschwiegen, Uran würde viel weniger Strahlen als ein Trip im Flugzeug und als Beweis wurde ein uranhaltiger Stein vor ein Geigerzähler gehalten der 0.011 mSv anzeigte, aber wieso muss man dann

verbrauchte Brennstäbe sicher verwahren und überhaupt ist dieser Stein ganz doll ungeeignet, denn wo bitte ist denn da konzentriertes U^{235} (3-5% im Uranpellet) zu sehen, dessen Strahlendosis um ein vielfaches stärker ist? Es war tatsächlich etwas öde und leidlich aber belohnt wurden alle mit all-you-can-eat Yakiniku gesponsort by Nishigaki-sensei! Und R aß tatsächlich non-stop bis zum Schluss.

Sie fuhren noch ca. eine Stunde mit dem Auto die Küste entlang und bezogen Quartier in einem Hotel nur einen Steinwurf entfernt vom Strand mit Blick auf das Meer. Der Professor und Nino schliefen zusammen in einem kleinen Blockhaus und die Jungs schliefen in einem großen Tatamiraum nur für sich. Tanaka und ein paar Andere probierten das Meer aus, aber weil es einige Quallen gab kamen sie bald wieder zurück. Quallen waren für R immer nicht gefährliche schwabblige Dinger am Ostseestrand, aber hier musste man sich keine Sorgen um Haie machen, sondern um Quallen, seien sie auch noch so klein, wie R später noch erfahren musste.

Man gammelte ein bisschen im Zimmer rum, spielte Majong, leihnten sich eine Wii aus oder spielte Gameboy und schlief irgendwann um 1 Uhr ein, um schließlich um 6 wieder geweckt zu werden.

An diesem Tag ging es ein bisschen in die Berge, doch zu erst in das Wasseramt in Izumo. Zuvor besuchten sie noch einen berühmten Tempel in der Stadt des *„Aufsteigenden Nebels“* wo man Münzen in ein gigantisches Strohgeflecht versucht zu werfen. Frühstück gab es wieder gesponsort by Professor Nishigaki. Im Wasseramt erzählte man ihnen etwas zur biologischen und hydrologischen Besonderheit der Region um Matsue, da es hier zwei große Seen gab die Zugang zum Meer hatten und reihengeschaltet sind. Der westliche See ist ein Salzsee und der östliche erst süß und dann mehr und mehr salzig. Es gibt quasi einen Salzgradienten und die Biologie passte sich diesem an. Außerdem redete man über die Bauprojekte, Hochwasserschutzdämme und Tore. Daraufhin besuchten die Studenten ohne dem Professor, Tanaka und Oka, die irgendwie andere Pläne hatten, zwei Baustellen des Amtes: ein Hochwasserschutztor und einen großen Dam im Hinterland. Danach ging es wieder zurück zum Strand und Yuki und R sprangen das erste mal ins Meerwasser, dass recht warm war, wärmer als erwartet und die Jungs spürten auch keine Nesselung durch Quallen. Da sie versprochen hatten bei den Vorbereitungen für das Barbecue zu helfen, marschierten sie schnell wieder die Böschung hinauf und halfen mehr schlecht als recht beim Schnipseln in dem Blockhaus des Professors, denn R war mehr damit beschäftigt Bilder des Sonnenuntergangs zu knipsen. Auf den Grill kam Lammfleisch und sehr sehr teure Muscheln und Schnecken die der Professor geschenkt bekommen hatte: eine Muschel kostete 6000 Yen und eine Schnecke 2000 Yen. R probierte ein etwa 2000 Yen teures Muschelstück und fand überhaupt nichts daran, besonders die Schnecke schmeckte widerlich für ihn und R lehnte jedes weitere Stück das ihm angeboten wurde mit den Worten ab, dass es eine Verschwendung an ihm wäre. Nach dem Aufräumen war noch genügend Zeit, um an den Strand zu gehen und so tummelten sich die Jungs in der Finsternis des Strandes, probierten ängstlich ins Wasser zu gehen, aber nach einigen Schmerzensschreien durch Quallengesselung blieb doch eher draußen und jagten sich mit Feuerwerk über den Strand. R spazierte ein wenige am Ufer entlang und beobachtete Krabben die blitzschnelle über den Sand düsten und die Milchstraße, die R seit langem mal wieder in Japan zu Gesicht bekam.

Am nächsten Tag - dem Letzten der Reise - durften sie bis um 8 Uhr schlafen und danach traf man sich im Haus des Professors zum gemeinsamen Frühstück. Es gab Melone, Reisküchlein und Gemüse und man schwatzte und

plante den Tag, denn kaum zu glauben aber war: man hatte Freizeit und Jeder konnte mehr oder weniger tun und lassen was er wollte. Yuki und R wollten gleich am Hotel ins Meer gehen, in einen etwas abgeschirmten Bereich, wo auch viele Andere baden gingen, weshalb sie annahmen, dass es dort keine Quallen gab, während Tanaka, Fujiwara und Fujita einen Strand mit vielen Mädchen suchen wollten und mit dem Auto los fuhren. Der Professor fuhr mit Nino, Oka und Haruna nach Izumo und Matsue zum Sightseeing. Letztendlich trafen sich die fünf Strandgänger wieder am selben Strand und Yuki und R suchten mit ihren Taucherbrillen bestückt nach Fischen und Essbarem an den Wellenbrecher und auf der anderen Seite von diesen in ca. 2.5-3m Tiefe. R fand dort einen seltsam gemusterten Stein und berührte ihn, aber in dem Moment grub sich der vermeintliche Stein aus dem Sand heraus und entpuppte sich als Kugelfisch der verärgert davon schwamm und R mit einem Schrecken zurück lies. Einen Seeigel kratzte Yuki mit einem Dreizack aus einer Ritze und warnte R davor ihn anzufassen, weil er giftig sei, es schmerzhaft wäre und bei vielen Stichen man auch sterben könnte. Den Plan, den Igel zu verkaufen (ca.300 Yen das Stück) ließen sie fallen und R ließ ihn wieder im Meer, weit von den Badegästen entfernt, frei. Zweimal mussten sie das Wasser verlassen, weil es donnerte und blitze und dann wieder die Sonne schien, aber nach einem kurzen aber starken Regenguss beschlossen alle außer Yuki noch eine Stunde in den nahen Onsen zu fahren. Da R bereits Sonnenbrand hatte stimmte R zu und Yuki versuchte noch alleine weiter essbare Fische zu erlegen. Der Onsen roch wunderbar schweflig und auch wenn es sehr heiß Draußen war, genoss R das Baden trotzdem. Als sie Yuki wieder am Strand trafen war es bereits um 5 Uhr und man entschied so langsam aufzubrechen: das Auto wurde bepackt, noch Souvenirs gekauft und ein Strandabschiedsphoto geschossen und dann ging in Richtung Okayama – diesmal ohne den Professor dabei zu haben.

45. Woche: Kyushu – Nagasaki und Fukuoka

Da R bereits auf Shikoku und Honshu gereist ist, hat R sich für seine letzte größere Reise in Japan die Hauptinsel Kyushu ausgesucht, da Hokkaido und Okinawa zu weit (und teuer) entfernt sind. Ausgeguckt haben sie sich die beiden Städte Nagasaki und Fukuoka. Mit dem Ferienticket ging es am Mittwochmorgen um 6 Uhr nach Nagasaki. Mit diesem speziellen Ticket, können Studenten und Schüler für knapp 90 Euro 5 Tage lang soviel Zug fahren, wie sie wollen, allerdings nur lokale Züge, keine Shinkansen oder Expresszüge. Daher dauerte die Fahrt auch insgesamt 12 Stunden und gegen 19 Uhr trafen sie mit etwas Verspätung in Nagasaki ein.

Eine Freundin von Machi wohnt und studiert der Zeit in dieser Stadt und wollte die Beiden zusammen mit ihrem Freund unbedingt an diesem Abend sehen. Man traf sie am Bahnhof und mit dem Auto der Eltern ihres Freundes, drei Becher Kaffee und Kuchen im Gepäck fuhren sie in Serpentinauf einen der höchsten Berge Nagasakis, wo eine Aussichtsplattform konstruiert wurde. Es stürmte stark, denn gerade herrschte die Tsunami Season über Japan, auch wenn dieses Jahr erst 5 Tsunami angerollt kamen und letztes Jahr zur selben Zeit bereits 16 die Gegend passiert hatten. Die Bergspitze war vollkommen in dahin rauschenden Wolken verborgen und die Sicht auf die Lichter der Stadt lag bei Null. Nur ab und zu ließen kleine Lücken in den tieferen Wolkenschichten einen kurzen Blick auf die Stadt zu. Im Gebäude der Aussichtsplattform stank es widerlich nach Urin. Vom Sturm motiviert pustete es die Vier wieder zurück ins Auto und man begnügte sich mit einer Aussicht durch den Zaun entlang der Straße auf halber Höhe des Berges.

Am nächsten Morgen besichtigten sie Stadt, die durch ihre tragische Geschichte viele Mahnmale und Museen besaß. Mit einer rostigen und klapprigen Straßenbahn fuhren sie in den nördlichen Stadtteil Urukami, dort wo die Plutonium Atombombe knapp 500 m über dem Erdboden detonierte. Durch den Friedensgarten, der viele Statuen aus verschiedenen Ländern der Welt besitzt, die alle samt von Künstlern geschaffen wurden, die ihre Gedanken zum Frieden Ausdruck verleihen wollten, liefen sie zur damalig größten Kirche in Ostasien. In Nagasaki landeten im 15./16. Jh. die Portugiesen, missionierten und handelten fleißig und schließlich kamen auch noch die Holländer dazu. Als das Christentum den Herrschenden zu gefährlich wurde, sind alle Christen, die ihrem Glauben nicht abschworen, hingerichtet worden und die Portugiesen wurden aus dem Land verdrängt. 400 Jahre sollte Japan keine Ausländer mehr aufnehmen, nur die weniger religiösen Holländer durften auf einer kleinen Insel wohnen und handeln. Nagasaki besitzt daher eine ausgeprägte vermischte Architektur, mit iberischen, holländischen und chinesischen Einflüssen. Überhaupt wirkte Nagasaki sehr europäisch, unter anderem dadurch, da die Menschen die Berghänge behaust haben, was sonst unüblich für japanische Städte ist. Im Friedensmuseum konnte man die ganze Geschichte zum Atombombenabwurf in Nagasaki und auch Hiroshima nachlesen und sich Exponate und persönliche Gegenstände der Opfer anschauen; ähnlich dem Museum in Hiroshima. Vor dem Museum kaufte R sich bei einer ganz lieb dreinschauenden Oma ein Eis und durfte sie zum Andenken auch fotografieren. Mit der Straßenbahn ging es wieder zurück ins Hafenviertel und sie spazierten in Richtung Glovers Garden, einer Parkanlage der Holländer die besonders berühmt für ihre Lichtspiele am Abend war, man jedoch 7 Euro Eintritt verlangte, weshalb Beide beschlossen dafür lieber in ein Café zu gehen, wo R seine so eben erworbenen ‚One Piece‘ Spielkarten auspackte und bestaunte.

Am nächsten Morgen bestiegen sie eine Fähre, um zu der nahen Insel Iojima zu fahren. Die Insel war beinahe unbewohnt und neben einer runzligen Ladenoma und zwei älteren, auf einer Bank sitzenden Männern mit Bier in der Hand trafen sie nicht viele Bewohner. An einem vor Quallen geschützten Strandabschnitt nahm R ein kleines Bad zwischen vielen Jugendlichen und Beide aßen an der Strandpommestube ein kleines Mittagessen bevor sie wider zurückschlenderten und im noch geschlossenen Onsen ein Heilfußbad nahmen. Kaum mit der Fähre wieder zurück besichtigten sie noch kurz das Monument der 26 Märtyrer: meist zum Christentum konvertierte Japaner, auch Kinder, die auf Verlangen des damaligen Herrschers an jener Stelle gekreuzigt wurden. Ihnen sollten vorher beide Ohren und die Nase abgeschnitten werden, aber der zuständige Soldat brachte es nicht über sein Herz und ließ nur das rechte Ohr abschneiden.

Mit dem den lokalen Zügen ging es am Abend in 4 Stunden nach Fukuoka, eine Hafenstadt an der Westküste Kyushus, nahe an Südkorea gelegen und so wunderte es kaum, dass man viele Koreaner in dieser Stadt finden konnte, denn die Fähre kostet lediglich 60 Euro nach Südkorea. Obwohl Fukuoka 3 mal mehr Einwohner besitzt als Nagasaki wirkte es doch am Samstag eher verschlafen und sah überall gleich aus. Die Innenstadt wurde von modernen Nachkriegsgebäuden bestimmt und Einkaufszentrum neben Einkaufszentrum säumten die Hauptstraßen. Zentrum dieser Konsumstadt war eine kleine Kanalinsel die aus 6 ineinander verwachsenen Einkaufsgebäuden bestand, wo sich anscheinend auch die Hälfte der Bevölkerung Fukuokas versteckt hielt. Die andere Hälfte hielt sich am Hafen im Yahoo Stadium auf, wo von 14-18 Uhr ein Spiel der Stadtbaseballmannschaft stattfand. Beide kamen leider viel zu spät dort an, weil sie erst kurz vorher davon erfuhren und trafen nur noch die Menschen die nach dem Sieg ihrer Mannschaft nach Hause gingen. Am Yahoo Dom befindet sich allerdings auch ein Hard Rock Café und da R noch nie in einem solchen gewesen war, wollte R da unbedingt hin. Im Restaurant aßen sie eine riesige Portion Nachos und Käsesalat und zum Abschluss kaufte sich R natürlich ein Fukuoka Hard Rock Café T-Shirt und brachte seinem Professor gleich eins als Souvenir mit.

46. Woche: ein Fächer als Souvenir

Vor einem Monat, als R seine 1. Kyu Kyudo-Prüfung ablegte, hat man ihm im Dojo dazu eingeladen, am vorletzten Sonntag im August an dem 2. größten Turnier in Japan teilzunehmen: dem 37. westjapanischen Kyudowettkampf. An diesem Sonntag trafen sich ca. 280 Kyudoka aus ganz Japan in *Ibara*, das zwischen der Stadt *Hiroshima* und *Okayama* liegt.

Zeitig traf man sich um 6:30 Uhr im Dojo und fuhr mit 3 Autos los. Unterwegs trafen sie zwei Freunde von Yosuke aus *Tokyo*. Was R vorher nicht wusste war, dass die Urakami³⁸ Linie immer noch existiert und der Sohn von Urakami Sakae, Hinoko, in *Tokyo* mit geschätzten 90 Jahren noch lehrt. R war das erste mal auf einem so großen Wettkampf und war sehr gespannt wie es werden würde und wie R wohl abschneiden könnte. Nach dem Umziehen und der fast einstündigen Begrüßung in der Abschusshalle fingen die Schüler und Frauen an: man begann mit einem Spiel! Jeder Schütze hatte genau einen Pfeil mit dem er einen roten Holzfächer von einem Bambusstock schießen musste. Der Trick: normalerweise schießt ein Kyudoka immer auf die selbe Höhe und die selbe Entfernung von 28 m, doch in diesem Fall waren die Fächer ungefähr auf 23 Meter herangerückt und alle in unterschiedlichen Höhen angebracht, so dass fast keiner der Schützen aus Gewohnheit traf. Traf doch Einer, so zersplitterte der Fächer meist in zwei Teile und der Schütze bekam diesen als Andenken mit. Dieses Spiel basiert auf einer Legende aus dem 12. Jh., als ein feindliches Kriegsschiff aus Hohn einen roten Fächer des Feindes am Bug des Schiffes befestigt hatte und mit dem Schiff auf und nieder schwankte. Die Gegner waren so beleidigt darüber, dass der General den besten Schützen aus seinen Reihen bestimmen ließ und Dieser von seinem Pferd aus den Fächer niederschießen sollte. Traf er nicht, war sein Leben so gut wie verwirkt. Der Schütze ritt mit seinem Pferd ins Wasser hinein und schoss den Fächer vom Bug des Schiffes und lebte glücklich und verehrt bis in alle Ewigkeit.

Auch R wollte so einen Fächer als Souvenir und als R, Osaki-Kun und ein anderer Schütze aus dem Dojo an der Reihe waren marschierten sie mit 8 anderen männlichen Kyudoka in die Halle ein. R war der Erste, der sogenannte *O-mae*. R spannte seinen Bogen, konzentrierte sich auf seine Körperhaltung und den Abstand der Faust zum Zielbild und schoss den Pfeil ab: ein schlechter Schuss, denn die Sehne traf leicht seinen Unterarm und dennoch sah R - den Blick immer noch auf den Fächer gerichtet - wie dieser in zwei Hälften zersprang. Applaus war zu hören, doch R blieb gelassen und verließ wie gewohnt und geübt die Abschusslinie. An einem Tisch sollte R warten, weil man ihm seinen Pfeil und den Fächer bringen wollte. Niemand sonst von den 11 Leuten hatte getroffen und mit Klebeband wurde die Bruchstelle fixiert. Der Pfeil hatte den Fächer auf dem letzten Zentimeter am oberen Rand getroffen und damit gespalten: also ein reiner Glückstreffer. Trotzdem freute sich R über sein Souvenir, durfte zwischen Bier, Saft und isotonischem Getränke wählen und entschied sich für das Sportwasser. Unbedingt wollte man noch ein Photo machen, denn Ausländer sind selten auf dem Turnier, dann ist R auch noch der Einzige und zudem hat er noch getroffen. Das Dojo hat sich gefreut, dass wenigstens einer aus ihren Reihen getroffen hatte und auch hier schoss man wieder Bilder, obwohl R immer wieder betonte, dass es nur ein Glückstreffer gewesen ist.

³⁸ Der werthe Leser möchte doch bitte im Stammbaum nachsehen

Nun sollte das eigentliche Turnier stattfinden: jeder Schütze hatte 2 mal 4 Pfeile zu verschießen auf eine etwas größere Variante des Fächers, der wieder auf gewohnter Höhe und Entfernung lag. Die Schüler und Frauen hatten so eben ihren ersten Vierersatz verschossen, als zur Pause gerufen wurde und die Männer sich Bier kauften und gemütlich im brütend heißem Ventilatorgebläse ihr Mittag zu sich nahmen. In einem kleinen Kyudoshop besorgte sich R einen Anstecker und zwei Bänder zum befestigen des Köchers am Bogen und pünktlich 12³⁰ Uhr ging es weiter. Mit der Startnummer 97 war R in einer der ersten Gruppen und wieder *O-mae* in seiner Gruppe. Beim ersten Durchgang verfehlten alle seine Pfeile das Ziel knapp, aber auch Osaki-Kun und der Andere trafen nicht. Es stand also 0:0:0 und ein Sieg war eigentlich schon dahin. Tokuyama-sensei traf 2 von 4 und sein Sohn, ein 5. Dan Schütze, nicht einen einzigen. Beim zweiten und letzten Durchgang schaffte es R schließlich zwei Treffer zu landen und das Endergebnis seiner Gruppe war 2:3:1. Tokuyama traf wieder zwei und sein Sohn erneut Keinen, was schon etwas merkwürdig war, da er sonst extrem treffsicher ist. Eigentlich ist es seltsam wenn er überhaupt einen daneben trifft. Als klar war, dass mit nur 4 Treffern Keiner aus dem Dojo mehr gewinnen wird, wurde alles eingepackt, im Auto verstaut und wieder Heim gefahren. Auf der Rückfahrt über die Dörfer schlief R mehrmals im Auto ein. Erschöpft von der Hitze und dem wenigen Schlaf, den R in der Nacht bekommen hatte.

47. Woche: Anfang vom Abschied

Mit dem Beginn der letzten beiden Wochen in Okayama setzten sich die Abschiedsfeier fort, die mit dem großen Yakiniku-Essen, organisiert vom English Cafe begonnen hatten. Das Dojo hatte für R eine kleine Feier für Samstag den 28. August organisiert: das hieß im Klartext, dass man sich um 1830 Uhr im Dojo traf, um gemeinsam Essen und Trinken zu gehen. Als R im Dojo ankam, hatte Yosuke-san einen Freund aus Tokyo dabei: Kato-san. Er besuchte mit Yosuke zusammen die Schule in Okayama und studiert nun auf einer Tokyoer Universität Elektrotechnik, möchte aber Bogenbauer werden, was alle sehr überraschte. Er trainiert unter dem Sohn von Urakami Sakae, Urakami Hinoko, der nun mit 90 Jahren nicht mehr aktiv schießt, aber noch lehrt. Vom Dojo liefen sie zum Restaurant, in dem für 11 Leute reserviert wurde. Tokuyama sensei, Yosuke, Tsutsui, Goto, and Kitsu-sensei sowie Osaki-kun und andere waren versammelt. Es gab ein festes Menü bestehend aus Gulaschsuppe, Sashima, Salaten und anderen kleinen Snacks und dazu konnte man 2 Stunden lang so viel trinken wie man wollte. Gegen Ende, als alle gesättigt und tüchtig angetrunken waren, übergab man R ein Geschenk vom Dojo mit den besten Wünschen für die Zukunft: überreicht wurde ihm ein teures Gefäß für sein Kollophonium aus einem Stück Geweih, sowie ein gut geflochtener Ring für seine Ersatzsehnen. Jeder sagte nach einander Wünsche für R auf. Besonders Osaki-kun und Tokuyama-sensei sind ihm in Erinnerung geblieben: Osaki-kun meinte, dass er am Anfang vollkommen sketpisch war, wie ein Ausländer, der nicht richtig schießen kann und kaum Japanisch spricht es im Dojo schaffen sollte, aber nach und nach schätze er R kennen und nun am Ende überraschte es ihn sehr, wie weit R gekommen sei; dass R ihn sogar eingeholt habe. Tokuyama-sensei meinte, dass das Leben wie ein Spiegel sei und R stolz sein solle, auf das, was R hier in Okayama erreicht habe und das R durch seine Aufgeschlossenheit und Freude am Schießen soweit gekommen sei und R jederzeit im Dojo wieder willkommen ist. Man beschloss nachdem Essen noch eine Runde Bowlingspielen zu gehen und bevor jeder das Lokal verließ, wurde zur Überraschung fast aller, jedem einen kleinen Becher Feuerstein serviert, den R sich aus Deutschland hat schicken lassen und damit vollkommen zur Neige gehen sollte. Man sties noch einmal an und die Japaner prusteten und husteten nach ihrem Schluck und freuten sich darüber deutschen Schnaps trinken zu dürfen. Beim Bowling spielen schlugen sich alle recht wacker und auch wenn die Kugel daneben rollerte, freute man sich, Klatschte ein und neckte die anderen. Besonders Osaki-kun war äußerst schlecht, obwohl er ein guter Kyudoka ist; aber da alle sichtlich angetrunken gewesen sind, viel es nicht jedem leicht zu treffen. Noch einige Tage später jammerten Tokuyama-sensei und ein paar Andere über Muskelkater im Gesäßbereich! Nach zwei Runden packten alle zusammen und kurz vor Mitternacht verlies man das Failain Gebäude in der Nähe des Bahnhofs. R würde noch ein paar mal im Dojo vorbeischauen bis sein Flug am 10. September abfliegen würde. Man verabschiedete sich also vorerst und jeder torkelte seinen Weg nach Hause.

48. Woche: Inselfspringen – von Onomichi (Honshu) nach Imabari (Shikoku)

Am 4. September machten sich Norman, Yuki und R mit dem Zug am frühen Morgen auf den Weg nach *Onomichi*, einem kleinen Ort an der Küste *Osthonshus*. Dort wollten sie endlich etwas umsetzen, dass sie schon lange geplant hatten, eigentlich schon im November des voran gegangenen Jahres. Titus hatte es auch getan und so wussten sie Bescheid was zu erledigen war: man lieh sich direkt am Hafen, in einem an einer großen Straße gelegenen Fahrradverleih ein Fahrrad aus. So gute Fahrräder hatte R bisher sich in ganz Japan noch nicht ausleihen können. Groß, mit Gangschaltung und leichtgängig. Mit der Fähre setzten die Jungs zur Startinsel über und von dort sollte es über 7 Inseln und 6 Brücken über 85 km nach Shikoku gehen, der anderen Hauptinsel. Wo man normalerweise die Fähre nimmt oder mit dem Zug über die Seto-Brücke fährt, kann man an diesem besonderem Fleckchen Erde, besonders leicht von Insel zu Insel übersetzen, dabei die große Hauptstraße und die Brücken nutzen und daher auch mit dem Fahrrad dahin düsen. Die Sonne prasselte am strahlend blauen Himmel und während der Fahrt über die eher unbewohnten Inseln kam ihnen jeder Getränkeautomat und jede Trinkwasserstelle recht. Sie rasteten am Straßenrand an einer kleinen Imbissbude und aßen Pommes mit gebratenen Nudeln und tranken der armen Imbissbudenbesitzerin 4 Liter Wasser weg. Vorgenommen hatten sie sich, am Ende noch einmal ins Meer baden zu gehen, aber da Yuki sehr erschöpft war und es auch später und später wurde hat man es ausfallen lassen. Man begnügte sich mit dem Blick von den Brücken aufs Meer und die großen Quallen die man darin sehen konnte. Als die Kehlen wieder trocken wurden, stoppten R und Norman kurz an einem Getränkeautomat, um sich etwas zum gleich trinken und zum mitnehmen zu ziehen – Yuki war schon voraus gefahren. Zu ihnen gesellte sich ein weiterer ausländischer Fahrradfahrer und R bemerkte trocken, dass dieser Sandalen mit Socken trägt und sicherlich Deutscher sei. 2 Minuten später spricht dieser die beiden Jungs auch schon auf einwandfreiem Deutsch an: zur Belustigung der Beiden! Die letzte Brücke hat es schließlich in sich: 6 km befahrene Brücke links und Geländer rechts von den Jungs und dazu starke Winde die sich zwischen den vielen kleinen Inseln hin durch zwängen müssen.

Einen kleinen Schock versetzte ihnen die Zielstadt: marode Häuser und beinahe nur greise Leute auf den Straßen. Sie erkundigten sich nach einer Fähre in Richtung *Takamatsu*, die es aber nicht gab. Also schafften sie ihre Fahrräder an den Bahnhof, gaben sie dort ab und saßen schon fast im Zug nach *Okayama*, als der Schaffner ihnen sagte, dass sie das gekaufte Ticket nicht nutzen dürften, weil hier nur Expresszüge fahren. Shinkansen gab es nicht. Aber damit wollten sie auch nicht fahren. Mit dem Bummelzug dauert es aber 6 Stunden! Viel zu spät! Also erkundigten sie sich nach einem Bus zurück nach *Onomichi* und den gab es auch für 3000 Yen. Ungeheuerlich, aber was soll's. Also zahlten sie, bestiegen den Bus zur Zeit des Sonnenuntergangs, fuhren über die eben noch passierten Brücken zurück und schliefen ein. In *Onomichi* mussten sie nicht lange auf einen Zug warten und kamen gegen 21 Uhr in *Okayama* an. Müde und erschöpft und nur, um am Abend noch auf ein paar Getränke mit dem eisernen Rest der EPOK Studenten trinken zu gehen.

49. Woche: glücklicher Wüstensand

Nun sind schon sechs Wochen vergangen seit R wieder nach Deutschland zurückgekehrt ist und bevor die Erinnerungen von der schönsten und intensivsten Woche in Japan verblassen, reist R sich aus seinem dresdner Studentenalltag heraus, um das letzte Kapitel zum Abschluss zu bringen.

Eigentlich war alles anders herum geplant: zur erst wollten Beide für 3 Tage nach Tottori fahren und danach wollte R es wagen bei der Familie Hidaka (日高) für zwei Nächte zu schlafen, doch da Machis Mutter R auch gern zu Gesicht bekommen wollte, sollte er doch bitte an einem Wochenende vorbei kommen. Am Sonntag Abend holte R daher Machi wie gewohnt von Arbeit gegen 22 Uhr ab und gemeinsam fuhren sie – ebenfalls wie gewohnt – nach Saidaiji. Eher ungewohnt war es, dass R den letzten Zug zurück nach Okayama hat abfahren lassen. Im Arbeitszimmer des Vaters im Erdgeschoss hatte Machis Mutter schon ein Futon, Kissen und Bettdecke bereitgestellt. Ausserdem sollte ein Ventilator für Kühle sorgen, sollte es am Morgen zu schnell zu heiß werden, denn noch immer herrschten in Okayama Temperaturen über 30°C vor, während in Deutschland gerade mit 9°Grad vorlieb genommen werden muss. Beide huschten gleich in ihre jeweiligen Betten auf den verschiedenen Etagen und noch ehe R merkte, dass er geschlafen hatte, wurde R auch schon von Machi geweckt, denn R solle doch unbedingt noch ihrer Mutti ‚Guten Morgen‘ sagen, bevor sie auf Arbeit muss. Also torkelte R verschlafen über die Tatamimatten um den flachen Massivholztisch herum in den Dielenflur und grüßte ihre Mutti. Am Abend würde man alle zusammen Abendbrot essen! Machi und R verbrachten den Tag in Saidaiji und planten ihre Reise nach Tottori (鳥取). Da die Beiden schon am Tage alles für das Abendbrot eingekauft hatten, kochten Machi, ihre Mutter und R gemeinsam gegen 6 in der Küche. Es gab natürlich Reis, verschieden zubereitetes Gemüse und extra für R ein paar Bratkartoffeln mit Knoblauch! R hatte der Familie ein großes Glas Nutella mitgebracht und Machis jüngere Schwester, Moe, liebte die Schokoladencreme und erhob sie zu ihrem täglichen Frühstücksaufstrich. Machis Mutter und Vater hatten unverhofft ebenfalls für R kleine Abschiedsgeschenke vorbereitet: Machis Mutter schenkte ihm eine kleine Serviceplatte aus Bizen-Yaki, einem sehr teurem Ton aus Bizen, in der Nähe von Okayama und ist vergleichbar mit Meißner Porzellan – nicht von der Farbe und Form, sondern vom Preis. Ihr Vater schenkte Ihm einen kleinen selbst getöpferen Schnapsbecher. R freute sich sehr darüber und war gerührt. Sofort stieß R mit Machis Papa und dem neuen Schnapsbecher an!

Am nächsten Tag, dem 7. September, ging R das letzte mal zum Kyudotraining ins Tokuyama Dojo. Etwas wehmütig schoss R seine üblichen 50 Pfeile, packte alles langsam ein und machte seinen letzten Eintrag ins Mitgliederbuch des kleinen Bogenschießhauses. Wieder sagte R einigen lieben Menschen ‚lebewohl, bis zum nächsten Jahr‘ und wieder musste R aufpassen nicht in Tränen auszubrechen, so lieb hatte R die Menschen an diesem Ort gewonnen. Mit seinem Bogen in der Hand und seinen Pfeilen auf dem Rücken fuhr R mit der untergehenden Sonne auf der rechten Seite zurück in die Universität. Am Abend traf R sich mit Chen und Yuki zum Abendessen und alle drei aßen das letztmal zusammen Yakiniku, quasselten und Yuki und Chen wurden dicke Freunde die unaufhörlich mit einander redeten – oft über japanische und chinesische Geschichte. R saß den Beiden verzückt zu. Chen fuhr sogar noch mit zurück ins Labor, wo R seine ganzen Sachen einpacken

wollte: der Bogen und die Pfeile mussten verpackt werden, sein Schreibtisch geräumt und die Taschen vorbereitet werden. Das Gewicht seiner Sachen passte genau. Alles war so vorbereitet, dass R nach Tottori nur zurück kommen brauchte, um kurz umzupacken und schnell wieder abreisen konnte. Gegen 3 Uhr Nachts fuhr Chen dann schließlich nach Hause, nachdem R durch das Ausbreiten seines Futons deutlich darauf hinwies, dass R jetzt gern schlafen würde, denn am Morgen hieß es wieder früh aufstehen.

Zeitig am nächsten Morgen schnappte sich R seine vorbereiteten Sachen für Tottori und traf Machi am Bahnhof. Gemeinsam fuhren sie mit einem Limited Express Zug in Richtung Tottori, genauer der ‚Hauptstadt‘ Yonago (米子), dort wo Norman, Tanaka und R nach dem Abstieg vom Daizen im Mai kurz hielten, um zu Abend zu essen. Auf dem Weg in die Stadt versuchten beide noch etwas Schlaf nach zu holen, denn besonders R war sehr müde. Ärgerlich war, dass sie ihr gekauftes und eingelöstes Ferienticket nicht in diesem Zug benutzen durften. R dachte wenigstens, dass Sie nur den Sitzplatz bezahlen müssten, aber nein!, sie sollten ein komplett neues Ticket kaufen. So zahlten Beide doppelt. In Yonago angekommen, bestiegen die R und Machi einen bunten Zug und fuhren eine Halbestunde in ein kleines nahegelegenes Dorf. Eigentlich lebte dieses Dorf nur vom Tourismus, der all die Anime-Fans anlockte, die die Monsterfiguren einer Monsterfamilie anschauen wollten, deren Zeichner in diesem kleinen Dorf gelebt hatte. Überall standen Gusseiserne lebensgroße Figuren herum, was äußerst nett anzusehen, zu fotografieren und zu begreifen war, und dem allgemeinen Tourist das Gefühl gab in einem Themenpark zu sein.

Nach einem kleinen Rundgang durch das Dorf fuhren sie wieder zurück und suchten nach einem Onsen in Yonago. Zwischen der Ostjapanischen Küste und Korea zog gerade ein Taifun seine Runden und das Meer war stark aufgewühlt und warf hohe Wellen gegen den Strand. In einem kleinen Familienrestaurant wurden sie von einem 5-jährigen Mädchen bedient, die schon üben wollte, und aßen ein leckeres und günstiges Mittagessen bevor sie vergeblich die hoch angepriesenen Onsen abklapperten und enttäuscht von dannen zogen. In einem Onsenparadies für die ganze Familie kehrten sie schließlich ein und R genoss es sehr die verschiedenen Wannen und Becken auszuprobieren und in jedes rein zu steigen.

Am Bahnhof kauften sie sich noch fix etwas Abendbrot und fuhren dann nach Tottori, eine Stadt in Tottori³⁹. Es war bereits dunkel als sie ankamen und sie suchten sich ihr Hotel, was sie auch nach ca. 20 Minuten gefunden hatten.

An dieser Stelle muss der Autor aus leider abbrechen weiter zu schreiben - nur soviel: die zwei Tage in Tottori waren wunderbar und der Abschied in Okayama der darauf folgte tränenreich. R traf am Abend Johannes in Osaka und gemeinsam flogen sie zurück nach Berlin! In Doha aßen sie Waffeln die Machi ihnen mitgegeben haben.

In Berlin wurde R und Johannes von Rs Papa und Freunden: Anna, Felix, Caro und Berni. Im Garten von seinem Vater gab es anschließend auch noch eine Feier für ihn wo sogar sein Mutter, Oma, Schwester und andere dabei waren.

³⁹ das ist kein Druckfehler sondern wirklich so!

bekannte Personen

知
り
合
っ
た
人
々

Beltran, Romina Phoebe Palma

Geburtstag: 19. Januar 1979

Herkunft: Philippinen – Quezon City

Phoebe ist die beste Freundin von Jelena in Okayama gewesen. R wurde Phoebe daher von ihr vorgestellt. Durch sie wurde R in Helga verwandelt und gemeinsam sind sie als *Ichibangaijin* in Zentrum von Okayama aufgetreten. Einige Karaoke- und Trinkabende, Kirchbesuche und



Beratungsgespräche sind ihr zu verdanken. Phoebe ist ein unglaublich warmherziger und liebevoller Mensch und versteht bestens sich um Sorgen und Nöte anderer Menschen zu kümmern. Sie war der Mittelpunkt - das Zentrum - das alle Bewohner des Kaikans immer wieder zusammen brachte und seit dem sie Okayama im Frühling verlassen hatte, fehlte sie den meisten Bewohnern sehr. R mag besonders, dass Phoebe am Wochenende gern im Bett bleibt und nur aufsteht, um eine Banane mit Schokosoße zu essen. Außerdem bereitet sie ganz vorzüglich gebratene Bananen zu und serviert sie gern ihren Freunden.

Chayatanan, Charlee

Geburtstag: 21. Januar 1984

Herkunft: USA – Kalifornien

Charlee ist ein leidenschaftlicher Photograph mit einem großen Herz und einem Händchen fürs Kochen. C ging mit R im Februar das erste mal ins Kyudodojo und seit Mai ist er auch selbst aktiv dabei. C ist total in Mangas vernarrt und prinzipiell an jeder Kultur sehr interessiert und versucht wenigstens ein paar Worte in anderen Sprachen zu sprechen.



Dean, James

Geburtstag: 9. Dezember 1983

Herkunft: Großbritannien – Nottingham

Sucht man einen Britten, mit einem gigantischen Herzen, einer hohen Stimme mit großem Talent zum Singen und einem Hang zu sentimental Stimmungsschwankungen ist man bei James an der richtigen Adresse. Er besuchte mit R den gleichen

Japanischkurs, lebte im Südflügel des Kaikans und war immer bei jeder Party und jedem Saufgelage dabei. Auch wenn R mit ihm keine tief gehenden Gespräche geführt hat, sind sie doch gemeinsam als Helga und Vilma um eine Go-go-Stange im Matador getanzt.

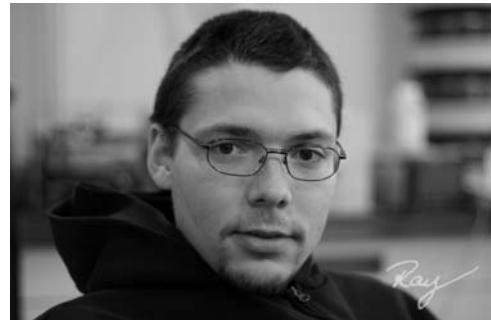


Effenberger, Johannes

Geburtstag: 15. Mai 1986

Herkunft: Deutschland – Dresden

Johannes studiert im selben Semester, an der selben Uni wie R ‚Wasserwirtschaft‘ und flog mit ihm gemeinsam nach Japan. J ist ein äußerst zuverlässiger, strebsamer und wirklich fleißiger Student, der gern am Wochenende Einen (oder Mehrere) trinken geht doch bedauerlicherweise die meiste Zeit seines



Japanaufenthaltes im Labor von Prof. Nishigaki damit zubachte Japanisch und im Besonderen Kanji zu studieren, um dabei allmählich zum Englisch sprechenden Korrespondenten für Prof. N zu mutieren. Im letzten halben Jahr folglich nur noch mit Übersetzen beschäftigt gewesen, doch immer dazu bereit seine Zigarettenpause im Hof mit R zu verbringen, der über ein bisschen semi-frische Luft erfreut war. Sein entwickelter Kalorienwahn lies den Mensabesuch immer wieder aufs neue zum Zahlenspiel werden. Mit ihm hat R die meisten kleinen Reisen und Events in und um Okayama erlebt und war froh, jemanden in seiner Nähe zu haben, den R ab und zu seine Hirngespinnste anvertrauen konnte.

Fujita, Takafumi (藤田 貴文)

Geburtstag: 28. Oktober 1987

Herkunft: Japan -

Blutgruppe: O

Takafumi ist ein junges Mitglied im Labor, das versucht hat im zweiten Halbjahr seine Bachelorarbeit unter Prof. N anzufertigen. Mit ihm konnte R im wesentlichen gutes Japanisch reden und unter den anderen Studenten schien er wenigstens etwas Englisch sprechen zu können, schaffte



im TOIEC-Test jedoch nur 425 von 880 Punkten. Mit ihm hat R am Hadaka-Matsuri teilgenommen.

Fujiwara, Seiya (藤原 聖也)

Geburtstag: 21. Januar 1987

Herkunft: Japan - Okayama

Blutgruppe: A

Fujiwara ist mit R zusammen zum Hadaka-Matsuri aufgebrochen. Als M1 und 2 Student saß er nahe an Rs Platz im Labor, war immer zu einem Tennisspiel aufgelegt und für jede Frage zu konsultieren. Zusammen mit R hat F im zweiten Halbjahr Putzdienst gehabt und hat sich nie gescheut Kontakt

zu den drei Austauschstudenten zu suchen. Wenn F nicht eine Stelle beim Staat anstreben würde, wäre er sicherlich nach Dresden gekommen und hätte auch gut dahin gepasst. Durch seine ruhige, freundliche, gleichzeitig zurückhaltend schelmische Art hat ihn R sehr lieb gewonnen.



Gibbs, Catriona

Geburtstag: 23. April 19??

Herkunft: Großbritannien – Sheffield

Cat besuchte mit R den ‚Introduction to Intermediate Japanese‘ Sprachkurs und den Kanjikurs II. Ein schweigsames Mädchen mit starkem schottischem Akzent und dem Geheimnis Kendo zu mögen, hat sie versucht auch hier – durch einen Kontakt Rs zu einem Deutsch sprechenden Professor – in den Kendoclub einzutreten. Außer einige Trink- und Speisefeste haben die Beiden leider keine nennenswerten Ereignisse geteilt.



Hartwig, Claudia

Geburtstag: 21. Dezember 1985

Herkunft: Deutschland - Herrnschwende

Kula-Chan ist bereits 2007/2008 in Okayama zum Austausch - wie R jetzt - gewesen und hat von Oktober bis März zusammen mit den drei Jungs im Labor gearbeitet, um ihre Diplomarbeit anzufertigen. Die Angewohnheit ständig in sitzender Position im Lab zu schlafen konnte R nie ganz nachvollziehen, doch wurde ihm erst nach Cs Abreise

bewusst, wie stark sie dieses Labor bspw. mit ihren Kaffe- und Bierdosentürmchen geprägt hatte. Im Oktober 2010 wird sie in Okayama für mindestens 3 Jahre ihren Dokortitel versuchen zu erlangen. Mit ihrem



Charakter passt C definitiv in die japanische Gesellschaft: ruhig, zurückhalten, kollektivbewusst und keine Scheu mit japanischen Jungs Einen trinken zu gehen. Mit ihr ist R Sternschnuppen schauen gewesen und hat sein erstes Fußballspiel in einem Stadium besucht. Falls man jemanden zum Reden brauchte, war Claudia immer gern dazu bereit einem zu zuhören.

Haruna, Mitsuaki (春名 充明)

Geburtstag: 1983

Herkunft: Japan - Okayama

Blutgruppe: B

Haruna hat R und die Anderen beiden Deutschen über den gesamten Zeitraum in Japan begleitet. Er war Ansprechpartner Nr. 1 im Labor und stand jederzeit zur Verfügung, da er die rechte Hand des Professors war. Ab und zu deligierte er auch gern Arbeiten an Andere ab und man wurde das Gefühl nicht los, dass er seiner Neugierde gern freien lauf lies und seine Entdeckungen auch an andere weiter gab. Bis auf eine Pflichtveranstaltungen und Reisen mit dem Labor hat R eigentlich keine ‚privaten‘ Unternehmungen mit Haruna gehabt.



Hidaka, Machi (日高 満智)

Geburtstag: 17. August 1989

Herkunft: Japan - Okayama

Blutgruppe: A

Machi ist für R ab Februar 2010 zur wichtigsten Person in Okayama geworden und schließlich auch in der Welt. Seit dieser Zeit hat R viele Dinge mit Ihr zusammen erlebt. Gemeinsam waren sie in *Nagasaki, Fukoka, Osaka, Tottori und Nara*. Auch viele kleiner Ausflüge in die zauberhafte Umgebung Okayamas sind ihr zu verdanken. Sie motivierte ihn beim Kyudo und sorgte dafür, dass R stets mit belgischen Waffeln versorgt war. Machi studiert Lehramt für Englisch



(Mittelschule/Gymnasium) an der Universität in Okayama. Im nächsten Jahr möchte sie gern in Australien studieren und auch R will sie dann wiedersehen. Ein zweitägiger Aufenthalt im Haus ihrer Familie und viele ihrer Freunde haben dazu beigetragen, dass R eine Unmenge über die japanische Kultur und Sprache gelernt hat und auch weiterhin lernen wird. Was wären die Kirschblüten, der Strand und die warmen Sommernächte ohne sie gewesen. Begleitet von Musik, Sonnenuntergängen und zusammen geschweift durch den Vollmond der sich über die grünen Hügel im Osten Okayamas erhob, gehen Beide zusammen durchs Leben. Eine Verbindung die hoffentlich ein lebenslang bestehen bleiben wird.

Ho, Ha

Geburtstag: 19. Juni 1988

Herkunft: USA – Kalifornien

Leider hatte R nur bis März Gelegenheit Ha kennenzulernen. Beide begegneten sich das erste mal im Kanji II Kurs, wo R sie gern als nächstes an die Tafel holte, nachdem R selber dran musste, da sich Ha stets drüber beschwerte und meckernd nach Vorn schritt. Bei einem Kurs aus 4 Leuten war 4

Leuten war dies auch nicht weiter auffällig. Ansonsten unternahmen Beide nur etwas zusammen, wenn sie in einer größeren Gruppe zusammen waren.



Kraynak, Scott

Geburtstag: 22. Mai 1976

Herkunft: USA – Kalifornien

Scott ist der Cousin von Laura Maurer und war im späten Winter/Frühjahr für nur einige Tage in Okayama. Beide verstanden sich auf Anhieb sehr gut miteinander und sprachen eine Menge über seinen Beruf als Wildhüter in den Rocky Mountains.



Lacoste, Jennifer

Geburtstag: 12. September 1989

Herkunft: Frankreich – Bordeaux

Jennifer hat R sehr früh während seines Aufenthaltes kennen gelernt. Zusammen haben sie den japanischen Sprachkurs besucht und dabei öfter zusammen gearbeitet. Jennifer studiert Japanisch in Frankreich und blieb ebenfalls bis zum Sommer 2011. R traf sie immer

wieder auf einigen Feiern und auch in Tokyo waren sie in einer kleinen Gruppe gemeinsam unterwegs, wo u. a. dieses Bild entstanden ist.



Liao, Emily Charmin

Geburtstag: 7. Oktober 1989

Herkunft: USA – New York

Für R wirkte Emily sehr sensibel, doch zur gleichen Zeit auch noch sehr freundlich und verspielt – neugierig. Kindlich, trifft es wohl am ehesten, aber nicht in einem negativen Aspekt. Ihre Familie stammt aus Taiwan und bei so mancher Karaokefeier lies sie ihre zauberhafte Stimme chinesisch singen.



Gemeinsam waren sie bei einigen kleineren Ausflügen dabei und traten zusammen bei *Ichibangai* auf! Emilies Charakter wirkte auf R sehr ansprechend und beruhigend. Er mochte sie, ohne dass R mit ihr viel gesprochen hätte.

Maurer, Laura

Geburtstag: 2. Februar 1987

Herkunft: USA – Ohio

Als R Laura das erste mal traf, war sie ihm etwas unsympathisch, da sie in für ihn wie eine typische Lehrerin wirkte und ihn prompt korrigierte. Was wohl daran lag, dass sie gerade von Arbeit kam, denn sie arbeitet in Okayama als Mittelschullehrerin. Dennoch stellte sich heraus, dass man



mit Laura hervorragend reden konnte und auch gemeinsam bei Machi zu Hause kochen und Gamecube spielen kann.

Nakamoto, Atsuji (中本 厚地)

Geburtstag:

Herkunft: Japan -

Blutgruppe:

Auch Atsuji war einer der ersten Japaner die R in Okayama traf und die Jungs willkommen hieß. Sein Englisch war passabel und er forderte die Jungs immer wieder heraus Japanisch mit ihm zureden und korrigierte sie auch dabei. Es machte Spaß mit ihm rum zublödeln und Essen zu gehen. Ein fleißiger kleiner Mann der eigentlich immer gut gelaunt und hilfsbereit war. R vermiste ihn sehr, als er im März eine Arbeit fand und das Labor verließ.



Nakamoto, Yuki (中本 有軌)

Geburtstag: 10. Juli 1985

Herkunft: Japan - Kobe

Blutgruppe: A

Yuki war ebenfalls einer der Ersten die sich um die Deutschen gekümmert hat. Von Anfang an war stets neugierig und unternehmungslustig. Mit ihm konnten sich die Jungs am besten unterhalten, da sein Englisch ganz pasabel war und er durch seine Aufgeschlossenheit und Hilfsbereitschaft glänzte. Yuki wurde ein ganz besonderer Freund in Japan und bleibt es bis heute. Ihm verdanken die Jungs sehr viel: zusammen nahmen sie am Hadaka-Matsuri teil, waren bei vielen Feiern und Unternehmungen. Ohne Yuki wäre Okayama nicht das gewesen, was es für R war und R ist sehr dankbar jemanden wie ihn an seiner Seite gehabt zu haben. Nur seine andauernde Masterarbeit (Sep: 6 Monate überfällig) machte den Jungs große Sorgen.



Neupert, Titus

Geburtstag: 1985

Herkunft: Deutschland – Dresden

Titus hat mit R in der selben Klasse für über 6 Jahre gelernt und 2004 zusammen mit ihm das Abitur gemacht. In Tokyo haben sich die Beiden das erste mal seit ihrem Abschluss wiedergesehen und Titus war so nett R bei sich wohnen zu lassen.



Nikolic, Jelena

Geburtstag: 30. Dezember 1984

Herkunft: Serbien – Belgrad

Jelena wurde schnell zu einer guten Freundin für R. Der Umstand, dass sie Deutsch, Japanisch, Englisch und Spanisch fließend sprechen kann, hat die Kommunikation sehr vereinfacht. Ihre warme und freundliche Art hat R verzaubert und sie stand ihm gern mit Rat und Tat zusammen mit ihrer wivee Phoebe zur Seite, sowie R es tat als es mit Norman kriselte. Durch sie konnte R eine Menge lernen, über sich selber, andere und die Balkankulturen.



Nishigaki, Makoto (西垣 誠)

Geburtstag: November 1948

Herkunft: Japan - Hyogo

Blutgruppe: A

Prof. Dr. Nishigaki ist der Kopf des GEL der Universität von Okayama und der Knotenpunkt an dem alle Stränge zusammen laufen. Durch ihn läuft alles und hat man ein Problem so zückt er sein Handy und nach einem Anruf ist es geklärt. Ein unglaublich lustiger kleiner Mann der über viele verborgene Kräfte verfügt. Mit seinem Freund Hirata hatten die viel Spaß und durch die einladende Art des Professors kamen die Jungs oft in Genuss vieler Vorzüge, Speisen und Bekanntschaften. Er organisierte für sie



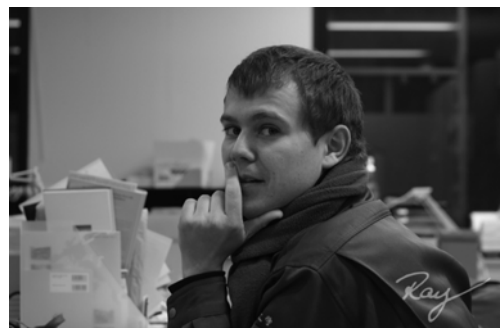
die Kontakte zur Hadaka-Matsuri Gruppe. Verreiste mit Ihnen. Schenkte Norman 400 Euro und Johannes 1000 Euro. Er zahlte für R die Reise nach Shimane und setzte sich aktiv dafür ein, dass Claudia bei Ihm im Labor zu arbeiten anfangen konnte. Ohne ihn ist Okayama unvorstellbar. Ein Bier und er stand auf dem Tisch, mit einem Handtuch um dem Kopf und animierte alle zum singen!

Rößger, Norman

Geburtstag: 13. März 1986

Herkunft: Deutschland – Hinter Pirna

Norman war einer der drei Deutschen, die nach Okayama gereist sind. Stark seinem eigenen Weg folgend hat er die japanische Sprache im Land der aufgehenden Sonne ansatzweise gelernt auch wenn sein deutscher Akzent für so manche Belustigung gesorgt hat. Er kam Ende November mit



Jelena zusammen und blieb es auch bis zur Abreise. Japanische Steinlaternen hatten es ihm angetan und er lies keine Gelegenheit aus sein Können unter Beweis zu stellen.

Savic, Ivana

Geburtstag: 28. August 1986

Herkunft: Serbien – Belgrad

„General“ lautet ihr Spitzname, denn ihr Zimmer war stets sauberer als es bei der Armee der Fall ist und ihre zackiger Umgangston lies auch keine Zweifel über ihre wahre Natur aufkommen. Ivana ist ein lustiges Mädchen gewesen mit einem ehrlichen Lachen. Leider war sie öfter in ihrem Zimmer



an zutreffen als Draußen.

Srimasorn, Sumitra

Geburtstag: ?

Herkunft: Thailand – Bangkok

Sumis ware ethnische Herkunft hat R noch immer nicht vollkommen verstanden: Halb-Indi, Halb-Thai, mit vielen anderen Einflüssen, oder? Jedenfalls ist Sumi eine freundliche, neugierige und intelligente Frau. Veganerin sonst wievielten Grades und eine alte Freundin von Yuki. Was sich einst



zwischen Ihr und Johannes abspielte ist immer noch ein Geheimnis zwischen den Beiden.

Tanaka, Tomonori (田中 智典)

Geburtstag: 8. Oktober 1987

Herkunft: Japan -

Blutgruppe: B

Tanaka war der einzige Japaner der im Labor vollkommen aus der Reihe tanzte. Zuspät kam, fehlte und immer irgendwie komisch und verschüchtert war. Mit Ihm erklimm Norman und R jedoch den Daizen und Mt. Fuji, auch wenn Tanakas



Auto auf der Rückfahrt nicht mehr ganz so glänzte wie auf der Hinfahrt. Dem Professor war sein Verhalten jedoch auf die Dauer zu bunt, deswegen hat er ihn für ein Halbesjahr strafversetzt nach Deutschland. Wo er ab Oktober 2010 an der TU Dresden studieren darf.

Aus den wenigen Wortmagneten an der Tür von Migo-Sensei ist in einem halben Jahr folgendes Gedicht entstanden; es schreiben abwechselnd *Ray* und *Migo-sensei*. Die Initialzeilen von *Ray* sind leider nicht mehr auffindbar:

Hug moment like heart

Surprise gift together

Or

Borrow forest

Open and read a secret heart

See dark, light, tear, family

Honest woman

Taste full silent

The gifted rose

See the gifted rose family

Open full silent secret woman

And

Read a light honest heart

Tear dark taste

Dark moment will met

Those men and woman heart

But

How to fight the strong companion

Yet no run like child

Fight moment yet run no child

Men met strong woman

And like the dark companion

How will life

Yet light laugh

Time

Languid tear

Call

Remembered rose
Than
Two loyal hearts stay together

Two roses call tear laugh yet
Heart together light time
Languid remembered than loyal stay

Supporter shares
Secret story
Funny friend
Stay silent
Please
Sister said
Big believe
To
Long loyal life
Relax raw rose

Taste said two secret dinners
And opened the dark puppy
Always empty
Yet around
A sister child will borrow friendship
The mother could like languid thought like forest

Funny friend
He like to protect us
Intuition opened light puppy
No empty woman
Loyal friendship
Almost
Honest tear

Will
A rose
Protect empty companion
Honest forest
A like silent smell

And
Open funny puppy

Rose will protect

But

Dark companion

Two hearts life

& here dinner

no matter

always friendship

Grammatikalische Fehler sind der limitierten Anzahl von Magneten geschuldet und mögen vom Leser bitte unbeachtet bleiben!

終わり

You have to make her happy!!

満智の事 very very much ♡

ほっけえ
でーじに
してやらにやあ
おえんぞ!!
やw

(満智の事 ^こすく
だいだい
大事にしてあげないと
だめ
駄目ですト!!)♡

